H. ant. 442 b-3

Die Cäsaren.

Gemälde

der

römischen Welt unter den ersten Kaisern.

Aus dem Französischen

des

Grafen Franz v. Champagny.

Von

Albin Bischoff.

Dritter Band.

Wien 1846.

Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

07/94/631

Vorbericht.

In den beiden vorhergehenden Bänden, welche die Geschichte der Cäsaren bis auf Nero vollendeten, hatte man das Bedürfniß gefühlt, einige der Züge dieser seltsamen Epoche ausführlich darzustellen. Es gibt in der Geschichte solche allgemeine Thatsachen, welche, wenn sie sich auch nicht chronologisch ordnen lassen, doch nicht minder wichtig, nicht minder der Aufmerksamkeit würdig sind.

Noch mehr: diese neuen Studien, welche nur eine Ergänzung der ersten sein sollten, haben endlich eine gleiche Ausdehnung erlangt, die allgemeinen Thatsachen werden in diesem Buche so viel Raum einnehmen, als die besondern Thatsachen, und dasjenige, was man eigentlich die Ereignisse nennt. Die philosophische Betrachtung, (wenn dieser Ausdruck nicht allzu stolz klingt) die philosophische Betrachtung des Zeitalters der Cäsaren wird uns ebenso sehr beschäftigen, als die Erzählung uns beschäftigte. Ohne das als eine methodische Entwicklung geltend zu machen, was eher ein Zufall, ohne dasjenige als Theorie hinzustellen, was eher ein Fehler ist, wollen wir nur bemerken, daß diese Gesellschaft, unter welcher das Christenthum entstand, vielleicht eher, als eine andere, eine philosophische Prüfung, eine gründliche und fast in

das Kleinliche gehende Forschung, ein gewissenhaftes Studium ihrer Charakterzüge verdiente. Man wird uns vielleicht die große Seitenzahl, welche wir ihr gewidmet, weniger, als die Schwäche und die Ungenauigkeit unserer Arbeit über einen so wichtigen Gegenstand vorwerfen.

Man wird mir also, hoffe ich, verzeihen, wenn ich hier Bemerkungen voll Gelehrsamkeit beifüge, mit welchen ein, in mehreren sehr verschiedenen Zweigen des menschlichen Wissens ausgezeichneter gelehrter Italiener mich in Bezug auf eine der von mir behandelten Fragen beehrte. Zu Anfang des ersten Bandes habe ich bei der Entwickelung des Verfalls der römischen Verfassung und des römischen Eigenthumes bis auf die entferntesten Ursachen zurückgehen, und fast wider meinen Willen diese nach so vielen Arbeiten noch immer dunkeln Fragen über das römische Eigenthum und die Ackergesetze berühren müssen. Ich bin der Erzählung der beiden Griechen, Appian und Plutarch, welche die republikanischen Institutionen Roms, von denen sie sowohl ihrer Zeit als ihrer Herkunft und ihren Sitten nach, soweit entfernt waren, oft mißverstehen mochten, vielleicht allzu sehr gefolgt. Ich habe den Angriff der Reichen auf das öffentliche Eigenthum des römischen Volkes, auf das eroberte Land (ager publicus), welches sie sich durch ihr Ansehen bei den Censoren zusprechen ließen, und zu dessen definitiven Eigenthümern sie sich zu machen suchten, während sie ihrem Rechtstitel nach nur die Pächter desselben waren, ihnen nacherzählt.

Die Erzählung der beiden Geschichtsschreiber schien indessen dem Gelehrten, welcher mir schrieb, wenig zulässig. Wie, sagt er, hätten sich, da der Pacht dieser Grundstücke den Meistbietenden zugesprochen wurde, die Pa-

tricier, oder vielmehr die Reichen, welche nicht in eigner Person cultivirten, ohne sich zu Grunde zu richten, diese Ländereien um einen höheren Preis erstehen können, als der Plebejer, welcher mit eigner Hand die Cultur betrieb? Und hätten sie es gethan, mit welchem Rechte kann Plutarch die Handlung des Erstehers, welcher durch Ueberbietung seines Concurrenten eine Zusprechung erlangt, als Usurpation hinstellen? Woher kommt also ein solcher Irrthum? Man hat zwei Arten Ländereien verwechselt; die einen, cultivirt und die längste Zeit gegen einen Getreidezins an die besiegten Bebauer, welche sie bereits besaßen, verpachtet, (wir finden Beispiele hiervon im Titus Livius XXVII. 2. und im Cic. in Verrem. III. 6. 13.) die anderen unbebaut und von dem Staate, ohne Zweifel in der Meinung, sie wären nicht urbar zu machen, den Reichen zu Weideplätzen überlassen. Die Reichen besaßen wirklich allein zahlreiche Herden, hatten allein Hunderte von Sclaven, um sie zu hüten, allein Schlösser auf den Höhen, (siehe Dionysius von Halicarnassus, siehe Tit. V. 44), welche im Falle eines feindlichen Angriffes ihnen zum Schutzorte dienen konnten, allein zahlreiche und bewaffnete Clienten, um diese Schlösser zu vertheidigen und den Feind zurückzuschlagen. (Siehe die berühmte Expedition der 300 Fabier in der Nähe ihres Schlosses Cremera.) Die Reichen allein konnten also aus diesen Weiden einen vortheilhaften Gewinn ziehen. Die Republik verpachtete sie ihnen nicht; sie ließ sie ihnen; es lag also weder ein Pacht, noch eine förmliche Concession für eine bestimmte Zeit sondern nur eine einfache Duldung vor, deren Preis die Abgabe war, welche aus diesem Grunde pascua genannt

wurde, und lange Zeit das einzige Einkommen der Republik war. (Diu pascua solum vectigal fuere. Plin. XVIII. 3.) Diese Duldung konnte kein Recht begründen; es hing von dem Willen des Volkes ab, sie von einem Tage zum andern aufzuheben, und die ganze Frage bei den Ackergesetzen war, ob das Volk von diesem Rechte Gebrauch machen würde oder nicht; wie man sieht, eine reine Convenienz- und Gelegenheitsfrage, nicht aber eine Frage, bei welcher es sich um Recht und Gerechtigkeit handelte.

Ich lasse mich nicht in eine ausführliche Prüfung dieses Systems ein. Ich ziehe es vor, dieselbe den wahrhaft Gelehrten zu überlassen, welche würdig sind, einen wahrhaft Gelehrten zu beurtheilen. Aber ich habe mit Vergnügen eine Meinung mitgetheilt, welche mir ganz geeignet scheint, ein helles Licht über Fragen zu verbreiten, welche selbst die deutsche Wissenschaft, so gründlich sie auch ist, noch mehr verwirrt, als aufgeklärt hat.

Uebrigens widerspricht diese Erklärung, welcher ich meine völlige Beistimmung zu geben bereit bin, allerhöchstens einigen Ausdrücken, deren ich mich bediente; aber sie bestätigt, weit entfernt, sie zu bekämpfen, die vorzüglichsten Resultate meiner Arbeit. Sie macht in Italien jene Thatsache der Ausdehnung der Weide auf Kosten der Cultur, eine Thatsache, welche der gelehrte Herr Delamalle, auf welchen wir uns mehrmals beriefen, vollkommen festgestellt hat, natürlicher und zulässiger als je. Sie bestätigt alles, was wir von der Concentierung der Güter in den Händen der Edlen, oder vielmehr der Reichen, gesagt haben, eine Concentrirung,

welche, wenn sie auch ihrem ursprünglichen Rechte nach, auf eine gesetzliche Gewährung sich stützte, deßhalb nichts desto weniger in Betreff einer großen Anzahl besonderer Facta von Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit befleckt war. Mein Correspondent stimmt hierin ein, und führt den Dionysius von Halicarnassus an (1. 7—10. 72—76). Endlich macht sie auch sehr wohl begreiflich, wie die Reichen, nachdem sie sich lange Zeit zur Bebauung ihrer Ländereien und zum Hüten ihrer Herden freier Menschen, Clienten, Freigelassener, bisweilen selbst Pächter bedient hatten, dieser Werkzeuge der Arbeit, welche ihnen in jedem Augenblicke der Krieg wieder nahm, überdrüssig, dieselben durch Sclaven, welche ihnen die Eroberung der Welt unentgeltlich lieferte, ersetzten, und so jene fast ungeheuere Speculation versuchten, die sie dahin geführt, den größten Theil des italischen Bodens für sich zu bewirthschaften. Dadurch verfiel der freie, der ackerbautreibende Stamm dem Elende und ging zu Grunde, deßhalb die Agrar-Motion der beiden Gracchen, deßhalb alle Kämpfe der römischen Republik und alles Elend des alten Italiens, sowie wir es geschildert haben.

Ich habe von der Vertauschung der Cultur mit der Weide gesprochen. Ich muß bemerken, daß diese Vertauschung vorzüglich zu Anfang des siebenten Jahrhunderts, in Folge der Einführung der Sclaven Statt fand. Es ist wahrscheinlich, daß bis zu jener Zeit, wie der gelehrte Schriftsteller, welcher mir diese Bemerkungen zusandte, sagt, die den Reichen gewährten Concessionen der Cultur vielmehr günstig als ungünstig waren. Sie hatten mit Hilfe ihrer Clienten eine große Anzahl

dieser Grundstücke verwerthen können und dieser, selbst unbebauten Ländereien ertheilte Werth, die Verträge, Abtretungen, Bestimmungen von Heirathsgütern, welche vermöge des prätorischen Edicts (siehe den ersten Band) die Folge davon hatten sein können, machten die Ackerfrage um so wichtiger und schwieriger, da sie zahlreichere Interessen an diese Concessionen knüpften, welche man widerrufen wollte. Später hingegen begannen nach dem Maße als die Sclaven in größerer Menge zuströmten und die Cultur weniger fleißig betrieben und weniger einträglich wurde, nach dem Maße auch, als die Aussicht der Ackergesetze befürchten ließ, Capitalien auf Ländereien zu verwenden, welche man von einem Tage zum andern verlieren konnte, mehr als je, die Herden, als bequemer, minder kostspielig, und vielleicht nicht minder einträglich, den Pflug zu ersetzen. Doch gibt es eine Thatsache, über welche mir leider mein Correspondent keine Aufklärung ertheilt; ich meine das liciniſche Gesetz Was waren seine Ursachen? Was war, streng genommen, seine Tendenz? Was waren seine Resultate? Ist es dieses Gesetz nicht, was den früher gesetzlichen Besitz der Edlen und Patricier in Bezug auf den größten Theil des Ager publicus für eine Widerrechtlichkeit erklärte? Hatte eben dasselbe nicht, wie ich glaube, die heilsame Wirkung, die Concentrirung der Güter zu hemmen und zugleich den plebejischen und kriegerischen Stamm, während der Epoche, welche unbestreitbar die der schönsten Entwicklung der römischen Macht und Tugend war, in seinem Wohlstande zu erhalten? Wenn endlich, wie ich denke, zu der Zeit, wo die Nobilitas das Patriciat ersetzte, wo die ungeheueren Reichthümer, durch gewisse

Männer in auswärtigen Eroberungen erworben, das Gleichgewicht der Republik gänzlich aufhoben, die Verletzung des liciniſchen Geſetzes häufiger wurde, kämpfte da die Unzufriedenheit, welche durch dieſe Übertretungen des Geſetzes erregt ward, nicht mächtig zu Gunſten des Ackergeſetzes? Gab ſie nicht den Tribunen geſetzliche, wo nicht politiſche Waffen in die Hände, um dieſen gewaltigen Umſturz des Eigenthums, welchen der Senat fürchtete, zu bewerkſtelligen? Ich unterwerfe dieſe Fragen dem Gelehrten, welcher mich mit ſeinen Bemerkungen beehrte, und zugleich allen denjenigen, welche über dieſes ſchwierige und intereſſante Studium der römiſchen Alterthümer Licht zu verbreiten ſuchen.

Chronologie
der
Consuln und der Kaiser *).

691—63. M. Tullius Cicero und C. Antonius.
692—62. Decim. Junius Silanus und L. Licinius Murena.
693—61. M. Pupius Piso und M. Valerius Messala Niger.
694—60. L. Africanus und Q. Caecilius Metellus Celer.
695—59. C. Julius Caesar und M. Calpurnius Bibulus. — Erstes Triumvirat des Cäsar, Pompejus und Crassus.
696—58. L. Calpurnius Piso und A. Gabinius.
697—57. Cornelius Lentulus Spinther und Q. Caecilius Metellus Nepos.
698—56. Cn. Cornelius Lentulus Marcellinus und L. Marius Philippus.
699—55. Cn. Pompejus Magnus II. und Licinius Crassus II. — Zweites Triumvirat des Cäsar Pompejus und Crassus.
700—54. Lucius Domitius Aenobarbus und Appius Claudius Pulcher.

---

*) Ich halte es für nützlich, als eine Ergänzung der beiden vorhergehenden Bände die Zeitfolge der Consuln und der Kaiser während der Epoche, welche ich schildere, nebst einigen andern Anzeigen, welche oft bei den alten Schriftstellern und den Inschriften dazu dienen, die Jahre zu zählen, hier beizufügen. Wir folgen hier der von Dio mitgetheilten Consular-Chronik und Tillemont's Werk: „l'art de vérifier les dates“ u. s. w. Sie stimmen nicht immer mit andern Chronisten überein. Aber eine Sache ist vorzüglich wichtig in der Geschichte, nämlich mit Genauigkeit die Wechselbeziehung der Thatsachen festzustellen. Es ist von keinem Interesse, zu wissen, ob eine Thatsache sich 1850 oder 1852 Jahre vor uns ereignet habe; was nothwendig ist, ist die Kunde, welche Facta sich zu derselben Zeit ereignet haben, und welche in Zwischenzeiten, und in welchen Zwischenzeiten.

701—53. Cn. Domitius Calvinus und M. Valerius Messala.
702—52. Cn. Pompejus III. und Caecilius Metellus Scipio.
703—51. Servius Sulpicius Rufus und M. Claudius Marcellus.
704—50. L. Aemilius Paulus und M. Claudius Marcellus. Censur des Appius und des Calpurnius Piso Caesanius. (Dio. XL. Cicer. Fam.)
705—49. L. Cornelius Lentulus und C. Claudius Marcellus.
706—48. C. Julius Caesar II. et P. Servilius Isauricus.
707—47. Q. Fusius Calenus und P. Vatinius.
708—46. C. Julius Caesar III. und M. Aemilius Lepidus III. — Cäsar Dictator, er dankt dann ab. Volkszählung, in Rom veranstaltet; man zählt bei derselben 150,000 Bürger, Liv. Epitome. 115. Plutarch in Caesare. Appian. de bello civil. II. Dio. XLIII.
709—45. C. Julius Caesar IV. alleiniger Consul. — Cäsar immerwährender Dictator.
710—44. C. Julius Caesar V. und Antonius. — Tod Cäsars. P. Cornelius Dolabella wird Consul an seiner Stelle.
711—43. Hirtius und C. Vibius Pansa. — Triumvirat des Octavius, Antonius und Lepidus. Die beiden Consuln werden ermordet, man setzt an ihre Stelle C. Julius Caesar Octavianus und Q. Pedius.
712—42. M. Aemilius Lepidus II. und L. Munatius Plancus.
713—41. L. Antonius und Publius Servitius I. Sauricus.
714—40 Cn. Domitius Calvinus II. und C. Asinius Pollio.
715—39. L. Marcius Censorinus und C. Calvisius Sabinus. — Die Consuln bleiben nicht mehr das ganze Jahr im Amte. Sie werden nach Verlauf einiger Monate durch Consules suffecti ersetzt; aber die Jahre werden immer nach den Namen der ordentlichen Consuln bezeichnet, d. h. derjeni-

gen, welche mit dem Monat Januar ihr Amt antreten.

716—38. Appius Claudius Pulcher und C. Norbanus Flaccus.

717—37. M. Vipsanius Agrippa und L. Caninius Gallus.

718—36. L. Gellius Publicola und M. Coccejus Nerva. Lepidus vom Triumvirate entfernt.

719—35. L. Cornificius und Sex. Pompejus.

720—34 M. Antonius und L. Scribanius Libo.

721—33. C. Julius Caesar Octavianus II. und L. Volcatius Tullus.

722—32. Cn. Domitius Aenobarbus und C. Sossius.

723—31. C. Caesar Octavianus III. und M. Valerius Messala. Corvinus. — Schlacht bei Actium.

724—30. C. Caesar Octavianus IV. und M. Licinius Crassus. — Tod des Antonius.

725—29. C. Caesar Octavianus V. und Sextus Apullius. — Der Tempel des Janus geschlossen bis zum Jahre 726. — C. Julius Caesar Octavianus zum Imperator ernannt, und beauftragt, die Republik zu ordnen.

726—28. C. Caesar Octavianus VI. und M. Vipsanius Agrippa II. Volkszählung, bei welcher man 1,630,000 Bürger zählt. (Lap. ancyranus).

727—27. C. Caesar Octavianus VII. und M. Vispanius. Agrippa III.

728—26. C. Caesar Augustus VIII. und T. Statilius Taurus.

729—25. C. Caesar Augustus IX. und M. Junius Silanus. — Tempel des Janus bis zum Jahre 738 geschlossen.

730—24. C. Caesar Augustus X. und C. Norbanus Flaccus. — C. Caesar Augustus XI. und Cn. Calpurnius Piso.

731—23. Die tribunitische Gewalt dem Augustus für immer ertheilt.

732—22. M. Claudius Marcellus Aesernimus und L. Arruntius.
733—21. M. Collius und Quintus Aemilius Lepidus.
734—20. M. Apulejus P. Silius Nerva.
735—19. C. Sentius Saturninus und L. Lucretius Vipsalis.
736—18. C. Cornelius Lentulus und Publius Cornelius Lentulus Marcelinus.
737—17. C. Furnius und C. Junius Silanus. — Feier der hundertjährigen Spiele.
738—16. L. Domitius Aenobarbus und P. Cornelius Scipio.
739—15. M. Drusus Libo und Lucius Calpurnius Piso.
740—14. M. Licinius Crassus und Cn. Corn. Lentulus.
741—13. Tiberius Claudius Nero und P. Quintilius Varus. — Augustus wird zum Pontifex-Maximus erklärt.
742—12. M. Valerius Messala Barbatus und Publius Sulpicius Quirinus. Tiberius Theilnehmer an der Regierung.
743—11. Paulus Fabius Maximus und Q. Aelius. Tubero.
744—10. Julius Antonius und Q. Fabius Maximus Africanus.
745—9. Nero Claudius Drusus und T. Quinctius Crispinus.
746—8. C. Marcius Censorinus und C. Asinius Gallus. Tiberius zum Imperator erklärt. Rekrutirung, bei welcher man 4,233,000 Bürger zählt. (Lap. Ancyr.)
747—7. Tiberius Claudius Nero. II. und Cn. Calpurnius Piso. II.
748—6. D. Laelius Balbus und C. Antistius Vetus. — Tiberius auf fünf Jahre mit dem Tribunate bekleidet.
749—5. Cajus Caesar Augustus XII. und L. Cornelius Sulla.
750—4. C. Calvisius Sabinus und C. Possienus Rufus.
751—3. L. Cornelius Lentulus und M. Valerius Messalinus.

752—2. C. Caesar Augustus XIII. und M. Plautius Silvanus.

753—1. Cossius Cornelius Lentulus und L. Calpurnius Piso.

J. R. J. Chr.

754—1. C. Caesar, der Sohn des Augustus und Lucius Aemilius Paulus.

755—2. Publ. Vinicius und P. Alfenius Varus.

756—3. L. Aelius Lamia und M. Servilius.

757—4. Sex. Aelius Catus und Sentius Saturninus. — Tiberius von Augustus adoptirt, und Theilnehmer an der tribunitiſchen Gewalt.

758—5. L. Valerius Messala Valaesus und Cn. Cornelius Cinna Magnus.

759—6. M. Aemilius Lepidus und L. Arruntius.

760—7. A. Licinius Nera Silanus und Quintus Caecilius Metellus Creticus.

761—8. M. Furius Camillus und Sext. Nonius Quintillianus.

762—9. Q. Sulpicius Camerinus und C. Poppaeus Sabinus.

763—10. Cornelius Dolabella und C. Junius Silanus.

764—11. M. Aemilius Lepidus und T. Statilius Taurus.

766—12. Germanicus Caesar und C. Fontejus Capito.

766—13. L. Munatius Plancus et Ca. Silius.

767—14. Sextus Pompejus und Sextus Apulejus. Den 19. Auguſt: Tiberius Claudius Caesar, Nachfolger des Augustus. Rekrutirung, bei welcher man 4,137,000 Bürger zählt. (Lapis Ancyranus. Sueton. in Tiberio. 21.)

768—15. Drusus Caesar und Norbanus Flaccus.

769—16. T. Statilius Sisenna Taurus und Scribonius Libo.

770—17. C. Caecilius Rufus und L. Pomponius Flaccus.

771—18. Cl. Tiberius Nero Imperator III. und Germanicus Caesar II.

772—19. M. Junius Silanus und L. Norbanus Balbus

773—20. M. Valerius Messala und M. Aurelius Cotta.
774—21. C. Tiberius Nero Imperator IV. und Drusus Caesar Tiberii filius II.
775—22. Dec. Haterius Agrippa und C. Sulpicius Galba. — Drusus, der Sohn des Tiberius, Theilnehmer am Tribunat. Junius Blaesus, Besieger des Tacfarinas in Afrika, wird von den Soldaten als Imperator begrüßt. Er ist der letzte Privatmann, welcher diesen Titel erhielt. (Tac. Annal. III. 74).
776—23. C. Asinius Pollio und C. Antistius Vetus. — Tod des Drusus.
777—24. Sext. Cornelius Cethegus und L. Vitellius Varro.
778—25. M. Asinius. Agrippa und Cossus Cornelius Lentulus.
779—26. Cn. Cornelius Lentulus Getulicus und Calvisius Sabinus.
780—27. M. Licinius Crassus und L. Calpurnius Piso
781—28. M. Junius. Silanus und P. Silius Nerva.
782—29. C. Rubellius Geminus und C. Fusius Geminus.
783—30. L. Cassius Longinus und M. Vinicius.
784—31. Tiberius Caesar V. und L. Aelius Sejanus.
786—32. Cn. Domitius und Camillus Scribonianus.
786—33. Servius Sulpicius Galba und L. Cornelius Sulla.
787—34. Paulus Fabius und L. Vitellius.
788—35. C. Certius und M. Servilius.
789—36. Q. Plautius et Sext. Papinius.
790—37. Cn. Acerronius und C. Pontius. — C. Caesar Caligula folgt dem Tiberius den 16. oder 26. März.
791—38. M. Aquilius Julianus und P. Nonius Asprenas.
792—39. C. Caesar II. und L. Apronius Caesianus.
793—40. Cajus III. allein Consul.
794—41. Cajus Caesar IV. und Cn. Sentius Saturninus. — Cajus wird ermordet den 24. Januar. — Tiberius Claudius Nero wird zum Kaiser erklärt den 25.

795—42. Tiberius Claudius Caesar II. und C. Caecina Largus.

796—43. Tiberius Claudius Caesar III. und Lucius Vitellius II.

797—44. L. Quinctius Crispinus II. und T. Statilius Taurus Corvinus.

798—45. M. Vinicius II. und M. Statilius Taurus.

799—46. Valerius Asiaticus II. und M. Junius Silanus.

800—47. Tiberius Plautius Silvanus und L. Vitellius III. — Claudius, Censor mit L. Vitellius. — Feier der hundertjährigen Spiele. — Volkszählung, bei welcher man 6,964,000 Bürger zählt. (Tac. Annal. XI. 25). Aulus Plautius, der Sieger in Großbritannien, wählt die Ehren der Ovation (kleiner Triumph). (Suet. in Claudio 2. Dio. LX), er ist der letzte Privatmann, welcher dieser Ehre genossen zu haben scheint. Was den Triumph betrifft, so war er seit der Zeit des Augustus dem Kaiser allein vorbehalten (Dio LXII. 19. 23), welcher ihn oft verschmähte. (Flor. IV. 12. 53). Die Privatleute hüteten sich, ihn anzunehmen. (Dio. LIII. 26; LIV. 11; 24; LX. 30). Man ertheilte anstatt dessen die Ornamenta triumphalia (Suet. in Augusto. 38. in Tiberio 9 Dio LIV. 24, 31), welche jedoch verschleudert wurden und ihren Werth verloren. (Siehe den zweiten Band.)

801—48. A. Vitellius und L. Vipsanius.

802—49. C. Pompejus und Q. Veranius.

803—50. C. Antistius und M. Suilius. Nero von Claudio adoptirt.

804—51. Tiberius Claudius V. und Cornelius Orfitus.

805—52. Faustus Sulla und Salvius Otho.

806—53. D. Junius Silanus und Q. Haterius Antoninus.

807—54. M. Asinius und M. Acilius. — Den dreizehnten October folgt Lucius Claudius Nero, Domitius Aenobarbus dem Claudius.

808—55. Claudius Nero und L. Antistius Vetus.
809—56. Q. Volusius und P. Scipio.
810—57. Claudius Nero II. und L. Piso.
811—58. Claudius Nero III. und Valerius Messala.
812—59. C. Vipsanius und L. Fantejus.
813—60. Claudius Nero IV. und Cornelius Cossus.
814—61. Caesonius Paetus und Petronius Turpilianus.
815—62. P. Marius Celsus und L. Asinius Gallus.
816—63. C. Memmius Regulus und Lucius Virginius Rufus.
817—64. C. Lecanius Bassus und M. Licinius Crassus.
818—65. A. Licinius Nerva Silanus und M. Atticus Vestinius.
819—66. C. Suetonius Paulinus und L. Pontius Telesinus.
820—67 L. Fontejus Capito und C. Julius Rufus.
821—68. C. Silius Italicus und M. Gallerius Turpilianus.
— Nero tödtet sich den 9. oder 11. Juni. — Servius Sulpicius Galba als Kaiser anerkannt.

Praefecti praetorio.

J. R. J. Chr.

748—6. Sie werden von Augustus eingeführt, welcher zwei zugleich ernannte.

767—14. Sejus Strabo und sein Sohn L. Aelius Sejanus waren zusammen Praefecti praetorio (Dio. LVII.) Der Vater wurde später zum Präfecten von Aegypten ernannt und Sejan blieb allein im Amte. (Tac. Annal. IV. 2.)

771—18. Sejan verlegt zum ersten Male die Prätorianer in die Nähe von Rom. (Sueton. in Tib. 49.

784—31. Naevius Sertorius Macro (Tac. Ann. VI. 15 et 23.)

791—38. Macro wird auf Befehl des Caligula getödtet. (Dio. Philo in Flaco, in legatione, Josephus u. s. w.)

794—41. Zur Zeit des Todes Caligulas war Clementius Präfect des Prätoriums, und verschwor sich gegen ihn. (Tac. Hist. IV. 68. Joseph. Ant. XIX. 1. Dio. LIX. Sueton. in Calig. 56.)

800—47. Rufius Crispinus war damals Präfect des Prätoriums. (Tac. Annal. XI. 2)

801—48. Lusius Geta theilte dieses Amt mit ihm (Id. XI. 41.)

805—52. Sie werden entfernt und das Commando in die Hände des Afanius Burrhus gelegt. (Tacit. Ann. XII 24.)

806—63. Burrhus stirbt, vergiftet, wie es scheint durch Nero Fenius Rufus und Sofonius Tigellinus traten an seine Stelle. (Id. XIV. 51.)

819—66. Fenius Rufus wird auf Befehl des Nero getödtet. (Id. XV. 68.) Er wird von Nymphidius Sabinus ersetzt (Tac. Annal. XV. 72), welcher das Amt mit Tigellinus theilt und im Jahre 68 die Prätorianer gegen Nero aufwiegelt. Nymphidius und Tigellinus starben bald nachher.

Präfecten von Rom.

J. R. J. v. Chr.

738—16. Eingesetzt von Augustus. — Der erste war Messala Corvinus, welcher dieses Amt nur wenig Tage ausübt. (Tacit. Annal. VI. 11.) Taurus Statilius folgt ihm. (Tacit. ibid.)

J. R. J. Chr.

765—12. Lucius Calpurnius Piso. Pontifex. (Tacit. ibid. 10 und 11; Seneca Ep. 85. Sueton in Tiberio 42. Plin. XIV. 22.) Ein gewaltiger Trinker, vom Tiberius zur Präfectur Roms ernannt, weil er mit ihm zwei Tage und zwei Nächte in der Orgie zugebracht hatte.

785—32. L. Aelius Lamia. (Dio. Tacit. VI. 27.)

786—33. Cornelius Cossus, (Seneca ibid.) ein Trinker, wie Piso, gleich ihm indessen ein geschickter Beamter und treuer Depositor der Geheimnisse seines Amtes.

815—62. Pedanius Secunus, Präfect von Rom, wird von seinen Sclaven getödtet. (Tacit. Ann. XIV. 42.)

Geographischer Ueberblick.

§. I. Provinzen des Occidents.

Ich habe viel über die Cäsaren gesprochen, ich habe noch nichts über ihre Epoche und die römische Welt gesagt. Die Geschichte und das Gemälde der Nationen zeigt uns einige große Züge, welche für sich allein und ohne Rücksicht auf die Ereignisse des nationellen Lebens aufgefaßt werden müssen. Diese Arbeit schien mir um so nothwendiger und wichtiger, als es sich um das Zeitalter handelt, welches das Christenthum aufsprossen sah, um das Zeitalter, wo der Geist des Alterthums, unter dem römischen Scepter vereinigt und coordinirt, alle seine Streitkräfte versammelt und sich zum Kampfe gegen seinen Feind gerüstet zu haben schien.

So scheinen mir also das Reich — seine politische und militärische Verfassung — seine äußere Macht — seine innere Einheit — sein materielles Wohlsein, seine äußere Civilisation; sodann die Lehren — sei es in der Philosophie, sei es in der Religion, ihr Ursprung, ihre Kämpfe, ihre Mischungen, ihre sittliche Macht; endlich die Sitten — unter dem doppelten Gesichtspunkte der Gesellschaft und der Familie, so wie sie sich in den gewöhnlichen Erscheinungen des Volkslebens, auf den öffentlichen Plätzen, unter dem häuslichen Dache, in den Künsten, in den Wissenschaften, im Theater offenbaren — die drei Gesichtspunkte zu sein, auf welche man alles zurückführen kann, und deren Betrachtung genügt, um eine vollständige Idee von dem zu erhalten, was die heidnische Welt in dem Momente war, als sie sich dem Christenthume gegenüber sah.

Aber, bevor wir weiter gehen, ist es heilsam, den Grund und Boden zu kennen, auf welchem wir uns befinden. Wir wollen zuerst die Blicke auf die äußere Form dieses Reiches werfen, welches Rom beherrschte und dieser Welt, welche Rom regierte.

Wir müssen in der That das römische Reich von der römischen Welt unterscheiden: das erste hatte officielle und bestimmte Gränzen, das zweite (die römische Welt) endete, eigentlich gesprochen, nur mit dem Rufe des römischen Volkes und dem Geräusche seiner Waffen. Das römische Reich bestand aus den von den Proconsuln beherrschten Provinzen; die römische Welt hingegen mehr aus jenem Gürtel zinspflichtiger, Tribut zahlender, verbündeter Königreiche und Nationen, welche in verschiedenen Graden Rom's Suprematie anerkannten und seinem Einflusse unterlagen. In dieser Stufenfolge der Abhängigkeit oder Freiheit läßt sich unmöglich bestimmen, wer unterworfen, wer frei war.

Die Könige von Comagene, von Damascus und zwanzig andere, deren Namen uns kaum bekannt sind, demüthige Diener der Proconsuln, zahlten die Abgabe, unterlagen dem Gesetze des Census und ihre unwahrnehmbaren Fürstenthümer bildeten im Oriente gleichsam die Staffeln des Reiches. Ferner waren der Iberier und der Albanier, die barbarischen Fürsten des Caucasus, wie Tacitus sagt, durch die römische Größe gegen fremde Herrschaft geschützt [1]). Armenien, das Tochterkönigreich des parthischen Königreichs, nichts desto weniger gewöhnt, seine Könige aus der Hand der Cäsaren zu empfangen, schwankte ewig zwischen Rom und den Arsaciden [2]), und selbst der Parther, dieser stolze Feind, huldigte mehr als einmal der römischen Lehnsherrlichkeit. Wo fing die

---

[1]) Tacit. Annal. IV. 5.

[2]) Ambigua gens . . . . . maximis imperiis interjecti et saepius discordes sunt adversus Romanos odio et in Parthum invidia. Tacit. Annal. II. 56.

Macht Rom's an, wo endete sie? Es hatte keine bestimmten Gränzen, es war Lehnsherrin, wo es keine Gebieterin; es war die überwiegende Verbündete, wenn es keine Lehnsherrin war, und Seneca spricht von diesen, jenseits der Gränzen des Reiches gelegenen Ländern, wie von „Ländern einer zweifelhaften Freiheit" [1]).

Wenn man jedoch, so gut als möglich, dieser unbegränzten Macht eine Gränze bestimmen will, so wäre diese im Westen der Ocean, im Süden der Atlas, die Wüsten Afrikas, die Kataraкten des Nil, die Gränzen des glücklichen Arabiens, im Osten der Euphrat, Armenien, das schwarze Meer, im Norden der Rhein und die Donau.

Dieß wären beinahe die Gränzen des Reiches [2]). Dazu füge man noch jenseits des gallischen Meeres einen großen Theil der brittischen Insel, jenseits des Pontus Eurinus das Königreich des Bosphorus, welches den Römern lehnspflichtig war, und von welchem einige Theile unter ihrer unmittelbaren Herrschaft standen.

Im Mittelpunkte dieses Reiches, zwischen allen diesen Gegenden und Völkern war die große Vermittelung, das große materielle Band, das Mittelmeer, ein bewunderungswürdiges Werkzeug der Pläne der Vorsehung für die Civilisation und für die Einheit, ein einziges Becken in der Welt, und ganz eigentlich dazu geschaffen, um von der Erfüllung der größten Bestimmungen des Menschengeschlechts Zeuge zu

---

[1]) **Regiones ultra fines imperii, dubiae libertatis. Seneca.** Ihr gebietet nicht innerhalb bestimmter Gränzen. Kein Nachbar schreibt euch Gränzen vor, sagte der Rhetor Aristides zu den Römern. — **De urbe Roma.**

[2]) **Claustra olim Romani imperii, quod nunc ad Rubrum mare patescit. Tacit. Annal. II. 61. — Mari Oceano aut omnibus longinquis septum imperium. Tacit. I. 11.** Das rothe Meer, die Kataraкten des Nil, die **Palus-Meodites**, welche für die Gränzen der Welt galten, sind die Gränzen eueres Reiches. — **Aristides ibid.**

sein. Justus Lipsius schildert uns mit Etwas von diesem Enthusiasmus, mit welchem sich die Wissenschaft, selbst des sechzehnten Jahrhunderts, bisweilen zu umkleiden wußte, dieses Meer als den Mittelpunkt der großen römischen Föderation; welches von so vielen Vorgebirgen durchschnitten, in so viele verschiedene Bassins getheilt und gleich einer Landstraße, dem Verkehre aller Völker geöffnet, über die Welt wie ein Wehrgehänge über den Leib des Menschen geworfen sei, ein prächtiger, mit Inseln, wie mit Edelsteinen eingefaßter Gürtel, welcher zu gleicher Zeit, als er trenne und theile, wieder verknüpfe und vereinige [1]). Durch dieses Meer ohne Ebbe und Flut, durch diesen großen See nähern und berühren sich die verschiedensten Klimate, die verschiedensten Völkerstämme, die mannigfaltigsten Erzeugnisse der Erde; der schwarze Sohn des Cham, der Grieche oder der Celte, das Kind des Japhet, der Araber oder der Hebräer, der Abkömmling des Sem, mit einem Worte, die drei Theile der alten Welt sind einige Tagereisen von einander entfernt. Durch den Pontus Euxinus und den Tanais reicht es bis in die dürresten Steppen der Tartarei hinauf, durch den Nil bis an die Katarakten von Elephantine, ein Weg von wenig Tagen setzt es durch den Ebro mit dem Tago und der ganzen Küste Lusitaniens, durch die Rhone mit dem Rheine und den Nordmeeren, durch den Nil mit dem rothen Meere und Indien (ein längst verlassener Weg, welchen die heutige Civilisation wieder einschlägt) in Verbindung. An diesen, von der Hand Gottes so wunderbar gezeichneten, und um inniger das Land, welches der Mensch bewohnt, mit dem Meere, welches er durchreist, zu vermählen, auf so vielfach verschiedene Weise ausgeschnittenen Küsten haben weder große Ereignisse, noch große Städte gemangelt. Die römische Einheit hat sich um dieses Meer geschlungen, die christliche Einheit hat es ganz und gar umfaßt, so lange die christliche

---

[1]) **Justus Lipsius de Magnit. Roman. I. 3.**

Einheit durch das Schisma nicht unterbrochen worden ist. Das Opfer des Kreuzes ist in der Nähe seines Gestades vollbracht worden, und seit dem Kreuze erntete das Christenthum dort alle seine Triumphe, von dem Martyrthume des heiligen Stephan an, bis auf den Sieg von Lepanto. Das Reich Carls des Großen breitete sich an seinen Ufern als Gegengewicht gegen das der Califen aus; an seinen Ufern focht Spanien in seinem 800jährigen Kampfe gegen den Alcoran. Der lange Krieg der Kreuzzüge hat nur die Ansprüche des Mittelmeeres auf den schönen Titel des christlichen Sees vertreten sollen. Das Kreuz des heiligen Petrus ist nahe diesem Meere aufgerichtet und beherrscht die Welt. Alles, was groß und mächtig war, spürte gegen dasselbe eine Art von Anziehungskraft. Die Barbaren wurden gleichwie durch einen Impuls des Himmels dorthin getrieben, der Mahomedanismus griff dasselbe mit Wuth an und war nahe daran, es zu erobern. Die Mächte des Nordens kommen, in seinen Fluten sich zu baden und zu befestigen.

Allem dem, was sich von ihm entfernt gehalten, hat etwas, ein gewisses heiliges Gefühl, eine gewisse Schrankenlosigkeit in der Größe gemangelt. Alexander, Julius Cäsar sind in seiner Nähe, Bonaparte in seinem Schooße geboren, vielleicht die drei bedeutendsten Namen der profanen Geschichte. In seiner Nähe erhoben sich Rom und Carthago, Venedig und Corinth, Athen und Alexandrien, Constantinopel und Jerusalem. Und wenn man heutzutage den Meinungen der Politiker und ihren, sämmtlich diesem Meere zugewandten Blicken glaubt: so kehren die großen Kämpfe und die großen Ereignisse dorthin zurück, und wie vormals werden die für die Menschheit entscheidenden Fragen dort gelöst werden.

Nun aber war dieses bewunderungswürdige Meer nur die große Arterie des römischen Reiches, der Rondeweg Cäsars. Die Flotten von Frejus und von Misene durchsegelten es unaufhörlich, nach Spanien und nach Syrien die Befehle

oder die Abgesandten Cäsars tragend. Um sein Becken reihten sich die römischen Provinzen; die reichsten und mächtigsten waren diejenigen, welche sich am nächsten in seinen Fluten badeten.

Fünfzehn Provinzen unter der Republik, neunzehn nach der ersten Organisation des Augustus, drei und dreißig am Ende der Regierung des Nero, bildeten das Reich. Unter diesen Provinzen, von denen eine jede den Namen eines Königreichs verdiente, ist ein Unterschied wohl zu bemerken.

Eine Linie, welche so ziemlich unserem 37. Grade der Breite entspricht [1]), scheidet im Norden Dalmatien von Epirus, sodann, das jonische Meer durchschneidend, läßt sie zur Rechten Italien, zur Linken Griechenland und erreicht in Africa, in der Nähe der Stadt Berenice, zwischen den griechischen Colonien von Cyrenaica und den ungeheueren, von den Abkömmlingen der phönicischen Colonisten kaum eingenommenen Wüsten ihren Endpunkt. Wenn wir Sicilien, das seinem Ursprunge und seinen Künsten nach griechisch, durch seine innigen Verbindungen mit Italien aber römisch ist, unberücksichtigt lassen, so zieht sich diese Linie ziemlich genau zwischen den beiden großen Einflüssen, welche die Civilisation des Reiches bestimmten, dem griechischen und dem römischen Einflusse hin. Dieser Unterschied ist keineswegs neueren Ursprungs. Rom empfand ihn und gab sich von demselben Rechenschaft. Weder seine Verwaltungsweise, noch der Gang seiner Politik waren im Occidente und im Oriente bei dem Griechen oder bei dem Barbaren sich gleich. Augustus vereinigte, als er seine Provinzialeintheilung entwarf, anstatt Cyrenaica den benachbarten Provinzen Africa oder Egypten zuzuschlagen, dasselbe mit Creta, das von demselben durch das Meer geschieden, aber, gleich ihm, griechisch und civilisirt war.

---

[1]) 17 Grade von Paris.

In Rücksicht der Civilisation waren also Italien und Griechenland die Focusse jener ungeheueren Ellipse, welche man das römische Reich nennt, die beiden Metropole, an welche mehr oder weniger ein jedes der Völker sich anschloß. Griechenland hatte zuerst mit einer bewunderungswürdigen, ganz freien, ganz freiwilligen, ganz unüberlegten Expansivkraft Colonien an allen Küsten, unter dem Pontus Eurinus, an der Donau und bis an den Eingang des Meeres von Tauris verbreitet. Die asiatische Küste war ebenso griechisch, wie dasselbe. Cyrene, seine Colonie, entfaltet an den Pforten der Wüste eine wunderbare Civilisation. Marseille, eine phocäische Colonie, hatte Griechenland den Zugang nach Gallien geöffnet. Im Gefolge der Phönizier und Carthager war Griechenland nach Spanien gekommen. Die Eroberungen Alexanders hatten den Orient zu seinen Wissenschaften und Sitten geführt, und jenes Reich von einigen Jahren, wie das Carls des Großen, nach dem Tode seines Gründers zerstückelt, hatte 20 griechisch-orientalische Monarchien in Egypten, Syrien, Kleinasien in das Dasein gerufen. Griechenland hat endlich Alexandrien und Byzanz gegründet. In unseren Tagen hat man griechische Münzen, sogar in Bactrien und an den Gränzen Indiens gefunden, und wenn wir die einfachen, von den Reisenden hinterlassenen Spuren berücksichtigen, so hat sehr lange vor den Römern Pytheas Großbritannien erforscht, Nearches Indien besucht, und Eratosthenes schildert dasselbe uns so, wie wir es heutzutage kennen.

Die römische Civilisation hatte dagegen einen andern Weg einschlagen müssen. Italien, wunderbar gelegen, im Norden durch die Alpen geschützt, im Süden nach Griechenland und Africa hin, zwischen den beiden Meeren, welche ihm rechts und links zum Walle dienen, sich ausdehnend, Italien war seit den celtischen Einbrüchen, welche Cisalpina bevölkerten, im Norden gallisch, im Süden und in jenen reichen Colonien, welche dem südlichen Theile der Halbinsel

den Namen Großgriechenland gaben, griechisch. Die eigentlich sogenannten italienischen Völker und ihr Haupt, das römische Volk, befanden sich also zwischen den Celten und den Joniern, zwischen Barbarei und Bildung. Sie nahmen die Civilisation an und überlieferten sie. Die Künste kamen von Corinth und Athen zu ihnen, sie verpflanzten sie nach Narbonne und nach Lyon, von wo aus die Eroberungen Cäsars sie noch weiter verbreiten sollten. Ferner hatte der heroische Kampf gegen Carthago, dieser entscheidende Moment im Leben des römischen Volkes, ihm durch eine andere Pforte die occidentalische Welt geöffnet. Sicilien, Africa, Spanien wurden ihm Anfangs als Kampfplatz, dann als Preis des Sieges, als Erbschaft des überwundenen Feindes überliefert. Der Zuwachs des Orients, selbst wenn man ihn als Eroberung betrachten will, war nur secundär; die erschöpften Republiken Griechenlands, die verfallenden Königreiche der Feldherrn Alexanders kosteten den Römern wenig Anstrengung und fielen fast ohne Widerstand in ihre Netze. Aber der Occident erforderte mehrere Jahrhunderte des Kampfes; im Occidente mußte die römische Eroberung nutzbringend sein, dort mußte Rom den Titel der Völkercivilisirerin gewinnen.

Laßt uns also diesen unterworfenen und durch den römischen Einfluß regierten und civilisirten Occident betrachten; wir werden denn schnell zu dem griechischen Einflusse und dem Oriente übergehen. In dem Occidente lag wahrhaft die Stärke des Reiches; die Cultur und die thätige Bevölkerung waren dort. Dort begegnet sich das Genie des Augustus und das mitwirkende Genie seines Gehilfen Agrippa. Zwölfjährige Reisen (Jahr Roms **714 — 726**) des Augustus und des Agrippa sind es, welche Gallien und Spanien civilisirt haben. Zu dieser Zeit wurden in einer zu Narbonne gehaltenen Generalversammlung die Eintheilung und Verwaltung Galliens geregelt. Damals entwarf oder vollendete man auch jene Landstraßen, welche, von Mailand ausgehend, auf der

einen Seite Cadix und den Ocean, auf der andern Boulogne und das Nordmeer berühren.

Damals erhielten auch diese Länder von der Freigebigkeit der Kaiser ihre prächtigsten, dem Baustyle derselben Zeit völlig entsprechenden Monumente. Nimes, jene Stadt des Augustus, welche von dem Sohne der Atia ihren populären Geist geerbt zu haben scheint, sah seine Maison Carrée und jene Wasserleitung, welche man das Pont du Gard nennt, zu derselben Zeit sich erheben, als in ganz ähnlichen Formen der Tempel der Venus zu Almenara und die ungeheueren Wasserleitungen zu Segovia und Tarragon erbaut wurden. Narbonne, Vienne, Frejus, Lyon verschönerten sich durch den römischen Glanz zu derselben Zeit, wo Antequerra, Merida, Tarragon, Corduba von Cäsars Freigebigkeit jene Tempel und Amphitheater empfingen, deren wohlerhaltene Ueberreste noch immer bei jedem Schritte unsere Bewunderung erregen [1]).

So weicht denn unter dem Einflusse dieser mächtigen Civilisirer die Barbarei nach dem Norden hin. Die Wälder verschwinden, die Straßen rücken vorwärts, die Flüsse werden schiffbar, die Canäle kreuzen sich.

Der Süden Galliens, sagt Plinius, ist keine Provinz mehr, er ist Italien [2]); kräftig, arbeitsam, haushälterisch,

---

[1]) Monumente der Regierung des Augustus in Spanien:

Tempel von Antequerra (Anticyra) von Agrippa nach dem Muster des Pantheon gebaut.

Herrliche Wasserleitungen zu Merida, Toledo, Segovia.

Zu Tarragon, Grab des Scipio, Palast der Proconsuln, Palast des Augustus, genannt Amphitheater am Gestade des Meeres, Tempel des Augustus. (Siehe **Tacit. Annal. I. 78.**) Wasserleitungen, Circus.

Noch anderswo, Theater, Amphitheater, Thermen, Naumachien, deren Spuren sich fast in allen großen Städten Spaniens wiederfinden.

Medaillen, Inschriften. Siehe die malerische Reise des Herrn von Laborde.

[2]) **Italia verius, quam provincia .... virorum morumque dignatio. Plin. II. N. III. 4.**

fruchtbar ist er wie Italien leider nicht mehr; fruchtbar an Menschen, wie an Reichthümern. (Magna parens frugum — magna virum.) Diese ganze Landschaft trägt die Toga (Gallia togata), redet die lateinische Sprache; sie ist, ich glaube es gern, mehr römisch, als Rom selbst. Narbonne, der Hafen von ganz Gallien, durch welchen das Mittelmeer sich mit dem Oceane in Verbindung setzt, Marseille, diese gallisch-griechische Universität, welche seit einem halben Jahrhunderte Athen die römischen Studenten wegnimmt und in welcher sich mit Glück die griechische Verfeinerung mit der provinciellen Sparsamkeit vereinigt [1]), dieß sind die beiden Häfen, durch welche die Civilisation zu den celtischen Völkern gelangt ist. Marseille brachte sie vor langer Zeit aus Griechenland und verschaffte der hellenischen Wissenschaft und Kunst in Gallien Eingang; Narbonne erhält von seinem Proconsul die römischen Ueberlieferungen und überliefert sie den Völkern mit der ganzen Autorität des Befehles. Dann gelangt die Civilisation von Marseille aus nach Lyon hinauf, jener Colonie des Plancus, der Lieblingsstadt der Cäsaren, die nach einer erst 100jährigen Dauer so mächtig und so schön war [2]). Lyon gebietet seinerseits über das ganze celtische Gallien (Gallia Lugdunensis), ein ungeheueres Dreieck, dessen Spitze Lyon und dessen Basis das Meer von Armorica (La Manche) ist. — Von den Küsten dieses Meeres führt eine Seefahrt von einer Nacht bis in das unbebaute und wilde Britannien. Dieß ist der Weg, den die Civilisation verfolgt; in allen diesen Ländern segeln Schiffe auf den Strömen hinauf und herab;

---

[1]) Locum graeca comitate et provinciale parcimonia mixtum et bene compositum. Tacit. in Agr. 7. Siehe auch Annal. IV. 44. Strabo.

[2]) Tot pulcherrima opera, quae singula singulas urbes ornare possint ... Lugdunum quod ostendebatur in Gallia ... una dies interfuit inter maximam urbem et nullam .... sagt Seneca, den Brand von Lyon beweinend. Ep. 91.

die Legionen kommen an, die Abgesandten Cäsars bringen die Künste, die Industrie, die Gewohnheiten des Friedens mit. Hier an den Ufern der Rhone sind die cavarischen Barbaren durch die Colonie von Oranges [1]) wahre Römer geworden [2]). Dort nahe dem Oceane, errichtet Aquitanien, welches zur Zeit des Augustus nur von Holz und Stein zu bauen wußte [3]), zu Saintes, einer ganz römischen Stadt, dem Tiberius und dem Drusus zu Ehren einen Triumphbogen [4]).

So civilisirt und verweichlicht sich Gallien. Selbst das belgische Gallien, jene Völker, welche zur Zeit Cäsars die kriegslustigsten unter allen Galliern waren, das belgische Gallien weiß sich nicht mehr zu vertheidigen.

Als die germanischen Horden über den Rhein ziehen, als die reichen Flächen von Dyle bedroht werden, erhebt sich ein Geschrei und ruft Rom zu Hilfe. Rom, welches 80 Jahre gekämpft hatte, um Gallien zu bewältigen, lächelt jetzt über dasjenige, was es die gallische Trägheit nennt [5]). Das Nationalgefühl dieser Völker ist in dem römischen Gefühle untergegangen. Der Tempel des Augustus zu Lyon, jenes herrliche Gebäude, wo im Angesicht der beiden Ströme [6]) ein Collegium von Priestern jeden Tag dem Gotte Octavius Opfer bringt, wo die 60 Statuen der Völker Gallieus die Statue

---

1) Aransio secundanorum.

2) Tacit. Annal.

3) Vitruv. I. 11.

4) Der Triumphbogen von Saintes ist aus dem 774. Jahre Roms und aus dem 21. unserer Zeitrechnung. (Siehe Millin u. s. w.) — Ein Julius Africanus, ein Bewohner von Saintes, ward als ein Freund des Sejan verurtheilt. Tacit. Annal. IV. 7.

5) Galli dites et imbelles. (Tacit. Annal. XI. 18.) Gallorum inertia. (Germ. 28.) Segnitia cum otio intravit amissis simul virtute et libertate. (Agricola 11.) Sie waren mächtig und kriegerisch, fügt Tacitus in diesen beiden Stellen hinzu, und er citirt den Cäsar. Quem vide.

6) An der Stelle wo die Kirche von Ainay steht. — Die Gründung dieses Tempels geschah im Jahre Roms 744. (Siehe Dio u. s. w.)

jenes Kaisers umgeben, dieser Tempel ist das wahre Symbol der gallischen Einheit und Nationalität! Dem Germanicus, welcher bereit ist, Rom an den Germanen zu rächen, Soldaten, Pferde, Geldsubsidien liefern, ist der einzige Ruhm des gallischen Patriotismus!

Unter Tiberius (im Jahre Christi 21) empört sich noch Sacrovir im Namen der celtischen Nationalität, aber dieser Aufstand flüchtiger Schuldner und entlaufener Gladiatoren wird leicht unterdrückt [1]). Unter Nero (im Jahre 68) empört sich Vindex, aber gegen den Kaiser, nicht gegen Rom; er empörte sich, möchte ich wohl sagen, als Römer in seinem Stolze und seiner römischen Würde wider einen Kaiser aufgebracht, welcher Flöte spielt und im Theater singt [2]).

Von Gallien aus haben die Eroberung und Civilisation sich frühzeitig nach Britannien eingeschifft. Britannien, das Schwesterland Galliens, aber eine barbarischere Schwester, wird von denselben Volksstämmen bewohnt, redet dieselben Sprachen, bietet den Reisenden dieselben Namen [3]). Es ist noch durch ein anderes Band mit Gallien verbunden, durch eine mächtige, strenge, positive Religion. Die Dogmen des Druidismus, dem einzigen Gedächtnisse seiner Priester anvertraut, sind nur um so bestimmter und unvertilgbarer; seine Gebräuche flößen Schrecken ein, sein Clerus ist durch eine strenge Erziehung gebildet, durch ein 20jähriges Schweigen an die Betrachtung gewöhnt; von einer unbeugsamen Hierarchie beherrscht [4]), ist der Druidismus, welcher dem

---

[1]) Siehe Tacit. Annal. III. 40.

[2]) Siehe den zweiten Band.

[3]) Belgier im Süden — Parisier an der Mündung der Humber — Siluren an der Mündung der Saverne, iberischen Ursprungs, wie die Aquitanier. Siehe Cäsar B. G.

[4]) Siehe Caesar Bellum Gallicum. VI. 13. 16. — Plinius XVI. c ult. XXIX. 3. XXX. 2. — Diod. Sic. V. — Strabo IV. und XIV. Diog. Laertius in prooemio. — Lucan III. — Cic. Div. I. 41. Tacit. in Agricola 11.

Menschen ein Leben verachten lehrt, welches wieder erstehen muß[1]), die große Stütze des Muthes und des Patriotismus bei den gallischen Völkern. Deßhalb hat Rom denselben frühzeitig bekämpft, und, um diese mit Menschenblut befleckten Altäre zu zerstören, hat die Politik mit der Philanthropie sich verbunden[2]). Aber der Druidismus hat in Britannien eine Zufluchtsstätte gesucht; dies Land ist die heilige Insel, die Schule seiner Priester, der Verwahrungsort seiner tiefsten Geheimnisse. Cäsar hätte sich nicht für den Beherrscher Galliens gehalten, wenn er nicht seine Adler den tätowirten Wilden der Ufer der Themse gezeigt hätte. Claudius, welcher die Vertilgung der schon vom Augustus verdammten und vom Tiberius proscribirten Druiden vollendet hatte, Claudius hat die Meerenge überschritten, und diese Insel angegriffen, welche Rom in seiner Unwissenheit eine Welt nennt[3]). Nach 19 Kriegsjahren (vom Jahre 42—61), nach Empörungen und Blutscenen wird der Druidismus in seinem letzten Schlupfwinkel bezwungen: die Insel Mona (Anglesey) wird von den römischen Truppen angegriffen, deren Pferde schwim-

---

[1]) Ignavum rediturae parcere vitae. Lucan. Phars. I.

[2]) Der Druidismus, bereits vom Augustus den römischen Bürgern untersagt (Sueton. in Claudio 25.) — proscribirt vom Tiberius (Strabo IV. Plin. XXX. 1.) — vom Claudius (Sueton. loc. cit.). Es blieben jedoch Spuren des Druidismus übrig. Pomp. Mela III. 2. Tacit. Hist. IV. 34. Spart. Lambrid. in Alex. Severo. 60. Vopiscus.

[3]) Ich habe schon dasjenige angeführt, was der Lobredner Eumenius sagt, daß Cäsar, als er in Britannien landete, eine neue Welt zu entdecken glaubte. Josephus sagt mit einer unglaublichen Unwissenheit: Die Welt der Britten ist der unsern gleich. De Bello II. 16.

. . . . . Serves iturum Caesarem in ultimos orbis Britannos . . . . . Horatius.

Et penitus toto divisos orbe Britannos. Virgil.

. . . . Praesens divus habebitur
Augustus adjectis Britannis
Imperio gravibusque Persis. Horat.

mend über die Fluten des Meeres setzen. Ein gedrängter Haufe hatte die Küste besetzt. Mitten unter dieser fanatischen Heerschaar schwangen die Frauen, den Furien gleich, mit wild fliegendem Haare ihre Fackeln, und stießen Geheul aus, während Priester, die Hände zum Himmel erhoben, gräßliche Verwünschungen erschallen ließen. Bei diesem Anblicke zögert der römische Soldat einen Augenblick. Dann ermuthigt er sich, überwältigt den Feind, weiht die Druiden dem Tode, stürzt ihre Altäre [1]) und noch heutzutage zeigt man die abgehauenen Stämme jener unermeßlichen Eichen, wo die Anbeter des Hesus die heilige Mistel pflückten.

Britannien war indessen noch keineswegs römisch. Die römischen Künste gelangten zwar, jedoch erst spät dorthin. Es wurden dem Gotte Claudius Tempel errichtet; die Colonie Camolodunum (Colchester) hatte einen Circus und ein Amphitheater. Die Colonie London war schon der Mittelpunkt des Handels. Aber Britannien war die letzte der römischen Eroberungen. Rom, sagt Tacitus, hatte es bis zum Gehorsam, jedoch noch nicht bis zur Sclaverei bezwungen [2]).

Ich habe mich bei den celtischen Völkern, unsern Vorfahren, etwas länger aufgehalten. Uebrigens war der Weg, den Rom einschlug, überall derselbe, und ich kann schnell auf Spanien und Africa übergehen.

Spanien steht Gallien an Rang gleich; es sind, sagt Tacitus, die reichsten Provinzen der Welt [3]). In Spanien hat, sowie in Gallien, und noch mehr wie in Gallien der Süden, das fruchtbare Bätica, schon durch die griechische

---

[1]) Tacit. Ann. XIV. 30.

[2]) Ita domiti ut pareant nondum ut serviant. Tacit. in Agric.
Es geschieht, sagt er, mit den Britten dasselbe, was mit den Galliern geschehen ist. Diejenigen, deren Unterwerfung alt ist, haben ihre Stärke und ihren Muth verloren. Die andern bleiben das, was die Gallier einst waren. Ibid. 11.

[3]) Validissima pars terrarum. Histor. 53.

Civilisation vorbereitet, ohne Schwierigkeit der Macht, den Sitten, der Sprache des Siegers sich unterworfen. In Spanien hat, sowie in Gallien, der Norden längere Zeit widerstanden: jener Ast der Pyrenäen, welcher längs der Nordküste der Halbinsel hinläuft, ist die ewige Zufluchtsstätte der spanischen Unabhängigkeit; von dort sind Pelayo und die christlichen Königreiche und der neue Provinzialaufstand, welcher sich das Königthum Carl's V. zur Fahne genommen, ausgegangen. Dort lebten zur Zeit der römischen Eroberungen jene Cantabrer und Asturier, welche sangen, als man sie kreuzigte und deren Frauen ihre Kinder umbrachten, damit sie nicht Sclaven würden [1]). Aber überall ist der Gang der römischen Civilisation rasch; Augustus hatte, um die Nordprovinzen im Zaume zu halten, 3 Legionen dorthin verlegt, die einzige Militärmacht Spaniens. Nero hatte nur eine einzige dort gelassen [2]). Kein Land scheint von der römischen Herrschaft mehr begünstigt worden zu sein, keines gegen dieselbe eine größere Dankbarkeit gehegt, keines mit weniger Widerstreben den verruchten Cultus der Cäsaren angenommen zu haben. Die Völker Spaniens haben zu Tarragon, wie die gallischen Völker zu Lyon, dem Augustus ihren Nationaltempel errichtet, sie flehen um das Glück, dem Tiberius einen zu errichten [3]). Spanien steuert mit Gallien zum Feldzuge des Germanicus bei. Aber auch Spanien ist mit römischen Monumenten bedeckt; ungeheure Wasserleitungen führen das Wasser in seine Städte; herrliche Straßen durchschneiden es in allen Richtungen; überall erheben sich Tempel, Circusse, Brücken, Paläste, Amphitheater an dem Ufer des Meeres, und verknüpfen, einer seltsamen Neigung zu Folge, die Schönheiten der Kunst mit dem größten Wunder, welches aus der Hand Gottes hervorgegangen ist. Keine alte Stadt von noch so geringer Wichtigkeit gibt es, welche

---

[1]) Siehe Strabo III. — Florus IV. 12.

[2]) Siehe Strabo III. — Tacit. Ann. IV. 5. Histor. III. 53.

[3]) (Jahr 25) Tacit. Ann. I. 78. IV. 37.

nicht heutzutage noch einen jener stolzen Ueberreste zeigt. Noch nicht genug; Spanien bereicherte sich durch die Armuth, welche Italien an Erzeugnissen des Gewerbfleißes litt: nicht bloß seine Weine und sein Oel, sondern auch seine Waffen und seine Teppiche gelangten ohne Aufhören den Ebro und den Guadalquivir hinab in die Tiber; die Gebieterin der Welt, durch die Richtigkeit ihrer Industrie ihren eigenen Unterthanen tributpflichtig, zahlte vielleicht keinem derselben eine schwerere Abgabe als Spanien.

Wir wollen jetzt jene libysche Küste verfolgen, welche Carthago so gewerbetreibend und reich gemacht hat, und welche, noch immer durch Gewerbthätigkeit und Fruchtbarkeit ausgezeichnet, der römischen Herrschaft sich unterworfen. Rom hat seine mächtige Feindin beerbt. Rom hat durch seine ausdauernden Kriege die Erbschaft noch vermehrt. Es hat in dem Innern der Wüste, in ihren zerstreuten Duaren (mapalia), in ihren Städten aus Lehm und Stroh jene so oft flüchtigen, so oft wieder vereinigten[1]) Nomaden des Jugurtha und des Tacfarnias verfolgt. Auf der einen Seite haben die Erinnerungen an Carthago, welche Stadt aus dem Zustande der Erniedrigung, in welchem die Eifersucht des Senats sie erhalten hatte, von Cäsar und Augustus wieder erhoben worden war, auf der andern Seite, die Wichtigkeit der africanischen Kornkammer, welche Rom durch 6 Monate des Jahres ernährte, die ganze Aufmerksamkeit der Staatsgewalt dieser Küste des Mittelmeeres zugewandt. Nirgends hat Rom mehr Colonien angelegt, mehr Städte nach seinem Ebenbilde geschaffen. Plinius zählt in den drei africanischen Provinzen 14 Colonien, 18 Municipien, 4 lateinische Städte. Jenseits der Säulen des Herkules, an der Küste, welche den glücklichen Inseln gegenüber liegt, baden sich Zilis und Lixos in den Fluten des atlantischen Oceans, Tanger (Tingi,

---

[1] Siehe die Kriege der römischen Feldherrn wider Tacfarnias (Jahr 17—24) Tacit. Annal. II. 52. III. 43. 71. IV. 23—26.

Traducta Julia) sichert die Durchfahrt durch die Meerenge. Utica soll Carthago das Gleichgewicht halten. Cartenna, Cäsarea, Saldä haben die Küste zu decken. Cirta (Constantine) behält, wie eine ausgestellte Schildwache, ein aufmerksames Auge auf die Wüste [1]).

Wenn wir jetzt diesen libyschen Sand durchwandern, welcher dem Cato einen dreißigtägigen, mit so vielen Drangsalen verbundenen Marsch gekostet hat, wenn wir nach Zurücklegung der Syrten in der Ferne ein Gebäude sich erheben sehen, so wird dieses nicht mehr der africanische Duar, die unförmliche Hütte des Numidiers sein. Betrachte es näher; du siehst etwas Geläutertes und Ungezwungenes, wie der griechische Tempel; es ist die Stadt Berenice, es ist Cyrenaica, eine andere Welt ist es, die hier beginnt. Hier erscheint plötzlich, nur durch diesen Streifen Sand geschieden, die orientalische Welt, die Welt Griechenlands vor uns. Rom herrscht hier nur durch seine Proconsuln, und seine Lictoren, Griechenland herrscht in Bezug auf Sprache, Cultur und Sitten. Cyrene, jene mitten in den Sand der Wüste geworfene Oase, Cyrene hat muthig seine griechische Nationalität wider die Barbaren vertheidigt; wir betreten den zweiten Theil der römischen Welt, jenen Orient, welcher, durch die griechische Colonisation und durch Alexanders Eroberungen bereits völlig civilisirt, unter das Gesetz Roms gefallen ist.

§. II. Provinzen des Orients.

Hier bietet eine andere Erscheinungswelt unsern Blicken sich dar. Hier regiert Rom, es hat nichts mehr zu civilisiren. Es hat Völker gefunden, die es selbst an wissenschaftlicher Bildung, Geschicklichkeit und Gewerbfleiß übertreffen; es hat von ihnen nur lernen und aufnehmen können. Aber es fürchtet, wenn es dieselben allzu nahe mit seinem eigenen

---

[1]) Siehe Plinius V., 1. et seq.

Leben befreunde, die Macht zu verdoppeln, welche denselben ihre Bildung und ihr Reichthum bereits gaben. Es hat sie entfernt gehalten; wenige Colonien sind gegründet, wenig fremde Städte nach römischem Muster errichtet worden. Es hat diese Völker sich und seiner Nationalität entrückt, es hat begriffen, daß diejenigen, welche von ihm keine Lection in der Civilisation und dem Wissen empfangen könnten, wenn sie ihm allzunahe kämen, Lectionen in der Politik erhalten würden, welche den Neid, den weder seine Bildung noch seine Künste in ihnen erwecken konnten, doch in Bezug auf seine Macht rege zu machen im Stande wären. Die Barbaren zu sich rufen, um sie zu civilisiren, und sie zu den Seinigen zu machen, die bereits civilisirten Völker, welche bereits allzu nahe daran waren, ihm gewachsen zu sein, von sich entfernen, dies war seine Politik.

Wenn dies in Bezug auf den Orient im Allgemeinen so ist, was sollen wir von Egypten sagen? Alles vereinigt sich, um es furchtbar zu machen; eine macedonische Aristokratie, durch die Eroberung Alexanders eingesetzt, und durch die römische Eroberung herabgewürdigt, ein feuriges, unbeständiges, leichtsinniges, spottsüchtiges, fanatisches Volk[1]), eine zwar in Verfall begriffene Religion, die aber ihre politische Macht, ihre geistliche Hierarchie, ihre geheimnißvollen Lehren, ihre Priesterschulen gehabt hat[2]). Endlich macht die Fruchtbarkeit seines Bodens Egypten, wie für Africa, so für das materielle Leben des römischen Volkes nothwendig. Es ist die zweite Kornkammer Italiens, der Schlüssel zum Getreidevorrath[3]), welchen ein empörter Feldherr nur in seiner Hand zurückzuhalten braucht, um Rom hungern zu lassen, und den Cäsar zu stürzen. So hat denn Augustus, um Egypten gegen sich selbst und den römischen Ehrgeiz zu sichern,

---

[1]) Caesar de Bello Alex. I. 1. 3. — Tacit. Hist. I. 11. Juvenal. Sat. XV. — Cic. Tusc. V.

[2]) Strabo XVIII.

[3]) Tac. Hist. III. 8. Claustra annonae.

es bei Seite gesetzt (seposuit Aegyptum). Kein Senator, kein Mann von hoher Geburt, kann Egypten ohne ausdrückliche Erlaubniß Cäsars betreten. Der Präfect, welcher es als Nachfolger und mit dem Purpur der Ptolemäer beherrscht, ist immer nur ein Ritter, wenn er kein Freigelassener ist. Dies sind die unverletzlichen Ueberlieferungen, welche Augustus unter den Geheimnissen des Reiches auf seine Nachfolger vererbte[1]). In Egypten hört die gewöhnliche Achtung Roms für die überwundenen Nationalitäten auf; diese Provinz hat keinen eigenen Senat, keine eigenen Magistrate[2]), ein römischer Juridicus regiert Alexandrien. Kein Egypter kann römischer Senator[3]), ja kein Egypter kann römischer Bürger werden, wenn er nicht zuvor in Alexandrien das Bürgerrecht erlangt hat[4]). Denn in Alexandrien, einer hellenischen Stadt, wohnen Griechen, welche schon vermöge der Geburt Bürger sind; der Egypter ist nur ein Fremdling[5]).

Aber es ist auch eine herrliche Stadt, diese griechische Stadt Alexandrien, eine gelehrte, reiche Stadt, eine Stadt des Vergnügens, vielleicht bevölkerter und ausgebreiteter als Rom, sicherlich gewerbfleißiger, regelmäßiger und schöner. Ein Traum, hieß es, hätte dem Alexander die

---

[1]) Augustus inter alia dominationis arcana vetitis nisi permissu ingredi senatoribus equitibusve illustribus, seposuit Aegyptum. Tacit. Annal. II. 59. — Aegyptum copiasque quibus coercetur jam inda a Divo Augusto Equites Rom. obtinent loco regum. Ita visum expedire provinciam aditu difficilem annonae fecundum, insciam legum ignarum magistratuum domi retinere. Id. Hist. I. 11. Siehe ferner Tacitus. Ann. XII. 60. Strabo XVII. Dio LI. LIII. Dig. lib. I. tit. 17. Suet. in Tib. 52.

[2]) Dio LI. 17. Strabo.

[3]) Ammian. Marcellin. XXII. 16.

[4]) Jos. gegen Apio.

[5]) Plinius Ep. X. 5. 22. 23.

wundervolle Lage seiner künftigen Stadt bezeichnet. Zwischen dem Meere und einem großen See gelegen, auf diese Weise mit zwei vortrefflichen Häfen, dem einen zur Einfahrt, dem andern zur Ausfahrt versehen, jener ganzen Küste des Mittelmeeres, welche keinen andern Hafen hat, von dem libyschen Vorgebirge (Cap Bona) bis nach Joppe hin gebietend, eine auf dem Wege nach Arabien und Indien nothwendige Station, erhebt Alexandrien eine Abgabe von jenen Massen kostbarer Waaren, welche der römische Luxus durch das rothe Meer kommen läßt; es führt außerdem alle Producte der egyptischen Industrie aus, welche zu seinen Gunsten eine Bilance begründen, die durch die überwiegende Größe der Einfuhrzölle über die Ausfuhrzölle bewiesen wird[1]). Alexandrien ist die Hauptstadt des Orients und die zweite Stadt der Welt. Siehe diese Festlichkeiten auf dem Nil, diesen mit Villen und Orten der Ausschweifung übersäeten Flußarm, diese Tausende von Barken, welche im Lichtglanz schimmernd, stromaufwärts fahren und zu den Freuden des wollüstigen Canope die ganze Einwohnerschaft Alexandriens tragen! Werden Gewerbe und Vergnügen etwa den Wissenschaften Eintrag thun? Siehe diese Gymnasien, diese Museen, diese Bibliotheken, diese Schulen, nach welchen die Jugend des ganzen Reiches strömt, das Wissen zu suchen, welches man einst zu Athen suchte. Selbst in dem Palaste der Könige hat eine gelehrte Akademie ihre Conferenzen, ihre den Studien gewidmeten Promenaden, ihre gelehrten Mahle. Ferner gibt es Monumente, Tempel, ein Hippodrom; die Nekropolis, die Stadt der Todten, ist groß und prachtvoll, wie die Stadt der Lebendigen; die engste Straße reicht zur Durchfahrt der Wagen hin; im Mittelpunkt der Stadt kreuzen sich zwei Straßen, von denen eine jede 100 Fuß

---

[1]) Strabo. Das Einkommen Egyptens, welches unter den Ptolemäern 12,500 Talente (ungefähr 65 Mill. Fr.) betrug, stieg noch unter den Cäsaren.

breit, und mit Säulen eingefaßt ist, und die eine 6 Stadien, die andere 30 Stadien (ohngefähr 1¼ Meile) in der Länge zählt. Mit allem diesen vergleiche die Stadt des Romulus, ihre müßige Bevölkerung, ihren unproductiven Reichthum, ihren Handel, welcher gegen die Einfuhrproducte nichts auszutauschen hat, ihre unregelmäßigen Bauten, ihre engen Straßen, ihre ungesunden Vorstädte, die Ueberladung, den Mangel an Symmetrie und oft die Kleinlichkeit ihrer Monumente.

Durch Alexandrien triumphirte der griechische Einfluß in Egypten; es brachte zugleich Rom, welches sich bei seinem politischen Mißtrauen entfernt hielt und den alten egyptischen Geist, welcher verschwand, in Vergessenheit. Die griechischen Götter erklärten den Göttern des Landes den Krieg. Die Priester von Heliopolis, deren Wissen den Plato bezaubert hatte, verstummten. Die Labyrinthe, die unermeßlichen Paläste von Theben, das Monument von Carnack, welches eine Oberfläche von 480 Quadratfuß einnimmt, waren bereits stumm und verlassen, fast so, wie sie es in unsern Tagen sind. Die durch den Wind aufgeschichteten Sandwolken stiegen um diese Trümmer empor, und verdeckten bald diese Sphinx und diese kolossalen Statuen[1]), welche heutzutage der Tartar Mehemed wieder ausgraben läßt, um sie zu verkaufen. Man versetzte die Obelisken nach Rom[2]), man nahm diesen Colossen egyptischer Baukunst einige Steine, um elegante griechische Tempel daraus zu bauen, welche unter dem Himmel der Wüste und neben diesen ungeheueren Massen dünn und zwerghaft erschienen und übrigens bald fallen mußten, die Ruinen, welche man ihretwegen gemacht, stehen

---

[1]) Strabo XVII.

[2]) Der Obelisk des Marsfeldes (heutzutage auf dem Platze Monte Citorio) ward von Augustus im Jahre 745 dem Sonnentempel zu Heliopolis genommen. Strabo XVII. 7. Plin. XXXVI. 9. 10. Der Obelisk des großen Circus (heutzutage auf dem Volksplatze, Piazza del popolo), ist aus derselben Zeit und demselben Orte. Der Obelisk des Vatican, (heutzutage vor St. Peter) ward von

lassend[1]). Das ursprüngliche Egypten war bereits, wie es in unsern Tagen erscheint, gigantisch, unbeweglich, schweigsam, eine unentzifferte Hieroglyphe, eine herrliche Mumie, welche mit dem ganzen Gepräge des Lebens die völlige Unwandelbarkeit des Todes bewahrt.

Um damit zu Ende zu kommen, wollen wir mit einem einzigen Blicke den ganzen Theil der orientalischen Welt, welcher uns zu durchwandern erübrigt, von Pelusis und den Sandflächen Arabiens an bis zu den Quellen des Euphrat und den Küsten des Pontus Eurinus umfassen. Dort sind die großen asiatischen Revolutionen geschehen, dort hat ein Reich das andere verschlungen, dort berühren und vermischen sich die aufeinandergeschichteten Stämme, dort thront in den Felsen des Libanon oder in dem Sande der Wüste ein ganzer Schwarm dunkler Fürsten, Tetrarchen, Phylarchen, Dynasten, zitternde Vasallen, welche vor der Stimme eines Proconsuls verstummen und sich verkriechen.[2]) Dort trifft man auch die Stadt Davids, wie Plinius sagt, die berühmteste Stadt des Orients[3]), und Tyrus, die Phönicierin, einst so mächtig, jetzt nur eine dunkle Werkstatt, in welcher Rom den Purpur seiner Consuln bereiten läßt; und Palmyra, jene in den Sand der Wüste geworfene Perle, jene Handelsstation zwischen Indien und Kleinasien, jenes zwischen dem Römer und dem Parther schwankende Königreich, die

---

Caligula errichtet, welcher ihn in Egypten nach dem Muster des Obelisken von Sesostris hatte bauen lassen. **Plin. XXXVI. 9. 11. Suet. in Claudio Amm. Marc. XVII. 4.**

[1]) Siehe die Memoiren über den egyptischen Feldzug. Beschreibung der Alterthümer.

[2]) Die fünf Könige von Comagene, von Emisenien, von Kleinarmenien, von Pontus und von Chalcis, vor dem Statthalter von Syrien versammelt, entfernen sich auf dessen Befehl. **Jos. Antiq. Jud. XIX. 8.**

[3]) **Longe clarissima urbium Orientis non Judaeae modo. Plin. Hist. nat. V. 14.**

Ursache von mehr als einem Kriege[1]). Antiochia, Seleucia, Laodicea, hundert andere griechische Städte verdanken dem macedonis[illegible] Einfalle ihren Ursprung. Und endlich haben 193 celtische Völker, wenn Plinius sie richtig gezählt hat, in Folge des Einfalles des Brennus im Herzen Kleinasiens die Republik der Galater gestiftet[2]).

Bei den meisten dieser Völker, welche im Laufe der Zeit so vielen Herrschaften unterworfen waren, sucht man vergeblich eine Spur politischer Freiheit oder nationeller Unabhängigkeit. Eine einzige Sache ist nationell und mächtig, der religiöse Cultus. Der von den römischen Feldherrn und Senat geschützte Jude behauptet seine religiöse Freiheit, und auf den Rath der Proconsuln verschließt er die Thore Jerusalems den Standarten der Legionen, welche das abgöttische Bildniß der Kaiser führen. Astarte herrscht unter verschiedenen Namen von den Gipfeln des Libanon bis jenseits des Taurus. Die barbarischen Götter Kleinasiens haben ihren Cultus auf der Höhe einer politischen Macht errichtet, und Rom hat selbst diese, der der Könige von Natur feindselige Macht geheiligt, anerkannt, erweitert. Die Tempel dieser Götter sind fast Königreiche; gewaltige Einkünfte, ein ungeheures Gebiet, Tausende von Sclaven, oft eine ganze durch die Flüchtlinge, welche das Asylrecht schützt, angewachsene oder gestiftete Stadt, werden im Namen des Gottes von einem Oberpriester beherrscht[3]). Mächte, welche in dem römischen Reiche einer fast eben so großen Duldung sich erfreuten, wie in der großen germanischen Föderation des Mittelalters die kirchlichen Kurfürsten und die gefürsteten Aebte des heiligen Reiches zugelassen wurden!

---

[1]) Idem. V. 25.

[2]) H. N. V. 32.

[3]) Der Tempel der Ma (Bellona) zu Comana in Cappadocien war von Wahrsagern und Sclaven, welche sämmtlich der Göttin gehörten, bevölkert. Der cataonische Apollo hatte 3000 Sclaven und und 15 Talente (80,000 Franken ungefähr) Einkünfte. — Der

Aber über den alten Orient hat sich die macedonische Eroberung und die griechische Civilisation ergossen. Die griechischen Götter erscheinen allenthalben neben den alten Göttern, vermischt ohne Widerspruch, geschieden ohne Feinde zu sein. Das Griechische wird in den Städten gesprochen. Die griechischen Rhetoren, Philosophen, Schriftsteller, wohnen in Ueberfluß unter den Söhnen jener asiatischen Städte. Tarsis lehrt dem Oriente die hellenischen Wissenschaften und Literatur.

Gehen wir endlich weiter; wir werden Griechenland finden; nicht das Griechenland des Miltiades und des Plato, traurig und hinwelkend, wie man es zu Athen sieht, sinnlich und entehrt, wie man ihm zu Corinth begegnet; sondern das Griechenland Homers, das asiatische Griechenland, lieblich, poetisch, reich, lachend, ohne Ansprüche auf Macht oder Freiheit. Troas, jenes von den homerischen Gesängen geheiligte Land, jene ganze westliche Küste Kleinasiens von Propontis an bis an die Spitze, welche Rhodus gegenüber liegt, dies ist nunmehr das wahre Griechenland und einer der herrlichsten Theile des Reiches. Die steinigen Thäler Thessaliens, die dürren Hügel von Cephisus sind jetzt sehr traurig, wo das Genie und der Ruhm sie verlassen. Aber hier an diesem langen Gestade, in welches das Meer so viele Golfe und so viele Häfen gezeichnet hat, auf diesen reichen und ruhmbekränzten Inseln, Rhodos, Chios, Lesbos, nahe diesen schönen Strömen, welche in ihren zahllosen Schlängelungen eine Frische und eine Ueppigkeit der Vegetation mit sich führen, welche Griechenland nicht kennt, Angesichts dieser entzückenden Landschaften, dieser zugleich

---

Tempel des pontischen Comana, hatte 6000 Sclaven ohne die Huren zu zählen, welche ein zweites Corinth daraus machten. — Der Tempel der Branchiden bei Milet schloß einen Flecken in seinem Bezirke ein. — Der Tempel von Ephesus processirte mit Rom wegen des Fischfangrechtes, welches die Publikanen ihm streitig machten. **Strabo XII.**

in Lieblichkeit und Majestät gekleideten Horizonte, von welchen sich der Bewohner des Nordens nichts träumen läßt, wer kann da noch etwas verlangen? Wer kann da noch der Unabhängigkeit, des Ruhmes oder des Genies bedürfen?

So wurden denn in diesem leicht zu regierenden Lande die Könige Persiens mit Achtung als Könige der Könige begrüßt. Die macedonische Herrschaft hat dort keine Rebellen gefunden, und ein Proconsul mit einigen Sclaven, die mit Fasces und unnützen Beilen bewaffnet sind, ohne eine Cohorte, ohne einen Soldaten ist der leicht aufgenommene Herrscher dieses Kleinasiens, wo, nach Josephus[1]), fünfhundert Städte unter dem römischen Scepter blühen. Diese Völker sind wirklich keine unnahbaren Dorier, wilde Spartaner; es sind Jonier, ein geistvollerer, gemüthlicherer, fleißigerer, jedoch weniger energischer, weniger kriegerischer Stamm; ein demokratisches Volk, welches die politische Freiheit gegen die Gleichheit und den aristokratischen Patriotismus der alten Städte gegen etwas der innern Freiheit, der commerziellen Bewegung, dem industriellen Wohlstande der neueren Städte Aehnliches in die Schanze schlägt.

Dieses demokratische Gefühl und diese finanzielle Intelligenz ist das charakteristische Merkmal des jonischen Stammes, zu welchem sowol das reiche Ephesus, als das gelehrte Massilia, als das handeltreibende Athen gehörten.

Die Verfassungen aller dieser Städte haben eine gemeinschaftliche Basis; sie drängen jenen aristokratischen Patriotismus zurück, welcher in den dorischen Städten den Staat nur für den Krieg organisirt. Sie ehren den Handel, sie regen das demokratische Gefühl an, sie verheißen allen alles, ein vortreffliches System, wenn es nicht zum Untergange führt. Cicero, er, der Römer, ereifert sich, wenn er zu Tralles und zu Pergamus den schlichten Handwerker, den Schuhmacher,

---

[1]) De Bello II. 16.

in die öffentlichen Berathungen sich mischen sieht [1]), und gleichwohl macht uns Cicero die finanzielle Gewandtheit jener Städte begreiflich, welche sich der Schätze und reichen Domänen zu entschlagen wissen, sie erheben Auflagen und borgen [2]); hier haben wir die ganze finanzielle Oekonomie der neueren Staaten, gegenüber der des Alterthums.

So ward denn diese Provinz Asien von Reichthümern überströmt [3]). Nach der Reihe von Rom und Mithridates, von den Legionen und den Publikanen bedrängt, blieb es nach der Zahlung von ungefähr 12,000 Talenten (60 Millionen Franken) noch immer die reichste Provinz, welche die Republik besaß und bereicherte allein den Schatz, während die andern nur für ihre Vertheidigung zahlten [4]). Asien war die große Werkstätte, so wie Alexandrien die große Niederlage des Reiches. Durch Delos, jener Handelsstation zwischen Europa und Asien, gelangten nach Rom, nach Italien, nach dem ganzen Occidente die Wollstoffe von Milet, die ciselirten Eisenwaaren von Cibyra, die Teppiche von Laodicea, die Weine von Chios und von Lesbos.

Jene Städte, sclavisch geworden durch das Recht der Eroberung, blieben frei durch das Factum ihres Reichthums. Smyrna, Ephesus, Tralles, eine jede über mehrere Flecken herrschend, und einem ganzen Lande gebietend, waren gleichsam die Hansestädte Joniens. Die beiden Föderationen, die carische und die lycische mit ihren Flecken, ihren Deputirten, ihren Gemeindeversammlungen erinnern uns an die Unabhängigkeit der Schweizer im Mittelalter und in ihren berathschlagenden Versammlungen, zu welchen eine jede Stadt je

---

[1]) Cicero pro Flacco 6.
[2]) Ibidem 7. 8.
[3]) Cicero pro lege Manilia 7. pro Rabirio Posth. 2. ad Quintum I. 1. §. 12. und das vortreffliche Capitel von Delamalle politische Oekonomie IV. 11.
[4]) Pro lege Manilia 6.

nach ihrer Wichtigkeit einen oder mehrere Bevollmächtigte sandte, finden wir ein Beispiel von jenen Formen, welche unser Jahrhundert unter dem Namen „Repräsentativ-Verfassung" erfunden zu haben sich schmeichelt. Endlich befinden sich an den beiden äußersten Punkten jener Provinz Asien zwei Seestädte, Töchter eines andern Stammes, aristokratischer und nationeller, folglich den Römern verdächtiger — Rhodus und Cyzicus, die eine auf ihren Felsen mitten im Meere, die andere auf einer Insel des Propontis und durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden; — diese beiden Städte in mitten der Fluten repräsentiren uns Venedig. Rhodus vorzüglich ist reisend, seefahrend, handeltreibend, wie Venedig, wie dasselbe durch eine zugleich kaufmännische und adelige Aristokratie beherrscht; sie verschließt dem Volke ihre Arsenale, die Verwahrungsorte des Geheimnisses ihrer Seemacht; aber sie öffnet dem Volke ihre Kornböden, die Stützen ihrer innern Macht; sie erniedrigt den Armen vor dem Reichen, aber sie zwingt den Reichen den Armen zu ernähren, indem sie so dem Volke seine Freiheit mit Getreide, Kunstwerken, Monumenten, das heißt mit Wohlstand, mit Vergnügen und Glanz bezahlt.

Das griechische Genie brauchte in der That diesen Trost der Knechtschaft [1]). Das hellenische Asien ist mit seinem Handel und noch mehr mit seinem Reichthume das Italien des letztvergangenen Jahrhunderts, welches durch die Erinnerungen an seinen Ruhm, die Kunstwerke seiner Künstler, die

---

[1]) Solatia servitutis. Cic. in Verr. de signis. 60. „Nicht bloß ließen unsere Vorfahrer," sagt er, „ihren Verbündeten gern jene Kunstwerke, welche ihren Ruhm und ihren Reichthum ausmachten, sondern sie ließen sie selbst dem Volke, welches sie tributpflichtig gemacht hatten; sie wollten, daß solche Güter, welche wir für nichtssagend halten, und welchen diese Völker einen so hohen Werth beilegen, ihnen ein Trost und gleichsam eine Zerstreuung in ihrer Knechtschaft wären."

saumselige Freude an seiner Poesie sich vollkommen getröstet fühlte. Florenz machte seine mediceische Venus den Plünderungen der französischen Eroberung streitig. Pergamus empörte sich, als Nero es seiner Kunstwerke berauben wollte, und der römische Statthalter wagte es nicht, Strenge zu gebrauchen [1]). Man ehre die Götter und die Gemälde, die Vorrechte der Tempel und die der Gallerien und Asien wird seinen Herrscher anbeten. Der Tempel ist doppelt heilig, durch den Gott, welcher ihn bewohnt und durch den Künstler, dessen Werk er ist. Derjenige, welchen Ephesus mit dem Schmuckwerke seiner Frauen errichtet hat, ist das Wunder der Welt und das Heiligthum des Orients. Der von Magnesia, wiewohl von minderer Größe, sei, sagte man, noch bewunderungswürdiger. Eine jede Stadt besitzt den ihrigen, eine jede Stadt hat ihren Gott und ihr Kunstwerk: Milet den Apollo, Pergamus den Aesculap, Aphrodisos die Venus; Smyrna, die schönste der jonischen Städte, hat sich zur Stadt Homers erklärt; sie hat ihm einen Tempel errichtet, sie versieht ihre Münze mit seinem Bildnisse, als wenn er ihr Herrscher wäre, fast gerade so, wie im Mittelalter die Mantuaner den Virgil zum Herzog von Mantua erklärten. Die Poesie wird niemals von diesen homerischen Küsten verschwinden, wo noch neulich zwei unserer Landsleute, die Ruinen dieser Tempel bewundernd [2]), die Poesie des Sophocles und des Homer, durch den Meißel übersetzt, zu lesen glaubten.

Soll man noch mit diesen Menschen des Ruhmes und der Freiheit ein Wort verlieren? Genügen die Künste, die Tempel, die Feste nicht dem Leben einer Nation? Die Völker versammeln sich zu Opfern und Festen, anstatt sich zu unheil-

---

[1]) Tacit. Annal. XVI. 23. Agrigent und andere Städte Siciliens widerstreben auf gleiche Weise mit Macht den Plünderungen des Verres. Cicero ibid. 43. 44.

[2]) Siehe in der Revue des Deux-Mondes einen Brief des Herrn Ampoure über seine Reise in Kleinasien.

bringenden Berathungen über Krieg oder Frieden zu versammeln. An der Stelle eines Asiarchen (Commandanten von Asien), d. i. des strengen Oberhauptes einer bewaffneten Föderation, wird ein Asiarch zur Beaufsichtigung der Spiele und Anordnung der öffentlichen Mahle ernannt. Dieß der Ueberrest von Nationalität, welcher diesem zweiten, ganz friedliebenden, ganz üppigen Griechenland bleibt und der süße Genuß, den es aus seiner Sclaverei erntet.

§. III. Griechenland und Italien.

Aber dem europäischen Griechenlande war weder so viel Reichthum, noch so viel Freude beschieden. Etwas Seltsames! Griechenland und Italien, diese beiden Metropole der Civilisation, die eine für den Orient, die andere für den Occident, waren alle beide einst groß, erobernd, bevölkert. Griechenland war durch den Handel sowie Italien durch den Krieg reich geworden. Und alle beide waren jetzt mitten in dieser zweifachen Welt, welche sie civilisirt und bereichert hatten, arm, entvölkert, aus eigener Kraft unvermögend zu großen Unternehmungen und großen Thaten.

Alle beide, vorzüglich durch ihren Ruhm selbst und ihre Macht dazu verdammt, der ewige Schauplatz der Kriege benachbarter Völker unter einander oder der Bürgerkriege zu sein, trugen unvertilgbare Spuren jener weit grausameren Kämpfe, als es die neuern Kriege sind. Kaum können wir im jetzigen Europa 8 bis 10 Städte zählen, deren Name vor 4 Jahrhunderten bekannt, sich heutzutage nicht mehr wiederfindet, während Plinius, Strabo uns Italien, Griechenland, Sicilien voll von zertrümmerten Städten schildern und diese ganz neuen Städte führten ihr Entstehen auf zwei oder drei Jahrhunderte in Bezug auf Griechenland, auf zwei Jahrhunderte vielleicht in Bezug auf Italien und Sicilien, mit einem Worte auf dasjenige Zeitalter zurück, welches für ein jedes der beiden Länder das Zeitalter des Glanzes und der Macht gewesen war.

Die alten Völker hatten nur eine Zeit; ich habe bereits gesagt, warum.

Der Verfall Griechenlands war schon alt; unter den ersten Kaisern war seine Nichtigkeit etwas Ausgemachtes; ohne Gewicht in den Wagschalen des Reiches, ohne Wichtigkeit in Bezug auf den Handel, ohne kriegerische Neigungen und Bevölkerung, behauptet es nur noch durch die artistischen Plünderungen der Cäsaren und die prunkvolle Reise des Nero seinen Platz in der Geschichte.

Und wenn, unter der Regierung des Tiberius, Strabo, jener asiatische Grieche, die hellenische Halbinsel beschreibt, so beschreibt er nur die Vergangenheit anstatt der Gegenwart. Die Gegenwart bietet nichts, was seinen kindlichen Eifer trösten könne; die Städte sind zerstört, die Bevölkerung derselben zerstreut, die Fluren verödet, der Handel, mit Ausnahme des corinthischen, nichtig. Die Bezirke, welche der Flotte des Agamemnon so viele Menschen lieferten, sind von einigen Hirten und dem römischen Publikan bewohnt, welcher die Abgabe für ihre Herden eintreibt. Die Amphictyonen, die Nationalfeste haben aufgehört, die Orakel sind verstummt; nicht bloß die Freiheit oder der Glaube, das Volk ist es, das fehlt [1]).

So ist es denn das alte Griechenland, welches Strabo in dem neuen Griechenlande sucht. Es sind die homerischen Städte, deren Trümmer er wieder zu entdecken sich bemüht. Einige sind nur noch Flecken, von einigen andern sagt man, sie waren dort. Die Stelle der andern weiß man nicht. Die Ländereintheilung ist unsicher geworden. Wozu auch noch die Wüste abgränzen? Strabo durchirrt diese Trümmer; ein Vers des Homer führt ihn durch diese Oeden und läßt ihm die Stelle einer jener großen Städte wieder erkennen, welche bei der Zählung der Flotte figuriren. Strabo ist nur der

---

[1]) Plutarch de Oracul. defectu. Strabo.

Geograph Homers; er ist ein d' Anville vor 1800 Jahren, welcher mit Hilfe seines Zirkels und seiner Bücher nachforscht, auf welchem Punkte einer wüsten Fläche vor Zeiten etwas Großes gestanden hat [1]).

Griechenland soll nunmehr das Land der Ruinen sein, sein erschöpfter Boden soll dem Pfluge nichts mehr bieten, seine unthätigen Städte sollen nur die Custoden der Monumente und Kunstwerke sein, welche entweder die Cäsaren, die Türken oder die Engländer ihm zu lassen sich geneigt finden werden. Die Industrie und die rüstige Civilisation nahen nicht mehr einem so schwermüthigen Horizonte, einem so entvölkerten Lande, so schönen Ruinen. Der römische Legionarius oder der türkische Janitschar werden in Zukunft die besten Hüter dieser wundervollen Ueberreste sein.

Griechenland bleibt jedoch durch seinen Ruhm und seinen Cultus der Vergangenheit lebendig. Es ist bereits jenes Griechenland, die traurige Reliquie eines erloschenen Ruhmes, unsterblich, wenn auch zu Grunde gerichtet, groß, wenn auch gesunken [2]). Germanicus neigt sich vor ihm und aus Achtung vor Athen läßt er sich von einem einzigen Lictoren in seine Mauern begleiten [3]). In Griechenland sind mehr als anderswo, mit Ausnahme vielleicht des ausschweifenden Corinth, die Götter rein von dem orientalischen Materialismus und dem egyptischen Pantheismus geblieben. Die Hellenen haben gegen die monströsen Götter Egyptens die Götter des Phidias und des Prariteles nicht vertauschen mögen. Griechenland steht auf für das Asylrecht seiner Tempel; es sendet seine Abgeordneten, um es im Senate zu verfechten; es würde bereit sein, dafür zu kämpfen. Messene und Lacedämon, jene alten

---

[1]) Siehe Strabo VII. VIII. IX. X.

[2]) Fair Greece sad relic of departed worth
Immortal though no more; though fallen great.
Byron.

[3]) Tacit. Annal. II. 53. Datum id foedere sociae et vetustae urbi.

Nebenbuhlerinnen, machen sich noch immer den Besitz eines Tempels streitig, welchen ihre Redner, mit Versen des Homer und den mythologischen Ueberlieferungen gerüstet, im Senate vertreten. Die griechische Nation ist, mit einem Worte, die große Priesterin des Heidenthums geblieben und findet in ihrer Religion das, was ihr an Würde und Freiheit erübrigt.

Wenn wir jetzt, nach Italien überfahrend, an diesem südlichen Gestade Siciliens hinsegeln, wo Griechenland so viele Colonien angelegt und so viele Kunstwerke ausgesäet hat, so scheint uns jetzt diese Insel, welche Cicero vor kaum 140 Jahren uns so fruchtbar, so reich, so arbeitsam schilderte [1]), gleichfalls ganz verödet. Die Bürgerkriege Roms haben das Werk der Zerstörung vollendet, welches die punischen Kriege begonnen und die schrecklichen Kämpfe wider die empörten Sclaven so weit getrieben hatten. Enna ist fast ganz verlassen. Syracus, welches fünf Städte umfaßte, ist auf eine einzige reducirt; entvölkerte Küsten, einsame Ufer, verfallene Tempel zeigen sich überall [2]). Sicilien hat aufgehört, Italien zu ernähren. Zwischen Griechenland und Italien, näher verwandt dem einen, näher gelegen dem andern, war Sicilien ihrem gemeinschaftlichen Loose und ihrem gemeinschaftlichen Verfalle unterworfen.

Und nichts desto weniger, was für ein herrliches Vestibulum eröffnet uns den Eingang in Italien! denn in der reichen und Handel treibenden Stadt Puzzole, der Vermittlerin Roms mit Alexandrien und Carthago, setzen wir den Fuß auf italischen Boden. Um uns ist der bewunderungswürdige Umkreis des Golfes von Neapel, welcher (so nahe liegen die Städte und Villen an einander) der Quai einer ungeheuren Stadt zu sein scheint, um uns Bajä, der Zusammenkunftsort

---

[1]) Siehe unten in Verrem I. 2. III. 14. 21.

[2]) Tempel der Venus Erycina, vom Tiberius und später vom Claudius wieder hergestellt. Tacit. Annal. IV. 43. Sueton. in Claudio 25. Strabo VI.

der römischen Wollüstlinge mit den unzähligen Paläſten der Lucullen, der Hortenſier, der Cäſaren. Neapel, eine griechiſche Stadt, eine Stadt des Müßiggangs und des Vergnügens, Herculanum und Pompeji, wo die griechiſche Eleganz zu der campaniſchen Weichlichkeit und der römiſchen Verdorbenheit ſich geſellt [1]). Aber jener Winkel Italiens iſt kaum etwas Anderes als das Landhaus der Senatoren und der Freigelaſſenen Cäſars, welche während des Winters dasſelbe von ihren Clienten hüten laſſen. Sonſt ſpürt man überall auf der Halbinſel, mit Ausnahme vielleicht der Städte des Nordens, Como, Mailand, Cremona, welche aus galliſchen Städten römiſche Colonien wurden und an dem Zuſtande Italiens Theil genommen zu haben ſcheinen, jenes Elend, welches vergeblich der römiſche Glanz verbirgt.

Es ſind die grünen Höhen der Apenninen, jene Berge und Thäler, die einſtmals ſo reich an Menſchen und an Soldaten waren, es iſt das Sabinerland, Samnium, Etrurien, Latium, dieſer Umbilicus Italiens, das Vaterland der kräftigſten und tapferſten Nationen, es iſt das Land des Romulus ſelbſt, was das Schauſpiel der Verödung und der Nacktheit darbietet. Dort findet man die kaum ſichtbaren Spuren zerſtörter Städte; dort blieben von ungeheueren Städten nichts mehr als verfallene Tempel zurück, dort ſucht man die Stelle der ſamnitiſchen Städte, dort endlich zeigt uns Plinius in dem einzigen Latium das Vaterland von **53** verſchwundenen Völkern. Die Städte, allmälig zuſammengeſchrumpft, nehmen oft nur einen geringen Theil ihres nieder-

---

[1]) Ueber Bajá ſiehe **Seneca Ep. 51. Strabo V. Horat. I. Ep. 1. 15.** Die Villen des Lucullus, des Hortenſius, des Marius, des Pompejus, des Cäſar, der Domitia, der Agrippina, des Piſo. **(Seneca Ep. 51. Tacit. Annal. XIII. 21. XIV. 4. XV. 52.** Plutarch in **Mario).** Ueber die Grotte von Pauſilippo **Strabo V. Seneca Ep. 57.** Ueber Puzzole **Cicero pro Planco 28. Strabo V.** Ueber Neapel **Seneca Ep. 76.** Strabo, Horaz u. ſ. w. Ueber Pompeji Herculanum u. ſ. w. **Seneca Ep. 149. Natur. Quest. VI. 1.** u. ſ. w.

gerissenen Mauerwerks ein. Die alten Gränzbestimmungen sind verloren, weil die Völker selbst verschwunden sind. Der Süden der Halbinsel vorzüglich, Großgriechenland, vormals so reich und so fruchtbar, trägt die Spuren einer unheilbaren Verwüstung. Die beiden größten griechischen Städte, Canusium und Argryppa, existiren nicht mehr. Von den 13 japygischen Städten blieben Tarent und Brundusium allein noch stehen. Die andern sind nur Flecken. Der Isthmus von Tarent ist fast ganz wüst; die Stadt selbst ward ebenso wie die Stadt Antium von Nero vergeblich wieder bevölkert [1]).

Ich habe an andern Stellen die Ursache dieser Verarmung Italiens weitläufig erörtert. Die Bürgerkriege hatten dieselbe noch mehr verschlimmert, und eine stets bleibende Ursache mußte täglich die Fortschritte des Uebels befördern.

In Folge der römischen Eroberungen bereicherten die Proconsuln und Publikanen, welche nach Plünderung der hundertjährigen Schätze der macedonischen Könige aus Asien zurückkehrten, Italien nicht; sie bereicherten allerhöchstens ihre eigene Familie. Noch mehr — dieser Wachsthum des Vermögens einiger Senatoren und Gelderpresser war weit eher eine wirkliche Verminderung des Vermögens aller. Die Neigung zum Luxus machte fremden Völkern ein Volk tributpflichtig, welches Neigungen, Erziehung, Gesetze der Industrie entfremdeten. Und nicht blos führte die Eroberung den Schwarm von Sclaven herbei, jene Wunde von dem Alter der alten Nationen, welche immer zuletzt das Verderben derselben herbeiführen mußte, sondern auch eben dadurch, daß viel Gold circulirte, wurden die nützlichen Waaren theurer, und da das Land wenig hervorbrachte, blieb es nur um so ärmer. Was konnte diesem Lande, auf welchem noch die Mauthgesetze lasteten, welche alle in einem den Vortheil des Fiscus bezweckenden Geiste abgefaßt waren, sein Handel mit den Fremden gewähren? Für den Armen nichts, was sein

---

[1]) Tacit. Annal. XIV. 27.

Loos verbessern könnte, als jene Einfuhren von Getreide, die in anderer Beziehung so verderblich waren. Für den Reichen tausend unnütze Producte, deren Gebrauch die Barbaren, welche sie verkauften, selbst nicht kannten, und gegen welche Italien nichts Anderes als seine Weine und ein Paar Corallen auszutauschen hatte. Deshalb beklagen sich auch die Schriftsteller über die Ungleichheit dieses Handels. Nach Plinius kostete der Handel mit Arabien, Indien und dem Lande der Serer zum wenigsten 100 Millionen Sesterzien jedes Jahr [1]). Mit einem Worte, um uns der neuern Sprachweise zu bedienen, das römische Italien war ein großer Consumator, welcher nichts producirte.

Wir sagen also: wenn der Ueberfluß an klingender Münze den Reichthum ausmacht, wenn die schönen Villen, die prächtigen Gebäude, die unnatürlich verfeinerten Genüsse einiger Hunderte von Emporkömmlingen der Wohlstand und das Glück eines Landes sind, dann war Italien reich. Nie gab ein sterilerer Glanz, ein tiefer verheerender Luxus einem verödeten Lande eine blendendere Verschönerung, welche sich nur mit den Basreliefs eines Grabsteines vergleichen läßt. Aber wenn die Zahl und die Rüstigkeit der Bevölkerung, wenn ihre landwirthschaftliche, industrielle oder militärische Thätigkeit, wenn Heiligkeit und Tugend das wahre Glück einer Nation ausmachen, dann war Italien arm. Die Bevölkerung Roms, selbst die der andern Städte konnte unter dem Theater und den Säulenhallen vegetiren, sich am Fuß des Tisches des Reichen lagern, um die Brotkrumen seiner Tafel zu sammeln, und in Rom dem Cäsar, in andern Städten den Decurionen die Hand entgegenstrecken. Auch diese eitle und eigennützige Freigebigkeit einiger Bürger

---

[1]) 20 Millionen Franken. Plinius XII. 18. In dieser Rechnung kostete der indische Handel wenigstens die Hälfte XI. 23. und Tiberius im Tacitus. (Annal. III. 53. Lapidum causa pecuniae nostrae ad externas hostilesve gentes transferuntur.)

mußte unter der Regierung der Kaiser sich jeden Tag vermindern; aber die große Wunde war, ich will nicht bloß sagen, die Schwächung und Armuth, sondern der Mangel des ackerbautreibenden Volkes. Dieser Theil der Bevölkerung, der die Heere ergänzt, die Schiffe besteigt, dieses kühne Landvolk (bold peasantry), welches das Mark der neuern Völker ist, jenes existirte, eigentlich gesagt, gar nicht mehr. Wenige Landbauer, ohne Unterstützung und ohne Brot, wenn sie frei waren, am häufigsten Sclaven, und zwar die verachtetsten der Sclaven waren diejenigen, auf welche mit seinem ganzen Gewichte das Elend Italiens und die ungeheuere Last der römischen Größe fielen.

Dieses war, alles wohl erwogen, das sonderbare Resultat der römischen Eroberung. Dieser Occident, zwei Jahrhunderte vorher barbarisch, Gallien, Spanien, Afrika, war jetzt reich und gebildet, die Civilisation machte dort jeden Tag neue Fortschritte. Die Eroberung hatte dort wenig zu zerstören gefunden, und sie hatte viel aufgebaut. Der Orient, von Griechenland civilisirt, blieb fast gerade so, wie ihn der macedonische Einfluß geschaffen hatte, der Civilisation und den Wissenschaften nach griechisch, der Religion nach noch immer barbarisch oder vielmehr asiatisch. Der Occident war mehr Ackerbau, der Orient mehr Handel treibend. Gallien und Afrika bereicherten sich durch den Landbau, die Provinz Asien durch den Handelsverkehr. Egypten und Spanien waren zugleich Ackerbau und Handel treibend. Aber keine dieser Hilfsquellen war Griechenland, keine dieser Hilfsquellen selbst dem siegreichen Italien eigen. Die römische Eroberung hatte sich also Rom selbst zum Nachtheil gewandt, und mehr als irgend Jemand litten Rom und Italien von den heillosen Kriegen, welche sie die Runde um die Welt hatten machen lassen.

Aber auch die Welt sollte es ihrerseits empfinden. Die Wunde, welche das Herz angegriffen hatte, mußte auch die Glieder verderben; diese krankhafte Schwächung dessen, was

ich die edlen Theile des Reiches nennen möchte, muß sich den äußern Theilen mittheilen. Schon griff der Krebs um sich, das Uebel fing an, sich in den Provinzen zu verbreiten. Daher während der folgenden Jahrhunderte jene Atonie des Reiches, jene tiefe Gesunkenheit aller Kräfte, aller Intelligenz, alles Muthes.

Denn Griechenland und Italien, so arm und so entnervt, beherrschten noch die Welt, das eine vermöge seiner Bildung, das andere vermöge seiner Macht. Wie theilte sich nun die Welt zwischen diesem doppelten Einfluß des griechischen und des römischen Geistes? Dieß erübrigt uns noch zu erklären.

Es gibt ein fast wesentliches Zeichen des Einflusses, welchen ein Volk auf die Bildung eines andern ausgeübt hat; es ist dies die Sprache, das positivste Element, das bleibendste Merkmal, das unwidersprechlichste Zeugniß der Nationalität. Ist die Sprache verschwunden, kann man behaupten, das Volk ist nicht mehr. Sind die Sprachen vermischt, kann man kaum daran denken, die Nationen zu unterscheiden. Die Macht der römischen Eroberung wird uns durch die fast allgemeine Ausrottung der Sprachen, welche ihr vorhergingen, bezeugt. Rom, sagt Plinius, hat auf eine gemeinschaftliche Sprache die wilden und verschieden lautenden Idiome der Menschenstämme zurückgeführt[1]), die celtische Sprache existirte nur noch in Britannien, jener späten und fernen Eroberung Roms; denn, wie bekannt, ist sie aus Großbritannien in unsere heutige Bretagne zurückgekehrt. Die iberische Sprache, welche die eines großen Theiles von Spanien gewesen war und in einige Thäler der Pyrenäen zurückgedrängt wurde[2]), scheint sich heutzutage in der baskischen Sprache wieder zu finden. Die punische Sprache, welche lange Zeit dunkel und unbekannt in einigen afrikanischen Dörfern sich erhielt, findet sich heutzutage nirgends mehr. Wenn einige Sprachen des Orients mehr

---

[1]) Hist. Nat. III. 5.

[2]) Siehe Strabo.

Lebensdauer gehabt haben, wenn das Coptische und Syrische noch etwas von den alten Idiomen Egyptens und Syriens behalten hat, welcher Gelehrte wird die beiden Sprachen die lycische und die carische wiederfinden, von denen die eine schon zur Zeit des Strabo verloren gegangen war, die andere sich seitdem durch die Mischung mit griechischen Worten verschlechterte [1]).

Auf diesen Trümmern der Nationalsprachen erhob sich die Suprematie der beiden civilisirten Sprachen, des Lateinischen und des Griechischen. Das Lateinische war die Sprache des Occidents, es war zu Strabo's Zeit die Sprache Spaniens [2]). Es war schon unter Augustus die Sprache Pannoniens, welches erst seit 18 Jahren unterworfen war [3]). Die germanische Unabhängigkeit entging nicht ganz dieser Sprachtyrannei. Der Held der Teutonen, Arminius oder Hermann, wie man ihn nannte, verstand die Sprache Roms zu reden [4]). Das Griechische, im Gegentheil, war die Sprache des Orients. Jeder, der ein gelehrter, philosophisch-gebildeter, unterrichteter Mensch sein wollte, in Egypten, in Spanien, in Asien, sprach Griechisch. Sagen wir besser, diese beiden Sprachen waren universell, die eine als Sprache der Macht, die andere als Sprache der Bildung und Erziehung [5]). Die Prätoren und die Proconsuln redeten lateinisch zu Corinth. Die Rhetoren und Philosophen sprachen griechisch zu Corduba. Die heilige Schrift und vorzüglich die dreifache Inschrift, welche an das Kreuz unseres Herrn Jesu Christi geheftet ward, bezeugen sehr wohl den Gebrauch der drei Sprachen, der lateinischen, als der officiellen, der griechischen, als der gebildeten Sprache, des Nationalidioms, als der Volkssprache.

---

[1]) Strabo XIII.
[2]) Strabo III.
[3]) Vellejus Pater. II. 110.
[4]) Tac. Annal. II. 10. 13.
[5]) Valer. Max. II. 2. §. 2.

Rom trachtete in der That, die officielle Würde seiner Sprache zu behaupten: nur seine Sprache konnte in den feierlichen Rechtsacten (acta legitima) figuriren, sie allein ward an dem Tribunale der Proconsuln gesprochen, und es war eine Schande, fast ein Verbrechen der verletzten Majestät, wenn ein römischer Magistrat sich officiell einer andern bediente[1]). Aber außer dem Senate und dem Tribunale, in seinem Hause, in der Vertraulichkeit der Unterhaltung und des Mahles, wendet sich der Römer, so wenig unterrichtet er auch ist, zum Griechischen, jener zweiten Muttersprache, welche er seit seiner Kindheit, wie die seinige, hat sprechen lernen. „Du kennst unsere beiden Sprachen," sagt Claudius zu einem Barbaren, welcher griechisch und lateinisch sprach[2]). Tiberius, welcher ein griechisches Wort, das er aus Versehen in einem Senatsbeschluß aufgenommen hat, ausstreicht[3]), Tiberius redet mit seinen Grammatikern und seinen Freigelassenen griechisch. Claudius, welcher einem Menschen das Bürgerrecht nimmt, weil er kein Lateinisch versteht[4]), Claudius schreibt seine Historien griechisch; er antwortet den Abgeordneten des Orients griechisch, und gibt zur Parole einen Vers des Homer[5]). Das Griechische ist die Sprache der Wissenschaft, der Geselligkeit, selbst der Familie; man schreibt, man plaudert, man lacht, man weint, man liebt griechisch. *Ζωη και ψυχη*[6]) ist das theuere

---

[1]) Quo scilicet latinae vocis honor per omnes gentes venerabilior diffunderetur: nec illis deerant studia doctrinae sed nulla non in re pallium togae subjici debere arbitrabuntur indignum esse existimantes, illecebris et suavitate litterarum imperii pondus et auctoritatem domari. Val. Mar. loc. cit. Siehe auch Cicero.

[2]) Sueton. in Claudio.

[3]) Sueton. in Tiberio 71. — Augustin. de Civit. Dei. XIV. 7. — Plin. 3.

[4]) Sueton. in Claudio 16.

[5]) Siehe ibid. 43.

[6]) Meine Seele und mein Leben. Siehe Juvenal. VI. 144.

und süßliche Wort der römischen Buhlerinnen. Und so verdunkelt denn die intellectuelle Suprematie der griechischen die juridische Suprematie der lateinischen Sprache, um so viel mehr als der Grieche seine Würde bewahrt und sich nicht durch Lateinischreden compromittirt.

Kann diese barbarische Sprache, welche man ohne Zweifel verstehen muß, um das Edict des Proconsuls oder das Register des Consuls lesen zu können, wohl zu andern Zwecken frommen? Welcher Grieche, welcher Orientale hat sie je geschrieben, sie je für eine literarische und intelligente Sprache gehalten[1])? Der Grieche will zwar seinem Herrn Unterricht in der Rhetorik ertheilen, aber zuerst müssen seine Herren, wenn sie seine Schüler geworden sind, seine Sprache erlernen. Der Grieche will wohl der Spaßmacher, der Parasit, der Hausphilosoph des Römers werden, aber seine Possenreißereien, seine Quodlibets, seine Philosophie will er griechisch sagen. Aus Spanien, aus Gallien, aus Afrika kommen in Menge die Melas, die Valerius Cato, die Senecas, Rhetoren und Grammatiker, alle Lateiner, und die Sprache ihrer Herren redend, aber Alles, was aus dem Oriente kommt, Dichter, Artisten, Declamatoren ist Hellene und bleibt Hellene.

Nun wohl, — was von der Sprache gilt, gilt auch von der Civilisation, von den Ideen, von der Nation selbst. Cicero gibt uns Zeugniß von der officiellen Verachtung der Römer gegen Griechenland. Cicero gesteht, daß er eine gewisse Neigung zu den Griechen gehabt habe, damals, als

[1]) Plutarch konnte kein Latein reden. Er hatte indessen mehrere Reisen nach Rom und Italien gemacht, aber beauftragt, über die öffentlichen Angelegenheiten zu verhandeln, und besonders da er Unterricht in der Philosophie gab, hatte er keine Zeit, die Sprache zu erlernen. Er fing sehr spät an, die Schriften der Römer zu lesen, und als er sie las, verstand er die Ausdrücke durch die Facta, welche er vor sich hatte, vielmehr als daß die Ausdrücke ihm dazu gedient hätten, die Facta zu erklären. Das sagt er selbst in vita Demosth.

es ihm nicht an Zeit gefehlt, sich mit ihnen zu beschäftigen[1]); aber die wichtigen Angelegenheiten haben ihn ganz zum Römer gemacht. Was sind denn jene Griechen, jene Menschen ohne Glauben, ohne Legalität, ohne Ernst, ohne Religion[2])? Elegante Dichter, hübsche Rhetoren, gewandte Sophisten? — das kann sein. Bewunderungswürdige Künstler in Betreff der Gemälde, der Tempel und der Statuen? — auch dies kann sein. Cicero hat während seiner Quästur in Sicilien, oder unter dem Inventar der Gallerie des Verres wirklich einige dieser Kunstwerke gesehen. Aber der Name der Künstler entgeht ihm, er ist genöthigt, sich denselben in das Ohr sagen zu lassen[3]): Kann denn auch wirklich ein Senator des römischen Volkes solche Dinge wissen, schätzen, sich daran erinnern? Und hat sich nicht Verres durch die Liebe zu denselben eines eben so großen Verbrechens schuldig gemacht als dadurch, daß er sie stahl? Wißt ihr eines der größten Verbrechen des Verres? Er ist zu Syracus im griechischen Mantel und in Sandalen erschienen; ein Prätor des römischen Volkes hat das unziem-

---

[1]) **Et magis etiam tum quum plus mihi erat otii. Pro Flacco 4.**

[2]) **Ibid.**

[3]) **In Verrem de signis 2. . . .** Man nannte sie Canephoren . . . aber wer war der Künstler derselben? — — Du hast recht. Man sagte, es sei Polycletes **In Verrem de sign. 2.** Und die Affectation ist hier um so merkwürdiger, als diese Rede nie gehalten worden ist. An einer andern Stelle — — „Statuen, welche nicht bloß einen Kenner, wie den Verres, sondern selbst Ignoranten, wie sie uns nennen, entzücken könnten, wie Cupido des Praxiteles; denn im Verlauf meiner Untersuchung gegen ihn, habe ich erst die Namen der Künstler erfahren. **Id.** — Ich habe nichts Schöneres gesehen, obgleich ich übrigens von allen diesem nichts halte. **C. 43. . . .** Es ist eine sonderbare Sache, wie diejenigen Dinge, welche wir verachten, für die Griechen Werth haben. Auch unsere Vorfahren ließen sie ihnen als einen Trost ihrer Knechtschaft." — **60.**

liche Costüm der Griechen getragen! O Verbrechen! O Schmach [1])!

So redet Cicero auf der Tribune, dann verläßt er sie, kehrt in seine Wohnung zurück, begegnet dem Philosophen Diogenes, seinem Commensalen, und redet mit ihm griechisch. Wenn er lesen will, wählt er zu seiner Lecture nicht den rauhen Ennius, er wählt den Simonides oder Homer. Wenn er eine würdige Anwendung seiner Mußestunden weiß, so besteht diese darin, die griechische Philosophie zu übersetzen und seine Römer die Sprache der Abstraction, deren Ausdrücke ihrem Idiome fehlen, stammeln zu lehren. Sein Freund Pomponius ist kein Römer mehr, er ist ein Athener, wie sein Name besagt, und an ihn wendet sich Cicero, wenn er seine Gallerie mit jenen ehernen Figuren und jenen griechischen Bildhauerwerken, gegen welche er so eben eine so große Verachtung äußerte, geschmackvoll ausstaffiren will. Um endlich die Rehabilitirung der Griechen zu vollenden, richtet Cicero an seinen Bruder Quintus, als dieser, mit der Prätur bekleidet, in die Provinz Asien gesandt wird, diese schönen Worte: Erinnere Dich, daß diejenigen, über welche Du gebieten willst, Griechen sind; das Volk, welches die Nationen civilisirt, welches ihnen die Humanität und die Milde gelehrt hat, welchem Rom endlich seine Bildung verdankt.

Diese conventionelle Verachtung, diese officielle Anschwärzung des Römers gegen den Griechen, welche aber durch sein tägliches Leben widerlegt wird, glich also so ziemlich der des Engländers gegen alles dasjenige, was nicht er ist, gegen Frankreich, welches er beneidet, und gegen Italien, was er ohne Aufhören durchläuft. Es war noch ein Ueberrest der alten, jedoch unter den Kaisern sehr geschwächten

---

[1]) Siehe Cicero in Verrem. — Siehe auch Philippica II., wo er Antonius vorwirft, „indutus Gallicis“ erschienen zu sein und Sueton. in Tiberio 13. et id. in Aug. 40. Ueber die Suprematie der Toga, über die Tunica.

Disciplin. Claudius empfiehlt Griechenland als ihm theuer, durch die Gemeinschaft der Studien. Germanicus scheute sich nicht, in Egypten das Verbrechen des Verres zu erneuern, zu welchem Scipio das erste Beispiel gegeben hatte[1]) und lustwandelte an den Ufern des Nil in der Tunica, im Mantel und mit Sandalen an den Füßen[2]).

Der Römer entledigte sich gern der officiellen Fesseln der römischen Würde. Wenn Athen zu fern war, fand er in Italien selbst, in Neapel Griechenland. In dem müßigen Neapel[3]) plauderte, lachte, besuchte er das Gymnasium ohne Ehrenstellen zu erstreben, ohne Clienten zu empfangen, ohne Spenden zu machen. Man ist zu Rom um seiner Laufbahn willen, zu Neapel, um sich von der Bahn, die man zurückgelegt, auszuruhen. Im Angesicht dieses schönen Meeres und an diesen herrlichen Küsten, wird man von dem „Was wird Rom davon sagen?" nicht belästigt; man kann reden, man kann scherzen, man kann sich kleiden wie man will. Das Griechische ist die Sprache, das Pallium ist die Tracht, das Faullenzen ist das allgemeine Recht. Ganz nach Lust und Belieben spielt man in Gegenwart des Vesuv und Capräas den Griechen (graecari)[4]); man schüttelt seine Siegertoga ab, man lebt glücklich und frei, wie ein Besiegter[5]).

Griechenland wußte besser seine intellectuelle Würde zu wahren. Ich meine hiermit nicht, daß es nicht schmeichlerisch zu sein verstanden, daß es zu Ehren aller Sieger keinen Weihrauch auf allen Altären emporsteigen zu lassen, ihnen keine Lobpreisungen zu spenden vermocht hätte. Es hatte Roms nöthig und machte ihm den Hof, aber ohne im

---

[1]) Tit. Livius XXIX. 19.

[2]) Pedibus infectis. Tacit. Ann. II.

[3]) Otiosa Neapolis. Horatius.
Urbs Graeca. Tacit. Annal. XV. 33.

[4]) . . . seu quem Romana fatigat.
Militia assuetum græcari. Horatius.

[5]) Siehe Strabo V.

Geringsten dasselbe zu beneiden, ohne etwas von ihm zu lernen. Die griechische Welt kannte die römische nicht, während die römische Welt aus der griechischen den Gegenstand ihrer Bewunderung und ihrer Studien machte, während ein Homer und ein Sophocles überall classisch waren, während überall die Iliade die erste Bewunderung der Kindheit war. Die griechischen Mathematiker, die griechischen Aerzte, die griechischen Kunstkenner waren überall die Lehrer der Wissenschaften. Horaz und Virgil konnten, wenn es ihnen gefiel, für die Afrikaner und die Spanier schreiben; man las sie zu Utica, man commentirte sie zu Lerida, man erklärte sie in den Schulen zu Autun. Aber sie konnten keinen Anspruch darauf machen, für Griechenland zu schreiben; der hellenische Orient war ihnen verschlossen. Der Orient betrachtete diese lateinische Literatur als nicht bestehend. Welcher Grieche hat je den Virgil citirt, welcher Rhetor des verfallenden Reiches noch für einen Schüler Ciceros gelten wollen? Man sehe nur, wie wenig sich Strabo aus den römischen Geographen macht, und wie sehr er ihnen die griechischen Reisenden vorzieht. Diese Vorliebe der Griechen für sich selbst erregt den Unwillen des Tacitus: „Diese Griechen," sagt er, „bewundern nur das, was von ihnen stammt" [1]). Durch diesen äußern Triumph rächte Griechenland sein inneres Elend. In der Anbetung seiner Erinnerungen und seiner Poesie versenkt, hatte es zu derselben auch die Welt zu rufen gewußt. Es empfing, ohne sie zu erwidern, die Tribute der Bewunderung, es verneigte sich vor dem Arme des Eroberers, aber der Eroberer verneigte sich vor seinem Geiste. Es erkannte in den Römern seine Sieger, vorausgesetzt, daß sich diese für seinen Schüler erkannten, und es übte auf Rom einen Einfluß, welchen dasselbe weit entfernt war, auf es selbst auszuüben.

---

[1]) Graeci . . . qui sua tantum mirantur. Annal. II. in fine. Und Plinius: Graeci genus hominum in laudes suas efusissimum. Hist. n, III. 5.

Diese Spaltung der römischen Welt in zwei Theile mußte nothwendig studirt werden; wir scheuten uns nicht, sie ausführlich zu entwickeln, weil sie einer der Punkte ist, von welchen die neuere Geschichte ausgeht. Die Länder, welche Alexander civilisirt hatte, glichen niemals den durch die Söhne des Romulus civilisirten Ländern. — Als die Einheit des Reiches zerstört war, brach dasselbe natürlich auch an der Stelle jener gewaltigen Zusammenlöthung des griechischen und römischen Geistes. Africa, Spanien, Gallien, Britannien, Italien, die illyrischen Provinzen blieben vereint; das Uebrige bildete das griechische Reich. Und obschon das griechische Reich in einem Momente des Glückes dazu gelangte, in einigen Theilen Italiens sich festzusetzen, so konnte doch seine dortige Herrschaft von keiner Dauer sein.

Aber hier ist eine große Thatsache wohl zu bemerken. Der griechische, verschiedene, unabhängige, ganz individuelle Geist widerstand natürlich der Einheit. In dem Augenblicke, wo die Einheit des Reiches zu Grunde ging, ging auch die der Kirche zu Grunde. Die griechischen Kirchen trennten sich, die eine unter Eutyches, die andere unter Nestorius, und Photius vollendet fünf Jahrhunderte nach der definitiven Theilung des römischen Reiches die große Trennung von dem Oriente. Durch dieses Factum ward der von der christlichen Civilisation abgefallene Orient dem Mahomedanismus, den Revolutionen, den Barbaren preisgegeben, welche er nicht mehr civilisiren konnte; er blieb also verachtet, verächtlich, entwürdigt.

Der Occident im Gegentheil bewahrte, als die Einheit des Reiches bestand, die Einheit des Glaubens und die Einheit der Civilisation, die römische Föderation bereitete durch Menschenmacht die große katholische Föderation vor. Cäsar und Augustus einigten und civilisirten den Occident zu Gunsten jenes demüthigen Fischers von Genezareth, welcher unerkannt unter ihrer Herrschaft geboren war. Diese so gewaltige, so wirksame römische Einheit sollte am Tage ihres Unterganges in würdigere Hände fallen.

Daher war die Associirung der lateinischen Völker nicht unterbrochen. Rom blieb die herrschende Stadt der Welt und die Patronin des Occidents. Rom hatte sich nicht vergeblich die ewige Stadt genannt. Während das Schisma im Oriente triumphirte, verschwand spurlos der Arianismus, diese Irrlehre des Occidents, ohne daß man selbst von seinem Falle reden hörte. Der Occident trat unter den Hirtenstab des galiläischen Schiffers gutwilliger und vorzüglich ergebener, als er unter das Schwert seiner Cäsaren getreten war.

Auf der andern Seite blieb Rom und Italien durch seine geographische Lage, durch seine alten Verhältnisse, durch seine, einen Augenblick wieder erneuerten Verbindungen mit dem oströmischen Reiche die Erbin der hellenischen Civilisation. Italien, eine bewunderungswürdige Mittlerin, welche unter den Cäsaren den Homer und den Plato den celtischen Barbaren lesen ließ, wacht über dieselbe. Italien, das bei der Geburt des Glaubens die Reisenden des Orients, den heiligen Petrus und den heiligen Paulus beherbergte, und ihnen den Zugang nach Spanien und Gallien öffnete, Italien sammelte in diesem Zeitalter der Ruinen an seinen Gestaden die Ueberlieferungen der byzantinischen Kunst und bediente sich derselben, um den ganzen Occident mit dem weißen Gewand seiner Kirchen zu schmücken [1]). Dann, bei dem Falle Constantinopels eröffnete es den Gelehrten und den Wissenschaften eine Station auf ihrem Wege nach Europa. Italien suchte und fand mit einem Worte die Trümmer jener verfallenen Civilisation, eines nach dem andern, um sie den Völkern des Occidents zu überliefern.

---

[1]) **Tanquam mundus, sese excutiendo, rejecta vetustate candidam ecclesiarum vestem indueret**, sagt Rudolphus Glaber (**Hist. Franc. III. 4.**). An der Stelle, wo er jene freudige Bewegung schildert, welche Europa, vorzüglich Frankreich und Italien ergriff, als man sah, daß das Jahr **1000** vorübergegangen war, ohne das Ende der Welten mit sich zu führen.

Das christliche Rom vollendete auf diese Weise dasjenige, was die große von der Vorsehung angewiesene Sendung und der wahre Ruhm des heidnischen Rom gewesen war: die Civilisirung des Occidents. Wenn auch das alte Rom durch allzu emphatische Lobpreisungen gefeiert worden ist, soll man ihm deshalb kein Recht widerfahren lassen? Was ist unsere Civilisation anders, als die christlich gewordene Civilisation Roms? Was sind wir anders als getaufte Römer? Rom ist die Mutter jener Familie der lateinischen Völker, gegen welche sich die Wildheit der Barbaren gebrochen hat, welche die Lehensverfassungen der germanischen Welt benützte oder milderte, welche den Arianismus erstickte, über den mohammedanischen Angriff bei Poitier, bei Ostia, bei Granada, bei Lepanto den Sieg davontrug, die Kirchentrennung Luthers, jene verderbliche Insurrection des alten germanischen Geistes von sich abstieß, jener Familie der lateinischen Völker, welche trotz Allem, was man thun mag, um sie ungläubig zu machen, so Gott will, die große Verwahrerin der Civilisation und des Glaubens bleiben wird.

Hat die Strafe des Orients am längsten gewährt? Haben die zwölf Jahrhunderte der Hegyra eine hinreichende Dauer gehabt, um die Gerechtigkeit Gottes zu befriedigen? Sollen uns die Gerüchte von der Schwäche und dem Verfalle, welche von jener Seite zu uns dringen, zu einiger Hoffnung Raum geben? Kann der augenfällige Todeskampf des Mohammedanismus, der unvermeidliche Untergang der großen muselmännischen Macht, das wieder frei gewordene christliche Griechenland, das Kreuz, welches wieder auf jenem Afrika sich erhebt, das mittelst der Vandalen der Orient dem Occidente entrissen hatte, kann, frage ich, alles dieses den Glauben in uns erwecken, daß der auf den Orient geworfene Fluch getilgt werde und Gott ihn zur Wahrheit zurückrufe?

Dann würde an denselben Orten die römische Einheit wieder erstehen, aber weit größer, weit tiefer, weit heiliger.

Rom, ohne welches es keine Einheit gibt; Rom, dessen Herrschaft endlos ist (imperium sine fine dedi, sagte Virgil, ein besserer Prophet, als er es zu sein glaubte); Rom würde seine Bundesgenossen des Orients wiederfinden, welche, nachdem sie dem Scepter Neros gehuldigt, sich gegen das väterliche Joch des Dieners der Diener Gottes empören konnten. Dieselbe Welt würde ihm gehorchen; es würde seine Legaten an dieselben Orte senden, es würde selbst seine Diöcesen wiederfinden (denn die Kirche hat von der römischen Herrschaft selbst ihre Sprache entlehnt); es würde unter sein Patronat dieselben Namen und dieselben Völker, wie zur Zeit der Cicerone und der Cäsaren, oder sagen wir vielmehr, wie zur Zeit der Constantine, der Sylvestren, der Athaniusse, der Hieronymusse wieder vereinigen.

Wer weiß? wer kann etwas voraussagen? wer kennt und versteht etwas hiervon? Es genüge uns, in der römischen Einheit die sehr unvollkommene Vorbereitung und das ganz irdische Symbol der katholischen Einheit nachgewiesen zu haben. Die Welt hat sich übrigens erweitert. Das heidnische Rom hat sich vor Schranken aufhalten lassen, welche das christliche Rom überspringen konnte; seine Reisenden und Soldaten überschritten weder die Elbe noch den Tigris, noch den Atlas. Wodurch haben sich die Soldaten des christlichen Roms hemmen lassen. Das Kreuz hat einen größern Weg als das Schwert zurückgelegt, und Länder jenseits des Oceans, wohin der Flug des Adlers nicht dringen konnte, sind durch das Blut des Lammes geheiligt worden.

Erstes Buch.

Von dem Reiche.

Erstes Kapitel.

Der römische Friede.

§. 1. Die Zeit des Augustus.

Wir haben so eben die äußere Form des römischen Reiches geschildert. Wir haben in ihrem Detail die verschiedenen Glieder dieses großen Körpers gezeichnet; es handelt sich jetzt darum, sie in ihrem Zusammenhange, in ihrer Bewegung, in ihrem Leben zu studiren. Aeußere Sicherheit, Einheit und innerer Wohlstand — diese drei Worte begreifen alle Stärke eines Staates, alle seine kriegerische, politische, socielle Macht. Der römische Friede, d. h. die äußere, durch die Waffen Roms begründete und aufrecht erhaltene Sicherheit des Reiches. — Die römische Einheit, d. h. der innige Zusammenhang der verschiedenen Theile des Reiches, durch die Politik Roms gekittet und bewahrt. — Die römische Civilisation, d. h. die Größe des Wohlstandes, der Intelligenz, der Bildung, welche dies ungeheure System der römischen Regierung den Völkern gab — dies ist dasjenige, was wir zu untersuchen haben.

Der äußere Zustand des Reiches, seine Sicherheit oder seine Gefahr, seine Stärke oder seine Schwäche, die Schwäche

oder die Stärke seiner Nachbarn, dies ist also hier die erste Frage. Aber der Zustand war nicht immer derselbe.

Vor Augustus nannte sich Rom seit langer Zeit Weltbeherrscherin. Aber gänzlich dem Oriente zugewandt, von wo aus Reichthümer und Bildung ihm zu Theil wurden, später durch die Bürgerkriege von demselben abgezogen, dachte es nicht daran, wie viel unabhängige Kräfte sich noch neben ihm regten. Gehörte ihm denn Spanien ganz? Seit 200 Jahren kämpfte es dort, ohne die hartnäckige Barbarei der Völker des Nordens überwinden zu können. Hatte denn Cäsar dadurch, daß er sich zweimal Britannien gezeigt, diese große Insel erobert, von welcher er nur einige schlechte Perlen des Oceans und tätowirte Barbaren, um dieselben auf den Theatern Roms zu zeigen, zurückgebracht hatte? In dem Oriente selbst war Egypten, jenes fruchtbare Land, welches den immer wachsenden Bedürfnissen des öden Italien so nothwendig wurde, noch keine Provinz des Reiches. Cäsar hatte nicht gewagt, der Legalität eines römischen Ehrgeizes ein solches Depositum anzuvertrauen. Er sah dort die Cleopatra lieber, als einen Proconsul [1]). Noch nicht genug — selbst die Thore Italiens, die Zugänge nach jenem Gallien, welches Cäsar so eben erobert hatte, gehörten Rom noch keineswegs; von jenen Hochebenen der Alpen, wohin Rom noch nie gedrungen war, ergossen sich ungebändigte Bergbewohner, wie ein Waldstrom auf die reichen Fluren Cisalpinas [2]).

Aber vorzüglich sollten zwei mächtige und furchtbare Feinde die Aufmerksamkeit der Römer beschäftigen; der Germane im Norden, der Parther im Osten. Dort konnte Rom künftige Sieger vorahnen, dort belästigte ein Geist der Feindseligkeit, welcher als das Vorspiel des großen Einfalls im fünften Jahrhundert erscheint, die Gränzen des Reiches; dort

---

[1]) Veritus provinciam facere ne quandoque violentiorem praesidem nacta novarum rerum materia esset. Sueton. in Caes. 35.

[2]) Siehe Strabo IV. Famil. XI. 4. Dio LIII. Lucan. I. 442.

endlich hatte Cäsar furchtbare Feinde entdeckt. Ein Wort über diese beiden Völker, deren Name und Geschichte der Geschichte Roms angehören.

Jenseits des Rheins, dem römischen Gallien gegenüber, wohnten unter dem Namen, welchen ihre Nachkommen noch immer führen, die Teuten (Teutonen, Tudesken, Teutschen) [1]), ein kriegerisches Volk, welches den Beinamen, den Gallien ihm in seiner Bestürzung gab [2]), Germanen, Wehrmannen, Männer des Krieges, gern angenommen hatte.

Gleich Anfangs theilt sich Germanien unter drei Massen verschiedener Völker (ich sage nicht drei Familien, denn ich will mich nicht in diese unergründlichen Fragen von dem Ursprunge und der Verwandtschaft der Völker einlassen) [3]). Im Norden an der Elbe und bis an das baltische Meer hausen die Ingävonen des Tacitus, die den Römern wenig bekannt sind und bei welchen ich mich nicht aufhalten werde. Mehr gegen Süden längs des Oceans, an der Weser, Ems und dem Rheine und fast bis gegen Mainz hin — trifft man die kräftigsten teutonischen Stämme, die Hermionen des Plinius und des Tacitus, die größten Feinde Roms. Endlich im ganzen Süden und im ganzen Osten von den Quellen der Donau bis an die Karpathengebirge, und bis an die Mündungen der Weichsel, unter den ungeheueren Lichtungen des hercynischen Waldes, welchen kein Geograph gemessen, welchen, wie Cäsar sagt, kein menschlicher Fuß bis an das Ende durchwandert hat, welcher sowohl die Mosel als die Quellen der Elbe berührt [4]), dort trifft die Geschichte überall die Sueven in ihren unendlichen Wanderungen begriffen. Cäsar findet sie unter den Mauern von Besançon; Drusus wird sie nach

---

[1]) Im Mittelalter: Teotisken.

[2]) Tacit. Germania 2.

[3]) Ueber diese Theilung siehe Tacit. Germania 2. und Plinius Hist. nat. IV. 14. Strabo VII. 2.

[4]) Caesar de Bello Gallico. VI. 24. 25.

Böhmen zurückwerfen; Tacitus wird einige ihrer Stämme an der Weichsel und der Oder zu sehen glauben. Unter den Sueven sind einige Nomaden, führen ihre Wohnungen auf Karren mit sich herum, andere sind Jäger, Hirten, Räuber; diejenigen, welche Feldbau treiben, treiben ihn gemeinschaftlich und ohne ein persönliches Eigenthum [1]). Dieser Name Sueven bezeichnet weder eine Familie noch eine Nation noch einen Bund [2]). Er ist ein Zuname, ein Epitheton (Schweifende, Nomaden), welcher jener ganzen Masse herumirrender Völker ertheilt wird, der die Reisenden zwischen dem Rheine, dem baltischen Meere und der Donau begegneten.

Und man bemerke, daß diese Unterschiede durch die Jahrhunderte nicht verwischt worden sind. Vier hundert Jahre nach der Epoche, von welcher wir reden, zur Zeit der großen Völkerwanderung stürzen sich die Ingävonen auf das Meer und bilden jenen angelsächsischen Bund, welcher Großbritannien eroberte. Die Söhne der Hermionen vereinigen sich in jenem fränkischen Bund, dem künftigen Eroberer Galliens, zu welchem Siegfried, Clodwig, Carl der Große, die germanische Epopöe, die germanische Geschichte, der germanische Roman gehören. Endlich erscheinen die Sueven wieder am Rhein, und befreien ihn, 450 Jahre nach der Zeit, wo Cäsar sie dort gesehen; sie geben dem Schwabenlande ihren Namen und bilden den Bund der Allemannen (Alle=Männer, Leute von aller Art). Im ganzen Mittelalter bleiben das Volk des Rheins und das der Elbe, der Franke und der Sachse streng geschieden. Sachsen und Franken sind bei den Händeln des Reiches zwei feindliche Fahnen. Der fränkische und der sächsische Dialect sind noch immer gleichsam zwei entgegengesetzte Idiome.

Es scheint wirklich, als ob in dem alten Germanien die Einheit nur Sache des Zufalles sein konnte, und die

---

[1]) Caesar de Bello Gall. I. 44.
[2]) Tacit. Germania 2.

Trennung ewig währen müßte. Das kräftige Gefühl der persönlichen Unabhängigkeit bildete den wesentlichen Charakter dieses Volksstammes, selbst heutzutage wird er auffallend treu in einem der Zweige des germanischen Stammes, in dem angelsächsischen Zweige bewahrt. Bei den Germanen, sagt Tacitus, hat Niemand außer den Priestern, Macht zu strafen, zu fesseln, mit Ruthen zu schlagen, ja sie thun dies selbst nicht als Züchtigung noch auf Befehl des Häuptlings, sondern gleichsam auf Eingebung ihres Gottes. Die Macht der Könige ist weder unbegränzt noch willkürlich, die der Häuptlinge ruht mehr auf der Macht ihres Beispieles, als auf dem Ansehen ihres Befehles [1]). Die unbedeutenden Angelegenheiten werden unter den Großen des Staates, die wichtigen Angelegenheiten vor dem ganzen Volke verhandelt ... Und zufolge eines Mißbrauches ihrer Freiheit werden, statt daß Alle an einem bestimmten Tage zusammenkommen sollten, ein, zwei, drei Tage damit hingebracht, die Abwesenden zu erwarten ... Die Priester gebieten Schweigen, der König ... redet in dem Tone des Rathes, nicht des Befehles. Wenn die Rede ihnen mißfällt, bezeigen sie den Tadel durch Gemurmel, gefällt sie ihnen aber, so stoßen sie die Speere aneinander. Vor diesen Rathsversammlungen klagt man die Richter an ... man wählt diejenigen, welche in den Flecken Recht sprechen sollen [2]). Auf diesen über ihre Selbstständigkeit so eifersüchtig wachenden Menschen lastete jede Autorität wie ein Joch, jede einigende Macht erschien als eine Tyrannei. Die Unabhängigkeit des Individuums löste die Einheit des Stammes, die Unabhängigkeit des Stammes die Einheit der Nation. So lange der germanische Geist derselbe geblieben ist, so lange hat es keine germanische Nation gegeben. Keine politische Gemeinschaft hat die teutonischen Völker enger verbunden.

---

[1]) Tacit. Germania. 7.

[2]) Tacit. Germania. 11. 12.

Die Aehnlichkeit der Sitten, der Religion, der Sprachen, die Ueberlieferungen des gemeinsamen Ursprunges sind unzureichend gewesen, um zwischen diesen verschiedenen Stämmen etwas einem Vaterlande Aehnliches zu schaffen.

Daher, wie wir es sogleich ausführlich darthun können, die lange Schwäche der germanischen, unabhängigen und uneinigen Völker gegen die römische Einheit, so lange als die römische Einheit noch ein wenig Leben besaß. Es brauchte Jahrhunderte des Verfalles, es brauchte die gänzliche Vernichtung des innern Lebens des Reiches, um Rom, altersschwach und waffenlos, dem Erbarmen, ich will nicht sagen, der Barbaren, sondern des ersten Barbaren, welcher es einnehmen wollte, zu überlassen.

Dieser germanischen Zerrissenheit und Unabhängigkeit gegenüber, bietet der Orient ein ganz anderes Schauspiel dar. Die Parther sind, wie die Germanen, in den Augen Roms Barbaren, aber diese Barbaren haben ein ungeheures, durch Organisation und Einheit mächtiges Reich, Nebenbuhler des römischen[1]) und vielleicht noch ausgedehnter gestiftet. Die Arsaciden, Scythen oder Dacier, welche gegen das fünfte Jahrhundert Roms auftraten, haben sich der schönsten Trümmer der Monarchie Alexanders bemächtigt und auf ihr Haupt die Tiara des Königs der Könige, jene Krone gesetzt, welche nach der Reihe der Perser, der Meder, der Macedonier getragen hatten.

Das parthische Königreich erinnert uns seinen Sitten nach an das ottomanische, seiner Verfassung nach an das germanische Reich des Mittelalters. Auf der einen Seite macht die Polygamie bei den Parthern, sowie zu Konstantinopel den Herrscher zu dem nothwendigen Feind seiner Familie: man sieht nur Verwandtenmorde, Vergiftungen, Palastrevolutionen. Ein Prinz, welcher seinen Vater getödtet, um den Thron zu besteigen, läßt, um letztern zu

---

[1]) Parthi, Romani imperii aemuli. Tacit. Annal. XV. 13.

behaupten, dreißig seiner Brüder hinrichten. Auf der andern Seite erscheint uns das Lehenswesen, von welchem die Wälder Deutschlands, so wie sie uns Tacitus schildert, einen noch dunkeln Keim verbergen, hier in seiner völligen Entwickelung. Wie in dem deutschen Reiche, wird der König gewählt, aber nach einem Gesetze, welches dem der alten teutonischen Völker entspricht, immer in derselben Familie. Wie in dem deutschen Reiche, sind die Wahlherren (Kurfürsten) die großen Lehnsträger. Vasallenkönige, aus dem Blute der Arsaciden entsprossen, nehmen unter der Oberlehensherrlichkeit des Königs der Könige die Throne Armeniens, Mediens, Persiens ein; dann folgen die achtzehn Satrapen oder Könige des ersten Ranges, endlich Dynasten oder Könige schlechtweg. Man zählt bei neunzig solcher subalterner Königreiche. Die drei großen erblichen Befehlshaberstellen erinnern an die großen Aemter des heiligen Reiches. Der Kronfeldherr (Surena), der zweite des Reiches nächst dem Könige, befehligt die Heere; tausend Pferde tragen sein Gepäck; 10,000 Reiter, seine Vasallen, ziehen mit in das Feld, Gränzherren (Markgrafen) schützen die Gränzen. Freie (das Wort Freiherr ist noch ein Ausdruck der deutschen Lehnssprache), Barone oder Ritter kämpfen zu Pferd. Sie und ihre Schlachtrosse sind mit Eisen gepanzert.

Die großen Gastereien, die Faustkämpfe, die oft durch das Schwert blutigen Reichstagssitzungen, die Leidenschaft für die Jagd, welche als ein unterscheidendes Kennzeichen der Nationalität und des Adels gilt, die durch den Eigensinn und die Unabhängigkeit der großen Vasallen herbeigeführten Revolutionen, die Kriege zwischen den Kindern des königlichen Blutes sind dem orientalischen und dem fränkischen oder deutschen Lehenwesen gemeinsame Züge. Der Edle ist Richter, Priester, Krieger. Das Volk ist Leibeigener, hier können wir sagen Sclave. Das medische oder persische Volk, welches sich von den Arsaciden hat überwinden lassen,

kämpft zu Fuß hinter dem Pferde seines Herrn; es hat keine Rüstung, es fällt zu Tausenden auf dem Schlachtfelde; man zählt es nicht; so berichtet man, daß 850 gewappnete Männer die 10 Legionen des Antonius geschlagen, daß 25 Lanzen, man weiß, daß unter diesem Namen der gewappnete Mann und sein Gefolge verstanden wird, daß 25 Lanzen Jerusalem erobert haben. Unter dieser Herrschaft bestehen, wie unter der Feudalmonarchie, zwanzig verschiedene Regierungsformen, zwanzig Nationalitäten, und zwanzig Stämme nebeneinander. Es gibt jüdische Städte; die griechische Stadt Seleucia hat ihren Senat, ihre demokratischen Versammlungen und eine fast gänzliche Unabhängigkeit [1]). Man lese im Josephus die interessante Geschichte jener beiden jüdischen Brüder, welche ihre Landsleute gegen die parthischen Baronen und ihren Lehnsherrn, den Fürsten von Babylon aufwiegeln, und dennoch verzeiht der König der Könige diesen Abenteurern, um, wie Josephus sagt, sich derselben zu dem Zwecke zu bedienen, die Großen in ihrer Pflicht zu erhalten [2]). Finden wir hier nicht unsere Könige wieder, welche den Aufstand der Leibeignen gegen den Feudaladel begünstigten? Denn in dem parthischen Reiche strebten die Leibeignen und die Ueberwundenen gleichfalls sich zu emancipiren und die Arsaciden mußten durch eine Empörung des persischen und medischen Stammes, eines unterworfenen, eines sclavischen Stammes, fallen.

Eine merkwürdige Sache, welche beweist, wie in diesem Jahrhunderte Alles nach der Einheit zielte. Dieses Reich der Parther kämpfte auf der einen Seite am Euphrat mit Rom, auf der andern Seite stieß es an China, dessen Annalen sein Andenken bewahren, und stand nicht minder in Verhältnissen mit der Dynastie der Cäsaren. So nahmen denn drei große, fast unbegränzte Reiche die ganze

---

[1]) Tacit. Annal. VI. 41. Joseph.

[2]) Siehe ausführlich hierüber Joseph Antiq. jud. XVIII. 6.

Breite des alten Festlandes, von der Spitze Algarviens, jenem äußersten Winkel der Welt (Cuneus), bis zu dem gelben Meere ein. Was gab es im Norden anders, als nomadische, wilde und unbekannte Stämme? Im Süden anders als schwarze, unbekannte oder verachtete Völkerschaften; die Araber, zur Hälfte Unterthanen der Römer, und Indien, das sich in Contemplation und Ruhe begraben hatte. So proclamirte man denn zu Rom, zu Ctesiphon, zu Peking auf gleiche Weise die Weltmonarchie. Cäsar erklärte sich zum Haupte des Menschengeschlechtes, die Pacoren und die Vologesen legten sich den Titel „Herren der Welt" bei; der Monarch Chinas war, wie heutzutage, Sohn des Himmels, und gestattete kaum, daß eine Menschenraçe außerhalb des himmlischen Reiches existire[1]).

Der Parther und der Germane waren also, seitdem die civilisirte Welt unterworfen worden war, die beiden großen Feinde Roms. Zur Zeit der Bürgerkriege waren, sei es, daß Rom durch seine innern Spaltungen die Kühnheit der Barbaren ermuthigte, sei es, daß jene Bewegung als die Vorläuferin der großen Völkerwanderung des fünften Jahrhunderts sich darstellte, diese Feinde drohender als je. Seit langer Zeit erregten, zufolge jener ewigen Anziehungskraft, welche die Söhne des Nordens gen Süden zieht, die fruchtbaren Fluren und die reichen Weinberge jenseits der Alpen den Neid der barbarischen Armuth und der germanischen Trunksucht. Marius hatte im Jahre Roms **640** dem Strome des cimbrischen Andrangs in die Provinzen gewehrt[1]), Cäsar hatte mit dem Sueven Ariovist am Fuße der Vogesen gekämpft. Rom, die Herrscherin Galliens, gränzte an die Germanen und sah sich genöthigt, die Rheinlinie wider sie zu schützen, anstatt jener Gallier, welche zu

---

[1]) Siehe über alles Vorhergehende die vortrefflichen Memoiren des Orientalisten Saint-Martin.

[2]) Der letzte Sieg des Trajan geschah im Jahre 850. Tamdiu Germania vincitur, sagt Tacitus Germ. 87.

entwaffnen so große Mühe gekostet hatte. Auf der andern Seite hatte der unkluge Angriff des Crassus den Parthern die römische Gränze geöffnet; ein unwiderstehlicher Trieb, mit Gewalt der Waffen sich auszubreiten, führte sie über den Euphrat. Judäa war bereits in ihre Hände gefallen[1]), Syrien ward ohne Aufhören bedroht, die Proconsuln Asiens zitterten für ihre Provinzen[2]), und Antonius gewann, nachdem er sechzehn Legionen gegen die Parther geführt und mit einem fabelhaften Muthe gegen sie gekämpft hatte, bei diesem abenteuerlichen Feldzuge nur die Ehre eines schönen Rückzuges (Jahr Roms 718)[3]).

Die Gefahr war dem Auge Cäsars nicht entgangen. In Gallien, bei dem Anblicke jener germanischen Stämme, welche nacheinander über den Rhein zogen, und welche nur das damals von Einwohnern entblößte Helvetien von Italien schied, betraf seine Besorgniß Rom selbst. Nicht bloß hatte er mit den Germanen in Gallien gekämpft, sondern er hatte auch jene künftigen Zerstörer des Reiches in der Nähe sehen wollen, und war zweimal aufgebrochen, um sie in ihren Dickichten zu überrumpeln. Und wenn die Besiegung der teutonischen Stämme sein erster Ruhm gewesen war, war sein letzter Gedanke gegen die Parther zu ziehen. Durch dieses letzte Meisterstück seines Genies wollte er den Schimpf des Crassus rächen, diese Fahnen und diesen römischen Kopf, auf welche Dinge die Barbaren so stolz waren, wieder erbeuten, und mit einem Glücksstreiche, welcher alle historischen Berechnungen verlacht hätte, mit der Toga eines römischen Dictators das Diadem des Cyarares, des Cyrus und des Alexander verbinden, ganz Asien Rom

---

[1]) Im Jahre 714. Siehe vorzüglich Josph. Antiquitates XIV. 23. De Bello I. 2.

[2]) Cic. Fam. XII. 19. XV. 1. und S. Atticus. V. 17. und das Folgende.

[3]) Dio. Just. Appian. in Parth.

schenken, und dieses Letztere vielleicht zum Gränznachbar China's machen, dessen Namen es nicht einmal kannte.

Aber der Tod durchkreuzte plötzlich diese Ideen; die Anarchie des letzten Triumvirats machte das Reich den Barbaren noch zugänglicher. Auf Augustus fiel die dreifache Arbeit, es wieder zu heben, zu organisiren, zu vertheidigen.

Man kann den Augustus den großen Baukünstler des römischen Reiches nennen. Er ist es, welchen wir überall beschäftigt finden, dem Occidente seine Civilisation, dem Reiche seine Form, den Provinzen ihr administratives Gesetz, Rom sein öffentliches Recht, der römischen Gränze ihre Sicherheit und ihre Stärke zu geben, ein mit Ernst Wirksamkeit und Tiefe organisirender Geist, auf dessen Ueberlieferungen gestützt, das Reich noch drei Jahrhunderte erlebte!

Augustus begriff, daß die Vertheidigung Roms nur einige wenige, letzte und kluge Eroberungen nöthig mache, die aber die Berechnung der Politik, nicht der unersättliche Ehrgeiz des Soldaten dictiren müsse. Rom hatte zu seiner Ernährung Egypten nöthig. Egypten, schon Roms Vasall, wurde eine römische Provinz (**723**) sobald in einer Gruft Alexandriens der tragische Roman der Liebe des Antonius und der Cleopatra sein Ende erreicht hatte. Der Friede Spaniens erforderte die Unterwerfung der drei Nordvölker, der Asturier, der Gallier und Cantabrer. Augustus, Agrippa, Pollio vollendeten sie durch einen siebenjährigen Krieg (Jahr Roms **728—735**). Dalmatien, jenes Küstenland des adriatischen Meeres und Italien benachbart, welches seit **220** Jahren widerstand, ward endlich genöthigt, die römische Suprematie anzuerkennen (**725**) [1]).

Aber nichts war erobert, so lange der Wall der Alpen nicht entschieden römisch war. Es bedurfte mehrere Jahre

---

[1]) Ad certam confessionem imperii redacta. Vellejus. Siehe auch Florus IV. 12.

dauernder Kriege (726—741), hartnäckiger Kämpfe, häufiger, mit Mühe, aber doch endlich unterdrückter Aufstände. Man mußte von Landschaft zu Landschaft, von Berg zu Berg jene verzweifelten Völkerschaften umringen, deren Frauen im Augenblicke der Niederlage sich mit ihren Kindern in die Flammen stürzten, oder sie an dem Boden zerschmetterten, um sie von der Sclaverei zu retten. Man mußte ganze Bevölkerungen ausrotten, nur die Kinder und Greise frei lassen, die Männer mit dem Verbote verkaufen, ihnen vor Verlauf von zwanzig Jahren die Freiheit zu geben. So triumphirte Rom [1]) und eine in den Seealpen errichtete Trophäe (im Jahre 741) bezeugte die Niederlage von 50 Nationen und die Unterwerfung der ganzen Alpenkette vom mittelländischen bis zum adriatischen Meere [2]). Auf diese Weise gelangte Rom, indem es seine Legionen immer weiter vorwärts trieb, dazu, seine Gränzen bis an die Donau zu erweitern (728—742) [3]). Es eroberte Pannonien, wohin vor Augustus noch kein römischer Soldat gedrungen war, und ein neuer, an der Donau errichteter Triumphbogen bezeichnete seinen letzten Schritt gegen Norden (742) [4]).

Rom konnte damals seine Vertheidigungslinie von dem germanischen Oceane bis an den Pontus Eurinus ziehen [5]). Der Rhein und die Donau waren seine Gränzen. Eine

---

[1]) Siehe über diese Kriege **Dio. LIII. Strabo IV. Sueton. in Aug. 27. Appian. de Bello Illyrico. Plin. III. 20. Florus IV. 12.** Jahre Roms (728—735).

[2]) **Dio LIV. 19. 25. 26. Strabo IV. 6. Plinius III. 20. Florus IV. 12.**

[3]) **Dio LIV.** Horaz Oden **IV. 4. 14. Vellejus II. 95. 96. Liv. Epit. 136. Sueton. in Tiber. 9. 16. 21.** und die Inschrift von Ancyra, welche durch die Fragmente der griechischen Uebersetzung vervollständigt wird.

[4]) Zu **Carnuntum** (Haimburg zwischen Wien und Preßburg).

[5]) **Clausum mari Oceanum aut amnibus longinquis imperium.**

Reihe von Festen [1]) erhob sich an diesen Strömen, auf welchen unaufhörlich zwei römische Flotten hinauf und herabsegelten, und die selbst einen mächtigen Wall gegen Barbaren abgaben, welche die Hilfsquellen der römischen Taktik nicht kannten. Hinter derselben, zwischen diesen Strömen und den Alpen, seinem letzten Wall, hatte sich Rom einen ungeheueren militärischen Gürtel geschaffen, in welchem seine Legionen bequem manoeuvriren konnten. Dieser bestand in einer Reihe sämmtlich durch das Schwert regierter, von Veteranen brvölkerter, mit Colonien besäeter, durch Festen beschützter Provinzen: das belgische Gallien mit seinen ober- und niedergermanischen Heeren, sodann die beiden Alpenregionen Rhätien [2]) und Vindelicien [3]); sodann Noricum [4]), Illyrien und Dalmatien, die kriegerischesten Provinzen des Reiches; endlich auf der Donau Pannonien [5]) und Mösien [6]), die Schildwachen dieser ungeheueren Gränze, treue Hüterinnen Italiens.

Dort verblieb eine kriegerische Bevölkerung, welche Rom aus seinem Schooße hatte hervorgehen lassen, um die eingeborne, durch den Krieg aufgeriebene Bevölkerung zu ersetzen; dort waren auch überwundene Völker, nachdem sie tapfer gegen die Römer gekämpft hatten, selbst Römer geworden und lieferten den Legionen tapfere Soldaten [7]).

---

[1]) Am Rhein über 50 Festen (**Florus IV. 12.**): Cöln, später von Claudius gegründet, Bonn, Gesonia am rechten Ufer, Mainz, Straßburg (**Argentoratum**), Breisach, Windisch (**Vindinissa**) u. s. w. An der Donau **Carnuntum** u. s. w. „Augustus," sagt der Grieche Herodian, „gab dem Reiche große Ströme, hohe Gebirge, mächtige Verschanzungen, wüste und fast undurchdringliche Länder zu Wällen."

[2]) Graubündten und Tyrol.

[3]) Baiern und Schwaben bis an die Donau.

[4]) Das eigentlich sogenannte Oesterreich.

[5]) Ungarn diesseits der Donau.

[6]) Servien und die Bulgarei.

[7]) So in Gallien die Vangionen und Nemeter, germanische Völker,

Bisweilen nahm Rom jenseits des Rheins germanische Stämme auf [1]), verpflanzte sie nach Gallien und wies ihnen, wie jenen Gränz-Kosaken des russischen Reiches, ein Feldlager an der römischen Gränze an; bisweilen erwarb es sich auch Freunde unter den Barbaren und bekleidete mit dem Rechte, für sein Interesse zu kämpfen (commilitium), Völkerschaften, welche jenseits seiner Gränze hausten und welche gleichsam die Vorposten seines Reiches waren [2]). Bisweilen endlich errichtete es schnell feste Derter jenseits seiner Gränzen, oder warf Soldaten in jene Gegenden (praesidia) und von Zeit zu Zeit überschritten seine Feldherrn den Rhein, die Donau, den Euphrat, die ersten Ketten des Atlas, um durch kühne Durchbrüche in Wäldern und Wüsten den Barbaren die Nähe Roms anzumelden.

In der That wußte Augustus recht wohl, daß eine solche Gränze nur durch den Einfall und den Angriff vertheidigt werden könne; er wußte, daß solche Warnungen Feinden, wie dem Deutschen und dem Parther, nothwendig wären. — Auf diese Weise wurde der Schimpf des Crassus gerächt und seine Standarten kehrten nach Rom zurück. (Jahr 733 der Stadt.) Ein dacisches Reich, das sich, wie aus dem Boden hervorgezaubert, an den Ufern der Donau erhoben hatte, dessen Heere auf dem Eise über den Fluß setzten, ihre Plünderungen bis nach Macedonien verbreiteten, ward bekämpft, zurückgedrängt, vernichtet und die Kriegsmacht dieser Völker von 200,000 auf 40,000 Mann herabgesetzt. Augustus hätte

---

welche sich vor Cäsar in Gallien niedergelassen hatten. Siehe Cäsar I. 51. Plinius, Strabo.

[1]) So die Uberer und Sigambrer, welche auf das linke Rheinufer, die einen von Agrippa, die andern von Tiberius versetzt wurden. — Sueton. in Aug. 21. in Tiberio 9. Tacit. Annal. II. 26. IV. 47. XII. 39.

[2]) So in Germanien die Bataver, Friesen, Caninefater mit Drusus verbündet. Jahr 740. Tacit. Annal. IV. 72. Hist. IV. 12. 17. 32. V. 25. Germ. 29. In Sarmatien, Jazygen Tacit.

sie unterworfen, wenn nicht Deutschland ihr allzu naher Nachbar gewesen wäre [1]). Endlich ward Germanien selbst heimgesucht; die römischen Heere setzten über den Main [2]), setzten über die Elbe, errichteten dem Augustus am rechten Ufer dieses Flusses einen Altar [3]), warfen über die Moräste Frieslands ungeheuere hölzerne Brücken, deren Ueberreste sich noch vorfinden: durch den Canal des Drusus, welcher die Gewässer des Rheins bis in den Zuydersee (Lacus Flevo) führte, schiffte die römische Flotte frei zwischen beiden barbarischen Ufern hin, und gelangte durch den Ocean bis an die Mündungen der Elbe. Augustus mußte selbst seine Feldherrn zurückhalten und ihnen verbieten, die Elbe zu überschreiten [4]), ja Drusus mußte, um nicht weiter gehen zu müssen, eine Warnung der Götter zum Vorwande nehmen [6]). Germanien wurde bis an die Weser, Rom selbst zum Trotz, Roms Eroberung; es schien bereit Tribut zu zahlen, es plaidirte, wie eine römische Provinz, vor dem Tribunale des

---

[1]) Griechische Inschrift von Ancyra: Strabo V. Horaz:

Pene occupatam seditionibus
Delevit urbem Dacus.

Und Virgil:

Et conjurato descendens Dacus ab Istro
Et memoratus mutuis cladibus Dacus.

Tacit. Germ. Flor. IV. 12.

[2]) **Domitius Aenobarbus.** (Im Jahre 746.) Siehe über die Feldzüge des Tiberius in den Jahren 739, 746, 756, 757; des Drusus in den Jahren 740, 741, 742, 744, 745 Florus IV.

[3]) Ueber den Canal des Drusus (Jahre Roms 740. 741.) siehe **Tacit. Annal. XIII. 53, Hist. V. 19. Sueton. in Claudio I.**

[4]) Er hatte mehr als einmal den Feind geschlagen, und ihn bis in die tiefsten Wildnisse zurückgedrängt; aber er zog sich bei der Erscheinung einer barbarischen Frau von riesenhaftem Wuchse, welche ihm in lateinischer Sprache verbot, weiter zu gehen, zurück. **Sueton. in Claudio I.**

[5]) **Omnis usque ad Visurgim poene stipendiaria Germania.**

Vellejus II. 97.

Varus. Zu dieser Stunde hatte die kriegerische Macht Roms ihren höchsten Gipfel erreicht.

Und dies war auch die Stunde, wo Rom am meisten für sich selbst zu zittern hatte. In wenig Jahren kam die Gefahr von allen Seiten zum Ausbruch, und es schien als ob alle jene überwundenen oder halbunterjochten Völker sich die Losung zu einem letzten Aufstande gegeben hätten. Achtzehn Jahre früher hatte sich Drusus durch einen Geniestreich zwischen die beiden germanischen Stämme, die Hermionen und Sueven geworfen [1]), (Jahr Roms 744) hatte den Main, welcher sie trennte, genommen und befestigt, und durch diese furchtbare Nachbarschaft zurückgeworfen, hatten sich die suevischen Stämme nach den endlosen Waldungen Böhmens (Bojohemum), zurückgezogen. Aber dort hatte sich ein Mann von Geist unter den Marcomannen (Markmännern, Gränzmännern) gefunden: Marbod, ein Barbar, welchen Rom erzogen hatte, gelangte zur Macht, verbündete wieder die suevischen Völker mit sich und gründete unweit der Donau nur 200 Meilen von den Alpen ein Reich, welches in Bezug auf Disciplin, militärische Taktik und Macht des Befehls römisch war [2]). Und während Rom bestürzt, zwölf Legionen sandte, um es zu bekämpfen (Jahr Christi 6, Jahr Roms 759), standen in den benachbarten Provinzen, von der Donau

---

[1]) Siehe Ludens Geschichte des deutschen Volks.

[2]) Certum imperium et vis regia. Marbod konnte 70,000 Mann zu Fuß und 4,000 zu Pferd in das Feld stellen. Die Longobarden waren seine Verbündeten. Strabo zählt sechs Völker, welche sich mit ihm verbunden hatten. Siehe Strabo, Vellejus. — „Furchtbarer," sagte Tiberius im Senate, „als je Antiochus oder Pyrrhus gewesen sind." — Die Semnonen, ein Hauptvolk der suevischen Völker (caput totius gentis), waren zur Zeit Cäsars in 100 Flecken getheilt, (pagi, deutsch Gauen), von denen ein jeder 1000 Mann zum Kriege lieferte, während eine gleiche Anzahl mit dem Feldbaue beschäftigt blieb, (De B. G. IV.) was eine Volksmenge von ungefähr 1 Million Seelen voraussetzt.

bis an das adriatische Meer (Pannonien und Dalmatien) mehr als 200,000 Menschen auf, machten Italien zittern und näherten sich Rom bis auf 10 Tagemärsche. Und als ein dreijähriger, hartnäckiger Krieg (vom Jahre 6 — 9) diesen Aufstand kaum unterdrückt hatte, überfiel Armin (Arminius oder Hermann) an der Spitze von vier rheinischen Völkern den Varus mitten in dem Traum einer friedlichen Herrschaft, zertrümmerte in der blutigen Nacht im Teutoburger Wald das Werk, welches den Feldherrn des Augustus 24 Jahre des Krieges gekostet hatte, zwang Rom sich wieder über den Rhein zurückzuziehen, bedeckte die grauen Haare des alten Kaisers mit Asche, und sandte dem Marbod das Haupt des Römers Varus als ein Unterpfand des Freundschaftsbündnisses zwischen dem Rheinbunde und dem Reiche der Donau, zwischen den Hermionen und Sueven [1]) (Jahr Christi 9).

Mitten unter so vielen Gefahren rettete sich Rom durch seine Einheit. Als Drusus zwischen diese beiden germanischen Stämme endlose Oden setzte, hatte er jede wirksame Gemeinschaft unter ihnen aufgehoben. Vermöge dieser Trennung konnte sich Rom vertheidigen. Tiberius und Germanicus durchzogen noch immer den deutschen Boden [2]). Augustus starb (Jahr Christi 14), ohne daß die Integrität des Reiches verletzt worden war, aber mehr als je von den Gefahren eines unersättlichen Ehrgeizes überzeugt und seinen Nachfolgern empfehlend, die Gränzen der römischen Macht nicht zu erweitern [3]).

---

[1]) Dio LVI. Sueton. in Augusto. 23. Strabo VII. Vellej. II. 117. 119. Tacit. Annal. I. 55.

[2]) Feldzüge des Tiberius jenseits des Rheins, in den J. 10. 11. nach d. G. Jesu Christi. (Sueton. in Tib. 18. 19. Vellejus II. 120. 121. 122.) Feldzüge des Germanicus in den Jahren 14. 15. 16. (Tacit. Annal. I. 50. und II. 5. 25.) Germanicus drang nach Tacitus weiter vor, als ein jeder seiner Vorgänger.

[3]) Tacit. Annal. I. 12. II. 61. in Agricola 13.

Dies war die Ansicht einer festen und verständigen Politik, das Reich nicht zu vergrößern, sondern es zu festigen und zu wahren. Wie begriffen nun die Nachfolger des Augustus die Befürchtungen, die Vorahnungen ihres Vorgängers?

§. III. Die Zeit der Nachfolger des Augustus.

Trotz dem Rathe des Augustus, welchen Tiberius einen Befehl nannte [1]), eroberte Claudius Britannien (Jahr 43) und vermachte seinen Nachfolgern eine Reihe nutzloser Kriege für die Vergrößerung des Reiches. Doch ward im Uebrigen die Ueberlieferung des Augustus befolgt; denn ich nenne die bisweilen momentan geschehene Wiedervereinigung einiger lehenspflichtiger Monarchien, deren Könige keine Erben hinterlassen hatten, oder welche die Polizei der Cäsaren unter der Form der Züchtigung unterdrückte, keineswegs Eroberung [2]).

In dieser Mäßigung der Kaiser gab sich eine ihrer gewöhnlichen Ideen, die Furcht vor jedem militärischen Ruhme kund. Wir haben an andern Stellen erzählt, wie Germanicus

---

[1]) **Augustus id consilium vocabat, Tiberius praeceptum. Tacit. in Agric. ibid.**

[2]) Folgende sind jene Einverleibungen, welche definitiv gewesen zu sein scheinen:

Unter Augustus das Königreich der Galater (im Jahre 728). **Dio LIV. Strabo XII.**

Unter Tiberius das Königreich Cappadocien. **Dio LVII. Tacit. Annal. II. 42.** (Jahr Christi 18.).

Unter Caligula Mauritanien (Jahr 42.) **Dio LX.**

Unter Claudius Judäa nach dem Tode des Agrippa (im Jahre 44), das idumäische Arabien (im Jahre 49.) Josephus. Thracien (im Jahre 46). **Tacit. XII. 63.** Lycien (43.) **Dio LX. Sueton. in Claudio 25.**

Unter Nero der **Pontus-Polemoniacus** (im Jahre 66), und das Königreich des Cottius in den Alpen. **Dio LX.**

von Tiberius in dem Augenblicke zurückgerufen ward, wo er gegen Armin einen letzten und entscheidenden Feldzug beabsichtigte (im Jahre 16), wie Corbulo genöthigt wurde, sich ans diesseitige Ufer des Rheins zurückzuziehen (im Jahre 47) [1]), und man das Heer in einer Ruhe erhielt, welche die Barbaren ermuthigte [2]), ja wie das Heer absichtlich geschwächt, und die militärischen Belohnungen an denjenigen verschleudert wurden, welcher gar nicht gekämpft hatte [3]). Rom begnügte sich, wie Tacitus sagt, mit Triumphen, anstatt mit Siegen [4]). Man scheute den Krieg, nicht aus Furcht vor dem Feinde, sondern aus Furcht vor dem Soldaten.

Wozu waren übrigens Soldaten nöthig? Reichte die Politik Roms nicht zu seiner Vertheidigung hin? Rom war einig, gebildet, vorsichtig gegen zerstreute, unwissende, getrennte Völker. Von den Zwistigkeiten Nutzen ziehen, die Empörungen ermuthigen, Mitbewerber anstiften, sich Geißeln geben lassen, welche man später zurückschickt, um Könige zu sein, dies war die fortwährende Diplomatie Roms am Rhein, an der Donau, am Euphrat. Ich habe in Deutschland lange gekämpft, sagte Tiberius und ich habe noch mehr durch die Politik, als durch die Waffen ausgerichtet [5]). Wirklich stürzte Rom durch seine bloße Politik die Barbaren in das Verderben. Die Germanen kehrten, als ihr großer Feind nicht mehr da war, die Waffen gegen sich selbst. Armin, weil er mit ein wenig Gewalt den Bund, welchen er gestiftet, aufrecht erhalten wollte, galt

---

[1]) Tacit. Annal. XI. 20.

[2]) Ereptum legatis jus ducendi in hostem. Tacit. Annal. XIII. 53. Habebantur legiones per otium aut levia munia. Id. I. 31.

[3]) Vulgatis triumphi honoribus pacem continuare duces malebant. Id. XIII. 53. Bellum quia conficere impeditus pro confecto habebatur. II. 41.

[4]) Triumphati magis quam victi. Tac. Germ. 37.

[5]) Tacit. Annal. II. 16.

für einen Tyrannen, und ward ermordet (im Jahre 21). Marbod, unter Sueven, welche doch an die Gewalt eines Einzigen mehr gewöhnt waren, Marbod unterlag vor den innern Zwistigkeiten im Jahre 19 und starb in Italien als Gefangener des Tiberius. Die beiden großen teutonischen Bündnisse waren also aufgelöst. Die Völker kämpften für ihre unbestimmten Gränzen, drängten sich, veränderten ihre Wohnsitze, bisweilen verloren sie sich, oder wurden vernichtet; bisweilen baten sie auch wohl um ein Asyl auf römischem Boden. Die schönen Ebenen Galliens erregten unaufhörlich ihren Neid; die Schläfrigkeit des römischen Adlers ermuthigte sie; sie versuchten scheue und schnelle Einfälle, einige Ländereien plündernd und sich dann schnell zurückziehend, wie die Mücke, welche auf der Mähne des schlummernden Löwen ihren Platz genommen hat. Der römische Löwe schüttelte sich in seiner Ruhe und erhob sich langsam zu einer Vertheidigung, welche er kaum für nothwendig hielt. Eine Art Waffenstillstand trat ein, zwischen den immer angriffslustigen, immer scheuen Barbaren und dem Römer, jener, auf ihrer alten Lanze eingeschlafenen Schildwache, welche gern ihren heutigen Schlaf unter den Schutz ihres vergangenen Ruhmes stellte. Die Einfälle waren selten, die Vertheidigung nachdruckslos. Der Germane ließ die römischen Schildwachen schlummern; die römischen Zinken erweckten nicht mehr die Echos der deutschen Wälder. Rom, welches, um seine Gegner zu erspähen, nicht mehr den Scharfblick des Cäsar und des Augustus besaß, Rom ruhte bei diesem stillschweigenden Waffenstillstand, welchen es für einen Frieden, und zwar einen ewigen Frieden hielt.

An der Donau konnte seine Sicherheit noch größer sein. Das Reich Marbods war zerstört, und an seiner Stelle bewohnten lehenspflichtige Könige, demüthige Monarchen, welche ihre Krone vom Cäsar empfingen, das linke Ufer des Flusses im Gehorsam gegen Rom [1]). Was

[1]) Tacit. German. 42. Annal. XII. 30.

von unabhängigen Völkern noch übrig blieb, rieb sich in innern Kriegen auf; im Angesicht derselben stand eine Legion, eine friedliche Zuschauerin ihrer Fehden, an dem Stromufer, und wachte für die Sicherheit des römischen Ufers [1]). Die römische Flotte nahm die Flüchtigen auf. Rom ward, damit der Krieg ewig währe, die Schützerin der Besiegten.

Auf dem Euphrat endlich schwächten unaufhörliche Revolutionen das Reich der Parther. Die römische Diplomatie fand ihre Rechnung bei allen Verbrechen [2]). Unter jenen, von einem Tag zum andern gestürzten und wieder eingesetzten Mitbewerbern, welche sich mit Schwert oder Gift bekriegten, war der Candidat Roms immer derjenige, welcher nicht auf dem Throne saß. Es hatte immer einen jungen Arsaciden in Bereitschaft, welchen es sich als Geißel hatte geben lassen, und den es nach römischer Weise erzogen hatte; am Tage der Revolution kam dieser vergessene Prätendent mit seinen civilisirten Gewohnheiten, seinen griechischen Begleitern, seiner Verachtung gegen die Trunksucht und die Jagd, bei dem Adel verhaßt, von dem Volke geliebt, am Euphrat an. Vermöge dieser immerwährenden Kämpfe sank die Macht des Königs der Könige. Rom behandelte ihn als Vasallen [3]). Diese empfangenen und in Rom verwahrten Geißeln, diese von Cäsar eingesetzten,

---

[1]) **Ne victores successu elati pacem nostram turbarent. Annal. XII. 56.**

[2]) **Omne scelus externum cum gaudio habendum,** sagt ein römischer Statthalter.

[3]) Claudius spricht zu dem Partherkönige Meherdates: **De Romano fastigio Parthorumque obsequio. Tacit. Annal. XII. 11.**

Schon der Partherkönig Phraates **cuncta venerantium officia ad Augustum verterat. (Id. II. 1.)** Strabo sagt darüber Folgendes: Sie haben ihre Trophäen zurückgesandt, dem Augustus ihre Söhne anvertraut, dem Römer die Wahl ihres Königs übertragen. **(VII.** am Ende.)

anerkannten, bisweilen selbst von den Parthern verlangten [1]) Könige waren in den Augen Roms eben so viele Beweise seiner allgemeinen Oberlehensherrlichkeit. Armenien, jenes arsacidische Königreich, war bereits nichts mehr, als ein römisches Lehen [2]).

So gegen diese drei großen Feinde gesichert, wurde Rom mit weniger furchtbaren Nachbarn leichter fertig. Durch die Unterwerfung des lange Zeit unruhigen und aufrührerischen Thraciens (im Jahre 42) war Macedonien gesichert. Seit der Niederlage des Tacfarinas [3]) hatte Rom nicht mehr in Afrika zu kämpfen. Die Gränze des Nordens und des Ostens, jene Linie von mehr als 1,000 Meilen, welche am Zuydersee anfing und in den Sandwüsten Arabiens endete, ward gewöhnlich von 20 Legionen [4]) (120,000 Mann) geschützt, und man sah sich noch genöthigt, Canäle zu graben, Straßen zu errichten, Bergwerke zu bauen, um die Muße des Soldaten zu beschäftigen. In Syrien sah man vor dem letzten Kriege Veteranen, welche ihre Dienstzeit damit hingebracht hatten, daß sie Handel trieben und sich in den Städten mästeten, ohne nur zu wissen, was eine Pallisade, oder ein Schanzgraben sei [5]). Weniger durch seine Stärke als durch den Schrecken seines

---

[1]) Tacit. Ibid. 10.

[2]) Armenii semper romanae ditionis aut subjecti regis quem imperator delegisset, sagt ein römischer, beinahe von den Parthern gefangener Feldherr, und alles, was der siegreiche Parther antwortet, ist: Imaginem retinendi largiendive penes nos vim apud Parthos. XV. 13. 14. Siehe auch die Geschichte des Tiridates im II. Band dieses Werkes (Geschichte Neros).

[3]) Jahre 17—24. Siehe Tac. Annal. II. 52. III. 73. 74. IV. 23. u. s. w.

[4]) Es scheint, daß es nach Nero statt vier nur drei Legionen an der Donau gegeben habe.

[5]) (Anno 9) Tac. Annal. XIII. 34 u. s. f. — Corbulo findet auch die Legionen Germaniens laborum et operum ignaras. Tacit. Annal. XI. 18. (Jahr 47).

Namens geschützt, stolz auf diese Sicherheit und Ruhe, machte Rom kund, daß es, gesättigt von Ruhm, zu dem Punkte gekommen sei, auch den fremden Völkern den Frieden zu wünschen [1]).

Und wirklich — bis wohin drang nicht der Name Roms? Welches Volk hatte nicht von seiner Größe reden hören? Es ward umschlungen von diesem ungeheueren Kreise seiner Provinzen, diesen zahllosen Völkern, diesen Tausenden von Städten, welche ihm Abgabe zahlen, und seinen Proconsuln gehorchen; — hierauf folgt der unendliche Kreis seiner Oberlehensherrlichkeit, die Fürsten, welche ihm huldigen, die germanischen Völker, welche, anstatt der Abgabe für sein Interesse kämpfen, Armenien, welchem Nero so eben einen König gegeben hat; noch ungeheurer und endloser der Kreis der Völker, welche Rom in Schrecken hält, oder welche es schützt, die aber immer mit einer ehrfurchtsvollen Scheu auf das geringste Gerücht achten, das von den Ufern der Tiber zu ihnen dringt; Völker einer zweifelhaften Freiheit. Es sind die Nationen des Bosphorus, die des Caucasus, der Iberier und der Albanier, welche lange Zeit von der römischen Macht geschützt waren [2]), und gegen welche Nero einen tollen Krieg beabsichtigte, es ist Palmyra, welches zwischen Cäsar und den Arsaciden schwankt. Bis wohin sind nicht die römischen Heere gezogen? Nach Norden zu sind sie bis auf drei Tagemärsche vom Tanais vorgedrungen [3]). Gegen Süden hat sie Elius

---

[1]) Claudius an den parthischen Könige Meherdates (im Jahre 50). Tac. Annal. XII. 10.

[2]) Tacit. Annal. II. 38. Accolis Ibero, Albano aliisque regibus, qui magnitudine nostra proteguntur adversum externa imperia. Und Strabo, ein Zeitgenosse des Tacitus, sagt, daß sie einen römischen Magistraten erwarten, bereit zu gehorchen, von der Zeit an, wo Rom nicht mehr an andern Orten zu thun haben wird. VII. am Ende.

[3]) Tac. Annal. XII. 17. (Jahr 50).

Gallus bis an das Ende der arabischen Wüsten geführt, ein unglücklicher Feldzug, bei welchem er aber nicht mehr als 7 Mann in den Gefechten verlor [1]). Suetonius Paulinus ist in 10 Tagen auf der andern Seite des Atlasgebirges angelangt, und durch Flächen, welche mit einer schwarzen Asche bedeckt waren, bis an den Niger vorgedrungen [2]). Die Cohorten des Präfecten von Egypten haben die Hauptstadt Aethiopiens erreicht und die Abgeordneten der schwarzen Königin Candace sind erschienen, sich dem Augustus zu Füßen zu werfen [3]). Ein anderer Feldherr ist ausgezogen, in den afrikanischen Sandwüsten die halbfabelhaften Völker, welche sie bewohnen, zu beunruhigen, und ist dann nach Rom zurückgekehrt, um über 20 Nationen, welche Rom nicht kannte, zu triumphiren [4]).

Man gehe weiter. Wohin Rom seine Heere nicht geführt, ist es durch Kaufleute und seine Reisenden, durch seinen Luxus oder seine Wissenschaft gegenwärtig. Nero hat die Quellen des Nils bis auf eine Stelle, wo ungeheure Moräste ebensowohl den Fußgänger als den Reiter hemmen [5]), erforschen lassen. Die glücklichen Inseln, zu sehr bekannt, sind nicht mehr der Aufenthalt der Seligen, und seitdem der König Juba dort eine Purpurfabrik angelegt, hat die Mythologie, von diesen Küsten vertrieben, ihre poetischen Ueberlieferungen weiter tragen müssen [6]). Indien, schon von macedonischen Seefahrern besucht, durch zwei Landstraßen zugänglich, rückt noch näher durch die Entdeckung des Hippalus. Dieser Egyptier hat die Bewegung der regelmäßigen Winde, welche nur die Araber kannten, ent-

---

[1]) Jahr Roms 719. Strabo.

[2]) Oder vielmehr bis an den Gyr. Plin. V. 1. (Jahr Christi 42).

[3]) Strabo. Jahr Roms 732.

[4]) Cornelius Balbus unter Tiberius (Plin. V. 5). Er mag wohl bis zu dem 25. Breitengrade vorgedrungen sein.

[5]) Seneca. Natur. Quaest. VI. 8.

[6]) Plin. VI. 31. 37. Horatius Epod. 26.

deckt; eine Flotte von 120 Kauffahrteischiffen hat sich nach seinen Belehrungen auf dem rothen Meere in Bewegung gesetzt, und jeden Sommer gelangt die römische Flotille in 94 Tagen nach Indien, und kehrt noch vor Verlauf des Jahres zurück[1]).

Endlich hat auf dem Ocean die Eroberung Britanniens die Sphäre der alten Geographie erweitern müssen. Eine römische Flotte hat, wahrscheinlich unter der Regierung des Claudius, diese Insel umsegelt, welche man vormals eine Welt nannte. Sie hat Jerne (Irland) beobachtet, ein barbarisches Land, wo der Sohn sich von dem Fleische seines Vaters nährte. Sie hat die Orcaden unterworfen, sie hat endlich, auf einem trägen Meere schiffend, welches von dem Ruder kaum in Bewegung gesetzt werden konnte, das Land Thule wahrgenommen[2]). Thule ist der Name, welchen das Alterthum immer dem letzten, gegen Norden signalisirten Lande gab[3]). Pytheas setzt es dahin, wo Jütland liegt; er schildert es als eine sandige Küste, die den Sand ihrer Dünen mit dem Meere mische, wo die Sommernächte kaum einige Stunden dauern[4]). Plinius rückt es höher gegen den Pol hinauf, setzt es an den Eingang eines Eisoceans, zählt dort sechs Monate Tag, und sechs Monate Nacht. Und der Dichter weissagt seinerseits, vielleicht durch alte Erinnerungen und Traditionen inspirirt, die Zeit, wo der Ocean, jenes Band der Erde, den Menschen zu neuen Ländern den Zugang gestatten, und das ferne Thule nicht mehr der äußerste Punkt der Welt sein wird[5]).

---

[1]) Strabo.

[2]) Tacit. in Agricola 10.

[3]) Ultima omnium, quae memorantur, Thule. (Plin. II. 77. 112. IV. 30.)

[4]) Strabo.

[5]) Venient annis
Secula seris
Quibus Oceanus

Nun aber werden die Völker, welche Rom so weit aufsucht, ihrerseits zu ihm kommen; die Sahara wird ihm zum Amphitheater ihre Löwen, ihre Riesenschlangen, ihre wunderbare Giraffe senden; von Hand zu Hand, von Volk zu Volk, wird ihm der Bernstein Lieflands, die Seide aus dem Lande Seres zugeführt werden. „So viele Beschwerden und Reisen," ruft Plinius, „sind nöthig, damit unsere Matronen Kleider haben, welche ihren Körper nicht verhüllen[1])!" Indien, nicht zufrieden, mit Rom nur Handel zu treiben, will durch Gesandte mit ihm in Verbindung treten. Zwei indische Gesandtschaften[2]) kommen, nach endlosen Drangsalen, zum Augustus und ebenso, wie Alexander zu Babylon gallische und spanische Abgeordnete empfing, hat der Sohn der Atia zu Tarragon die Abgeordneten empfangen, welche ihn im Namen eines Porus, eines Herrschers über 600 Könige, um seine Freundschaft baten.

Was finden wir hingegen außerhalb Rom, außerhalb des Einflusses und des Bereiches seines Namens? Siehe diese ungeheueren Steppen, welche sich zwischen dem baltischen Meere und der Donau ausdehnen, in welchen die beiden Stämme, der gothische und der sarmatische hausen, Stämme, welche im Laufe der Jahrhunderte Berühmtheit erlangen, jetzt aber dunkel und verachtet sind. Die nächsten Nachbarn Roms sind die Dacier, die schon mächtig und bekannt, und wie man sagt, die Väter des heutigen slavischen Stammes sind; — ferner und dunkler die Veneder

---

Vincula rerum
Laxet et ingens
Pateat tellus
Nec sit terris
Ultima Thule. Seneca's Tragödien.

[1]) **Tanto labore tanto itinere paratur ex quo matronae transluceant.**

[2]) Jahr Roms **729** und **734**. **Sueton. in Aug. 22. Hieronym. Chronic. Oros. IV.**

oder Vandalen (Venedi, Vendili), bekannt in dem Jahrhunderte der Zerstörung des Reiches und in der slavischen Geschichte des Mittelalters; — über diese hinaus, unter den sarmatischen Stämmen, von welchen sie an die Donau gedrängt wurden, alle Grade und alle Launen der Barbarei. Diese schwärzen ihr Angesicht, und kämpfen nur in düstern Nächten; eine Leichenschaar, deren Anblick, wie man sagt, Niemand ertragen kann; jene verfaulen in Trägheit und Schmutz, kennen die Ehe nicht, und besudeln sich durch eine schändliche Vermischung. Die Finnen (Fenni), haben die bloße Erde zur Lagerstätte, zu Kleidern Thierfelle, zur Nahrung die Producte ihrer Jagd, zu Waffen Pfeile aus Fischgräten. Die Zweige der Bäume sind ihre Wohnung. Selig, sagt Tacitus in einem Anfalle von Misanthropie, nach der Weise Rousseau's, selig diejenigen, welche weder Menschen noch Götter fürchten, und nicht einmal einen Wunsch übrig haben [1])! Willst du noch weiter gehen? Willst du das Gebiet der fabelhaften Geographie betreten? Bist du begierig, die Orionen mit Menschenköpfen auf Thierleibern, die seligen Hyperboräer, die Agathyrsen mit blauem Haare, die riphäischen Berge, die Achse der Welt, Orte, wo die Finsterniß ewig währt, kurz diejenigen Dinge kennen zu lernen, welche Tacitus die Güte hat, nicht zu bestätigen, und welche er in einem klugen Zweifel läßt [2])?

So finden wir denn nahe bei Rom die Bildung, fern von Rom die Barbarei; nach dem Maße, als man sich von ihm entfernt, verdichtet sich die Finsterniß; man kommt an die Welt der Fabeln und Chimären. Hat es also nicht recht, sich den Mittelpunkt der Welt zu nennen? Obschon

---

[1]) Und Horaz ebenso:

Campestres melius Scythae
Vivunt et rigidi Getae,
Quorum plaustra vagas rite trahunt domos. **Ode.**

[2]) **Quod ego ut incompertum in medio relinquam. Germania in fine.** Siehe auch Plinius **IV.**

seine Eroberungen den Rhein und den Euphrat, seine Reisenden die Elbe und den Drus nicht überschritten haben[1]), wird es doch von allem gekannt, was civilisirt ist; alles, was bekannt mit ihm ist, kommt zu ihm, alles, was sich ihm nähert, fühlt mehr oder weniger seinen Einfluß. Sein Reich wirft, wie ein ungeheueres Gebäude, einen großen Schatten um sich, unter welchem die Unabhängigkeit, so wie die Barbarei der Nationen abnimmt. Wenn einige Völker, beim Jupiter in Ungnade, außerhalb dieses Einflusses und, wie Plinius sagt, dieser ungeheueren Majestät des römischen Friedens leben[2]), gestattet ihre Dunkelheit, sie zu vergessen und Rom verliert seine Zeit nicht mit Aufzählung aller der Völker, welche jenseits des Ister herumschweifen[3]). Es sagt, ohne zu fürchten, man könne es der Lüge bezichtigen, daß alles bewohnbare Land, alles schiffbare Meer[4]) ihm gehorche, es sagt mit noch besserem Rechte: „Es gibt keine Nation in der Welt, welche nicht entweder bis zum fast gänzlichen Verschwinden unterjocht, oder bis zur Wiederberuhigung bemeistert, oder bis zur Freude an unserer Herrschaft und an unserem Triumphe gebändigt worden ist[5]). Und wenn seine Heere sich den Barbaren gegenüber befinden, und diese ihnen zurufen: „Wer da!" entgegnet man ohne Zögern: „Die Römer, die Herren der Nationen"[6]).

So war die römische Macht nach Außen beschaffen; jetzt müssen wir noch das innere Geheimniß des Reiches, das Geheimniß seiner Stärke, seines innigen Zusammenhanges, seiner Dauer, mit einem Worte, das Geheimniß desjenigen kennen lernen, was wir die römische Einheit genannt haben.

---

[1]) Strabo XI. 13.

[2]) Immensa pacis romanae majestate. Hist. Nat. XXVII. 1.

[3]) Et quidquid ultra Istrum vagarum gentium est . . . Gentes in quibus Romana pax desinit. Seneca de Providentia 4.

[4]) Josephus de Bello II. 16. — Dionys von Halycarnassus. — Virgil. Romanos rerum dominos.

[5]) Cicero.

[6]) Florus IV. 12.

Zweites Kapitel.

Die römische Einheit.

§. I. Von der Eroberung und der Oberlehnsherrlichkeit Roms.

Das römische Reich mit einer der Monarchien unseres Zeitalters vergleichen, würde ein großer Irrthum sein. Die neueren Staaten sind besonders seit 60 Jahren dahin gekommen, die Regierung nur als eine Kraft, die Menschen nur als eine Ziffer, den Boden nur als einen Stützpunkt zu betrachten.

Was wir ziemlich vag administrative Gewalt nennen, war keines der Vorrechte seiner Souverainität. Rom administrirte nicht; es ließ handeln. Das Ueberwachen des städtischen Lebens war nicht seine Sache. Anagni konnte seine Tempel wieder aufbauen, Marseille seinen Hafen erweitern, Corduba sein Theater ausbessern, ohne daß Rom es seinem Interesse und seiner Größe für angemessen hielt, die Tempel Anagnis ohne Dach, oder das Theater von Corduba ohne Säulen zu lassen. Der Proconsul und der Proprätor hielten den Census, warben Soldaten, nahmen die Zehenten ein, zogen durch die Provinzen einen Canal, für welchen Cäsar sie dotirte, oder errichteten eine Straße, deren das Reich bedurfte; es war thätig, aber hinderte nicht.

Existirte denn jene andere Macht, welche wir schicklich mit dem Namen Polizei benennen? In den Provinzen wachten die Städte für ihre eigne Sicherheit, und das Ansehen des Proconsuls hielt vielmehr ihre Justiz zurück, als daß es

dieselbe herausforderte. Von Besorgnissen vor einem Complotte, von unruhigem Nachforschen nach Keimen der Empörung ist keine Rede. Rom fürchtete nicht, daß es Verschworne geben möchte. Die Evidenz seiner Macht war die Garantie derselben, sein unerhörtes Uebergewicht reichte hin, um die Geister in Ehrfurcht zu erhalten. Es schien, als ob von einem so hohen Standpunkte aus, das Auge Cäsars überall hindringen, und man anstatt an eine lang angesponnene Verschwörung zu denken, entweder sich offen empören, oder sich unterwerfen müsse. So hatte Rom allerhöchstens einige Soldaten gegen eine mögliche Empörung.

Und selbst diese Militärmacht, diese mächtige Miliz, welche die Welt erobert hatte, war nicht die höchste Garantie seines Gehorsams. Hier finden wir den merkwürdigsten Zug. Rom, diese Tochter des Mars, welche die Welt durch Waffengewalt erobert hatte, beherrschte die Welt fast ohne Waffen. Seine 20 bis 25 Legionen (120 bis 150,000 Mann[1]) sind Alles, was es an römischen Streitkräften gab), waren in der That nicht angewiesen, die Stelle der Provinzialpolizei zu vertreten, und die Unterthanen Roms unter seinem Gesetze zu erhalten[2]). Acht an der Rheingränze hielten Wache gegen Germanien, drei oder vielleicht fünf waren an der Donau, vier endlich am Euphrat, eine einzige schützte Afrika wider die Einfälle der Nomaden. Das frisch unterworfene Britannien hatte drei; dort befanden sich Gegenden, für welche der fremde Einfall zu fürchten war.

Italien und Spanien waren fast ohne Soldaten; das ganze Innere Galliens hatte zur Besatzung nur 1200 römi-

---

[1]) Die Legion bestand unter Augustus aus 6000 Fußgängern und 300 Reitern. Tacit. Annal. II. 62. Liv. XXIX. 24. Ovid. Fast. III. 128. Plutarch Rom. Quaest. 30.

[2]) Siehe Tacit. Annal. IV. 5. Joseph. de Bello II. 16. Tacit. Hist. passim. Die Städte sind ohne Besatzungen; eine Cohorte oder eine Escadron genügte zur Ruhe einer ganzen Nation. Aristid. Rhetor, de urbe Roma.

sche Krieger. Egypten oder vielmehr Alexandrien ward durch zwei Legionen geschützt, weil Egypten Rom ernährte. Aber das ganze, so reiche, so bevölkerte Kleinasien gehorchte ungerüsteten Statthaltern. Eine, an das jenseitige Ufer des schwarzen Meeres geworfene Schaar von 3000 Mann deckte diese unwirthbare Küste, und sicherte den Römern den Gehorsam der Könige des Bosphorus. Die andern Könige bürgten Rom für die Ruhe ihrer Königreiche, und sorgten mit der Erlaubniß Roms, Soldaten auszuheben, selbst und auf eigne Kosten für die Polizei. Was das Meer betrifft, so reichten 40 Segel auf dem Pontus Eurinus zur Ruhe dieses Meeres und zu den freien Communicationen Roms mit seinen Unterthanen hin. Eine Flotte auf dem adriatischen Meere zu Ravenna, eine andere zu Misene, und eine dritte zu Frejus (dies sind vielleicht 15000 Matrosen [1]) auf dem ganzen Mittelmeere), schützten Italien, trugen die Befehle Cäsars nach Spanien, nach Afrika, nach Griechenland, nach dem ganzen Orient. Diese Schwäche an materiellen Mitteln in einem Reiche, welches doch nie ohne Krieg war, scheint seltsam, wenn man sie mit den Rüstungen der neueren Mächte und den Opfern vergleicht, welche dieselben mitten im Frieden, nur um ihre Stellung zu behaupten und die Ruhe ihrer Staaten zu sichern, sich aufbürden.

Nein weder diese neueren Mittel der Administration und der Polizei, noch das Ansehen der Militärmacht bestimmten Rom zur Herrscherin der Welt. Rom, welches doch so viele Streitkräfte gehabt hatte, um unter sich zu beugen, Rom scheint kaum den Widerstand, der seine Macht hemmen

---

[1]) Die beiden prätorischen Flotten zu Ravenna und zu Misene, enthielten eine jede eine Legion (6000 Matrosen); (Vegetius) V. 1. die beiden vicarischen Flotten zu Frejus und in dem Pontus Eurinus, eine jede 3000 Matrosen. Siehe Tacit. Hist. II. 83. Annal. IV. 5. — Außerdem zwei Flottillen auf dem Rhein und der Donau, (Tacit. Annal. I. 58. XII. 30. Florus.), eine jede mit 24 Segeln. Lips. de Magn. R. J. I. 5.

könnte, in Anschlag gebracht zu haben. Nein, im Gegentheil, die Oberherrschaft und die Regierung, welche für uns eine und dieselbe Sache bedeuten, waren für Rom zwei ganz verschiedene Dinge. Stolz darauf, Beherrscherin zu sein, war es nicht begierig, zu regieren. Tausend unabhängige Mächte, Königreiche und Republiken beraubten es dieser täglichen Wirksamkeit der Staatsgewalt.

Die Macht Roms war ganz moralisch. Die Regierungen, welche die Wege des modernen Geistes betreten, verschmähen, je nach dem Maße, als sie dieselben betreten, alle Macht, die aus der Vergangenheit stammt. Sie bedürfen activer, gegenwärtiger, sichtbarer Mittel, Mittel, welche von einer ganz mathematischen Logik bestehen, um die Welt in die ganz mathematische Ordnung, in welche sie sich verliebt haben, eintreten zu lassen. Die Geometrie verträgt sich nicht mit den Erinnerungen. Rom war im Gegentheil keine Feldmesserin. Kein rationales Gesetz suchend, konnte es zur Stütze seiner Macht Alles am wenigsten Rationale (ich meine nicht, das am wenigsten Vernünftige), in dem menschlichen Leben, die Hoffnungen, die Empfindungen, die Erinnerungen wählen. Rom gründete seine Macht auf die Vergangenheit. Man muß, um sie wohl zu begreifen, auf die Vergangenheit zurückgehen, die Natur seiner Eroberung kennen lernen, die Stärke seiner republikanischen Einrichtungen und den Impuls, welchen sein Senat ihm durch 600 Jahre gab, in Anschlag bringen.

Ein Princip scheint mir in den römischen Einrichtungen vorzüglich in das Auge zu fallen, sowie ein Resultat in der Geschichte des römischen Volkes sichtbar hervorzutreten. Dieses Princip ist in der römischen Republik die Identität der beiden Gewalten, der Militär- und Civilgewalt, das Resultat die Langsamkeit, die Ausdauer, die politische Gewandtheit in der Eroberung.

Die Trennung der Civil- und der Militärgewalt bestand bei dem römischen Volke nicht. Es war zugleich das

kriegerischeste und das politischeste unter allen Völkern. Die Nation war das Heer; ein Jeder trat seinerseits auf Befehl des Consuls unter die Fahne, machte einen Feldzug mit, und begab sich sodann zur Toga und zum Pfluge zurück. Die Comitien nach Centurien waren eine Versammlung des Heeres; das Volk versammelte sich dabei, außerhalb der Stadt, bewaffnet wie die Legion, nach Cohorten und Manipeln classificirt, und wenn die Fahne, welche auf dem Janiculus wallte, als Alarmzeichen entfernt wurde, war die Versammlung aufgelöst. Ihrerseits war auch die Legion die Bürgerschaft (civitas armata, sagt Vegetius) [1]). Mitten in dem Lager und dem militärischen Pompe erhob sich neben dem Altare das Tribunal, das Symbol der friedlichen Herrschaft, wo der Consul, der Prätor, zu gleicher Zeit Civil-Magistrate und Anführer des Heeres, die Rechtspflege so wie auf dem Forum verwalteten. Das regierende und das kämpfende Rom ist eins und dasselbe. Wo die Legion ihr Lager aufgeschlagen, hat auch die Bürgerschaft ihren Sitz genommen, wo die Standarte entfaltet worden ist, daselbst sind auch das Beil und die Fasces erschienen.

Was folgt hieraus? Es folgt hieraus, daß der Kopf den Arm regiere, daß der politische Geist sich nie von der Militärmacht trenne, vielmehr nothwendig sie beherrsche und leite, daß die Eroberung statt blind, ungemäßigt, abenteuerlich zu sein, gewandt, gemäßigt, einsichtsvoll, daß derselbe Mensch immer Politiker und Soldat, daß die Eroberung, welche der Soldat vollbringt, von der Politik beschlossen, dictirt, gemäßigt sei.

Wenn eine Brigade der großen Armee ein Land berührt, erklärt Napoleon noch denselben Tag dieses Land zu seinem Eigenthume. Er decretirt den Sturz seiner Könige; er setzt einen König, seinen Vetter auf den Thron. Er führt dort seinen Code, seine Präfecten, seinen Willen ein. Fragst

---

[1]) Liber II. in fine.

du ihn mit welchem Rechte? Das Loos der Waffen hat ihn zum Herrn gemacht. Das Interesse und das Bedürfniß der Welt sind ihm unterworfen. Fragst du ihn, ob sein Werk dauerhaft sei? Er weiß es nicht. Seine Macht ist vorübergehend, ohne Nachkommenschaft, so wie er ohne Ahnen war; er hat keine Gewalt über die Zukunft. Napoleon, ein politischer Mann, ist durch die Gewalt der Dinge genöthigt, als Soldat, nicht als Politiker zu erobern, wie ein Pyrrhus nicht wie ein Alexander.

Napoleon ist nur ein Mensch; Rom ist ein Volk und dies ist der Grund, warum Rom eine ganz andere Bahn verfolgt. Rom ist ein Volk, und der Feldherr, welcher für sein Interesse kämpft, kämpft nicht mit der Idee eines Feldherrn, dessen Leben kurz ist, sondern mit der Idee eines Volkes, welches sich als ewig fühlt. Warum sich beeilen? Warum seinen Sieg discontiren und sich der Gefahr bloßstellen, ihn auf das Spiel zu setzen? Rom will geduldig sein, weil es die Jahrhunderte vor sich hat.

So macht denn Rom bei seiner Barmherzigkeit, selten Gebrauch von jenem alten Rechte, welches den Besiegten dem Erbarmen des Siegers überläßt, durch welches der Mensch Sclave, der Tempel ein profaner Ort, das Land das Eigenthum des siegreichen Volkes wird. Rom schont den Feind, welcher sich unterwirft. Selbst, wenn es ihn für tributpflichtig erklärt und sein Land zur römischen Provinz macht, ist das schlimmste Loos, das es ihm bereitet, die Unterthänigkeit, nicht die Sclaverei. Der Mensch bleibt frei, der Tempel geehrt, das Land, welches von Rechtswegen dem römischen Volke gehört, bleibt ihm unter der Form der Nutznießung und des tolerirten Besitzes. „Da wo Rom gebietet, soll es nur freie Menschen geben" [1]).

---

[1]) **Dio Chrysost. Orat. 31.** Allein unter allen denjenigen, welche geherrscht haben, gebietet ihr über freie Menschen.

So läßt Rom, wenn es sich auch die politische Macht, den Oberbefehl über die Truppen und die Abgabe zuspricht, gewöhnlich das Gesetz, den Brauch, die Götter, die Sprache, die Magistrate bestehen. Das Edict seines Proconsuls ehrt die Nationalgebräuche. Rom wird keineswegs von dem Dämon des Regierens, des Umänderns, des Legiferirens, wie wir uns ausdrücken, besessen. Es will die Völker gern das sein lassen, was sie sind. Ein überwundenes Land ist ihm etwas Anderes, als drei bis vier Quadratzoll auf einer Landkarte, ein leerer Raum, um auszulöschen und zu schreiben.

Oft geht seine Mäßigung noch weiter. Die politische Souverainität selbst ist eine Sache, welche Rom nur ungern berührt. Es hat keineswegs damit Eile, seine Eroberungen kund zu machen und zu decretiren, sein Grundeigenthum auszudehnen, mehr Unterthanen aufzuzählen, seine Größe in die Almanachs zu schreiben. Dem Factum nach Herrscherin, will es nicht dem Namen nach dieselbe sein. Als die Niederlage des Philippus ihm Griechenland überliefert, erklärt es Griechenland für frei und unabhängig [1]). Als ein Archelaus ihm Kappadocien vermacht, gibt es Kappadocien die Freiheit [2]). Es hält (und man muß ihm dafür Dank wissen, da manche Ehrgeizige nicht denselben gesunden Verstand gehabt haben) mehr auf die Wirklichkeit als auf das officielle Aeußere der Macht [3]). Es scheint nur damit beschäftigt, seine factische Souverainität unter dem bescheidensten Namen und dem annehmlichsten Scheine zu verbergen. Anstatt zu sagen, Unterthanen, Reich, Zwangs-Contingent, sagt es: Verbündete, Föderation, Hilfstruppen; die Republiken nennt es

---

[1]) Es gewährt ihm das **Jus integrum**, die Freiheit, die Souverainität, die Ausnahme von Abgaben, *ελευθερια, αυτονομια, ατελεια.* Siehe Polybius. Titus Livius. **Seneca. I. Beneficia 16.**

[2]) Strabo.

[3]) **Externae superbiae sueto non inerat notitia nostri; apud quos vis imperii valet, inania transmittuntur. Tacit. Annal. XV. 31.**

seine Nachbarinnen, die Könige seine Bundesgenossen. Mißvergnügte Unterthanen gelten in seinen Augen nicht für unterworfene Verbündete. Diese Verbündeten oder diese Brüder des römischen Volkes, welche oft seine Feinde gewesen sind [1]), welche Rom geschont oder vertheidigt hat, diese ehrt Rom, es will ihnen nichts von ihren Rechten entziehen [2]), es will im Gegentheil zu ihrer Größe und zu ihrem Ruhme beitragen [3]). Daher behalten sie nicht bloß jene besondern Zeichen der Nationalität, die Sprache, die Sitten, das bürgerliche Recht, die Religion, sondern selbst die Zeichen der Souverainität bleiben ihnen: das Gesetz (νομος), der Grund und Boden (χωρν), die Regierung (πονιτεια) [4]). Es sind freie Völker, welche ihre Freiheit mit der römischen in Gemeinschaft gebracht haben. Es sind Fremde, sagt der Rechtsgelehrte, welche bei uns ihrer Freiheit, so wie wir bei ihnen der unsrigen genießen [5]).

Aber was hilft es ihm, gesiegt zu haben? Was hat es bei so vielen Siegen gewonnen? Eine einzige Sache: vier in den Bundestractat geschriebene Zeilen, aber vier Zeilen, welche die Redseligkeit des römischen Rechtsgelehrten dictirt hat, und wovon nach Bedürfniß das römische Schwert der Commentator sein kann. Denn nicht bloß der Politiker auch der Jurist geht dem Soldaten zur Seite.

Was Rom von seinen Verbündeten begehrt, ist, sagt der Tractat, „keine Freunde oder Feinde außer denen des

---

[1]) Si judicium senatus servari oporteret liberam debere esse Galliam quam bello victam suis legibus, uti voluisset. — Caesar de Bello Gallico. I. 45.

[2]) Ne quid de jure aut legibus Aeduorum diminueretur. Caes. de Bello Gall. I. 45.

[3]) Populi romani hanc consuetudinem ut socios et amicos non modo nihil deperdere, sed gratia et dignitate auctor velit. Id. I. 43.

[4]) Dio. Chrysost. Orat. 31. Siehe über alles dieses Spanheim: Orbis Romanus.

[5]) Proculus Dig. 7. De Captivis.

römischen Volkes zu haben;" es ist ein Mittel den Frieden der Welt aufrecht zu erhalten. Sodann, wie es sich gebührt, „auf die Würde des römischen Volkes zu achten" [1]); ein billiges Zugeständniß der römischen Größe und Macht.

Das Resultat dieser Bedingungen ist leicht zu begreifen: die erste ist die feinste Umschreibung, welche man nur anwenden kann, um einem Volke zu sagen: es solle auf seine Rechte zu Frieden und Krieg Verzicht leisten; es solle seiner äußern Unabhängigkeit, seiner Würde als gerüstete Nation entsagen. Wenn indessen das verbündete Volk von den Barbaren bedroht wird, wenn ein benachbarter König es beleidigt, wer anders wird es dann vertheidigen als Rom? Daher entwöhnen sich die Völker des Kriegsdienstes, ihre Kraft schwächt sich, und die Nationen, welche mit dem meisten Ruhm Widerstand geleistet haben, wissen nach fünfzig Jahren nicht mehr zu kämpfen.

Daher auch die römischen Heere sich in dem Gebiete der Verbündeten festsetzen. Hat Rom eines Durchpasses für seine Truppen nöthig? Im Namen der wechselseitig stipulirten Rechte der Gastfreundschaft, reist Rom in der Person seiner Magistrate und seiner Heere umher, läßt von der befreundeten Stadt Fahnen und Soldaten, Tribunen und Prätoren beherbergen und das Wahrzeichen der Gastfreundschaft, jenes edle Pfand der alten Freundschaften ist zuletzt nichts anderes mehr als eine Einquartirungskarte [2]).

---

[1]) **Eosdem quos Populus Romanus Hostes et Amicos habeant — Majestatem Populi R. comiter conservanti. Cicero pro Balbo 16.**

So war auch der Tractat mit dem Lateinern unter Tarquin. (Jahr Roms 320) Haud difficulter persuasum Latinis quamquam in eo foedere superior Roman. Res erat. — Tit. Liv. I. 52.

[2]) **Tit. Liv. XLVII. 7.**

Da nun das römische Heer die römische Bürgerschaft, da der Prätor, welcher es befehligt, eine Magistratsperson, da der Adler, ein Zeichen des Krieges, auch zugleich ein Zeichen der friedlichen und regelmäßigen Herrschaft ist, was geschieht? Ohne einen hastigen Schritt, ohne irgend etwas Bedenken Erregendes, ohne jenen für die neueren Völker so schwierigen Uebergang von der temporären Einnahme durch den Soldaten zur dauerhaften Begründung einer gesetzlichen Regierung, sieht man eine kriegerische Nachbarschaft bald eine politische Herrschaft werden: Der Rasensitz, von welchem der Feldherr zu seinen Soldaten redet, wird das Tribunal, wo der römische Magistrat dem unterworfenen Volke Recht spricht. Kein Name ist verändert, der Senat hat jene drohenden Worte, Provinz und Proconsul, nicht ausgesprochen, und nichts destoweniger sieht sich das verbündete Volk und sein freies Land, außer einigen Municipalfreiheiten, fast eben so in Roms Gewalt, wie das unterworfene Volk und die römische Provinz.

Um nun auf eine gesetzliche Weise diese erschlichene Herrschaft zu bekräftigen und zu benennen, hat Rom die zweite Clausel des Vertrags in seiner Hand: „Ihr werdet der Majestät des römischen Volkes die gebührende Achtung zollen!“ eine so natürliche und so gesetzmäßige Clausel, daß Rom sie auch dort geltend zu machen weiß, wo sie nicht auf dem Papier steht[1]). Diese Clausel, sagt der Rechtsgelehrte, enthält nicht das Zugeständniß einer Oberherrschaft, sondern eines Vorranges. Das mit Rom verbündete Volk entsagt seiner Freiheit nicht. Unsere Clienten zu Rom sind auch frei, aber frei in einem niedern Range und mit andern Pflichten als wir. Die verbündete Nation, frei wie diese, ist gleich ihnen, untergeordnet, Clientin und Lehenspflichtige[2]).

---

[1]) Sive aequo foedere in amicitiam venerit, sive foedere comprehensus est is populus, ut alterius majestatem conservaret..,

[2]) Hoc enim adjecimus ut intelligamus alterum populum superiorem, non alterum non esse liberum: quemadmodum et

Unter diesem Namen, Oberlehensherrlichkeit und Patronat, verbirgt sich die reelle Herrschaft der römischen Waffen. Kraft dieses Patronats geschieht es, daß die römischen Gesandten im Schooße dieser verbündeten Völker alles kennen, dirigiren und entscheiden, ihren Anhang haben und denselben in Bewegung zu setzen wissen, — daß der Verbündete, gesetzlich von den Auflagen ausgenommen, endlich unter der einen oder der andern Form zur Unterhaltung der Soldaten, welche ihn vertheidigen, beiträgt [1]). — Daß der römische Proprätor oder Legat, welcher in der Mitte eines waffenlosen Landes allein das Schwert trägt, nothwendigerweise der einzige Schiedsrichter aller Streitigkeiten, die einzige Schranke aller Unordnungen wird; daß endlich, da die Schutzstadt kein Recht hat, ihren Lehensherrn zu richten, jede Streitigkeit zwischen einem Römer und einem Fremden vor den Richterstuhl des Prätors gehört — daß sich auf diese Art ohne Lärm und ohne Geräusch die finanzielle Macht, die Polizei-Jurisdiction Roms befestigen.

Indessen, wenn der Nationalgeist diese dumpfe und geheime Eroberung spürt, wenn der verbündete Staat seine Unabhängigkeit ernstlich nehmen will, wenn der republikanische Patriotismus aufzuwachen sich unterfängt, wenn ein Königssohn, oder der angebliche Erbe einer erloschenen Dynastie sich dem Volke zeigt und dasselbe aufwiegelt, dann ist dies kein bloßer Krieg mehr. Es ist (um nach römischer Sitte die Ausdrücke des Privatrechts auf das öffentliche Recht zu übertragen) ein gegen seinen Patron undankbarer Client, der durch seine Missethat seinen Rechten auf Freiheit

---

clientes nostros intelligimus liberos esse, etiam si neque auctoritate neque dignitate nec viribus nobis pares sint, sic et eos qui majestatem nostram conservare debent, liberos intelligendum est. Proc. Jurisc. Digest. 7. de captivis et postliminio.

[1]) Siehe Livius **XXX. 57. XLV. 29.** Das freie Byzanz zahlt den Tribut. **Plin. IV. 11. Tacit. Ann. XII. 62.**

entsagt. Rom, die Oberlehensherrin, erklärt seinen Vasallen für einen Felonisten (rebellis), Rom, welches die Ueberwundenen schont, wird sich mit seiner ganzen Macht rüsten, um diesen Stolzen zu zerschmettern.

Parcere subjectis et debellare superbos.

Und wenn er der unüberwindlichen Macht der römischen Waffen unterlegen sein wird, nach dem alten Rechte dem Erbarmen des Siegers überlassen, zu glücklich, wenn Rom ihn nicht auf fremde Gestade verpflanzt, zu glücklich, wenn die römische Barmherzigkeit ihm sein Gut und seine körperliche Freiheit läßt, wird er nun die völlige und offenbare römische Herrschaft annehmen müssen. Das Volk wird nicht mehr verbündet, sondern unterthänig und tributpflichtig; das Land wird Provinz sein, die Abgabe in ihrer ganzen Härte entrichtet werden. Der Proconsul wird alle Staatsgewalt ausüben. Rom ist in seinem Rechte, Rom hat niemals aus demselben zu treten, vielmehr wie ein arglistiger Advocat auf dem Boden der Gesetze, den Fehlgriff, welcher ihm seinen Gegner überliefern mußte, zu erwarten gewußt.

So wurde denn, durch die Macht der Waffen und die Gewandtheit der Politik, die Welt Roms Unterthanin und Vasallin. Nach einem 600jährigen Bestande, und weit vor der Aera der Cäsaren, hatte es ein zahlreiches Grundeigenthum gewonnen. Es hatte eine ungeheuere Föderation um sich geschaffen, in deren Mitte es die einzig bewaffnete Macht, die allgemeine Oberlehensherrin, die ältere Schwester dieser großen Familie, der Mittelpunct und der Kern war, um welchen die Völker sich richten. Nicht die Herrschaft der Welt, sagt Cicero, das Patronat der Welt ist in Roms Händen[1]).

Aber wer soll unter diesen Völkern, für welche die höchste Vernunft, der König, nicht mehr vorhanden ist,

---

[1]) Patrocinium orbis terrae verius quam imperium. Cic. de Offic. II. 8.

der Schiedsrichter sein, wenn nicht der Patron unter seinen Clienten, der Lehensherr unter seinen Vasallen, der ältere unter den Brüdern, Rom, die Präsidentin dieser Weltföderation, unter ihren Conföderirten? So hat sich denn Rom frühzeitig zur Mittlerin und Schützerin aller Rechte aufgeworfen. Frühzeitig mußte seine Politik überall gegenwärig sein, bei den Streitigkeiten vermittelnd einschreiten, für das Recht der Völker Partei nehmen. Diese Rolle eines Polizeibeamten des Menschengeschlechts, dieses Amt eines Sühners der Beleidigungen und eines allgemeinen Friedenstifters (pacisque imponere morem), welches der Senat schon lange übernommen hatte, ist nunmehr unvermeidlich. Gibt es Streit? Die Gesandten der beiden uneinigen Völker werden ihre Beschwerden dem Senate unterwerfen. Gibt es Verdacht? Der Senat bescheidet die Magistrate der angeklagten Stadt vor sich. Gibt es Aufstand? Gibt es Unordnung? Der Proconsul tritt dazwischen. Gibt es Beleidigung gegen den römischen Namen? Hat die verbündete Republik gewagt, das heilige Haupt eines römischen Bürgers anzutasten? Der Richter muß dann wohl der Richter seines eigenen Unrechts sein; der Senat citirt die schuldige Stadt vor sich, und erklärt sie ihrer Freiheit für verlustig[1]). Das Belohnungsrecht geht dem Strafrecht, das Recht, die Privilegien zu ertheilen, dem Rechte, sie zu nehmen, zur Seite. Rom ist die große Ausspenderin, die

---

[1]) Ich führe nur die gleichzeitigeu Beispiele der Kaiserzeit an. Augustus nimmt die Freiheit, oder die Immunität vieler Städte, welche sie größtentheils vom Antonius gekauft hatten. **Sueton. in Aug. 47. Dio. LII. LIV.** — Tiberius ebenso (**Sueton. in Tib. 37.**) unter andern Cyzicon (im Jahre 25), welches seinen, dem Augustus bestimmten Tempel nicht vollendete, und römische Bürger eingekerkert hatte. **Tacit. Annal. II. 36. Dio. LVII.** — Claudius den Rhodiern, später gibt er ihnen aber dieselbe zurück (Jahre 43 und 52. **Dio. LX. Sueton in Claudio 16.**), — den Lyciern (Jahr 43) **Sueton. in Claudio 25. Tacit. XII. 58.**

allgemeine Sittenrichterin, welche über die Verdienste der Völker richtet, welche ihnen die Unabhängigkeit, das Bürgerrecht, die Befreiung von Auflagen gibt, oder entzieht[1]). Das römische Volk denkt, daß es ihm allein zustehe, über die Freiheit und das Bürgerrecht ein Urtheil zu fällen, und das römische Volk hat Recht[2]). Später wird Rom mit noch mehr Stolz sagen: es habe den Göttern gefallen, zu bestimmen, daß es ihm allein zustehe, nach seiner Laune zu geben und zu nehmen, und daß es keinen andern Richter, als sich selbst anerkennen solle[3]).

So erhielt sich denn diese, aus der Kriegsmacht entstandene Herrschaft durch ein ganz friedliches Princip, so hielt dieses siegreiche Rom die Welt in Ehrfurcht, nicht mit der Fahne oder dem Schwerte, sondern mit dem Tribunale und dem Elfenbeinstabe des Prätors. — Mitten in dieser Welt, in welcher es sich mit Fug und Recht rühmte, das Geräusch der Waffen zum Schweigen gebracht zu haben, thronte Rom, gleich jenem, von dem Abt von St. Peter erträumten Tribunale, um die Streitigkeiten der Nationen zu schlichten; und angesichts dieser Völker, dieser Republiken,

---

[1]) **Immunitas coloniae immunes. Siehe Plinius III. 3. 4. — Lex. 8. §. 7. Dig. de Censibus. —** Ilion kraft der Edicte Cäsars, **(Strabo XIII. Callist. in Digest. XXVII. 1.)** und der des Claudius **(Sueton. in Claudio 25. Tacit. Annal. XII. 58. Plin. IV. 1)** genoß dieses Rechtes. — Griechenland nach dem Edicte des Flaminius, Rhodus und andere Städte. Marseille **(Justin. XLIII.)** — Leptis in Africa, — **(Caesar de Bello Africano 7.)** — Tarsis und Laodicea durch ein Edict des Antonius. **Appian. B. C. V.** — Colophon, Smyrna, Plarasa, Aphrodisa in Asien. **(S. C.** berichtet durch Chishull nach den Inschriften.)

[2]) **De jure libertatis et civitatis suum putat Populus Rom. esse judicium et bene putat. Cic. in Verrem I. 1.**

[3]) **Diis placitum, ut arbitrium penes Romanos maneret quid darent vel quid adimerent, neque alios nisi seipsos judices paterentur. Tacit. Annal. XIII. 56.**

dieser Könige, welche einen zwar schwachen, aber doch einen gewissen Theil von Souverainität und Unabhängigkeit behielten, und nichts desto weniger die Waffen niederzulegen und ihre Beschwerden einer obersten Justiz zu unterwerfen genöthigt waren, war da der Stolz der römischen Philanthropie nicht zu entschuldigen? Diese Worte: Unser Friede, der römische Friede, den Frieden Roms verletzen [1]), waren dieselben, frage ich, nicht die Sprache eines legitimen Stolzes?

Dieses war jene römische Weisheit und Mäßigung, welche, nach dem heiligen Augustinus, Gott dadurch belohnte, daß er ihr das Reich der Welt überließ, und welche selbst die Lobsprüche der heiligen Schrift erhalten hat: durch den Rath und durch die Geduld, sagt die heilige Schrift, hatten sich die Römer sehr entlegene Provinzen unterworfen; hatten Könige besiegt, die von den Enden der Welt herkamen, hatten andern einen Tribut auferlegt, hatten die Königreiche und Inseln, welche ihnen Widerstand geleistet, gestürzt und ihrer Herrschaft unterworfen, während sie in Rücksicht ihrer Freunde und derjenigen, welche mit ihnen sich ruhig verhielten, mit Sorgfalt ihre Bündnisse aufrecht erhielten.... und wer immer ihren Namen aussprechen hörte, fürchtete sie.... Sie ließen diejenigen regieren, welchen sie zur Regierung behilflich sein wollten, vertrieben diejenigen vom Throne, welche sie von demselben vertreiben wollten, und so hatten sie sich zu einer sehr großen Macht erhoben. Damals trug indessen kein Römer das Diadem und bekleidete sich nicht mit dem Purpur, um sich über die andern zu erheben, sondern **320** Senatoren hielten Rath zum Besten des Volkes, um in seinem Namen würdig zu handeln [2]).

---

[1]) **Pax romana**, sagt Seneca. **Tacit. Annal. XII. 30. Ne pacem nostram turbarent.** Und Plinius: **Immensa pacis nostrae majestas.**

[2]) Macchabäer **VII. 3. 4. 11 — 15.**

Dem Senate gehörte wirklich dieses Werk der Eroberung der Welt, welches durch so viele Jahrhunderte so geduldig betrieben worden war. Aber zu gleicher Zeit geschah eine andere Arbeit, um die Welt vollständiger der römischen Einheit zu unterwerfen, und diese Arbeit war, als der Senat die Zügel des Reiches niederlegte, noch nicht vollendet.

§. II. Von den Colonien.

Wie organisirte denn Rom, nachdem es das öffentliche Recht der Welt zu seinem Vortheile organisirt hatte, die Civilisation und die Sitten derselben nach seinem Ebenbilde? Nachdem es die Nationen unterworfen, wie wußte es die Menschen zu erobern? Wie verfuhr es, damit sein Verbündeter, oder sein Unterworfener mit mehr Lebendigkeit in sein Geleise träte, die römische Herrschaft als einen Theil seines eigenen Lebens, und nicht als ein Gefängniß, dem zu entschlüpfen man eilen müsse, sondern vielmehr als eine Wohnung, von welcher man ausgeschlossen zu werden fürchtet, betrachte? Wir stoßen hier in der römischen Politik wieder auf dieselben Principien, dieselbe Weisheit, dieselbe Geduld.

Wenn der Veteran zwanzig Jahre hindurch in der Provinz gekämpft hat, wird er ohne Zweifel auf ein wenig Ruhe Anspruch haben? Arm, unter einem fremden Boden akklimatisirt, soll er sie in Rom suchen, dort allein, elend und unbekannt leben? Rom will ihm eine Versorgung unter dem Himmel, dessen Härte er zwanzig Jahre hindurch erduldet hat, stiften. Rom begehrt für ihn einige Hufen Land von diesem verbündeten Volke, von diesem Brudervolke, welches er 20 Jahre gegen die Barbaren vertheidigt hat. Es bittet und erlangt ohne Umstände einen Platz an dem Herde seines Gastfreundes, einen Winkel des verbündeten Landes, eine Feste für seine Soldaten, einen Ort der Ruhe für seine Veteranen.

Alsdann entwaffnete sich die gerüstete Bürgerschaft, die Besatzung ward Colonie. Waren die Standarten entfaltet, so kam die Legion mit ihren Tribunen, ihren Centurionen und Cohorten [1]), Besitz zu nehmen von dem Lande, welches Rom ihr angewiesen hatte. Voraus zogen der Augur, der Pontifex, der Scriba, der Feldmesser, alle Beamten der römischen Civilisation. Der fremde Boden ward feierlich nach den priesterlichen Gesetzen Hetruriens und nach den in den Himmelsgegenden genommenen Maßen abgetheilt [2]). Gränzsteine wurden in den Durchschnittspunkt der geheimnißvollen Linien gesetzt; der Opferwein ergoß sich auf sie. Jede Centurie zog ihr Ackerloos; der Tribun, der Centurio, der Reiter wurden nach Verhältniß ihres Grades dotirt; der gemeine Soldat ließ sich inmitten seiner **10** Hufen nieder [3]). Das so geweihte Land ward römischer Boden; es ward jenes Rechtes auf ausschließendes und oberstes Eigenthum (jus Quiritium), welches bloß dem römischen Bürger zukam, fähig [4]). Mitten in dieser Gegend zog der heilige Pflug den Umkreis, ohne welchen keine Stadt gesetzlich eine Stadt (urbs) war [5]), das Pomärium, das Bild des römischen

---

[1]) **Tacit. Annal. XIV. 27.**

[2]) Die römische Colonie war **fundi** und hatte Antheil an dem römischen Civilrechte. Das zu ihr gehörige Land war **in solo populi Romani. Hygin ibid.** Man weiß, daß der provinzielle Boden eines völligen Rechtes auf Privateigenthum nicht empfänglich war; das Volk oder der Fürst ward immer nur als Nutznießer desselben angesehen. **Gaius. II. 7.** Der Boden der Colonie war römischer Boden und konnte zur Abhaltung der Auspicien benutzt werden. Er war, unter der Republik wenigstens, von Auflagen ausgenommen.

[3]) So in Modena **Liv. XXXIX. 55.** In Pisaurum **6** Hufen **ibid. 44.** In Bologna **50** Hufen. **Vellej. 1. 15.** Anderswo nur **2** Hufen. **Liv. IV. 47. VIII. 21.**

[4]) Siehe die Agrimensoren. **Siculus Flaccus de conditione agrorum; Aggenus de controv. agrorum; Frontinus de agrorum qualitate. Id. de controv. Hygin. de limit. constitut.**

[5]) **Oppida quae prius erant circumdata aratro ab orbe, et urvo urbes, et ideo coloniae nostrae omnes in literis antiquis urbeis, quod item conditae ut Roma.**

Pomärium. An dem Vereinigungspunkte der beiden großen Linien, welche an den 4 großen Cardinalpunkten (cardo in decumanum), in dem Mittelpunkte der vier unverletzlichen, heiligen Thore, nach Art der römischen endeten, ward der Platz für das Forum, gleichfalls das Ebenbild des Forums der ewigen Stadt bezeichnet [1]). Dort war der Sitz einer aufsprossenden Republik, eines überpflanzten Rom, welches auch seine Consuln (duumviri), seinen Senat (decuriones), seine Priester und seine Opfer hatte [2]). In früheren Jahrhunderten war die Zahl der Colonisten durch das Gesetz bestimmt und entsprach der Zahl der römischen Gentes; die Colonie war das alte, auf das Zehntheil reducirte Rom [3]). Sie war zugleich ebensowohl das römische Lager durch die strenge Symmetrie ihres Planes, als auch die Bürgerschaft, durch ihre alte Verfassung, nicht minder der Tempel durch ihre religiöse Weihe, als auch das römische Feld (ager romanus), durch die Feierlichkeit ihrer Abmarkung; sie war eine Abgesandte, welche das politische, religiöse, militärische, ackerbautreibende Rom an seinen Bundesgenossen abordnete, eine Stadt, heilig und geweiht, wie es selbst (sancta sancita) [4]); eine der zahllosen Töchter, welche diese mächtige Mutter an allen Küsten verbreitet [5]). Rom nahm nach der

---

[1]) **Sanctae res velut muri et portae. Gaius II. 8.** Die Thore waren heilig (sacrae), nicht geheiligt (sacratae). Siehe Plutarch **Romanae Quaestiones 26.**

[2]) Capua sollte nach dem Projecte des Rullus (**Cicero in Rullum II. 25.**), 100 Decurionen, 10 Auguren, 6 Pontifices haben. Die Totalbevölkerung mußte also hundert Familien betragen. (**S. Cicero in Rullum 35.**)

[3]) 300 Familien repräsentirten die 300 Gentes der Mutterstadt Rom, 30 Decurionen die 300 Senatoren des Romulus. Siehe Dionysius **II. 35. 53. Liv. VIII. 21.** Walter **p. 71. I. 10.**

[4]) **Ideo muros sanctos dicimus, quia poena capitis constituta est in eos, qui aliquando in muros reliquerit. Instit. Justin. II. tit. I. 10.**

[5]) **Coloniae civitates ex Civitate Rom. quoddammodo propagatae. Gellius. — Coloniae, pars civium et sociorum, ubi republic.**

Besitznahme durch das Schwert, durch den Pflug Besitz, und die Egge des Romulus drang in den fremden Boden weit tiefer ein, als das Schwert.

Die Colonie erhob sich also in ihrer noch kriegerischen Ruhe, oft den Namen, welchen die Legion geführt hatte, bewahrend [1]). Bei dem ersten Appell konnte der Veteran den Spaten verlassen und das Schwert wieder ergreifen, die Colonie zur Legion werden. Sie war eine wachsame Schildwache, welche Rom an dem Eingange einer Alpenschlucht, oder auf einem der Felsen, welche den Rheinstrom beherrschen, ausstellte, um bei der Erscheinung der Barbaren Lärm zu schlagen. Sie war eine Citadelle, welche Rom im Mittelpunkt des Landes anlegte und deren hohe Mauern neuen Unterthanen Schrecken und Gehorsam einflößen mußten [2]). Aber vorzüglich war sie die römische Hauptstadt des Landes.

---

habeant ex consensu suae civitatis aut publico ejus populi, unde profecta est consilio. Servius, Aeneide id. I. 12. Siehe auch Siculus Flaccus de Conditione agror. Cicer. in Bullum II. 28. Aulus Gellius sagt noch: Coloniae effigies parvae, simulacraque populi Romani. XVI. 13. Siehe über die Colonien im Allgemeinen die sehr lehrreichen Capitel in Walters Geschichte des römischen Rechts. I. 10. 20. 22. 25. 30. Lips. de Magnitud. Romanorum.

[1]) So Narbo Decumanorum oder Narbo Martius (Narbonne). — Bliterrae Septumanorum (Beziers). — Arelatum Sextanorum (Arles), nach den Zahlen der Legionen so genannt. — Augusta Praetoria (Aost). — Augusta Emerita (wegen der Verdienste der Soldaten), heutzutage Merida in Spanien.

[2]) Colonia sedes servitutis, sagt ein barbarischer Häuptling. Tacit. in Agric. 16. An andern Stellen: Muros coloniae munimentum servitutis. Id. Hist. IV. 63. Cremona ... propugnaculum adversus Gallos III. 34. Camolodunum valida veteranorum manu deducitur in agros captivos subsidium adversus rebelles et imbuendis sociis ad officia legum. Annal. XII. 32. — Miserunt colonos vel ad priores ipsos populos coërcendos, vel ad hostium incursus repellendos. Siculus Flaccus de Conditione agror.

Bayerische Staatsbibliothek München

Alle Wunder des römischen Lebens, der Tempel, der Circus, das Theater erhoben sich in ihrem Schooße. Die unzerstörbaren Straßen, die tiefen Canäle, die herrlichen Wasserleitungen, aller Luxus der Civilisation umstrahlten sie. Der Römer trug Rom und Italien mit sich. Fehlte ihm etwa Bajä mit seinen entzückenden Ufern, seinen Heilquellen, seinen verderblichen Wollüsten? In jedem Winkel der gallischen Gebirge, am Ursprunge einer Quelle, welche die Schritte des Menschen noch niemals heimgesucht hatten, erhob sich ein neues Bajä mit seinen Tempeln, seinen Säulenhallen, seinen Amphitheatern, seinen ungeheueren Thermen, seinen eleganten Orten für die Ausschweifung [1]).

Wie groß mußte nicht das Erstaunen, oft der Zorn des wilden Galliers, des Sohnes des Ambiorix oder des Camulogenes sein, welcher vielleicht selbst sein Blut mit den letzten Vertheidigern der Nationalunabhängigkeit vergossen hatte, und welchen jetzt diese römischen Wollüste in seiner von Stroh und Holz errichteten Behausung so aufsuchten. Er hatte sich diesem verhaßten Glanze entziehen wollen; aber wider seinen Willen riefen ihn der zu zahlende Tribut, der zu erhaltende Rechtsspruch, der Kauf der Kleidung, der Verkauf des Getreides in die Mauern der römischen Colonie. Tribunal, Markt, Präfectur, Alles war die Colonie. Der ungebändigte Tectosage erschien in dem reichen Toulouse; der rohe Segusier kam von seinem Gebirge nach Lugdunum [2]), der Stadt von einem Tage, schön, reich, mächtig, verschwenderisch, bevölkert, welche zu ihren Füßen die beiden Ströme

---

[1]) So die Reste römischer Alterthümer, die fast in allen Orten, wo sich heiße Quellen befinden, anzutreffen sind, in den Pyrenäen, in Bourbonnais, im Mont-Dore u. s. w.

[2]) Lyon, gegründet im Jahre Roms 717 von Munatius Plancus, durch eine Feuersbrunst fast zerstört. Jahr 817 Roms. (Tacit. Annal. XVI. 13. Seneca Ep. 91.) Mit Hilfe Neros wieder aufgebaut, war von Neuem reich und mächtig im Jahre 823. (Tacit. Hist. I. 50. 64. 65.)

in einer herrlichen Umarmung sich vermählen sah [1]). Er betrat den Circus; er nahm Platz im Theater; neue und überraschende Freuden bestürmten ihn dort. Wenn Weichlichkeit und Sinnlichkeit eine Eroberung an dieser barbarischen Seele gemacht hatten, bot ihm das Bad unaussprechliche Wonnen. Wenn sein Geist aufgeweckter war, wenn er schon einige Worte von der Sprache des Siegers aufgefaßt hatte, war die Schule des Rhetors ihm offen, der Lehrstuhl des Philosophen stand bereit; dort konnte er alle Geheimnisse der hellenischen Weisheit und der römischen Beredsamkeit erlernen. Kam er in den Tempel? Die Schönheit des Gebäudes lehrte ihm die Macht des Gottes, und der Anbeter des Hesus war völlig bereit, seinen Weihrauch für den Gott Augustus emporsteigen zu lassen. Er kehrte nimmer in die väterliche Hütte zurück, ohne seine Zunge einige Worte des lateinischen Idiomes stammeln gelehrt, ohne wenigstens einmal die Tunica oder die Toga auf seinen Schultern versucht zu haben.

Was für ein Ehrgeiz konnte nunmehr seine Seele aufregen? Sein Vaterland barbarisch und überwunden, hatte ihm nichts mehr zu versprechen. Dagegen durch wie viel Hoffnungen und Verlockungen rief ihn Rom zu sich? Sich dem Sieger nähern, mit ihm handeln, unter denselben Fahnen kämpfen, seine Tochter einem Centurio geben, seinen Sohn in die Schulen zu Autun zu senden, um dort die römischen Wissenschaften zu erlernen [2]), was weiß ich? der Client einer großen Familie werden, durch dieselbe den Titel eines römischen Bürgers erlangen, und mit seinem barbarischen Namen den Namen eines erlauchten Patrons verbindend, sich C. Julius Sacrovir oder Lucius Cornelius Ambiorix nennen; was für ein Glück und was für ein Ruhm!

---

[1]) Die römische Stadt Lyon war auf der Anhöhe gelegen, wo heutiges Tages Fourviere liegt. Dort führten dreizehn Meilen lange Wasserleitungen das Gebirgswasser hin, das, wie es scheint, dem der Saone vorzuziehen war.

[2]) Tacit. Annal. III. 43. Die adelige Jugend Galliens studirte dort.

Wenn dies der Einfluß der römischen Colonie auf die Barbaren, welche sie umgaben, war, was sollen wir von denjenigen sagen, welche in ihrem Schooße lebten? Denn die Colonie in dem Umkreise einer befreundeten Stadt errichtet, vertrieb die Einwohner derselben nicht. Sie lebten mitten unter den römischen Colonisten, ihre profanen und nicht gemessenen Felder wurden von den römischen, durch den heiligen Stab des Auguren abgegränzten Feldern eingeschlossen. Noch mehr — bisweilen erhob sie diese Nachbarschaft über ihren Stand als überwundene Völker. Man gewährte diesen das Connubium, das Recht der Verschwägerung mit den römischen Familien; jenen das Commercium [1]), das Recht, das römische Eigenthum zu erwerben oder zu übermachen; bisweilen erhob man sie alle zu Bürgern [2]). Man gab ihnen Plätze im dem Senate der Colonie und ihre barbarischen Decurionen setzten sich neben die römischen Decurionen [3]).

So lebten denn die beiden Gesellschaften bei einander. In die Colonie verpflanzte sich die römische Civilisation in ihrem ganzen Umfange, ohne auf irgend eine Weise die fremde Civilisation zu verdrängen, oder zu beunruhigen. Sie bot sich als Muster, als Belohnung dar, sie drängte sich nicht als Pflicht auf. Die römische Welt und die barbarische Welt, alle beide frei, lebten wie friedliche Nachbarn nebeneinander. Durch diese einzige Nachbarschaft, durch den Handel, durch die Heiraten vorzüglich [4]), ohne Befehl, ohne Gewalt trachteten der alte Einwohner und der neuangekommene Colonist, die römische Bürgerschaft und das eroberte Land, der siegreiche Stamm und der unterworfene Stamm sich zu vereinigen. Die Götter verbanden sich wie die Menschen und die

---

[1]) So in Cremona. Tacit. Hist. III. 34. Zu Cöln id. 63. IV. 65.
[2]) Zu Emporiá in Spanien. Liv. XXXIV. 9. Plinius Hist. III. 4.
[3]) So in den Inschriften: Decuriones Arretinorum veterum. — Curiales Parentinorum veterum. — Orelli.
[4]) So in Cremona bei den transpadanischen Galliern. Annexu connubiisque gentium adolevit. Tacit. Hist. III. 34.

Vermählung der Religionen war selbst leichter, als die der Stämme. Aber wer anders mußte bei dieser Mischung der beiden Gesellschaften diese Vermählung zu Stande bringen, als diejenige Gesellschaft, welche glänzend und neu, vor derjenigen, welche wild und veraltet war, die siegreiche vor der überwundenen, die gelehrteste und reichste vor der unwissenden und armen?

Willst du die sehr naiv ausgedrückten Resultate dieser Arbeit sehen? Agrippina hatte an dem Ort ihrer Geburt, in einem Flecken der Ubier, an den Ufern des Rheins, eine Colonie von Veteranen gestiftet, welche sie mit ihrem Namen **Colonia Agrippina** (Cöln) benannte. Neunzehn Jahre später, mitten in den Unruhen, welche dem Tode Nero's folgten, bricht eine Empörung der germanischen Völker gegen Rom aus, und die Häupter der Insurrection, Civilis und Classicus, zeigen sich nach einem ersten Siege unter den Mauern der neuen Stadt. Sie melden den Germanen, welche sie bewohnen, daß sie nunmehr in die Gemeinschaft mit den germanischen Nationen zurückkehren, daß sie frei unter freien Völkern sein sollten. . . „Zerstört also," sagen sie zu ihnen, „die Mauern euerer Colonie, jene Wälle euerer Knechtschaft; tödtet die Römer, welche unter euch wohnen. Nehmet eueren Cultus und euere Gesetze wieder an, zerreißt die Bande jener Wollüste, durch welche noch mehr als durch die Waffen die Römer ihre Unterthanen zu Sclaven machen. Rein und fleckenlos, einen Tag der Knechtschaft vergessend, wird euere Nation unter ihres Gleichen frei sein, ja sie wird vielleicht selbst unter Verbündeten gebieten[1])."

So erheben sich die Barbarei und die Nationalunabhängigkeit dieser fremden Civilisation gegenüber. Diese Bewohner Cölns sind Ubier; vor wenig Jahren halbwild, fließt das germanische Blut in ihren Adern nnd einige römische

---

[1]) Tac. Histor. IV. 63. 64.

Veteranen, welche sie vor noch nicht zwanzig Jahren in ihre Mauern aufgenommen, haben bei diesen Söhnen Armins ohne Zweifel ihre Götter, ihre Sprache und ihr Vaterland nicht in Vergessenheit bringen können. Aber seitdem diese Veteranen gekommen sind, hat sich ihre Stadt vergrößert; sie ist reich und mächtig geworden; sie erregt die Mißgunst und die Verzweiflung der germanischen Völker[1]). Germanien wird ihnen nicht verzeihen, ihr Vaterland abgeschworen zu haben, um den Namen der Agrippina zu führen[2]). So durch die Gefahr gedrängt, werden sie eine doppelsinnige Antwort geben, aber eine solche, in welcher sich noch immer die römische Gesinnung verräth, welche im Innersten ihres Gemüthes lebt.

Ja gewiß, sagen sie, alle Germanen sind unsere Brüder, und wir lieben wie ihr die Freiheit. Aber unsere Mauern zerstören, hieße das nicht, uns vertheidigungslos dem Zorne der römischen Heere überliefern? . . . . . den unter uns angesiedelten Fremden den Tod geben? Aber der Krieg hat einige weggeführt, und andere haben ihr früheres Vaterland wieder aufgesucht. Und was diejenigen betrifft, welche als Colonisten hieher gekommen sind und sich durch Heiraten mit uns verschwägert haben, so ist in Bezug auf ihre, aus diesen Verbindungen entsprossenen Söhne unsere Stadt ihr Vaterland. Wollt ihr, daß wir unsere Verwandten und Brüder morden[3])?

Siehst du hier, wie viel Bande bereits zwischen Rom und dieser noch so jungen Colonie geknüpft worden sind? Wie diese Ubier, welche erst auf der letzten Staffel der römischen Leiter stehen, schon im Grunde der Seele Römer

---

[1]) Transrhenanis gentibus invisa civitas opulentia auctuque. Tacit. Hist. IV. 63.

[2]) Infestius in Ubiis, quod gens Germanicae originis, ejurata patria, Romanorum nomen, Agrippinenses vocarentur. Tacit. Hist. IV. 28.

[3]) Ibid. 65.

sind, ohne es noch dem Rechte nach zu sein? Wie sie die Empörung verabscheuen, zu deren Billigung die Furcht sie zwingt? Wie so sicher Rom ist, dort treue Unterthanen zu finden? Dies ist das Werk, dessen Vollendung ihm nicht mehr als 19 Jahre gekostet hat!

Die Welt war mit ähnlichen Colonien bedeckt. Durch sie hatte sich Rom Italien assimilirt und hatte sich aus so vielen verschiedenen Völkern ein einziges Volk geschaffen, dessen Haupt es war[1]). Durch seine Colonien hatte es, die Gebieterin Cisalpinas, dasselbe gegen Hannibal befestigt und trotz dem kriegerischen Geiste der gallischen Völker, welche es bewohnten, im Gehorsam erhalten[2]).

Aber lange Zeit war der colonisirende Geist Roms auf Italien beschränkt geblieben. Die Aristokratie fürchtete diese expansive Bewegung des plebejischen Geistes. Der Senat besorgte, eine Colonie entstehen zu sehen, welche der Mutterstadt den Vorrang streitig machen würde, wie Carthago Tyrus, Marseille Phocäa überboten hatte[3]). Gracchus brach zuerst diesem demokratischen Triebe zur Colonisirung Bahn. Sechstausend Italier begannen unter seiner Leitung und dem Senate zum Trotz, die fluchbelasteten Mauern

---

[1]) Ueber die italienischen Colonien siehe Onuphrius Panvinius de Imperio Romano. Im Jahre 534, als Rom die Colonie Piacenza gründete, hatte es in Italien oder Gallia cisalpina 52 Colonien, unter denen 30 lateinische, gegründet.

[2]) Colonien Cisalpinas: — Jahr Roms 487. Firmium bei den Semnonen. Vellej. Paterc. I. 14. 534. — Cremona und Piacenza, (eine jede 6000 römische Colonisten enthaltend). Id. Ascon. in Pisone.; Tacit. Hist. III. 34. Polyb. III. 41—566. Bologna, (Bononia) bei den Boiern Vellej. I. 15—570. Potentia und Pisaurum, Liv. XXXIX. 44—573. Aquileja, Parma, Modena. Vellej. ibid. Liv. XXXIX. 55—665. Alba-Pompeja, Verona, Alceste, Brincia (Brescia), Como, Laus Pompeji, lateinische, von Pompejus Strabo gegründete Colonien. (Ascon. in Pis. Sueton. in Caesare 28. Tacit. Historiar. III. 34. Strabo V.

[3]) Vellej. loc. cit.

Carthagos wieder aufzubauen (Jahr Roms 627)[1]). Consuln oder Feldherrn gründeten Aix und Narbonne[2]). In dem Maße als die Heere weiter zogen, als die Kriege länger waren, wurden auch die Colonien zahlreicher: die Colonie wurde auf diese Weise ausschließender militärisch[3]). Der römische Soldat heiratete nach einem 15jährigen fernen Kriege eine barbarische Frau, und ein Geschlecht von Bastardrömern bevölkerte diese Mischlingsstädte, welche man lateinische Colonien nannte[4]). Später trat neben diese officielle und militärische Colonisation eine ganz bürgerliche, ganz freiwillige, ganz zwanglose Colonisation. Der finanzielle Einfall folgte dem bewaffneten Einfalle, der Wucherer und der Publikan erschienen im Gefolge der Legionen. Diese Conventus, von welchen wir bereits gesprochen haben, jene Vereinigungen römischer Bürger occupirten uud beherrschten alle fremden Städte; Cicero und Cäsar zeigen sie uns in großer Zahl in Sicilien, in Asien, in Spanien[5]). Ein Senat von 300 Mitgliedern regierte und repräsentirte die

---

[1]) Plutarch in Gracchis. Appian. de Bello civili I. 24.

[2]) 630. Aquae Sextiae, Liv. Epist. 61. Plin III. 4. Flor. XI. Ptolomäus. — 635 Narbo Martius. Vellej. ibid. Cic. pro Fontejo 2. id. in Bruto Caesar. Plin. III. 4. Ptolomäus ? Dertona in Ligurien (Tortona). — 635. Eporedia (Ibrea) in Ligurien (in Bagiennis). Vellej. ibid.

[3]) 630. Palma und Polentia auf den balearischen Inseln (6000 Veteranen des spanischen Heeres enthaltend). Plin. III. 5. Pompon. Mela. II. 7. Strabo III.

. . . . . Mariana und Aleria in Corsica, von Marius und Sulla. Plin. Hist. Nat. III. 12. Seneca ad Helviam 8.

[4]) So die lateinische Colonie, Carteja in Spanien (Jahr 582). Liv. XLIII. 3.

[5]) Siehe über Spanien Caesar de Bello Hisp. — Ueber Asien und Sicilien Cic. in Verrem. Viele römische Bürger hatten sich in Agrigent niedergelassen. (Cic. in Verrem de Signis 43), ebenso in Utica (Plutarch in Catone), in Egypten (Caesar de Bello Alex.) in dem Lande der nabateischen Araber. (Strabo) u. s. w.

in Utica ansässigen römischen Bürger, und als Mithridates Asien aufwiegelte, und die Römer, welche es bewohnten, ermorden ließ, kamen an einem Tage 80,000 Menschen dort um. Vergeblich versuchte das Gesetz, des Census, ein bald eludirtes, aristokratisches Gesetz durch seinen fünfjährigen Appell den römischen Bürger in Italien zurückzuhalten [1]). Ueberall, wo der Römer gesiegt hat, sagt Seneca, dort wohnt er [2]).

Cäsar und Augustus, einmal Herren der Welt, und derselben ihr Gleichgewicht wieder zu geben trachtend, bemächtigen sich sofort dieser Colonisationsbewegung und beherrschen sie. Tausende in der italienischen Halbinsel einquartirter Soldaten waren für sie eine Last und eine Gefahr. Man mußte sie zahlen und wegschaffen. Die Colonie war zugleich ihr Exil und ihre Belohnung. So war denn diese die große Epoche der römischen Auswanderung. Cäsar sandte für sich allein 80,000 Menschen jenseits des Meeres [3]). Cäsar, welcher Capua wieder aufgebaut hatte, erbaute Corinth wieder, so wie Carthago, das noch einmal in seine Trümmer zerfiel; drei Städte, welche Augustus seinerseits wieder herstellen mußte [4]). Munatius Plancus gründete

---

[1]) Vellej. ibid.

[2]) Seneca ad Helviam 6.

[3]) Colonien Cäsars: Carthago und Corinth (Sueton. in Caesare 42) Pharos in Egypten, (Plinius V. 31.) Forojulium in Gallien (Frejus) (Tac. Hist. II. 14. III. 43. in Agr. 4; Plin. III. 4.) Unter seiner Dictatur erbaut der Vater des Kaisers Tiberius Narbonne, gründet Arles und mehrere andere Städte in Gallien, (Sueton. in Tiberio 4.) Forum Julii, Julia Hispilla, Pola in Istrien.

[4]) Lapis Ancyrus II. ad dextr. — Colonien des Augustus: Carthago und Corinth (Colonia Julia), wieder aufgebaut. (App. de Rebus Punicis. Strabo. Festus. Plin. IV. 4.) — Zehn Colonien in Mauritanien (Plin. V. 1. 6.) — Patras in Griechenland (Colonia Augusta) Strabo VIII. Plin. IV. 5—18. Colonien in Italien (Lapis Ancyranus). Viele andere in den verschiedenen Pro-

Lyon und Basel[1]); das transpadanische Gallien, von Cäsar so begünstigt[2]), Macedonien, Sicilien, Afrika, Spanien, Gallien wurden mit römischen Städten übersäet[3]).

Das entscheidende Resultat dieser Arbeit ist uns aus dem Frühern bekannt. Wir haben Provinz für Provinz nachgewiesen, wie alle diese Völker, welche einen so langen Widerstand geleistet hatten, waren sie einmal unterworfen, nicht säumten, Römer zu werden. Als wir oben die Welt durchwanderten, fanden wir das erst seit 20 Jahren unterworfene Gallien, Spanien, dessen Norden vor 90 Jahren noch frei war, Afrika, wo vor einem Jahrhunderte die Könige Numidiens, vor dreißig Jahren die von Mauritanien herrschten, alle mit Wohlgefallen an der Sprache, den Sitten, den Gewohnheiten Roms und Britannien, wo die kriegerische Eroberung noch nicht einmal vollendet war, im Beginne, diesem unvermeidlichen Gesetze zu unterliegen, welches dem Besiegten die Nachahmung des Siegers aufbürdete. Das große Werkzeug dieser Arbeit waren unbestreitbar die Colonien. Weder ein Scipio, noch ein Augustus, noch ein Cäsar war es; es waren in Gallien Lyon, Narbonne, Toulouse; es waren in Spanien Corduba, Tarragon, Merida; es waren in Afrika die Städte Utica, Adrumetum, Cäsarea, welche die Völker der römischen Civilisation gewonnen hatten.

---

vinzen. Sueton. in Augusto 46. Joseph. de Bello. VII. 6. Agrippa gründete Berytus in Syrien und verlegte zwei Legionen dorthin. Plin. V. 20.

[1]) Ueber Lyon siehe Plin. IV. 18. Tacit. Ann. III. 41. XVI. 13. Hist. I. 51, 64, 65. II. 65. — Ueber Basel (Augusta Rauracorum), Plin. IV. 17.

[2]) Er stellte Como wieder her, (Jahr 693. Sueton. in Caesare 28.) und vermehrte sie mit 5000 Colonisten, worunter 300 Griechen aus vornehmer Familie. Appian. B. C.

[3]) Nicopolis bei Actium. Plinius IV. 1. Tac. Annal. V. 10. Augusta Taurinorum (Turin), Augusta Praetoria (Aosta.), Ravenna, Tergesta in Istrien.

Es waren Basel und Cöln, es waren Comulodunum und London, welche die germanischen Schultern gewöhnten, die Toga zu tragen und unter den Wilden Britanniens lateinische Rhetoren bildeten.

So wurde Rom durch die Civilisation, welche seine Colonien verbreiteten, ebenso der Mittelpunkt der Welt, wie es derselbe durch das öffentliche Recht, das sein Sieg begründet, bereits war; so gelang es Rom, die Welt sich zu assimiliren, ein schwierigeres Werk als das der Eroberung, ein zweiter und friedlicher Einfall, welcher die Folgen des bewaffneten Einfalles verewigte [1]).

Hier scheint mir eine Vergleichung durch die Macht der Dinge dictirt. Wie fern ist diese römische Weisheit und Mäßigung von der französischen Heftigkeit und Gewaltsamkeit, und würden wir nicht, wenn eine Nation lernen könnte, in der Schule der Römer, unserer Vorfahren, viel zu lernen haben? Wie plump und vorübergehend ist die französische Eroberung neben der römischen Eroberung, wo die politische Idee immer gegenwärtig ist! Weit geselliger, weit mehr wahrhaft human, ist der Franzose ganz geneigt, sich als einen guten Herrn zu zeigen; aber er will sich immer officiell, augenfällig, gewaltsam als der Herr zeigen. Es fehlt ihm eine gewisse Zurückhaltung, sowol Andern, als sich selbst gegenüber; er läßt dasjenige, was man hochachten sollte, sich allzusehr nähern, und er selbst bringt es allzu nahe. Anstatt seine Macht zu verbergen, hält er vielmehr darauf, sie sehen, empfinden, mit den Händen greifen zu lassen, und macht sie eben dadurch verletzend oder gefährdet sie. Er hat nie die Wichtigkeit gewisser, anscheinend sehr geringer Dinge, welche aber im Herzen des Fremden

---

[1]) Hat das römische Volk treuere Freunde als diejenigen, welche es als die hartnäckigsten Feinde gefürchtet hat? Wodurch würde sich das Reich erhalten, wenn eine weise Politik nicht überall die Sieger mit den Besiegten vermischt hätte? **Seneca de Ira II. 34.**

wurzeln, begriffen; er hat darüber gespöttelt, so wie er über sich selbst spöttelt; er hat sich in dieser Beziehung familiär gezeigt, so wie er auch erlaubte, daß man mit ihm familiär war. Er hat, um sich es bequem zu machen, Alles mit dem Ellenbogen gestoßen. Er hat immer verlangt, daß man gleich anfangs ihm gleiche; seine Gesetze, seine Sitten, seine Sprache, seine Laster, Alles hat er aufdringen, Alles mit Gewalt annehmen lassen wollen, ohne Zurückhaltung, ohne Verheimlichung, ohne Aufschub, unter dem Titel einer Wohlthat, ohne Zweifel, aber, was ein großes Unrecht ist, einer erzwungenen Wohlthat.

Und unpopulär, ohne es zu wissen, ja oft ohne das Bewußtsein ihrer Tyrannei, aufrichtig den Wahn nährend, das Glück der Völker, welche sie reizte, zu gründen, sah sich diese Herrschaft plötzlich von dem Sturme, welchen sie nie hatte voraussehen wollen, überfallen. So ist binnen wenig Jahren Indien unseren Händen entgangen. In einigen Monaten hat sich ganz Deutschland zu dem großen Kampfe im Jahre **1813** erhoben. An einem einzigen Tage haben die Glocken von Palermo Sicilien befreit.

Keine französische Eroberung ist von Dauer gewesen, und warum? Unter tausend Ursachen stoßen wir hier auf eine, welche aus Allem dem, was wir so eben sagten, hervorgeht: Weil, der Römer ungeachtet, kein Volk diese Trennung und diese vielleicht unvermeidliche aber unglückselige Rivalität zwischen der Militärmacht und der Civilgewalt weiter getrieben hat, weil kein Volk den Staatsmann tiefer unter den Hauptmann gestellt, und kein Volk Hauptleute gehabt hat, die weniger Staatsmänner waren.

Dagegen führt dieser Einfall und diese so thätige, so allgemeine, so beharrliche Colonisation der Römer unsern Geist nach dem unaufhörlichen und unermüdlichen Gange der englischen Colonisation. Der habsüchtige Minengräber, der geduldige Puritaner Neuenglands, welcher die amerikanischen Prairien durchwandert, um einige Acker Land der

Cultur, deren er bedarf, und der Civilisation, um welche er sich wenig kümmert, zu gewinnen, gleicht ohne Zweifel dem kriegerischen Colonisten des alten Rom, welcher, nach aufgesteckten Fahnen, in das ihm von den Auguren und dem Senate bezeichnete Lager zieht, keineswegs. Auf der einen Seite sieht man die ganze Würde des Krieges, auf der andern die demüthige und geduldige Mäßigung des Friedens. Auf der einen Seite gewahrt man das Bedürfniß nach Macht, auf der andern das Bedürfniß nach Geld. Hier eine Menge von Neigungen, die sich selbst überlassen sind, dort hingegen die Regel, die Ordnung, die Einheit, das öffentliche Wohl, dem Alles unterworfen ist. Aber ein höherer Geist, ein aristokratischer, beharrlicher und fester Geist, überwacht und gestattet auf beiden Seiten, wenn er nicht leitet und befiehlt. Auf beiden Seiten ist der Gang langsam und allmälig, man fürchtet jede unnütze Gewalt, man ehrt wenigstens scheinbar die Güter, die Sitten, den Cultus, die Freiheit; die Eroberung will mit einem Worte, so wenig als möglich Eroberung scheinen. England rühmt sich nicht mehr als Rom der Allgemeinheit seiner Sprache und seiner Gesetze. Der Prätor der Fremden richtet zu Rom alle Völker nach ihren Nationalgesetzen; der Kanzleigerichtshof in London richtet den Canadier nach dem französischen Gesetze, den Bewohner von Jersey nach den normandischen Gewohnheiten, Isle de France nach dem Code Napoleon, Indien nach dem Gesetze des Manu. Nicht mehr als die römische Gesellschaft, drängt sich die brittische Gesellschaft den fremden Völkern auf; sie zwingt den Muselmann nicht, ihr Ale zu trinken, noch den Hindu in seinen Tempel zu kommen; sie verlangt nur eine einzige Sache von ihm, die Freiheit, sich in seine Nähe zu verpflanzen, und sie verpflanzt sich ganz und gar dorthin, ohne sich zu modifiziren, ohne sich zu schmiegen, treu ihrer stolzen Isolirung und ihrer geringschätzenden Originalität.

Weder der Eine noch der Andere scheuet sich übrigens, unter jenem Anscheine philanthropischer Gutmüthigkeit die Arglist, die Sophisterei und die gesetzliche Chicane aufzubieten. Aber die offene Gewalt ist ihr letzter Ausweg.

So sind diese, zugleich mit dem Geiste der Eroberung und der Conservation begabten Völker vorgeschritten. — Carthago verlor seine Eroberungen, weil es die Völker zu fern von sich hielt und sie von seinem Interesse schied; Griechenland hingegen, weil es sich zu sehr mit ihnen identificirte und die Schätze seiner Civilisation ihnen allzu verschwenderisch zuwarf, entfernte sich von seinem Mittelpunkte und verlor jedes einigende Band. Rom und England haben ihre Eroberungen behalten, weil die Eroberung unter ihren Händen immer einsichtsvoll und politisch gewesen ist, weil bei ihnen der Staatsmann den Kriegsmann geleitet, wenn der Kriegsmann nicht selbst Staatsmann war.

Aber ein Unterschied fällt uns in das Auge. England, welches der freien, individuellen Willkür einen allzu großen Spielraum gestattet, die Leidenschaften sich selbst überläßt und sich vorbehält, aus der Concurrenz Nutzen zu ziehen, England sah einige seiner Colonien, welche mündig geworden waren, sich losreißen, weil zwischen einem Privatinteresse und einem andern Privatinteresse es nie andere als sehr schwache Bande gibt. Rom hat dagegen seine Eroberungen und durch sie die Welt behalten, oder vielmehr Rom hat aus seinen Colonien und der Welt ein einziges und ungeheueres Reich geschaffen, weil es die Freiheit nicht an die Stelle der Pflicht gesetzt, weil es seine Colonien als Töchter behandelt hat, damit seine Colonien sie als Mutter behandelten, weil es zu Rom immer einen Herrscher, den Senat oder den Princeps gegeben hat, um Alles zu regeln und zu leiten. So groß ist die Macht der Ordnung, der Einheit, des Befehles.

Vermöge dieser doppelten Gewalt der Autorität und der Civilisation geschah es also, daß sich sowohl in Bezug

auf den Menschen, als auch in Bezug auf die Stadt, die unwiderstehliche Anziehungskraft nach dem römischen Mittelpunkte verspüren ließ. Wir haben den Menschen, den Gallier, den Tributpflichtigen voll Neid gegen das Loos des römischen Scriba, oder Centurionen, die Bemühungen seines ganzen Lebens auf die Erwerbung des römischen Bürgerrechts richten sehen. Ebenso trachtete auch die gallische Stadt, die tributpflichtige Stadt, beim Anblick der so reichen, so glänzenden, so bevorrechteten Colonie, ihrer Nachbarin, nach dem Titel einer römischen Stadt. Das Municipium entstand neben der Colonie, die Römer durch Adoption bildeten sich neben übersiedelten Römern, und die Welt in ihrem ganzen Umfange wandte die Blicke nach Rom, und trachtete bereits nach nichts Anderem mehr, als Römer zu sein.

Unter was für Bedingungen, durch was für Grade ließ Rom zu diesem beneideten Rechte des römischen Bürgerstandes die Menschen, die Städte, die Nationen gelangen? Wie wußte es, mit Klugheit dasselbe ausspendend, diesem sowohl durch die Vorrechte, welche es mit sich brachte, als auch durch die Bemühungen selbst, welche sein Erwerb kostete, einen höhern Werth zu ertheilen? Diese Erörterung ist jetzt unsere Aufgabe.

§. IIII. Das Bürgerrecht.

Während in der neuerworbenen Provinz sich die Mauern der Colonie erhoben, während der römische Pflug den barbarischen Boden öffnete, hatte der Magistrat der königlichen Stadt andere Pflichten zu erfüllen. Jede Nation, jede Stadt, jeder Mensch konnte Anrechte auf die Erkenntlichkeit Roms, oder auf seinen Zorn haben, und Rom, eine genaue Ausspenderin der Belohnungen und der Strafen, bestimmte durch den Provinzialcoder (forma provincialis), welchen sein Proconsul decretirte[1]), einem jeden seinen Platz,

---

[1]) Was man eigentlich in provinciam reducere nannte. — So empfing Sicilien, das zum ersten Male von Marcellus organisirt

gab, oder entzog den Städten die Unabhängigkeit, das Bürgerrecht, die Souverainität über andere Städte, emancipirte diejenige, welche unterworfen gewesen war, machte diejenige, welche souverain gewesen war, zur Unterthanin, oder verminderte den Grundbesitz, die Autorität, die Macht der Könige, ein höchstes Gesetz, in welchem Rom allein wenn die Zukunft ihm neue Beweggründe zur Belohnung und zur Züchtigung bot, Zusätze oder Abänderungen sich erlauben durfte.

Durch diese Verschiedenheit der Zustände schuf Rom verschiedene Interessen; ein Bund gegen seine Macht

---

wurde, (Liv. XXV. 40.) eine neue Organisation nach den Sclavenkriegen im Jahre Roms 648. Cic. in Verrem II. 13. Valerius Maximus. VI. 9. §. 8. Man erkannte dort 17 Städte oder Völker als tributpflichtig, drei Städte als verbündet, fünf Städte als unabhängig und abgabenfrei an. Cic. in Verrem VI. 65. — V. 22.

So waren auch, als im Jahre 730 Ligurien in eine Provinz verwandelt wurde, mehrere seiner Einwohner der Macht der Präfecten unterworfen; andere waren frei (*αυτονομαι*); einige hatten auch die Rechte Latiums (*Παλιωται*); andere hatten besondere Statthalter und waren wie Präfecturen organisirt. Siehe weiter unter Strabo IV.

Cäsar organisirte auch die Provinzen Syrien, Cilicien und Asien (de Bello Alexandr. 65.) läßt Antiochia, Tarsis Laodicea, Ephesus, Aphrodisia, Stratonice frei (App. B. C. V.) Ilion (Strabo XIII. Tacit. Annal. III. 62.) — Er verweilt in allen Hauptstädten, belohnt diejenigen, welche sich besonders verdient gemacht hatten, — entscheidet die Streitigkeiten — empfängt die benachbarten Könige, Tyrannen und Dynasten, legt ihnen Bedingungen des Freundschaftsbündnisses auf, — beruft die Abgeordneten ganz Ciliciens nach Tarsis und regelt dort die Angelegenheiten dieser Provinz. Gabinius, und nach ihm Pompejus organisirten Judäa und theilten es in 5 Conventus: Jerusalem, Gadara, Amath, Jericho, Sephora. Pompejus machte Jerusalem tributpflichtig, emancipirte die ihm unterworfenen Städte, erklärte Gaza, Joppe u. s. w. für frei. Jos. Antiq. XIV. 10. 13.

war weniger zu fürchten. Die freie Stadt und die tributpflichtige Stadt, das Municipium und die barbarische Stadt, die vormals souveraine Stadt und ihre emancipirte Unterworfene, die Könige und die Republiken konnten schwieriger demselben Ziele entgegenstreben.

Und ferner hielt Rom darauf, die Grade, durch welche man bis zu ihm gelangte, gesetzlich zu bestimmen, die hierarchische Ordnung seines Reiches festzusetzen, vermöge einer Stufenfolge der Knechtschaft, oder der Vorrechte die Menschen, den Boden, die Stadt von sich zu trennen. Und diese Hierarchie müssen wir jetzt kennen lernen.

Diejenigen, welche Rom regierte, waren, wie ich schon hinreichend nachgewiesen, entweder Unterthanen oder Verbündete, oder Bürger: die unterworfene Welt (*τό ὕπηκοον*), die verbündete Welt (*τό ἐνεπεύδον*), die römische Welt. Dies sind die Theile der Gesellschaft, welche Rom unter seinen Gesetzen erhielt.

Auf der letzten Stufe befand sich also die unterworfene Welt, das gefangene Volk, die tributpflichtige Stadt, der provinzielle Boden[1]); mit einem Worte, diejenigen, welche Rom ihrer Freiheit für verlustig erklärt hatte. Die meisten, welche nach einem langen Widerstande oder nach einer verbrecherischen Empörung besiegt, sich dem Erbarmen auf Gnade und Ungnade ergeben hatten (deditii), und zufolge einer besondern Gnade der römischen Barmherzigkeit, den Besitz ihrer Güter, die Heiligkeit ihrer Tempel, die Freiheit ihrer Personen behalten hatten. Aber ihr Boden ward für das Eigenthum des römischen Volkes erklärt, ihr Gut zahlte den Tribut, ihre öffentliche Freiheit hatte der Macht des Proconsuls weichen müssen. Diese Völker bildeten eigentlich das Reich.

Aber vermöge des Uebergewichts der römischen Einheit begann die verbündete Welt selbst als ein Theil des

---

[1]) Stipendiarius, tributarius, vectigalis.

Reiches betrachtet zu werden[1]). Sie bestand aus den Völkern, den Republiken, den Fürsten vorzüglich, welche schweigend oder förmlich den waffenlosen Lehendienst, welchen Rom zur Bedingung seines Bündnisses machte, angenommen hatten. (Civitates foederatae, reges amici, socii.) Sie bestand ferner aus ehemals tributpflichtigen Völkern und Städten, welche Rom zur Belohnung ihrer Treue für frei erklärt hatte. (Civitates liberae, libertate donatae.) [2]) Rechtlich waren sie frei, sie sandten ihre Abgeordneten nach Rom, sie unterlagen keineswegs dem Gesetze des Proconsuls; Rom behielt sich nur, wie schon bemerkt, das Recht über Krieg und Frieden, die äußere Souverainität vor.

Im Angesichte Roms schrumpfte ohne Zweifel diese Freiheit gewaltig zusammen; die alte Verfassung der Völker sank auf die Verhältnisse einer städtischen Privilegienurkunde herab; ihre Magistrate waren Polizeibeamte, ihr Areopagus ein Rathhaus. Doch bestand bis an das Ende der Areopagus in dem überwundenen Athen, die griechischen Städte

---

[1]) Cicero setzt in dieselbe Zeile: **Omnes provinciae, omnia regna, omnes liberae civitates. In Verrem III. 89., V. 65. pro Dejotaro 5.** Das Rationarium des Augustus umfaßte die Könige oder Verbündeten. **Tacit. Annal. I. 2.** Aber sie bildeten keinen Theil der Provinz. **Dio. XLIII.** Siehe auch **Sueton. in Vespas. 8.** Was die Könige betrifft, sagt Sueton, so behandelte Augustus dieselben nicht anders als wie Glieder und Theile des Reiches. **In Augusto 48.**

[2]) Folgende sind einige dieser Freiheitsgewährungen:
Einige Bezirke Illyriens unter der Republik. **Liv. XLV. 26.** — Mitylene durch Pompejus für frei erklärt. **Vellej. II. 8. Plutarch in Pomp.** — Die Thessalier von Cäsar. **Appian. de B. C. II.** Ein julisches Gesetz (von Cäsar im Jahr 693), bestätigte alle ähnlichen den verschiedenen Völkern gemachten Concessionen. **Cic. in Pison. 16. 36.** Plarasa Aphrodisia und Stratonice in Carien von Cäsar und Augustus für frei erklärt. **Plin. IV. 29. Tacit. Annal. III. 62. S. C.**, von Chishull nach einer Inschrift erklärt. Die seit Cäsar gemachten Concessionen siehe unten.

hatten immer ihren Senat (βουλη) und ihre Volksversammlungen (ἐκκλησια) [1]). Marseille behielt jene Verfassung, welche Cicero so sehr bewundert hat [2]). Gewisse Städte, Marseille, Nimes, Sparta [3]), waren nicht bloß frei, sondern unbeschränkt; andere Städte waren unter ihrem Gesetze geblieben. Die ernsthaften Bündnisse, die mächtigen Conföderationen waren aufgelöst [4]): aber daß Griechenland, seiner alten Amphictyonen gedenkend, sich zu Elis, oder Olympia versammelte, um dort zu Ehren seiner Götter zu tanzen [5]), daß der Tempel des Pan-Jonium alle Völker Joniens zu Opfern und Spielen versammelte, diese unschuldigen Erinnerungen eines gemeinsamen Ursprungs, oder erblicher Bündnisse kümmerten Rom wenig. Noch mehr — daß carische Flecken, oder die 23 Städte Lyciens ihre Deputirten nicht bloß zu Festen und Spielen [6]), sondern um über

---

[1]) Plin. Ep. X. 3. 65. 115. Cic. in Verr. II. 21.

[2]) Pro Flacco 26. Städte, welche μητροπολεις, πρωται, ναναρχοι sind.

[3]) Marseille beherrschte ihre Colonien, Athenopolis, Olbia, Taurrontum, Nice. Nimes war Gebieterin über 14 lateinische Flecken, von welchen einer Beaucaire (Ugernum) war. Alexandrien in Troas hatte sechs Städte, welche ihm einverleibt waren, und deren Gebiet ihm gehörte. (Strabo XIII.) Sparta beherrschte ganz Laconien, 24 Städte ausgenommen, welche Augustus ihm entzogen hatte. (Strabo VIII. Pausanias III. 21.) Cyzicus beherrschte, als sie frei war, gleichfalls mehrere Städte. (Strabo.) Städte, anderen gegeben. (Dio. LIV. 7. Paus. III. 16.)

[4]) So hatte die große Amphictyonenversammlung von Argos, Lacedämon und Athen zu Calore aufgehört. (Strabo VIII. 6.)

[5]) Reste des achäischen Bündnisses (Paus. V. 12. VII. 14.) — des böotischen IX. 34. und die Inschriften; — des phocäischen X. 5.; des Amphictyonenbundes VII. 24. X. 8. und die Inschriften.

[6]) Strabo. XIV. Es gab Asiarchen, Bithyniarchen, Cappadociarchen, Häupter dieser Versammlungen. Siehe Dig. 6. §. 14. De Excusat. I. Cod. de Natural. liberis. *Κοινον* nannten sich die so vereinten Völker. Dig. 37. u. s. w.

ihre Angelegenheiten zu berathschlagen, sich versammelten, dies verschlug, wenn man nur nicht über Krieg und Frieden sprach, dem römischen Liberalismus nichts. Rom verstand trefflich, welcher Grad von Unabhängigkeit, ohne gefährlich zu sein, den Völkern zu ihrer Zufriedenheit genügte, und ich weiß nicht, ob es in den spätern Jahrhunderten eine in dem Grade freie Stadt gab, in welchem es unter Augustus Rhodus und Cyzicus sein konnte, ob sie einen Senat hat, der so geehrt wird, wie die Curia von Tarragon, oder der Rath der 600 in Marseille geehrt ward, oder einen Bürgermeister, dessen Polizeigewalt so unumschränkt ist, wie es die des Suffeten zu Carthago [1]), oder die des Archonten zu Athen sein konnte.

Die Könige wurden nicht so gut behandelt; souverain und unabhängig bei demselben Titel, sah sie Rom mit einem von jener, fast brüderlichen Liebe, welche es zu den republikanischen Freiheiten trug, ganz verschiedenen Mißtrauen an. Unaufhörlich gedemüthigt, zu glücklich, sich unter der Toga eines Senators, ihres Patrons zu brüsten, mit Ruhm überhäuft, wenn der Senat lange Dienste belohnte, oder glänzende Geschenke mit der Uebersendung des Elfenbeinstabes und der Toga Prätexta bezahlte, eilten sie alsdann, sich des Diadems und des Purpurs zu entledigen und sich mit diesen Insignien eines römischen Prätors zu schmücken [2]). Antiochus schrieb dem Senate, daß er dem Abgeordneten Roms, wie einem Gotte gehorcht hätte, und der Senat entgegnet ihm, er habe nur seine Pflicht gethan [3]).

---

[1]) Wahlmagistraturen in den Municipien Afrikas. I. C. Theod. Quemadmod. muner.

[2]) Siehe ihre Medaillen und ferner Beaufort **Republique romaine VII.** Nirgends sind vielleicht die Standesunterschiede der römischen Unterthanen besser entwickelt.

[3]) **Liv. XLV. 13.** — Das Gesetz erklärt denjenigen der Majestätsverletzung schuldig, durch dessen Verschuldung der König einer fremden Nation dem römischen Volke weniger Gehorsam zeigen würde. **Scaevola Juris. Dig.**

Warum dieser Unterschied? Ist es bloß republikanische Sympathie, classischer Haß Roms gegen die Könige? Nein! Aber eine Republik war nur eine Bürgerschaft, eine Stadt, ein einzelner Punkt (πολις Stadt, πολιτεια Regierung), ihre ganze politische Macht ruhte nur auf einem engen Bezirk, dessen Gebieterin Rom leicht bleiben konnte. Ein Königreich war ein Land, eine weit größere Einheit; sein politischer Mittelpunkt war nicht ein Punkt des Erdbodens; er war ein Mensch, eine Dynastie, eine Institution. Rom behandelte die Stadt gut, weil es gegen dieselbe wenig Mißtrauen hegte; es erniedrigte das Königreich, weil es dasselbe fürchtete. Es hatte, wenn ein Königreich in seine Hände fiel, seine Freude daran, die Völker zu emancipiren, d. h. an die Stelle einer starken Monarchie 20 kleine Republiken zu setzen. So erklärte es Cappadocien für frei, welches zum großen Erstaunen der Römer die republikanische Freiheit gar nicht wünschte, und sie um einen König bat. Was Rom ehrte, war keineswegs der Staat, ein ganz modernes Wort, war keineswegs das Land, es war die Stadt, ich möchte fast sagen, die Gemeinde; denn dieses Wort möchte vielleicht unter der römischen Herrschaft die beste Uebersetzung des Wortes Civitas sein. Selbst die Dörfer konnten unter seinem Scepter eines Schattens von Regierung und Freiheit, und zwar bloß deshalb sich erfreuen [1]), weil es unter seinem Scepter weder ein großes Volk, noch ein großes Königreich gab.

Dies war also der Zustand der Fremden, der Verbündeten; aber unter denselben zeichnete Rom einige aus. Die

---

[1]) Praefecturae eae appellabantur in Italia, in quibus et jus dicebatur et nundinae agebantur et erat quaedam earum respublica. Neque tamen magistratus suos habebant in quas legibus praefecti mittebantur quotannis. Festus V. praefecturae. — Sed ex vicis partim habent rempublicam et jus dicitur, partim nihil eorum et tamen ibi magistri vici, item magistri pagi quotannis fiunt. Id. V. vici.

Lateiner, seine ersten Brüder hatten, bevor sie zu dem ganzen Umfange des römischen Bürgerrechts zugelassen wurden [1]), einen gewissen Antheil an dem bürgerlichen Rechte, die Fähigkeit, Güter zu erwerben, zu besitzen, mit einem Römer und nach dem römischen Gesetze zu contrahiren [2]). Lateinische, in dem ganzen Reiche verbreitete Colonien, lateinische Freigelassene in Rom und den Provinzen, genossen stets desselben Privilegiums. — Und endlich, wenn ein Mann, eine Stadt, ein Volk sich um die Römer verdient gemacht hatte, so rückte Rom durch die Gewährung des Rechts der Latinität dieselben sich näher [3]). Dieses Recht der Latinität war gleichsam die Vorhalle zum römischen Bürgerrechte. Die Pforten waren alsdann geöffnet, der Zugang leicht. Jede Magistrats-Person einer lateinischen Stadt wurde dem Rechte nach, römischer Bürger [4]). Auf

---

[1]) Im Jahre 663 durch die **Lex Julia. Ascon. in Pis. 2. Flor. III. 21.**

[2]) **Commercium.** Die Lateiner besaßen nie das Connubium ohne das **Commercium. Cajus I. 79. Ulp. V. LXIX. 4.** — Siehe auch **XI. 16. XX. 8. XXII. 3.** Andere Rechte der Lateiner: **nexus, mancipium, annalis exceptio.**

[3]) Das Recht der Latinität ward von Pompejus Strabo im Jahre 665 den Bewohnern des transpadanischen Galliens gewährt (**Ascon. in Pison. Strabo V.**), von Cäsar mehreren Städten Siciliens. (**Cic. Attic. XIV. 12. Plin. Hist. Nat. III. 14.**) — Von Augustus vielen Städten Galliens oder Spaniens. (**Strabo III. IV. Plin. Hist. Nat. III. 3. 4. IV. 35.**) — Einigen Völkern Liguriens und den cottischen Alpen (ein Theil der Dauphinée). (**Plin. III. 20. Strabo V.**) — Von Nero (im Jahre 64) den Völkern der Seealpen. (**Tacit. Annal. XV. 32. Plin. III. 24.**) — Von Vespasian ganz Spanien. (**Plin. III.**) — Lateinische Städte oder Colonien in Gallien (siehe **Plin. III. 5.**), in Spanien (siehe **III. 34. IV. 35.**) In den Alpen, in Afrika u. s. w. **Id. passim.**

[4]) Dieses Gesetz bestand seit dem Jahre 664 Roms. (**Asconius in Pison. Appian. B. C. II. 26. Plin. Panegyr. 37. Cajus Instit. I. 96. Strabo IV.**) — Ueber die Mittel unter den Kaisern, von der Latinität zu dem Bürgerrechte zu gelangen, siehe **II. Band.** — Unter der Republik, durch den Census. (**Tacit. Liv. XLI. 8.**)

diese Weise wurde die Elite der Völker und der Städte des Reiches successiv zu dem Rechte Latiums zugelassen. Und ihrerseits schenkten die Städte, die Völker, die lateinischen Colonien durch die jährliche Wahl ihrer Magistrate alle Jahre dem römischen Bürgerstande die Elite ihrer Familien. So hatten die lateinischen Städte den Ruhm, das königliche Volk zu recrutiren, und Nimes führte unter andern die Senatoren und Magistrate an, welche es der Metropole der Welt gegeben hatte [1]).

Wir kommen nunmehr zur römischen Welt. In der römischen Welt selbst gab es, nicht in Bezug auf den Menschen, sondern in Bezug auf die Stadt verschiedene Stände. — Die Präfectur, ein in Ungnade gefallenes Flecken, welches eine von Rom abgeordnete Magistratsperson verwaltete, hatte weder ihre freie Regierung, noch ihre Gesetze, noch ihr bürgerliches Recht [2]); es war unter den Römern dasjenige, was unter den Fremden die tributpflichtige Stadt war. — Die römische Colonie hingegen, jene Stadt, welche Rom nach seinem Muster gegründet hatte, behielt nebst den Gesetzen und dem bürgerlichen Rechte Roms ihre Regierung und ihre Magistrate für sich. — Endlich das Municipium, die vorzugsweise freie Stadt, besaß sowohl ihre Regierung als auch ihre eigenen Gesetze, als auch ihre Magistrate; und, wenn es dasselbe wünschte, auch ihr bürgerliches Recht. [3]). Die Colonie, die Tochter vom römischen

---

Wenn man seinen Wohnort verließ, um sich nach Rom zu übersiedeln; vorausgesetzt, daß man einen Sohn in der lateinischen Stadt zurückließ. (**Liv. XXXIX. 3. Cicero pro Archia 5.**) Durch eine bestätigte Anklage wider eine römische Magistratsperson, welche sich der Veruntreuung schuldig gemacht. (**Cic. pro Balbo 23.**)

[1]) **Strabo.**

[2]) Siehe die Definition des Festus.

[3]) Wenn sie fundi wurden, unterwarfen sich die Municipien dem römischen Civilrechte, oder diesem, oder jenem der Gesetze Roms. Nur unter dieser Bedingung hatte das Julische Gesetz die Naturalisirung der italischen Städte gestattet. Die Bewohner der Mu-

Blute, war glänzender und prächtiger, das Municipium, der Adoptivsohn, war unabhängiger und freier [1]).

Ferner, wenn Rom seinem verbündeten Volke eine Gunst erweisen wollte, adelte es, nachdem es den Bürger sowohl als die Stadt geadelt, das Land, und erklärte den Boden für italischen Boden. Dieses Land war dann, und hätte es sich auch am Ende der Welt befunden, als in Italien gelegen betrachtet. Es war römisches Land, geheiligtes Land, es war zu keiner Abgabe verpflichtet, es ward nach dem besten Rechte Roms besessen, nach den feierlichen Formeln der 12 Tafeln übermacht [2]), und dort reichten, wie in Italien vier Kinder hin, um dem Familienvater die Belohnungen des Gesetzes zuzusichern [3]).

Vermöge dieser verschiedenen Stände des Menschen, des Bodens, der Stadt, stieg Alles in dem Reiche stufenweise von dem Barbaren der Ufer des Zuydersees, welcher seine Abgabe in Stierfellen zahlte, bis zu Rom, dem gemeinsamen Vaterlande, der Hauptstadt des Menschengeschlechts, empor.

Aber wenn in dieser ungeheueren Hierarchie ein Stand beneidet zu werden verdiente, so war es der Stand der Colonie, vielleicht noch mehr der des Municipiums. Frei, wie die fremde Stadt, ebenso bevorrechtet, wie Rom selbst,

---

nicipien werden so definirt: **Cives Rom. legibus suis et suo jure utentes. Gell. XIV. 13.**

[1]) **Quae conditio (coloniarum) cum sit magis obnoxia et minus libera propter amplitudinem tamen et potestatem Pop. Rom. potior et praestabilior existimatur. Id. ibid.**

[2]) **8. Dig. de Censibus. — Ulpian. Reg. XIX. I. — Justin. Instit. II. 6. de Usucap. —** Städte mit dem italischen Rechte bekleidet: in Spanien (**Plin. III. 3.**), in Illyrien **III. 25.** Andere Städte, **1. 2. 6. 7. 8. 10. 11. Dig. de Censibus.**

[3]) Siehe im ersten Bande die Belohnungen, welche Augustus dem Vater von drei Kindern in Rom, dem Vater von vier Kindern in Italien, und dem von fünf in den Provinzen gewährte.

war das Municipium eine wahrhafte Republik, welche, in der Mitte der großen römischen Republik [1]) getrennt und unterschieden, von dem Proconsul und den Abgaben befreit, mit dem Rechte zu regieren und zu strafen bekleidet [2]), nebst den Göttern Roms seine heimischen Götter anbetend, durch sich selbst und seine Gesetze bestand. Das Municipium bildete im Allgemeinen die Formen des römischen Lebens nach. Es hatte, so wie Rom, seine obersten Magistrate (duumviri juri dicundo [3]), welche bisweilen Prätoren, Dictatoren, Consuln genannt wurden [4]); — seinen Senat von hundert Decurionen [5]), welchen Cicero unbedenklich: **Patres conscripti**, einen sehr edlen, sehr heiligen, ehrwürdigen Stand nennt [6]) — seine Censoren (duumviri quinquennales) [7]), — seine Tribunen (defensores civitatis); — seine Ritter, deren Plätze in den Amphitheatern wir noch jetzt verzeichnet

---

[1]) **Municipes, qui ea conditione cives Romani fuissent, ut semper rempublicam a populo Romano separatam haberent. Fest. v. Municipes. — Das Municipium war respublica. Hi qui rempublicam gerunt i. e. magistratus municipales. Ulp. Dig. 5. §. 3. de Legatis.** Dieselben Ausdrücke: **Dig. 2. ad Municipium 8. 14. de Muneribus.**

[2]) **Tabulae Heracl. pars altera lin. 15. Vellej. Paterc. II. 19. Appian. B. C. IV. 28.**

[3]) **II. Vir. I. D.** Siehe die Inschriften von Pompeji. Bisweilen **quatuor viri, oder seviri Cic. pro Cluentio 8. Att. X. 13. Fam. III. 76.**

[4]) **Cic. in Rull. II. 34. pro Milone. 10.** Aedilen zu Arpinum, **Fam. XIII. 2.**

[5]) Gewöhnlich. Siehe **Cic. in Rull. II. 25.** und die Inschriften. Siehe auch **Cicero pro Roscio Amer. 9.**

[6]) **Cicero pro Coelio 2.** Ein bestimmtes Vermögen ward, wie in Rom gefordert. In Como **100,000** Sest. (20,000 Fr.) **Plin. Ep.**

[7]) Siehe die Medaillen **Spartf. in Hadrian. 19. Tabulae. Herac.** Sie führten bisweilen die Fasces.

finden [1]); sein Volk, Gesetzgeber [2]), Wähler [3]), parteisüchtig, unruhig, an den Comitien, den Spielen, den Aufständen seine Freude findend, dessen Stimme seine Magistratspersonen durch Schauspiele erkaufen. Cicero erzählt uns von den Parlamentarstreitigkeiten Arpinums, in welchen sein Ahne mit den Ahnen des Marius über die Frage des geheimen Ballirens in Streit war [4]). Vorausgesetzt, daß kein Blut fließt, wird sich Rom vor einer Einmischung hüten [5]). So gehört denn der Bewohner des Municipiums, dieser nach den Gesetzen, welche ihm eigenthümlich sind, lebende römische Bürger, zugleich einem doppelten Vaterlande, dem Municipium seiner Geburt, Rom dem Rechte nach an [6]). In beiden steht die Bahn der Ehrenstellen ihm offen [7]), in beiden erfreut er sich seiner ganzen Unabhängigkeit und aller seiner Rechte.

Noch mehr — unter den Kaisern ward die Municipalfreiheit, weniger furchtbar, als die römische, noch höher geachtet. Während das Gesetz Roms nichts anderes mehr, als die Laune Cäsars war, führten und erkannten die Rechtsgelehrten das Gesetz des Municipiums an [8]). Als Rom keine

---

1) Siehe die Amphitheater von Pompeji, Nimes u. s. w. Es gab einen Ritterstand zu Puzzole, Iranum, Nuceria; zu Cadix hatten sie 14 Bänke wie in Rom. Cic. Jam. II. 12.

2) Cicero de Legibus II. 1. 16.

3) Cicero pro Cluentio 8. Lex tabulae Heracl.

4) De Legibus III. 16.

5) Vermittlung des Senats bei den Streitigkeiten Pompejis und Nucerias. Tacit. Annal. XIV. 17.

6) Siehe Aulus Gellius.

7) Omnibus municipibus duas esse censeo patrias, unam naturae, alteram civitatis, ut ille Cato cum esset Tusculi natus in populi Rom. civitatem receptus est. Ita cum ortu Tusculanus esset, civitate Romanus, habuit alteram loci patriam, alteram juris. Cic. de Legibus II. 2.

8) Man konnte zugleich Aemter in Rom und in dem Municipium bekleiden. Cic. pro Milone 10. pro Coelio 2.

Comitien mehr hatte, gab man noch zu den Wahlen Neapels und Puzzoles seine Stimmen ab[1]). Zu Rom wagte ein Lentulus, ein Crassus, zu arm oder zu verdächtig, nicht, einen Porticus zu bauen, oder ein Theater zu errichten[2]). Zu Pompeji erbauten die Holconier und die Arrier, Landpatricier, Tempel, errichteten Circusse und begehrten zur Belohnung nur eine Stelle unter den Decurionen[3]). Zu Rom war Cäsar der einzige Held, so wie er der einzige Wähler war, zu Herculanum und Pompeji im Theater und auf dem Forum erhoben sich die Bildnisse der Nonier, der Cerrinier; große Bürger, die Glorie der Provinz, dunkle Helden, deren Dunkelheit sie der Eifersucht Cäsars entzog[4]).

---

1) Lex municipalis. Scaevola Dig. 6. decretis ab ord. fac. Ulpianum. Ibid. I. de Alv. Scrib. Modestin. 11. de Munerib.

2) Ueber die Wahlen der Municipien, siehe Cicero pro Cluentio 8. Lex tabulae Heracliensis. — In urbe hodie cessit lex (ambitus), quia ad curam principis magistratuum creatio pertinet . . . . . Quod si in municipio contra hanc legem magistratum aut sacerdotium petierit per S. C. 100 aureis cum infamia punitur. — Modestin. Dig. XLVII. 14. Ueber die Wahlintriguen der Municipien, siehe Tertullian de Poenitentia 12. De Pallio 8. Cod. 51. de Decurion.

3) Etiam tum in more erat publica munificentia, sagt Tacit. Annal. III. 72., wo er von dem Tempel des Tiberius spricht.

4) Inschrift des Tempels der Isis zu Pompeji:

N. POPIDIUS N. T. CELSINUS.
AEDEM ISIDIS TERRAE. MOTU CONLAPSAM
A FUNDAMENTO P. S. (pecunia sua) RESTITUIT
HUNC DECURIONES OB LIBERALITATEM
CUM ESSET ANNORUM SEXS. (sexaginta)
ORDINI. SUO. GRATIS, ADLEGERUNT.

Inschriften zu Pompeji:

L. SEPUNIUS. L. F. SANTILIANUS.
M. HERENNIUS. A. F. EPIDIANUS.
DUO VIR 1. D. SCOL. ET HOROL. (Scolam et horologium)
D. S. P. F. C. (de sua pecunia faciendum curaverunt).

Laßt uns jetzt zum letzten Male die Analogie der militärischen Institutionen und der Civilverfassung Roms betrachten. Um das römische Heer schwärmen die fremden Cohorten der numidischen Reiter, der cretische Bogenschütz, der Schleuderer der balearischen Inseln, eine unregelmäßige Miliz, Soldaten ohne Disciplin, welche Rom herbeiruft, welche es zurücksendet, deren Anzahl es von einem Tage zum andern vermehrt oder vermindert [1]). Ihre Waffen werden durch die Religion nicht geweiht, durch den Eid nicht legitimirt; sie haben keinen ausgezeichneten Platz in dem römischen Lager, keine bestimmte Reihe auf dem Schlachtfelde; der Feldherr wirft sie auf die Flügel, zerstreut sie als Plänkler, vertheilt sie weit unter die Reihen der Legionen.

Die Legion hingegen repräsentirt immer das schlagfertige Rom; sie ist vorzugsweise die römische Miliz, mit allem dem, was dem römischen Geiste Regelmäßiges, Hierarchisches, Religiöses beiwohnt. Durch die Auguren autorisirt, durch die Opfer geweiht, behält es in seinem feierlich abgegränzten Lager das Tribunal und den Altar, das Zeichen des Befehls und das der Religion. Sie hat auf dem Schlacht-

---

Inschrift des Grabes des Scaurus zu Pompeji:

. . . . . SCAURO.
II. SIR. I. D.
DECURIONES. LOCUM. MONUM.
CXC. CXC. IN FUNERE. ET STATUAM EQUESTREM
ORO PONENDAM CENSUERUNT.

Inschrift zu Pompeji, nicht weit von den Bruchstücken einer Reiterstatue gefunden:

M. LUCRETIO DECIDIANO.
RUFO II. VIR. III. QUINQ.
PRAEF. FABR. EX D. D. (decurionum decreto).
POST MORTEM.

[1]) Et apud idonea provinciarum sociae triremes alaeque et auxilia cohortium neque multo secus in eis virium sed persequi incertum fuerit, cum ex usu temporis huc illuc mearent gliscerent numero et aliquando minuerentur. Tacitus Annal. IV. 5.

felde ihre ausgezeichneten Reihen und jene dreifache Linie der Hastaten, Principes und Triarier, ein unerschütterliches Fußvolk (robur peditum), ein von Menschen gebildeter Wall, gegen welchen die Welt sich gebrochen hat. Der Eid ist das Band der Legion; niemand wird anders, als durch den Eid Soldat [1]), ohne welchen er nicht gesetzlich tödten kann und ohne welchen eine jede seiner kühnen Thaten ein Mord sein würde.

So ist die Legion, sowie Rom, eine regelmäßige Stadt, in welcher alle Stände bestimmt sind, von dem letzten der Hastaten bis zum Tribun — wie Rom eine progressive Bürgerschaft, wo der neu angekommene Conscribirte von Stufe zu Stufe bis zum Range eines Primipilus und dem Range eines Ritters emporsteigen kann; — wie Rom endlich eine bleibende Stadt: die Soldaten wechseln, die Legion bleibt. Ihr Name, ihre Erinnerungen, ihr glorreicher Beiname [2]), ihr Abzeichen [3]), ihre Geschichte bleiben. Ihre Feldlager selbst sind für Jahrhunderte, der Soldat kennt sie, der Soldat liebt sie; er liebt sie, wie eine jener strengen und rauhen sabinischen Mütter, welche den Schultern ihrer Söhne schwere Lasten aufbürdeten. Er liebt sie, weil er mit ihr gelebt, gekämpft, zwanzig Jahre geduldet, weil er zwanzig Jahre der Familienfreuden und der Ehe beraubt, die Legion zu seiner Familie erkoren hat [4]). Der Adler, das Symbol und der Gott der Legion [5]), der Adler hat seinen Cultus und seine Altäre, ein verehrtes Erbgut, welches Generationen von Soldaten einander hinterlassen.

---

[1]) Primum militiae vinculum est religio et signorum amor et deserendi nefas. Seneca Ep. 95.

[2]) Adjutrix, pia, fidelis, victrix, fulminatrix, rapax, u. s. w.

[3]) So die Lerche (alauda), das Abzeichen der berühmten Legion Cäsars

[4]) Liv. XLIII. 31. Dio LX. Tacit. Annal. XIV. 27. Der Soldat konnte über die Ehe zur linken Hand (das Concubinat) einen Vertrag schließen.

[5]) Propria legionum numina. Tacitus.

Der Spanier oder der Gallier wird sich also, wenn der kriegerische Ruhm ihn wenig anlächelte, auf einige Jahre unter die Hilfstruppen anwerben lassen und in das Gefolge der römischen Legion eintreten, und dann, wenn seine Schuld abgetragen ist, zur Bebauung seines Feldes zurückkehren und wie früher dem Publikan seinen Tribut entrichten. Aber wenn der Ehrgeiz ihn gewaltiger stachelt, wird er begreifen, daß die Ehre sich nur unter den Fahnen der römischen Bürgerschaft erringen läßt. Er wird trachten, in die Legion zu kommen, um Römer zu werden, oder Römer zu werden, um eine Stelle in der Legion zu erhalten. So weiß Rom die Kraft, den kriegerischen Ehrgeiz, welchen es bei seinen Unterthanen fürchten mußte, zu seinem Vortheile zu benutzen. Die fremde Nation, des Kriegsdienstes entwöhnt, wird an allem dem schwächer, was die Macht Roms vermehrt und bald wird es von Patriotismus und von Tapferkeit in der Welt nichts Anderes mehr geben, als die römische Tapferkeit, den römischen Patriotismus.

So erscheint uns in der Miliz sowohl, als in den Reihen der Verbündeten, der Auxiliaris, der Fremde mit seiner Verschiedenheit, seinem Bundscheckigen, seiner Unabhängigkeit; Rom mit seinem Geiste der Ordnung, der Regelmäßigkeit, der Beharrlichkeit. Die Einheit, die Fortdauer, das Gesetz ist nur in ihm; es ist allein der Mittelpunkt, ihm muß alles zuströmen, was emporkommen will. Der provinzielle Soldat, der Senator von Marseille und von Corduba, der reiche Kaufmann, welcher sein Vermögen vor den Plackereien des Proconsuls sicherstellen, der Rhetor, welcher auf einer größern Bühne glänzen, der Mensch, mit einem Worte, welcher etwas, ich will nicht sagen in Rom, aber in der letzten der Colonien werden will, trachtet das römische Bürgerrecht zu erringen oder zu kaufen. Nach Rom wendet sich Alles, was Ehrgeiz, Talent, Hilfsquellen, Energie besitzt[1]).

[1]) Additis provinciarum validissimis fesso imperio subventum. Tacit. Annal. XI. 23. Und der Rhetor Aristides: Ihr habt die

Rom ist das große Ziel. Diese römische Freiheit und Würde zu erlangen, hat Italien 60 Jahre gekämpft. (663.) Das cisalpinische Gallien und nur einige Städte[1]) haben sie vor dem Ende der Republik erlangt. Der übrige Theil der Welt trachtet mit aller Macht, zu derselben zu gelangen. Die Welt hat dem entsagt, etwas anderes als Römer zu sein; sie will so viel wie möglich Römer sein. Gesetze, Freiheiten, Privilegien, politische und bürgerliche Rechte, dies Alles begehrt man in Rom; nur in Gemeinschaft mit Rom kann alles dieses einigen Werth haben.

Aber Rom erwirbt seinerseits, wenn es den Spanier oder Gallier mit der Toga bekleidet hat, über denselben eine neue Autorität. Diesem Menschen, welchen es geadelt hat, legt es neue Pflichten, die der Würde, der Pietät, des römischen Patriotismus auf. Er erweise den Göttern Roms seine Huldigung. Er entferne sich von den blutigen Altären, welche Rom verdammt hat; Augustus untersagt jedem römischen Bürger, an dem druidischen Cultus Theil zu nehmen[2]). Er hüte sich vor der Unkenntniß der Sprache seines neuen Vaterlandes; Claudius hat einen Bürger, welcher die lateinische Sprache nicht redete, seiner Würde beraubt[3]); er hüte

---

ausgezeichnetsten, die edelsten, die mächtigsten unter eueren Unterthanen zu Bürgern erklärt, und unter euere Nation aufgenommen. In jeder Stadt gehört eine große Anzahl von Menschen euerem Stamme vielmehr, als dem, aus welchem sie entsprossen ist, an. Viele dieser Römer haben Rom nie gesehen. Und doch bedürfet ihr einer Besatzung, um die Städte in Gehorsam gegen euch zu erhalten, weil in jeder Stadt die mächtigsten Bürger euch gehören und euch, als ihre eigne Bürgerschaft achten. Es gibt keine Eifersucht in euerem Reiche. Ihr habt Allen Alles angeboten u. s. w. De Urbe Roma.

[1]) Im Jahre 665. Asconius in Pison. 702. (Dio. XLI. 24. XLIII. 39. Liv. Ep. 110.) und 705. (Dio.) siehe auch den ersten Band dieses Werkes.

[2]) Sueton. in Claudio 25.

[3]) Sueton. ibid. 43.

sich endlich, der Tracht sich zu entledigen und sein barbarisches Kleid wieder anzulegen. Er liebe sein altes Vaterland; Rom gestattet es ihm, aber er erinnere sich, daß sein neues Vaterland herrlicher und größer, und daß das Municipium, jene kleine Stadt, nur ein Theil des Reiches, der gemeinsamen Stadt der Nationen ist [1]). Mit einem Worte, Rom legt ihm zur Vergeltung für alles dasjenige, was er von ihm empfängt, seinen Cultus, seinen Brauch und seine Sitten auf. Es hat ihn durch die Civilisation dahin geführt, das Bürgerrecht zu wünschen und zu erringen; es führt ihn kraft des Bürgerrechtes, welches er erhalten hat, dahin, in jeder Sache sich dem Gesetze seiner Civilisation zu unterwerfen.

Wo ist in allem diesen die Stärke, wo die Obergewalt, wo die Erinnerung an den kriegerischen Ursprung der

---

[1]) **Roma illa una patria communis. Cic. de Legib. II. 2. Roma communis patria nostra est. Modestin. Dig. lib. L. tit. 1. I. 33. Sic nos et eam patriam ducimus, ubi nati et illam in qua excepti sumus. Sed necesse est cavitate eam praestare, qua reipublicae nomen universae civitatis est, pro qua mori et cui nos totos dedere et in qua nostra omnia ponere et quasi consecrare debemus. Dulcis autem non multa secus est ea, quae genuit, quam illa, quae excepit. Itaque hanc meam esse patriam nunquam prorsus negabo: „Dummodo illa sit major, haec in ea contineatur." Cicero de Legibus II. 2.**

„Wir nennen also auf gleiche Weise die Stadt, wo wir geboren sind, und diejenige, die uns in ihrem Schooß aufgenommen hat, unser Vaterland. Aber unsere Liebe muß nothwendigerweise mehr an diejenige sich ketten, welche die allgemeine Stadt ist, für welche wir sterben müssen, der wir Alles, was uns gehört, im ganzen Umfange zu schenken und zu weihen verbunden sind. Aber seinerseits ist diejenige, welche uns geboren hat, unserem Herzen nicht minder theuer, als diejenige, welche uns aufgenommen hat, und ich werde nie läugnen, daß Arpinum mein Vaterland ist, wenn ich auch anerkenne, daß Rom das große Vaterland ist, welches mein anderes Vaterland in sich schließt."

römischen Macht? Wie kam es, daß dasjenige, was eine Welt war, eine einzige Stadt geworden ist? Wie hat Rom so vielen verschiedenen Völkern ein und dasselbe Vaterland geben können[1])? Der Grund ist der: es war als Centrum, nicht als Macht, durch die Anziehung vielmehr, als durch den Zwang wirksam. Es gewann die Nationalitäten leicht, indem es dieselben ehrte, und weil es die Welt nicht gezwungen, zu ihm zu kommen, sah es sich von der Welt fast gezwungen, sie aufzunehmen[2]).

Dies war die römische Politik. Hatte ich Unrecht, als ich sagte, daß der Begriff der Macht in Bezug auf Rom ein ganz anderer war, als in Bezug auf uns? Und Folgendes ist, wie mir scheint, ein auffallender Beweis hiervon. Wenn in dem Schooße einer neueren Nation eine Empörung auszubrechen drohte, was würde man sagen, um den rebellischen Unterthanen die ganze Unklugheit seines Unternehmens begreiflich zu machen? Man würde ohne Zweifel die Macht des Souverains, die Anzahl seiner Regimenter, die ungeheuere Größe seiner Flotten anführen. — Die Juden sind bereit zum Aufstande gegen Rom, Agrippa will sie zurückhalten, ist es etwa Jenes, was er

---

[1]) Fecisti patriam diversis gentibus unam.
Profuit injustis te dominanti capi
Dumque offers victis proprii consortia juris.
Urbem fecisti, qui prius orbis erat. Rutilius.
Breviterque una cunctarum gentium in toto orbe patria fieret Plin. III. 5.

[2]) Haec est in gremium victosque sola recepit.
Humanumque genus communi nomine fovit.
Matris non dominae ritu civesque vocavit.
Quos domuit nexuque pio longinqua revinxit. Claudian.

Rom, sagt Aristides, ist in der Mitte der ganzen Welt, wie eine Metropole in der Mitte ihrer Provinz. Eben so wie das Meer alle Flüsse aufnimmt, nimmt es die Menschen, welche aus dem Schooße aller Völker ihm zuströmen, in seinen Schooß auf. De Urbe Roma.

ihnen sagt? Nein, im Gegentheil: Seht dieses römische Volk, sagt er zu ihnen, es ist fast waffenlos, und die Welt gehorcht ihm; es hat nur gegen die Barbaren Soldaten. Seine Truppen sind weit entfernt, in Gebirgen und Wüsten; die civilisirten Länder bleiben ihm durch die Ueberzeugung von seiner Größe unterworfen. Selbst der Parther sendet ihm Geißeln. Wenn ihr euch gegen das römische Volk empört, wird sein Schwert aus der Scheide fahren und mit dem bewaffneten Rom werdet ihr alsdann kämpfen müssen, während das waffenlose Rom schon die Welt zittern macht. Unterwerft euch Rom! Gott ist für dasselbe. Hätte es ohne den Beistand Gottes wohl die Welt überwunden, und hätten so viele kriegerische Nationen seinem Joche sich unterwerfen können? Würde es ohne den Beistand Gottes wohl die Welt regieren, welcher es nicht einmal die Rüstung seiner Soldaten zu zeigen braucht. Eine sonderbare Macht, vor welcher man dadurch Furcht erweckt, daß man an die Schwäche ihrer materiellen Kräfte erinnert [1]).

§. IV. — Von der Organisation der Provinzen durch Augustus.

Es bleibt mir wenig zu sagen übrig. Ich habe die Rechtsgründe, die vornehmsten Züge der Herrschaft, welche Rom vermöge seiner Militärmacht als bewaffnete Schützerin — vermöge des öffentlichen Rechts als Lehnsherrin und Schiedsrichterin — vermöge seiner Colonien, als Civilisirerin — vermöge seiner Hierarchie als Mittelpunkt aller Rechte und aller Belohnungen auf die Welt ausübte, erforscht und entwickelt.

Diese Politik, begreift ein Jeder, wurde auf einmal weder aufgefaßt, noch decretirt, noch ausgeübt. In der Geschichte den Tag ihrer Geburt, oder die Epoche ihrer voll-

[1]) Siehe die ganze Rede des Agrippa im Josephus. De Bello II. 16.

kommenen Entwickelung suchen, würde ein thörichter Versuch sein. Sie ist von allen Jahrhunderten und von allen Tagen: sie liegt unaufhörlich dem römischen Geiste zu Grunde; sie liegt in allen seinen dauerhaften, durchdachten, einsichtsvollen Beschlüssen; sie liegt nicht in jenen tausend partiellen Irrthümern, welche die Könige, die Senate, die Nationen bisweilen wieder gutmachen, selten aber verhindern können.

Gegen das Ende der Republik vorzüglich, inmitten der Bürgerkriege, scheint diese Politik zu verschwinden. Der Senat, welcher der Hüter derselben ist, ist ohne Ansehen und Macht. Rom erobert immer, aber die Zeit fehlt ihm, um seine Eroberungen sich zu assimiliren. Asien erhebt sich unter Mithridates, Spanien unter Sertorius; die Verres und die Pisone brandmarken den römischen Namen in den Provinzen. Bei dem Tode Cäsars zertrümmert und stürzt Antonius Alles, verkauft und verschleudert die Vorrechte des Reiches, und hebt gewaltsam, zu Gunsten des Besiegten, jenes Gleichgewicht der römischen Politik auf, welches die Oligarchie des Senats in entgegengesetzter Richtung aufzuheben trachtete[1]).

Octavius, dieser geduldige Organisirer, trat nach Antonius auf, um Alles wieder herzustellen. Octavius allein hatte den richtigen Maßstab der Dinge. Er gehörte weder zu denjenigen, welche ihr Zeitalter *nicht* kennen, noch zu denjenigen, welche es *allzusehr* kennen. Das Reich reihte sich also um diesen curulischen Stuhl, welchen man noch nicht einen Thron zu nennen wagte; Augustus ließ das Reich gleichsam durch das Sieb gehen. Die unklugen Concessionen wurden zurückgenommen, die verletzten Rechte wiederhergestellt, die Dienste belohnt, die Vergehen be-

---

[1]) Im Jahre 708 — 709. Gewährungen des Antonius: das Bürgerrecht, Sicilien (Cic. ad All. XIV. 12) ganzen Provinzen (Dio XLIV. Cicero, Philipp. II. 36.) die Freiheit und Immunität Tarsis und Laodicea ertheilt. (Appian. B. C. Siehe Plinius).

straft, die Rechte der Freiheit, der Latinität, der Immunität, des römischen Bürgerrechts, je nachdem die Politik es erheischte, ertheilt oder entzogen [1]). Einige Könige unter den Vasallen Roms wurden ihres Diadems beraubt; andere und in noch größerer Anzahl wurden auf ihre Throne wieder eingesetzt [2]).

Aber vorzüglich war die innigere Verbindung der Könige mit den gemeinsamen Schicksalen des Reiches einer der

---

[1]) **Sueton. in Augusto 47. Dio LIV. 6. 7. 25.** Freie Städte und Völker unter Augustus: die Städte Pamphiliens (**Dio LIV.**), Lyciens (**Strabo XIV.**), einige Städte Sardiniens (**Diod. Sic.**), Cretas (**Dio XXX.**), Patrás, Cyzicon, Rhodus, Aphrodisia, Tarsis u. s. w. . . (**Lampea in Creta. Dio XLI.**) Die ligurischen Städte Comati u. s. w.

[2]) Siehe oben. Ein Alexander König der Araber (**Dio LI.**), ein Antiochus von Comagene (**Id. LIV.**), ein König von Cilicien, ein Lycomedos, König eines Theiles vom Pontus, wurden nach der Schlacht bei Actium hingerichtet oder entthront, und Augustus gab ihre Staaten Anderen.

Andere lehenspflichtige Fürsten unter Augustus: Herodes in Judäa (**Joseph. Antiq. XVI. 15.**); Obodas, König der nabatheischen Araber (er herrschte bis gen Damascus, **Dio LI.**); Jamblichus, König der Araber; Medes, König von Kleinarmenien; Amyntas, König von Galatien; Polemon vom Bosphorus; Artabazes von Armenien (**Dio LIV.**); Juba von Numidien und Mauritanien (**Plin. V. 1.**); Rhämetalces in Thracien (**Tacit. Annal. II. 64. Dio LIV.**); Könige von Cappadocien, Bithynien, Pergamus, Paphlagonien (alle Unterthanen Roms, ὑπήκοοι, sagt **Strabo Liv. VI.**); von Iberien und Albanien (**Tacit. Annal. IV. 5.**); Ethnarchien, Tetrarchien, Dynastien, in Judäa und anderswo. (Siehe **Joseph. Strabo.**) Cottius, Fürst der Alpen. (**Dio LX. Plin. III. 20.**)

Die Völker von Colchis, die der Küsten des Pontus Euxinus, und die Völker jenseits der Donau waren fast zur Hälfte unterworfen. (**Strabo VII.**)

Die Fürsten von Edessa, von Khosroene und von Palmyra, vielmehr Vasallen der Parther, als der Römer. Aber die Parther selbst schienen die Suprematie Roms anzuerkennen.

Gedanken, welche Augustus beschäftigten. Die Könige waren in der That die großen Lehnsträger, durch einen und denselben Lehnsherrn vereinigt, geschützt und regiert. Der Lehnsherr der freien Städte war das römische Volk; sie wurden unter die friedliche Jurisdiction des Senats gestellt. Aber der Oberlehnsherr der Könige war Cäsar, ein wachsamerer, strengerer, weniger waffenloser Vormund. Ich habe dich als Freund behandelt, schrieb er an Herodes, hüte dich, daß ich dich nicht als Unterthan behandle[1]). Cäsar erfüllte übrigens die Pflichten des Lehnsherrn eben so sehr, als er dessen Rechte ausübte. Er wachte über die Verbindung der Könige mit dem Reiche, als dessen integrirender Theil er sie erklärte, über ihre wechselseitige Eintracht, welche er durch Alliancen zu befestigen liebte. Er ließ ihre Kinder mit den seinigen erziehen; er gab den zur Regierung zu unreifen, oder zu geistesschwachen Fürsten einen Vormund. Der Erbe stieg nicht auf den Thron, ohne die Belehnung mit seinem Lehen von Cäsar zu erbitten; das Testament des Vasallen ward nicht executirt, wenn es nicht von dem Lehnsherrn genehmigt worden war. Und wenn Cäsar in die Provinz ging, so liefen die Könige, seine Lehensträger, ohne Purpur, ohne Diadem, in der Toga, wie einfache römische Clienten, ihm entgegen, eine lange Reise unternehmend, um mit ihm zusammenzutreffen, und zu Fuß neben seinem Pferde oder seiner Sänfte herschreitend[2]).

Zu gleicher Zeit stellte auch Augustus die Würde des römischen Bürgers wieder her. Das Bürgerrecht ward nicht mehr an ganze Provinzen verschleudert. Es den Völkern weniger als den Städten, den Städten weniger als den Menschen ertheilen, zu denselben, dadurch, daß er sie zu Municipien bestimmte, oder durch Colonien erneuerte, die starken, mächtigen, getreuen, schon fast römischen Städte

---

[1]) Joseph. Antiq. XVI. 15.

[2]) Sueton. in Augusto 16. 48. 60. Dio. Eutrop. VII. 10.

berufen [1]); desgleichen auch die bekannten, reichen, geachteten Menschen aus allen Theilen des Reiches damit beschenken [2]), mit diesem Vorrechte geizen, um es nur dem Würdigsten zu ertheilen [3]), dies war seine Politik, und so hinterließ er dennoch, ohne den Titel eines Bürgers auf Gerathewohl zu verschleudern, vier Millionen hundert sieben und dreißig tausend Bürger in dem Reiche, anstatt der vier hundert und fünfzig Tausend, welche man vor Cäsar gezählt hatte.

Nachdem er die Rechte des Reiches geregelt hatte, regelte er auch dessen Verwaltung. Er theilte die Provinzen mit dem Senate [4]), substituirte der republikanischen Admi-

---

[1]) Spanheim (Orbis Romanus I. 14.) stellt ein Verzeichniß der unter Augustus bestehenden römischen Municipien auf. Er zählt deren 30 in Spanien, unter welchen Ilerda, Italica, Emporiä (Plin. III. 3. Liv. XXXIV. 9. und die Medaillen.) In Afrika Utica, dann andere in Gallien, Sicilien, Sardinien, Illyrien, Istrien. Siehe Plinius.

[2]) Additis provinciarum validissimis. Tacit. Annal. XI. 24.

[3]) Sueton. in Aug. 40.

[4]) Siehe im ersten Band, in der Biographie des Augustus.

Folgendes ist das Gemälde dieser Theilung nach Strabo XVII. Dio LII. 20. 23. LIII. 12, LIV. (Anno 727.)

Provinzen des Senats und des Volkes. (Tributariae. Cajus. II. 21.)	Provinzen Cäsars. (Stipendiariae. Cajus II. 21.
II Proconsular-Provinzen:	Egypten.
Afrika sammt Numidien, und ein Theil von Libien.	Syrien.
Asien (bis an den Taurus und an den Fluß Halys).	Galatien, Pamphilien und Pisidien.
	Cilicien und Lycaonien.
X Prätorische Provinzen:	Lusitanien.
Das bätische Spanien.	Tarraconnensisches Spanien.
Das narbonnesische Gallien.	Aquitanisches Gallien.
Sicilien.	Celtisches oder Lyonnesisches Gallien.
Sardinien und Corsica.	
Illyrien (und ein Theil von Epirus).	Belgisches Gallien.

nistration eine neue Verwaltungsform, ein sichereres, zusammenhängenderes, regelmäßigeres System, diesem aristokratischen Systeme, dem Feinde der Einheit, welches die Oligarchie der römischen Proconsuln bis auf das Aeußerste getrieben hatte. Er gründete auf diese Weise, zugleich mit dem römischen, das öffentliche Recht der Provinzen. Rom und die Provinzen lebten drei Jahrhunderte von den Gesetzen und Ueberlieferungen des Augustus, und erst später nahm das Reich, altersschwach und dem Tode nahe, wie ein Greisenspielzeug, die orientalische, prunkvolle, kindische Verwaltung an, welche Diocletian ihm auferlegte.

Mittel einer secundären Ordnung knüpften die römische Einheit noch fester. Das Straßensystem, unter der Republik kaum entworfen, war fast ganz und gar das Werk des Agrippa und des Augustus. Die Wiederherstellung oder Errichtung der Straßen wurde unter die Feldherrn getheilt. Agrippa hatte sämmtliche Straßen Galliens allein auf sich genommen. Postpferde dienten dazu, mit einer Schnelligkeit, welche die gewöhnliche zehnmal überbot, die Befehle, die Abgesandten, die Einkünfte Cäsars zu befördern[1]).

Zu derselben Zeit wurden der römische Census, diese wundervolle Statistik, die römische Begränzung, dieser so vollständige Cataster, welche lange Zeit nur auf das Gebiet Roms sich beschränkten und dann in den Städten

---

Achaja (Griechenland, Böotien, ein Theil von Epirus).
Macedonien.
Creta und Cyrenaica.
Cypern.
Bithynien (Paphlagonien und ein Theil vom Pontus).
Seealpen.
Dalmatien.
Mösien.
Pannonien.
Noricum.
Vindelicien.
Rhätien.

Einige partielle Vertauschungen fanden später statt. Wir werden Gelegenheit haben, sie anzugeben. Siehe Sueton. in August. 47. in Claudio. 25. Dio LX.

[1]) Sueton. in August. 49.

Italiens wiederholt wurden, auf alle Provinzen ausgedehnt [1]). Alle fünf Jahre mußte der Familienvater, unter strengen Strafen, seine Gattin, seine Kinder, seine Sclaven, das Alter und das Gewerbe eines Jeden von ihnen, sein Erbgut, sein Einkommen, ja sogar sein bewegliches Eigenthum und seine Juwelen eintragen lassen. Alle fünf Jahre oder beinahe wurde jeder Acker catastrirt, seine Gränzen bestimmt, sein Werth geschätzt; man zählte selbst die Bäume [2]). So wurden alle landwirthschaftlichen, industriellen, militärischen Hilfsquellen, alles revidirt und einregistrirt; so bestand denn durch diese zu bestimmten Epochen rectificirte Arbeit die Classification des Eigenthums bis in die spätesten Jahrhunderte, und sogar noch heutiges Tages behalten in Italien und im Süden Frankreichs Erbschaften den Namen, welchen ihnen vor 2000 Jahren der römische Agrimensor gab [3]). So hatte das Reich auf dem offiziellen Standpunkte das vollkommenste Bewußtsein seiner Kräfte und in den spätern Jahrhunderten kannte diese ihrem Sturze so nahe Macht ihre Hilfsquellen so gut, handhabte ihre Abgaben so leicht, gebot so frei dem Boden und der Cultur, wie es keine neuere Nation zu thun vermag.

Unter Augustus nun durcheilte der Feldmesser Balbus zu einer Arbeit, welche allein die Ueberlieferungen mehrerer Jahrhunderte und das Ansehen des römischen Namens möglich machen konnten, das Reich, gränzte das Gebiet aller

---

[1]) Ueber den Census in den Provinzen, siehe Titus Livius XXIX 37. Sueton. in Calig. 8. — In Cilicien, Tacit. Annal. VI. 41. In Gallien, Claudii orat. apud Grut. Tacit. Annal. I. 31. II. 6. XIV. 46. Tit. Liv. Ep. 134. Dio LIII. 22.

[2]) Siehe über den Census und den Cataster Delamalle. (Politische Oekonomie der Römer. Buch I. Capitel 16. 17. 19.

[3]) So der Fondo Corneliano, der Fondo Salviano und viele Andere. Die Fundi Roianus und Ceponianus, welche in den Inschriften angeführt werden, führen heutzutage den Namen la Roana und la Cepollara. (Delamalle ibid.)

Städte ab, nahm die Erbgüter anf, gab dem schwankenden, verschiedenartigen, unbegränzten Provinzialeigenthume den bestimmten und unveränderlichen Charakter des römischen Eigenthums und hinterließ schriftlich das Ackergesetz der Welt, den Cataster des ganzen Reiches[1]). Damals hatten auch zu verschiedenen Malen, selbst anf dem Gebiete der freien Völker und der verbündeten Könige, Volkszählungen statt[2]). Auf diese Weise erschien Quirinus, Präfect von Syrien, mit einigen Leuten[3]) um die Volkszählungen abzuhalten in den Orten, wo Herodes regierte. Der Scriba und der Agrimensor blieben in Bethlehem, nahmen die Erklärungen auf, welche ein Jeder in seiner eigenen Stadt abzugeben hatte[4]), und das erste Schiff, welches nach Italien abging, brachte die Tafeln der Volkszählung, auf welchen 200 Jahre später Tertullian den Marcioniten die Thatsache der Geburt des Sohnes Gottes nachwies[5]).

Während dieser, in der Weltgeschichte so feierlichen Epoche, war die Herrschaft Roms vollständig, der Tempel des Janus geschlossen; die kaiserlichen Institutionen bestan-

---

1) Omnium civitatum formas et mensuras in commentarios condidit et legem agrariam per universitatem provinciarum distinxit et declaravit. Frontinus de coloniis.

2) In den Jahren 725 und 726. (Dio LIII. Lapis Ancyr.) 746. (Lapis Ancyr.) 760. (Nach Joseph. Antiq. XVII. 15. XVIII. 1.) 766. (Sueton. in Augusto 10. Lap. Ancyr.) Man füge noch die Volkszählung hinzu, welche im Jahre der Geburt Jesu Christi, einige Jahre vor der gewöhnlichen Aera statt fand. (Luc. II. 1.) *Εγενέτο δε , ... εξῆλδε δόγμα παρὰ καίσαρος. Αυγούστον ἀπογραφεσθαι πᾶσαν τῆν. οικουμενην*

3) *Εύν ὀλιγοις.*

4) *Και ἐπορεύοντο πάντες ἀπογράφεσθαι, ἕκαστος εἰς τὴν ἰδιὰν πολἰν.* (Luc. II. 3,)

6) Ex censibus sub Augusto actis genus Christi inquirere potestis. Tert. adv. Marc. IV. 19. Euseb. Hist. eccl. I. 5. der heilige Just. Apol. II.

den alle aufrecht. Die Macht des Augustus hatte ihren Gipfel erreicht. Er selbst, welchen der Bürgerkrieg schon in dem ganzen Oriente, der Krieg mit den Cantabrern in Spanien und Gallien umhergeführt hatte, endete damit, die Welt zu durchreisen. (Zwei Provinzen nur, Sardinien und Afrika, entgingen der Aufmerksamkeit des Herrschers)[1]). Unter einem ganz eigens in Rom errichteten Porticus, sah man eine Karte des römischen Reiches, ein für das Alterthum herrliches Werk, zwei hundert Jahre früher begonnen, und von Agrippa vollendet[2]). Und später hinterließ Augustus, welchen man den Familienvater des ganzen Reiches nannte[3]), als Inventar seines Hauses, eine Statistik, in welcher die Provinzen, die Könige, die freien Städte, die Ziffer der Abgaben, der Werth der Einkünfte, die Anzahl der Soldaten, der Hilfstruppen und der Schiffe angegeben waren[4]).

Diese, von Augustus so organisirte, revidirte und gezählte Welt, ging also, wie von selbst, ihren Gang. Die mißtrauische und scheue Politik des Tiberius, welche keine Wohlthat gewährte, keine Eroberung suchte, — der Wahnsinn des Caligula, welcher das Bürgerrecht ganzen Städten zuwarf, weil sie die Ehre gehabt hatten, dem einen oder dem andern seiner Günstlinge das Dasein zu geben; die blödsinnige Unterthänigkeit des Claudius, welche alle Vorrechte des Reiches versteigern ließ, — alles dies versetzte ohne Zweifel den Ueberlieferungen des Augustus einen Stoß, aber es stürzte sie nicht; alles dieses bereitete einen schon sichtbaren, aber noch wenig vorgerückten Verfall vor. Cäsar regierte immer die Welt leichter, als wenn er ein einziges Volk regiert hätte. Hier haben die Worte des Rhetoren nichts

---

[1]) Sueton. in Augusto. 47. Dio LIV. 67.
[2]) Plin. H. Nat. III. 2. 3.
[3]) Pater familias totius imperii.
[4]) Sueton. in Augusto. cap. ult. Tacit. Annal. I. 11.

Uebertriebenes. Die ganze Welt scheint, wie ein einziges Land, oder eine einzige Nation, schweigend zu gehorchen, so lenksam als unter dem Finger des Künstlers die Saiten der Lyra sein konnten . . . Diese Macht des Kaisers, welche Alles regiert, flößte Allen eine solche Furcht ein, daß es den Anschein hat, er kenne alle unsere Handlungen besser, als wir selbst sie kennen. Man fürchtet und verehrt ihn als einen Herrn, der allenthalben gegenwärtig ist und zu derselben Stunde seine Befehle ertheilt . . . . Ein einfacher Brief regiert die Welt [1]).

Und doch begannen die alten politischen Traditionen sich zu schwächen. Es bestand schon nicht mehr jene Weisheit des alten Rom und seine Mäßigung in der Eroberung; die Britanniens war ohne Motiv und ohne Maß, voll Beschimpfungen und Gewaltthätigkeiten. Es bestand sogar nicht mehr jene Klugheit in der Gründung der Colonien. Claudius gründete einige [2]); aber die entarteten Colonisten waren erpichter darauf, Theater als Wälle zu erbauen, wählten vielmehr die schönsten Gegenden als die sichersten Orte [3]). Die Colonie war nicht mehr jene feierliche Installation der römischen Legion mit ihren Standarten, ihren Führern, ihren Cohorten, sie war, sagt Tacitus, vielmehr ein Haufe als eine Colonie. (Numerus magis quam Colonia [4]). Soldaten hier und dort aufgenommen, ohne Einheit und ohne Band, später selbst Freigelassene des Palastes ließen sich in

---

[1]) Aristides rhetor, de urbe Roma.

[2]) Camulodunum in Britannien. Tacit. Annal. XII. 32. XIV. 31. Cöln (Colonia Agrippina) im Jahre 51. Tacit. Annal. XII. 27. Plin. I. 57. IV. 20. 55. 69. Die Stadt der Juhone (gegen das Jahr 49.) bei Cöln. Tacit. Annal. XIII. 57. Ptolemais (Ace) in Syrien. Plin. V. 19. Archelais in Cappadocien. Id. VI. 3. Traducta Julia, Lisse, Tingi, Tanger und Lixos in Africa. Id. V. 1. Sicum in Dalmatien. Id. III. 22.

[3]) So z. B. Comulodunum Tacit. loc. cit.

[4]) Annal. XIV. 27.

einer Stadt nieder, von welcher sie die Langeweile oft wieder vertrieb, und dieser glorreiche Name einer römischen Colonie ward bald nur ein eitler Titel, der nach der Laune der Cäsaren gegeben oder genommen ward.

Die Könige waren ihrerseits nicht mehr Lehnsträger, durch eine oberste Macht regiert oder beschirmt; sie waren nicht mehr, wie unter Augustus, Glieder einer und derselben Familie, durch eine fast väterliche Autorität eng verbunden; sie waren Sclaven [1]), bisweilen mächtig oder reich, und dadurch verdächtig, oder zur Ausplünderung reif. Fünf waren in Tiberias beisammen neben dem Könige der Juden Agrippa. Agrippa kam, als der Präfect von Syrien, Marsus, ihn besuchte, demselben sieben Stadien in einem und demselben Wagen mit diesen fünf Königen entgegen. Aber Marsus betrachtete diese seltene Eintracht unter Fürsten als gefährlich für das Reich, und deutete ihnen an, daß ein Jeder in sein Königreich zurückkehren solle [2]). Cäsar ertheilte und nahm die Kronen wieder, vermehrte und verminderte die Königreiche [3]), citirte einen König vor sich, hielt ihn

---

[1]) Reges inservientes, sagt Tacit. Hist. II. 81.

[2]) Joseph. Antiq. XIX. 7. Er sagt also: Agrippa war beschäftigt, Jerusalem wieder herzustellen, und er hätte es auch so befestigt, daß Niemand im Stande gewesen wäre, es einzunehmen. Aber als Marsus dem Kaiser darüber Bericht erstattet hatte, gab dieser Befehl, die Arbeit einzustellen.

[3]) So nimmt Tiberius den Königen von Cappadocien, von Armenien, von Comagene u. s. w. die Krone. (Tacit. Annal. II. 40. 42. 56. Dio LVII. Joseph. Antiq. XVIII. 5. Strabo. XVI.) Caligula setzt die vom Tiberius entsetzten Könige wieder ein. Sohemus in Arabien, Cotys in Kleinarmenien, Rhämetalces in Thracien, Polemon in Pontus, Agrippa in Judäa (Joseph. Antiq. XVIII. 8. 9. Dio LX.), dann entthront er sie größten Theils wieder. — Claudius setzt sie zum zweiten Male ein, dann nimmt er den Pontus dem Polemon, um ihn dem Mithridates zu geben, schenkt den Bosphorus dem Cotys, erhebt den Cottius zum König u. s. w. Nero unterdrückt die Königreiche des Polemon und des Cottius.

fortwährend in Rom gefangen, und erließ an den benachbarten Prätor den Befehl, seine Staaten zu regieren [1]). Cäsar ließ die Fürsten durch die Angeber anklagen, durch den Senat richten, mit Ketten belasten, verbannen, hinrichten.

Ja selbst die Unabhängigkeit der freien Städte und der Municipien war erloschen. — Die Willkür der Prätoren, die Eingriffe der kaiserlichen Verwaltung, die Allmacht Cäsars, welcher sich zum Duumvir eines Municipiums erklärte und einen Präfecten absandte, um es an seiner Stelle zu regieren, ließen die freie Stadt zu dem Range einer unterworfenen herabsinken, und stellten die römische Stadt auf gleichem Fuße mit der fremden. Die einer jeden Stadt eigenthümliche Gesetzgebung [2]) vermischte sich allmälig, und diese Worte, Municipium, Colonie, wurden vage Ausdrücke, deren man sich bediente, ohne die klare Bedeutung derselben zu wissen [3]).

Endlich begannen auch die militärischen Einrichtungen auszuarten. Durch die physische und moralische Schwäche [4])

Dio LX. Rom, sagt der heilige Johannes: *ἐχουσα την βασιλειαν επι τῶν βασιλέων τῆς γῆς.* Apoc. XVII. 18.

[1]) Sueton. in Tiberio. 37. Tacit. II. 42.

[2]) So wurden das Gesetz des Census (Tabul. Heracl. pars. alt. lin. 68—69.), das Gesetz der Wahlen (Id. secund. pars. Cic. Fam. VI. 18.), für alle Municipien Italiens gleichlautend. Die Städte verloren das Recht, Münzen zu prägen, (Siehe Eckel von den Münzen) welches einige noch unter Augustus besaßen. (Strabo IV.)

[3]) Aulus Gellius XVI. 13. Municipes et municipia verba sunt dictu facilia et usu obvia..... Sed profecto aliud est, aliud dicitur quotius enim fere nostrum est, qui cum ex colonia sit non se municipem..... esse dicat etc.

[4]) Tiberius ward unter Augustus beauftragt, die Kerker Italiens zu untersuchen, in welchen man, wie es hieß, nicht bloß auf den Straßen verhaftete Reisende verwahrte, sondern auch Männer, welchen diese Orte zur Zufluchtsstätte dienten, um sich dem Kriegsdienste zu entziehen. (Sueton. in Tiberio. 8.) Eine große

der italischen Bevölkerung[1]) sah man sich gezwungen, die Legionen, anfangs unter den Römern der Provinzen, dann unter denjenigen, welche keine Römer waren, bisweilen selbst unter den Freigelassenen und Sclaven zu recrutiren[2]). Die mißtrauische Politik der Cäsaren, ihre Soldaten fürchtend, hegte keinen lebhaftern Wunsch, als die Zahl und die Disciplin derselben zu schwächen.

So sank Alles, aber es sank langsam, weil die alte Ueberlieferung noch mächtig war, weil die Größe des römischen Namens nicht an einem Tage erlöschen konnte, Alles sank, ohne daß das Reich auf eine augenfällige Weise litt; es war ein Gebäude, welches sich lange Zeit durch seine Masse aufrecht erhält, wenn auch seine Fundamente untergraben sind.

Eine große Krisis stand ihm jedoch bevor. Der Tod Nero's und die Unruhen, welche ihm folgten, waren ein Signal zum Aufstande, welchem alles entsprach, was von

---

Zahl von Männern schnitt sich den Daumen ab, um sich zum Waffendienst untauglich zu machen. (Sueton. in Augusto.) Daher unser Wort: Poltron (pollice trunco).

1) Siehe hierüber die Stellen des ersten und zweiten Bandes.

2) Ueber die Freigelassenen und Sclaven, siehe den ersten Band dieses Werkes. Ueber die Provinzen und die Nichtrömer, siehe Tacitus: **Inops Italia, imbellis urbana plebes, nihil in legionibus validum nisi quod externum.** (Annal. III. 40.) Tiberius spricht von der Unternehmung einer Reise, um auf die Recrutirung des Heeres ein wachsames Auge zu haben. (IV. 4.) Aushebungen in den Provinzen. (Hist. IV. 14. Agric. 31. Annal. XVI. 13.) Siehe auch Hist. III. 47. 50. die Legionsoldaten, im Gegensatze zu den Prätorianern, **milites peregrini, provinciales, externi** genannt. (Hist. II. 21.) „Wenn Gallien das Joch abschüttelt, was für eine Stärke wird noch Italien bleiben? Hat Rom denn nicht mit dem Blute der Provinzen die Provinzen unterjocht?" (Hist. IV. 17.) Endlich beweisen die Inschriften, aus der Zeit des Vespasian und des Domitian, daß in den Bürgerkriegen, welche dem Tode Nero's folgten, und so viele Soldaten hervorgerufen hatten,

lebenden Nationalitäten in der römischen Welt noch übrig war. Rom, durch seine eigne Uneinigkeit erschöpft, durch eine fünfzigjährige Tyrannei seiner selbst überdrüssig, Rom mußte gleichwohl Widerstand leisten, und dieser rheinische Aufstand, dieser gallisch-germanische Bund fiel vor einigen Legionen, welche nicht genau wußten, für welchen Kaiser sie kämpften.

Die Erzählung dieses Aufstandes und dieser Krisis gehört nicht zu meinem Gegenstande. Aber meine Sache ist, zu bemerken: was Rom rettete, war ohne Zweifel die Sympathie der Römer gewordenen Völker gegenüber dem Hasse einiger Völker, bei welchen das barbarische Blut noch kochte; was Rom rettete, war dieses Zusammentreffen von Thatsachen, auf welche es, wie wir nachwiesen, seine Macht baute. Man lese in dem Tacitus: wie in dem Augenblicke, wo gallische Völker zum Aufstande bereit sind, (im Jahre 70) ein römischer Feldherr zu ihnen spricht, um sie im Gehorsam zu erhalten:

Nicht der Ehrgeiz, sagt er zu den Galliern, hat die Römer auf euer Gebiet geführt. Sie sind von eueren, ihrer Streitigkeiten müden, von den Germanen, welche sie als Verbündete hatten kommen assen, bedrückten Vorfahren selbst herbeigerufen worden. Damals haben wir uns an dem Rhein festgesetzt, nicht um Italien zu vertheidigen, sondern um einen neuen Ariovist zu hindern, der Tyrann der Gallier zu werden. Heutzutage hat sich nichts verändert: die Germanen brennen noch immer von denselben Gelüsten; die Sinnlichkeit, die Liebe zum Gewinne, das leidenschaftliche Verlangen nach Veränderung reizen sie stets, ihre Moräste und Waldungen zu verlassen, um euere reichen Besitzungen anzugreifen. Erinnert euch, daß der Krieg und die Tyrannei bis zu dem Augenblicke, wo ihr euch unter unseren

---

viele Fremde selbst unter jene Cohorten, welche man vorzugsweise römische Cohorten nannte, aufgenommen worden waren. (Gruter Thesaurus. 571. 573. 574.

Schutz begeben habt, Gallien betrübte; und wir im Gegentheil, die so vielmal angegriffen wurden, wir haben euch, kraft der Rechte des Sieges, nur um dasjenige gebeten, was zur Aufrechthaltung des Friedens nothwendig ist. Denn ohne Soldaten keine Sicherheit für die Völker, keine Soldaten ohne Sold, kein Sold ohne Auflagen. Alles bleibt übrigens unter euch und uns gemeinschaftlich; ihr selbst seid oft die Anführer unserer Legionen, ihr selbst werdet zur Regierung dieses Landes, oder anderer Provinzen berufen. Wenn die Fürsten gemäßigt sind, kommt ihre Mäßigung euch, wie Italien, zu Gute; sind sie grausam, so habt ihr, entfernter, weniger zu leiden. Die Prunksucht eines Statthalters, die Habsucht eines Proconsuls sind unvermeidliche Uebel, welche man ertragen muß, wie man eine Ueberschwemmung oder einen Sturm erträgt. Wenigstens gibt es doch gute Zwischenzeiten. Erwartet ihr etwa unter der Regierung eines Tutor oder eines Classicus eine mildere Herrschaft? Würdet ihr weniger Tribut zahlen müssen, um Truppen wider die Einfälle der Britten und Germanen anzuwerben? Und sind die Römer einmal vertrieben, vor welchem Unglücke uns die Götter bewahren mögen, was haben wir dann anderes zu gewärtigen, als einen allgemeinen Krieg? Achthundert Jahre der Weisheit und des Glückes haben dieses Gebaude des römischen Reiches gegründet; es kann nicht zerstört werden, ohne diejenigen zu zerschmettern, welche es zerstören werden. Und die Gefahr wird für euch größer sein, die ihr die Güter und das Gold besitzt, diese große Ursache zum Kriege; liebt also und fördert den Frieden der Welt, liebt diese Stadt, welche den Siegern und den Besiegten gleiche Rechte gewährt [1]).

Da haben wir Alles: in dieser, von Tacitus, einem ungebildeten Soldaten, welcher, wie er sagt, nie etwas

---

[1]) Rede des Cerialis an die Trevirer und die Legionen. (Tacitus Hist. IV. 74.

Anderes, als die römische Macht mit seinen Waffen zu schützen gewußt hat, geliehenen Rede greift man mit der Hand dasjenige, was ich mühsam entwickelt habe. Diese Vermittelung der römischen Streitmacht, immer unter dem Vorwande der Vertheidigung und der Liebe zur Freiheit — diese ganz freundschaftliche Herrschaft, welche nur zu deiner Sicherheit Waffen führt, und nur Tribut fordert, um Dich zu schützen, — dieser allgemeine Friede, unter dessen Schatten die Völker sich civilisiren, sich bereichern und ruhen — diese Gewährungen von Vorrechten, welche bisweilen den seinigen gleichkommen, durch welche Rom die Völker in seinen Schooß zieht; — außer der römischen Herrschaft hingegen der Krieg, die Verheerung und die Ohnmacht sich zu vertheidigen und endlich die colossale Masse dieses Reiches, das Werk der Zeit, der Tapferkeit und der Götter, welche die menschlichen Kräfte erschüttern, vielleicht sogar stürzen können, die aber, wie der Tempel zu Gaza, auf den Unbesonnenen, der seine Säulen wegreißen wollte, zusammenfallen wird; dies sind die Argumente, welche Rom der Welt entgegenstellte und welche dieselbe annahm.

Wirklich hatte Rom eine so ungeheuere Einheit geschaffen, daß die Idee seines Unterganges wie die Idee eines unberechenbaren Unglücks erschreckte. Die Völker selbst empörten sich, wenn auch gegen die Fürsten, doch nicht gegen Rom. Außer ihm begriffen sie weder den Frieden noch die Freiheit, noch das Wohlsein, und die Rückkehr zu ihrer ursprünglichen Unabhängigkeit konnte ihrem Geiste nur als die Rückkehr zur Barbarei erscheinen[1]). Mit einem Worte, die römische Herrschaft wird als einzige und einzig mögliche Schützerin angenommen.

---

[1]) Sie möchten sich nicht der Herrschaft entheben, sagt Aristides, wie diejenigen, welche zur See fahren, sich nicht des Steuermannes entheben wollen. **De urbe Roma.**

Es war gewiß ein großes Werk der Vorsehung, daß dieses, seit Jahrhunderten mit so viel Muth, Kraft, Geduld gegründete Reich, welches sich als den Erben aller großen Reiche des Sesostris, des Cyrus, des Alexander ansah, welches sowohl das noch wilde Britannien, als auch das kaum der Barbarei entstiegene Gallien, nicht minder Griechenland, die Mutter aller Civilisation, als Egypten, welches Griechenland unterrichtet, sowie das westliche Asien, den Ausgangspunkt der Menschenrassen, einem und demselben Gesetze unterwarf. Die drei großen Aeste der irdischen Familie, der des Sem, der des Cham und der des Japhet, die in tausend verschiedene Zweige vervielfältigten Dialekte eines jeden von ihnen, die großen Civilisationen und die großen Cultен Egytens, Galliens, Griechenlands, Judäas, die Schönheit von Ephesus, der Reichthum Alexandriens, der Ruhm Spartas, die Wissenschaft Athens, die Heiligkeit Jerusalems, das aufsprossende Glück Londons und Luteciens, alles dieses trug zur Größe und zum Ruhm Roms bei. Hatte die Welt je etwas Aehnliches gesehen? Schien Rom nicht dazu berufen, dasjenige wieder gut zu machen, was Babylon verdorben hatte, und die Einheit des Menschengeschlechts durch die Einheit seiner Macht, die Einheit der menschlichen Sprachen durch die Einheit seiner Sprache, die Einheit der Religionen durch die Offenbarung jener großen Wahrheit, deren Annäherung die Weisen vorahneten, zu erneuern?

Rom ist in der Geschichte das Symbol der Einheit, wie sein Name andeutet [1]); einige beziehen ihn auf die Mutterschaft, andere auf die Stärke und den Muth [2]). Rom ist

---

[1]) **Ruma** (Mutterbrust).

[2]) *Ρωμη*. Mächtige, unabhängige, von der Stimme des Apostels gepriesene Stadt, theile uns die Bedeutung deines Namens mit! Rom ist der Name der Stärke bei den Griechen, der Hoheit bei den Hebräern, sagt der heilige Hieronymus. **Advers. Jovin. II.** — Justus Lipsius gedenkt hierbei des deutschen Wortes Ruhm, und des Namens **Rumes**, welchen die Indier den muthigen Kriegern geben. **De Mag. Rom. I. 2.**

es in der That, dessen Macht die Welt einigen, dessen mächtige Mutterbrust sie auffäugen sollte. Die materielle Einheit und die politische Macht thronten 500 Jahre in dem heidnischen Rom; in dem christlichen Rom thront seit 1800 Jahren die geistliche Macht und die intelligente Einheit.

Können wir übrigens dieses römische Reich, das sichtliche Werk der Hand Gottes, besser kennen lernen, als durch die Worte selbst, welche Gott eingegeben hat?

. . . . Damals kam einer der sieben Engel . . . . . er sprach zu mir und sagte: Ich will dir die Verwerfung der großen Hure zeigen, welche auf den großen Gewässern sitzt [1]). Und der Engel versetzte mich im Geiste in die Wüste und ich sah eine Frau auf einem scharlachfarbenen Thiere, voll gotteslästerlicher Namen [2]), welches sieben Köpfe und zehn Hörner hatte, sitzen. Die Frau war mit Purpur und

---

Siehe auch die Ode der griechischen Dichterin Erinna: „Heil dir, o Rom, Tochter des Mars! kriegerische Königin, Königin mit dem Diadem von Gold! du, die du auf Erden einen herrlichen und unzerstörbaren Olymp bewohnest! Dir allein hat die alte Parze die Glorie einer ewigen Macht verliehen, dir allein den Befehl und das oberste Königthum! Unter der Gewalt deiner mächtigen Zügel beugt sich das Land und das schäumende Meer. Du bist die unerschütterliche Fürstin der Völker und der Städte."

„Chronos, jener gewaltige Zerstörer aller Dinge, Chronos, welcher das menschliche Leben umzugestalten sich freut, wird von dir nie den schaffenden Hauch entfernen, welcher die Macht hervorbringt. Denn allein unter allen Städten gebärst du unaufhörlich ein zahlreiches Geschlecht gewaltiger Krieger, und wie die Erde alljährlich ihre Früchte hervorbringt, läßt du alljährlich eine neue Saat von Helden deinem Schooße entsteigen."

[1]) Apoc. XVII. 1. Das Mittelmeer. Siehe die ersten Seiten dieses Bandes.

[2]) Vergötterung der Cäsaren und Roms. Verehrung der heidnischen Götter. Idolatrien. Siehe Martial XII. 8.

Terrarum Dea gentiumque Roma.
Cui par est nihil et nihil secundum.

Scharlach bekleidet [1]), mit Gold, Edelsteinen und Perlen geschmückt [2]) und hielt ein goldenes Gefäß in ihrer Hand. Und folgender Name war an ihre Stirne geschrieben: **Mysterium** [3]).

Der Engel sprach alsdann zu mir: Warum erstaunest du? Ich will dir das Geheimniß der Frau und des Thieres sagen, von welchem sie getragen wird und das sieben Köpfe und zehn Hörner hat [4]).

Die sieben Köpfe sind sieben Berge, auf welchen die Frau sitzt [5]).

Und er sagte: Die Gewässer, welche du gesehen hast, wo die Hure sitzt, sind die Völker, die Nationen und die Sprachen [6]).

Und die Frau, welche du gesehen hast, ist die große Stadt, welche über die Könige der Erde herrscht [7]).

---

[1]) Vers 4. Purpur der Consuln und der Kaiser.

[2]) Steine und Perlen von Indien. Siehe oben (Geographischer Ueberblick. Griechenland und Italien).

[3]) Die geheimnißvollen Gesetze der Religion verbieten uns, sagt Plinius, den zweiten Namen Roms zu offenbaren, und Valerius Soranus ward, weil er jenen Namen, welchen ein heilsames und religiöses Schweigen in Vergessenheit gebracht, ausgesprochen hatte, wegen seines Vergehens ungesäumt bestraft. **Hist. nat. III. 5.** Die Römer haben den Namen des Gottes, unter dessen Schutz ihre Stadt gestellt ist, ja nicht einmal den lateinischen Namen ihrer Stadt kund machen wollen . . . . . Der Name der Stadt ist selbst den Gelehrtesten unbekannt. **Macrob. III. 9.** Man behauptet nichts desto weniger zu wissen, daß der geheimnißvolle Name Roms *Ερος* oder *Ανθερος*, sein priesterlicher Name **Flora**, sein sabinischer Name **Quirium** gewesen sei. **Munter de occulto urbis R. nomine.**

[4]) Vers 7.

[5]) Vers 9. **Septemque una sibi muro circumdedit arces. Virgil.**

[6]) Vers 15.

[7]) Vers 18. Unterwerfung der Könige unter die römische Macht.

Alle Nationen sind durch ihre Zauberkünste irre geführt worden [1]).

Die Kaufleute der Erde haben sich durch die Ausschweifung ihres Luxus bereichert [2]).

Sie hat sich in ihrem Stolze erhoben und hat sich in Wollüste versenkt; denn sie hat in ihrem Herzen gesprochen: „Ich bin Königin [3]), ich werde nie Witwe und nie in Trauer sein [4])."

Und sie haben ausgerufen: „Welche Stadt ist jemals dieser großen Stadt gleichgekommen [5])!"

Aber es ist nicht genug, die Größe Roms geschildert zu haben. Der Prophet zeigt uns noch diese Hure auf den großen Gemässern sitzend [6]), dieses große Babylon, die Mutter der fleischlichen Lüste und aller Abscheulichkeiten [7]) — welche in ihrer Hand ein goldenes Gefäß voll Abscheulichkeit und Unreinigkeit trägt [8]) ..... mit welchem sich alle Könige der Erde verdorben haben [9]), berauscht von dem Weine ihrer Hurerei, welche alle Nationen aus demselben Gefäße hat trinken lassen [10]), welche mit ihnen Handel getrieben

---

[1]) **XVIII.** Vers **23.** Rom der Mittelpunkt der Völker, und das Ziel ihres Ehrgeizes.

[2]) Reichthümer Spaniens, Egyptens, Kleinasiens, Indiens, Arabiens, aus ihrem Handel mit Rom entstanden. Siehe oben.

[3]) Vers **7.** **Et populum late regem**
Regina et domina orbis. **Virgil.**

[4]) **Imperium sine fine dedi.** **Virgil.**
Non res romanae perituraque regna. . . . . Idem.
Siehe oben die Ode der Erinna.

[5]) Vers **18.** **. . . . . alme sol possis nihil urbe Roma.**
Visere majus. **Horat.**
Romanos rerum dominos ... Roma mundi caput ... mundi compendium, lumen gentium.

[6]) **Apoc. XVII. 1.**

[7]) Vers **5.**

[8]) Vers **4.**

[9]) Vers **2.**

[10]) Vers **2.** Hurerei und Abscheulichkeit bezeichnen bekanntlich die Ab-

hat, indem es von ihnen den Purpur, die Seide, die Edelsteine, die wohlriechenden Holzarten, das Cinnamum und selbst die Sclaven und menschlichen Seelen kaufte [1]).

Der Reichthum, die Pracht, die Wollüste, die Verdorbenheit Roms — dies ist es, was wir jetzt noch kennen lernen müssen.

---

götterei. **Roma .... quo omnia pudenda confluunt celebranturque. Tacit. Annal. XV. 49.**

Επιτομη πασης δεισιδαιμονιας. (Siehe im zweiten Buche.)

[1]) Siehe **Ibid. XVIII. 3. 12. 13.** In Delos, einer großen Handelsniederlage zwischen Europa und Asien, nahm man zu einer gewissen Zeit Schiffsladungen von mehreren Tausenden von Sclaven täglich mit sich fort. **(Strabo.)** Unter den menschlichen Seelen versteht man freie Menschen, welche in die Sclaverei gebracht wurden. Siehe Grotius und Bossuet über die Apocalypse.

Drittes Kapitel.

Von der römischen Civilisation.

§. I. — Allgemeine Thatsachen.

So ward das Reich von Außen vertheidigt, im Innern regiert; es war einig und zum Frieden gebracht. Welche Früchte erntete nun der ungeheuere Theil des dem römischen Scepter unterworfenen Menschengeschlechts, in Bezug auf das materielle Leben, in Bezug auf das sittliche Leben, in Bezug auf die Intelligenz, aus diesem Frieden, aus dieser Einheit?

Für jetzt wollen wir nur von dem materiellen Leben, von der äußern Civilisation reden. Wir werden dann von der intellectuellen zu der moralischen Seite übergehen, welche sich allzunahe und in allzu vielen verschiedenen Punkten berühren, als daß es möglich ist, beide zu sondern.

Unser Jahrhundert ist stolz auf seine materielle Civilisation. Berauscht von seinen Genüssen und noch mehr von dem Stolze, welchen seine Genüsse in ihm rege machen, befaßt es sich nicht damit, die Opfer in Anschlag zu bringen, welche sie ihm gekostet haben und ihm jeden Tag kosten können. Es fragt sich nicht, ob die Stelle, die es ihnen eingeräumt hat, nicht der Ruhe der menschlichen Gewissen, der Freiheit der Geister, der Reinheit des Glaubens, dem Adel der Seelen entzogen worden sei. Es untersucht nicht, ob es den Frieden und die moralischen Freuden der Seele, welche deßhalb, weil es in der Welt fünf oder sechs hochmüthige Philosophen gibt, die das Unglück haben, sie nicht zu empfinden, nicht aufhören werden, ein reelles Gut zu sein, hinreichend gesichert hat. Es kümmert sich nicht einmal

darum, ob die Eingriffe, die es jeden Tag, ohne daran zu denken, in die Gewohnheiten der Familie, in die Stabilität des Eigenthums, in die Sitte des religiösen Cultus, in alles dasjenige macht, was wir die äußern Elemente der Tugend und des Friedens des Menschen nennen möchten, sich durch eine vermehrte Geschwindigkeit von einer Meile in einer Stunde oder durch eine Herabsetzung des Preises der baumwollenen Strümpfe um fünf Heller ausgleichen lassen. Leider nimmt es oft das Wohlsein, das es mit der einen Hand gibt, mit der andern wieder, und was es dem Menschen in Betreff der commerziellen und politischen Freiheit, der negativen, eifersüchtigen, unruhigen, aufrührerischen Freiheit bringt, entzieht es ihm in Betreff der häuslichen und persönlichen Freiheit, der ganz positiven, ganz wohlwollenden, ganz friedlichen Freiheit. Der Preis dieses materiellen Wohlseins sollte also die maschinenmäßige, unruhige, ungezügelte Arbeit sein? die beständig bedrohte, beständig untergeordnete Arbeit, ohne Ruhe, ohne Ziel, ohne eine andere Hoffnung und ohne einen andern Trost als den Gewinn?

Beiläufig nur noch ein Wort. Im fünfzehnten Jahrhunderte lebte der englische Arbeiter bequem; an Festtagen und Sonntagen nach der Messe erfreute er sich auf eine rechtschaffene Weise. Er war in Frieden mit Gott, mit seinem Pfarrer, mit seinem Herrn, mit seinem Könige und doch gewann er drei Pence täglich, mit welchen er reichlich leben konnte und England war damals das lustigste Land der Welt (Merry England). Im Jahre 1845 verfault der englische Arbeiter in verpesteten Werkstätten, kämpft, mit Geschicklichkeit und Geist begabt, gegen Maschinen, ist ihr erklärter Untergebener, lebt schlechter mit 12 Schilling [1]),

---

[1]) Im vierzehnten Jahrhundert verdiente ein Schnitter 4 Pence täglich, von welchen er jede Woche einen Comb. Getreide kaufen konnte. Heutzutage (1784) braucht er 10 bis 12 Tage Arbeit, um einen Comb. Getreide zu kaufen. — John Cullum. History of

als seine Urahnen mit drei Pence; wenn er glücklich ist, hat er Langeweile, wenn er leidet, verzweifelt er und empört sich, und England ist das industriellste, das reichste und doch das freudenärmste Land der Welt.

An die ausschließende Sorge um die materiellen Interessen knüpft sich dieser Begriff der Regierung, von welchem wir oben sprachen, welcher die Staatsgewalt nicht als Autorität, sondern als Kraft, nicht um zu leiten, sondern um zu zwingen betrachtet, welcher zwischen einem, ganz in ihren Händern concentrirten Wirken, und ihrer vollkommenen Gleichgiltigkeit kein Mittelding zuläßt. Etwas Seltsames ist es, daß die Staatsgewalt im Namen des Wohlstandes der Völker ihre väterliche Sendung in eine ganz coërcitive und ganz mißtrauische Sendung verwandelt, daß sie endlich dahin kommt, die menschlichen Triebe zu bekämpfen anstatt sie zu schützen und zu regeln. So wahr ist es, daß in unserer Seele etwas lebt, was ein ausschließend körperliches Wohlsein zurückstößt! So wahr ist es, daß der Geist, das Herz, die Phantasie, ebensowohl, wie die Sinne, reelle und positive Dinge sind, und ebenso nachdrucksvoll die Befriedigung verlangen, welche ihnen gebührt! So wahr ist es mit einem Worte, daß der Mensch nicht bloß vom Brote lebt. Auf diese Weise kommen die religiösen, politischen, industriellen Schulen, welche von der mehr oder weniger vollständigen Negation der moralischen Triebe ausgehen, dahin, dasjenige, was sie das Wohl des Menschen nennen, nicht ohne Zwang

---

Hawsted. pag. 258. Unter Heinrich dem VI. verdiente der gemeine Arbeiter 3 Pence täglich, (siehe die Statuten vom Jahre 1444) mit welchen er einen Scheffel Getreide zu 6 Schilling das Quarter, und 24 Pfund Fleisch kaufen konnte. Heutzutage verdient er 12 Schillinge die Woche, mit welchen er einen halben Scheffel zu 80 Schillinge das Quarter, und 12 Pfund Fleisch zu 7 Pence das Pfund kauft. (Hallam. Europa im Mittelalter, Cap. 9. zweiter Theil.)

desselben bewerkstelligen und doch zuletzt ihm nicht jenes Brot geben zu können, auf welches sie alle seine Wünsche zu beschränken sich anmaßten.

So schritt, wie schon bemerkt, die römische Macht nicht vor, welche weit weniger eifersüchtig zu regieren, als zu leiten, weit mehr überwiegend als unumschränkt war. Ist es nicht interessant zu untersuchen, ob in dieser materiellen Sphäre, in welche die neuere Politik sich zu concentriren trachtet, die römische auf einem ganz verschiedenen Wege nicht auch zu merkwürdigen Resultaten gelangte? Wenn wir uns Rechenschaft von dem geben, was der Lauf der Jahrhunderte hervorgebracht hat, der Entwickelung der Wissenschaften, dem Glücke der Erfindungen, gewann Rom hierin nicht ebenso viel durch die Leitung, durch den Schutz, durch das Beispiel, als die neueren Mächte durch eine unruhige und unaufhörliche Thätigkeit gewinnen?

Es ist klar, daß wir hier weder die Absichten, noch den Zweck vergleichen. Wenn es, ich will nicht sagen, bei einem Tiberius, aber bei einem Cäsar oder einem Augustus ein uneigennütziges Gefühl, ein anderes Gefühl als das persönliche Verlangen nach Macht und nach Ruhm gab, so war dieses Gefühl nur die Exaltation des patriotischen Stolzes, nur ein glänzender Nationalegoismus, der bereit war, der Größe des römischen Volkes sowohl das Glück der Welt, als auch sogar das des römischen Volkes zu opfern. Bei den christlichen Mächten hingegen ist es unmöglich, das menschliche Gefühl ganz zu unterdrücken, das Glück des Menschen in allen Stücken dem Ruhm der Nation zu opfern. In dem Geiste der heidnischen Völker konnte sich die Idee der Größe und des Ruhmes von der des Glückes trennen, weil die Nation, vergöttert, ihr Dasein und ihr Interesse für sich hatte, und weil man dieser Gottheit, diesem abstracten Wesen, diesem Eigennamen nicht das Glück, was die Menschen verlangen, sondern dasjenige, was einem Namen gebührt, die Huldigungen, die Verherrlichung, den

Ruhm schuldig war. Das christliche Gesetz kennt keine Nation, es kennt nur Menschen. Für die Nation etwas thun, was den Menschen nichts nützt, heißt nichts thun; diese Menschen, diese einzelnen und reellen Wesen, dem Vaterlande, diesem collectiven und abstracten Wesen aufopfern, dem Glücke der einen den eitlen Ruhm des andern vorziehen, ist Wahnsinn, oder besser gesagt, Verbrechen. Der Gedanke des reellen, positiven, individuellen Wohles kann also nie ganz von den christlichen Regierungen vermieden werden, und jener wilde Nationalismns, welcher noch in unsern Tagen aus dem Vaterlande eine Gottheit machen und ihm Menschenopfer bringen wollte, ist eine rein heidnische Einmischung; unsere Sitten stoßen ihn zurück, unsere Civilisation bekämpft ihn und die Regieruug, welche ihm huldigen wollte, würde sich über das europäische Völkerrecht hinaussetzen.

Wir wollen auch zugeben, daß die christlichen Mächte einen weit schwierigeren Zweck zu verfolgen haben. Wer zog aus der römischen Größe und Civilisation Vortheil, wer war würdig, die Philanthropie Roms in ihren Tagen größerer Freigebigkeit zu beschäftigen? Der römische Bürger, der wohlhabende, der freie Mann; aber verdiente der Fremde, der Proletarier, der Sclave wohl, daß man mit ihm sich befaßte? Die Wohlthaten der Civilisation, auf eine weniger zahlreiche Classe beschränkt, konnten derselben leichter zu Theil werden. Eine Aristokratie von **2** bis **300,000** Familien vielleicht, in dem Reiche, verschaffte sich leichter ihren Theil von Glanz und Wohlsein. Das christliche Gesetz hat den Regierungen andere Pflichten auferlegt. Es gibt keinen Menschen, so gering er auch ist, dessen Leben, dessen Wohlstand, dessen Glück bei den Entschließungen seines Fürsten nicht einiges Gewicht haben. So viele Millionen Menschen es gibt, so viele Millionen Interessen sind zu befriedigen, zu versöhnen. Die Aufgabe der Regierungen ist deßhalb weit größer, aber auch weit schwieriger.

Aber abgesehen von dieser Einschränkung, was für eine Civilisation hatte die Größe der römischen Civilisation? Welche Einheit war ungeheuerer und vollständiger. Und, erstlich, wenn die Leichtigkeit der Communication unter den Menschen, wie man sagt, das große Instrument ihres Wohlseins ist, wann waren diese Communicationen, wo nicht schneller, doch wenigstens allgemeiner?

Es war kein Königreich, es war kein Volk, es war eine ganze Welt: der Bataver und der Maure, der Rhein und der Nil, der Clyde und der Jordan, der Duero und der Euphrat, die Afrikanerin Zelia jenseits der Säulen des Hercules und Panticapea in Tauris, endlich Millionen von Menschen auf einer Fläche von fast 200,000 Quadratmeilen [1]), zwischen welchen diese natürlichen und fast täglichen Verbindungen der Unterthanen einer und derselben Macht, der Schüler einer und derselben Civilisation gegründet wurden. Man las in allen Provinzen die acta publica, das officielle Journal des Reiches [2]). Judäa und Großbritannien wußten, wie viele Senatoren beim Empfange der Livia erschienen waren, welche Frau in Rom von ihrem Gatten sich geschieden hatte, wie viel Löwen und Menschen das römische Volk im Theater hatte tödten lassen [3]).

Ueber alle diese Völker war das ungeheuere Netz der römischen Straßen ausgespannt, dessen unvertilgbare Spur man überall wieder findet [4]); wahrhafte Wälle (munire

---

1) Siehe die Note am Ende des Bandes.

2) Tacit. Annal. XVI. 22.

3) Siehe Dio LVII. Sueton. in Cal. 26. Seneca de Benef. III. 16. Cicero. Famil. II. 8. VIII. 17. 11. — Siehe auch über die Acta diurna, welche Cäsar einführte. Sueton. in Caes. 20. Cicero pro Sulla 14. Att. VI. 2. Fam. X. 28. XII. 8. 23. Sueton. in Augusto. 36. 44. in Tiberio. 5. in Calig. 8. Tacit. Annal. III. V. 4. XII. 24. XIII. 31.

4) Siehe vorzüglich Bergier: Histoire des grands chemins de l'empire romain.

viam), unzerstörbare Landstraßen, welche unter dem Erdboden angelegt waren, und sich mehrere Fuß darüber erhoben. Drei undurchdringliche Schichten von Steinen, von Ziegeln, von Mörtel, von Erde und Kreide, bildeten, stark durcheinander gerieben, eine Art Gewölbe, über welches ein Pflaster von Lava oder großen Steinen, bis auf **150** Meilen von Rom, ein Pflaster von Steinplatten, dem Reisenden den Weg bahnte. Meilenzeiger, Orte der Ruhe, Stationen für die Soldaten, Postpferde, waren längs diesen Straßen zerstreut, um die Reise sicher, bequem, schnell zu machen. Kein Hinderniß hielt die Errichtung dieser Straßen auf; das Eigenthumsrecht beugte sich vor der Allmacht Cäsars; die Natur wich der standhaften Anstrengung des römischen Arbeiters. Die Thäler wurden erhöht, die Höhen abgetragen, die Straße bahnte sich den Weg durch Felsen; sie überstieg auf steinernen Schwibbögen die Schluchten der Pyrenäen; sie setzte über die Flüsse auf ungeheueren Brücken [1]); die römische Straße gelangte ohne Umschweife wie der Adler zu dem Ziele, welches das Auge des Ingenieurs ihr bestimmt hatte.

---

[1]) Die Brücke von Alcantara (**Norba Caesarea**) in Spanien, über dem Tajo, **670** Fuß lang mit **6** Schwibbögen, von welchen ein jeder eine Oeffnung von **84** Fuß, und eine Höhe von **200** Fuß über den Wasserspiegel hat, von Trajan erbaut. — Brücke von Salamanca, von Trajan ausgebessert. — Brücke von Ebora, über den Betis, von seinen Bewohnern gebaut, eine Nachahmung jener. — Viele Brücken über die Meuse, die Mosel (**Strabo**), den Rhein (zu Mainz, Bonn, Cöln u. s. w.), die Rhone (zu Vienne unter Trajan). — Brücke zu Rimini von Augustus und Tiberius vollendet im Jahre **779** Roms. Brücke von Narni, geht von der Stadt aus über ein Thal weg, auf einen benachbarten Berg. — Religiöser Charakter der Brücken (daher das Wort **Pontifex**), die für die Erbauung oder Ausbesserung der Brücken gemachten Legate wurden **für ad pias causas vermacht** angesehen.

Durch solche Straßen stand Rom erstlich mit ganz Italien in Verbindung. Sodann von Mailand ausgehend, öffneten sich Straßen nach sämmtlichen Alpenpässen, erreichten Arles, Lyon, Mainz, Tyrol, Istrien. An die Stadt Arles schlossen sich vermittelst einer ungeheueren Linie, welche Augustus vollendete [1]), Nimes, Narbonne, der ganze Süden Galliens und ganz Spanien bis nach Cadix an. Zu Lyon kreuzten sich die vier großen Straßen Galliens, welche diese Metropole der celtischen Völker mit den vier Meeren, mit dem Mittelmeere durch Marseille, mit dem Oceane durch Saintes, mit dem Canale La Manche durch Boulogne, mit der Nordsee durch Mainz und den Rhein verbanden [2]). Sodann verbanden nächst diesen Straßen, welche die Provinzen mit Rom in Verbindung setzten, andere Straßen die Provinzen unter sich.

Von Trier bis Sirmium zog eine Landstraße längs der Donau hin, verband die bewaffneten Provinzen Rhätien und Vindelicien, und setzte Gallien mit Pannonien in Rapport. Sodann vollendete, von da durch Mösien und bis zu den Scythen, durch Thracien nach Kleinasien, durch Kleinasien nach Syrien, Palästina, Egypten und längs der afrikanischen Küste hinlaufend, die römische Straße die Runde um die Welt und erreichte, das reiche Cadix, Malaga, Carthagena berührend, von Neuem den Fuß der Pyrenäen [3]).

Die Communicationen durch die Flüsse waren nicht minder wichtig. Die Flüsse Galliens waren der große Weg des Handels und der Civilisation nach dem Norden. Durch Canäle [4]), oder durch einen kurzen Landweg communicirte

---

1) Während seines ersten Consulats (Jahr Roms 731). Siehe die Inschriften. Gruter. 149.

2) Strabo IV.

3) Bergier ibid.

4) Canal des Drusus von dem Rhein in die Yssel. Canal des Corbulo von dem Rhein in die Meuse (23 Meilen. Jahr Christi 47). Tacit.

man von dem Aude aus mit der Garonne und dem Ocean, von der Rhone und dem Doubs aus mit dem Rheine und dem deutschen Meere, von der Saone aus mit der Seine, und durch diese mit den Küsten Britanniens [1]). Die beiden bewaffneten Flotten, welche den Rhein und die Donau hinabfuhren, brachten die Nachrichten von dem Oceane nach dem schwarzen Meere.

Die Seereisen waren bei ihren, ohne Zweifel unvollkommenen Mitteln, doch weit sicherer und leichter, als sie es bisher waren. Seitdem das Mittelmeer ganz römisch war, gab es keine Piraten mehr. Ostia war der Hafen Roms für den Westen und den Norden; er stand mit Frejus, Marseille, Narbonne, Carthagena, Cadix in Verbindung. Puzzole hingegen verkehrte mit dem ganzen Süden und dem ganzen Osten, mit Carthago, Alexandrien, Joppe, Berytus; Ravenna mit allen Küsten des adriatischen Meeres; Brundusium mit Griechenland und Kleinasien, beständige, gesicherte, geregelte, officielle Verbindungen.

Die Schnelligkeit der Reisen, wenigstens der Reisen zu Land, ist erst von unserem Zeitalter überboten worden. Cäsar machte **100** römische Meilen (**33** französische) des Tages [2]). Tiberius legte, als er seinen sterbenden Bruder in Deutschland besuchte, **200** Meilen in **24** Stunden zurück [3]). Plinius rechnet eine siebentägige Schifffahrt von Ostia bis zu den Säulen des Hercules, eine **10**tägige bis nach Alexandrien [4]).

Annal. XI. 20. Zahlreiche Canäle in Gallia Cisalpina . . . . . Projectirte Canäle vom Arvernersee in die Tiber. **Tacit. Annal. V. Bd. II. pag. 261.** Von der Saone in die Mosel, **II. pag. 282.** über die Landenge von Corinth. **Bd. I. pag. 170. Bd. II. p. 252.**

[1]) **Strabo IV.**

[2]) **Sueton: in Caesare 57.** Cicero spricht auch von einem Wege von **56** Meilen ($18^1/_2$ französische Meilen) des Nachts in **10** Stunden mit Postcabriolets (**cisiis**) gemacht. **Pro Roscio Amerino. 7.**

[3]) **Plin. Hist. VII. 20.**

[4]) **Plin. XIX. 1.** Helius, Freigelassener des Nero, reiste, um seinen Herrn zu besuchen, in **7** Tagen von Rom nach Corinth. **Dio**

Vermöge dieser Leichtigkeit der Transporte hatte der römische Reiche die Wahl zwischen dem Töpfergeschirr von Sagunt und dem von Pergamus [1]), zwischen den Schwertern von Toledo und den Waffen von Cibyra, zwischen dem Purpur von Tyrus und dem der glücklichen Inseln. Nach seiner Neigung konnte er sich mit der weißen Wolle von Apulien oder dem celtischen Gausape, der egyptischen Amphimalle, oder der schwarzen Wolle von Pollentia bekleiden [2]). Indien sandte ihm seine Edelsteine, Babylon seine Teppiche, Thibet seine Seide, Arabien seine Parfumerien zu derselben Zeit, wo ihm die Pelze aus Scythien, und das Ambra oder der Bernstein von den Ufern des baltischen Meeres zukamen. Ein schwarzer Afrikaner zerschnitt für seine Tafel die Fasanen von Colchos [3]), und im Circus sah er einen Dacier, oder einen Germanen mit den Löwen und Panthern der Sahara kämpfen [4]).

LXIII. Die Banditen des Sulla reisten 6 Tage von Rom nach Marseille. **Tacit. Annal. XIV. 57.** Man fuhr von dem Leuchtthurm von Messina aus in 7 und sogar in 6 Tagen nach Alexandrien, von Puzzole nach Alexandrien in 9 Tagen. Man rechnete gewöhnlich von den Häfen des diesseitigen Spanien nach Ostia vier, von dem narbonnesischen Gallien aus drei, von den Küsten Afrikas aus zwei Tage. **Plin. XIX. 1.**

1) **Plinius VIII. 48.**

2) Siehe **Strabo III. IV.**

3) **Tacit. in Germ. 45. Plin. Hist. XXXVIII. 11.**

4) Die Kaufleute der Erde werden über sie weinen und seufzen, weil Niemand ihre Waaren mehr kaufen wird; jene Waaren von Gold und Silber, von Juwelen, von Perlen, von feinen Leinen, von Purpur, von Seide, von Scharlach, von allen Arten wohlriechender Hölzer und elfenbeinernem Hausgeräth, von Edelsteinen, von Erz, von Eisen und von Marmor, von Cinnamum, von Spezereien und Wohlgerüchen, von Weihrauch, von Wein, von Oehl, von kostbarem Mehle, von Getreide, von Lastthieren, von Schafen, von Pferden, von Wägen, von Sclaven und menschlichen Seelen. **Apocalypse XVIII. 11. 12. 13.**

Rom und Italien verbreiteten den Reichthum um sich; Spanien, Asien, Egypten machten durch Industrie und Handel die Königin der Welt sich zinsbar. Endlich bereicherte der Luxus der Parfumerien, bis zur tollsten Ausschweifung getrieben, auch die sabäischen Araber und goldene Trinkschalen, eherne Gefäße, mit Elfenbein ausgelegte Meubles, ja selbst Wände, den ganzen Luxus des hellenischen Asien sah man an den Pforten der Wüste [1]).

Ein reellerer Reichthum ward den Westprovinzen, durch die Landwirthschaft und durch den Austausch der Erzeugnisse der Bodencultur zu Theil. Die Bäume und die Pflanzen wanderten von dem Oriente nach dem Occidente. Das narbonnesische Gallien besaß schon längst den Weinstock; die Olive ward ihm ebenso, wie Spanien zugeführt. Der Lein kam von Egypten nach Gallien herüber [2]), und Columella bewundert die reiche Cultur und die Fruchtbarkeit der hispanischen Halbinsel.

Glaubst du wohl, daß bei dem Anblicke solcher Fortschritte der Enthusiasmus über sich selbst und die Bewunderung seiner eignen Größe diesem Jahrhunderte mehr als dem unserigen gemangelt habe? Glaubst du, daß es nicht ebenso gut, wie wir, seinen eigenen Ruhm und die unerschöpfliche Perfectibilität des Menschen-Geschlechts mit glänzenden Hymnen gefeiert habe? Die griechischen oder lateinischen Rhetoren, welche die Lobrede der Cäsaren erdonnern ließen, ermangelten nicht, die Vorzüge ihres Jahrhunderts vor andern mit ebenso großem Nachdrucke und Stolz auszuposau-

---

[1]) **Strabo.**

[2]) Siehe **Plin. Hist. nat. XIV. 3. XV. 1. XIX. 1. Strabo IV.** Der Oehlbaum war zur Zeit der Tarquinier in Italien nirgends zu finden. **Plin. XV. 1.** Die Cadurci (Cahors), die Caleti (Land Caux), Ruteni (Rouergue), Bituriges (Berry), Morini (Flandern, Artois), waren diejenigen Völker Galliens, welche sich am meisten mit der Leinwandweberei beschäftigten. **XIX. 1.**

nen, als es heutzutage andere Rhetoren thun, welche vor dem Cäsar unserer Zeit, dem Volke knien. „Die Welt," sagen sie, „öffnet sich, gestattet ihre Kunde, gestattet von Tag zu Tag eine größere Cultivirung. Die Wüste ist durchzogen, die Felsen sind geöffnet, die wilden Thiere in die Flucht gejagt. Die Öde und die Barbarei weichen unaufhörlich der Civilisation und der Cultur. Ueberall wohnt und vermehrt sich der Mensch, überall entfaltet sich Regierung und Leben. Das Menschengeschlecht nimmt jeden Tag zu, es bedeckt die Erde und die Welt wird ihm bald nicht mehr genügen [1]). Zu diesem Grade von Glorie und Glück hat Rom das Menschengeschlecht geführt. Rom hat die zerstreuten Reiche vereinigt, es hat die Sitten gemildert; es hat die Industrie aller Völker, die Fruchtbarkeit aller Climate in Gemeinschaft gebracht, es hat diesen Nationen, welche die Abweichung und die Rauhheit ihrer Idiome trennte, eine gemeinschaftliche Sprache gegeben; es hat die wildesten und entferntesten Stämme civilisirt [2]), es hat dem Menschen die Humanität gelehrt [3])....
Der Krieg ist nur noch eine Fabel der alten Zeiten, welcher unser Zeitalter den Glauben verweigert, oder, wenn es zufälliger Weise erfährt, daß eine maurische oder getulische Völkerschaft die römischen Waffen herauszufordern gewagt habe, so scheint man zu träumen, wenn man von diesen fernen Kämpfen sprechen hört .... Die Welt hat, gleichwie an einem ewig dauernden Festtage, die Waffen niedergelegt, und denkt nur auf Freude und Feste. Die Städte machen sich nichts mehr als den Glanz und den Luxus streitig. Ueberall sieht man Colonnaten, Wasserleitungen, Tempel, Schulen ... Nicht bloß die Städte, sondern das Land selbst verschönert sich und wird cultivirt, wie ein herr-

---

[1]) Onerosi sumus mundo. Tertullian. de Anima. 30.
[2]) Plin. Hist. III. 5. XXVII. 1.
[3]) Strabo.

licher Garten [1]), Rom hat, mit einem Worte, der Welt gleichsam ein neues Leben gegeben [2])."

„Rom ist wirklich der Mittelpunkt der Welt, welchem die ganze Erde ihre Früchte und Reichthümer zuführt. Wenn man die Schiffe sieht, welche in seinem Hafen einlaufen, möchte man behaupten, daß es für das ganze Universum ein ungeheueres und unermeßliches Waarenlager sei. Die Reichthümer Arabiens und Babylons fließen ihm in solchem Ueberflusse zu, daß es den Anschein hat, als müßten diese Länder nackt bleiben. Nicht die Häfen, das Meer selbst wird so vielen Schiffen fehlen, Handel, Schifffahrt, Ackerbau, Aufsuchung der Metalle, Rom ist der Mittelpunkt, in welchen alles dieses zusammenströmen muß. Was sich nicht in Rom befindet, ist nirgends in der Welt [3])."

Endlich, sagt man, um so vielen Lobpreisungen die Krone aufzusetzen, „unter dieser billigen Herrschaft, kein Ansehen der Person, keine Unterscheidung des Großen und des Geringen, des Edlen und des Plebejers, des Reichen und des Armen. Der oberste Richter, welcher einem Jeden nach seinen Verdiensten zutheilt, kennt und belohnt nur die Tugend. Es wäre mit einem Worte, eine Demokratie unter einem Herrscher, von allen Staaten zugleich der sicherste und der billigste [4])."

Die römische Welt rühmte sich also ebenso, wie die unserige und in einer ebenso übertriebenen Sprache ihres Reichthums, ihrer Civilisation, ihrer Fortschritte. Aber was für einen Vortheil erntete der Mensch aus dieser Vervollkommnung der Menschheit, und wie gab sich diese Verbesserung des gemeinen Lebens in dem Leben und den Genüssen eines Jeden kund?

---

[1]) Aristides der Rhetor de Urbe Roma.

[2]) Adeo Romani velut alteram lucem dedisse humanis rebus videntur. Plin. XXVII. 1.

[3]) Aristides. ibid.

[4]) Aristides. ibid.

§. II. — Privat-Genüsse.

Es war ein schönes Leben, das des Römers, ich meine nicht des reichen, sondern nur des wohlhabenden. Bei dem Anbruche des Tages, während er die Nachtruhe träge verlängerte, wartete in seiner Vorhalle der Schwarm von Salutatoren, Freunden, Vertrauten, Parasiten. Wenn er seinen Schlaf abgeschüttelt, seinen Kopf parfumirt, sein Haar geordnet, sich mit seiner Toga bekleidet hatte, sah er rechts und links diejenigen um sich versammelt, welche seiner bedurften, und oft auch diejenigen, welche er brauchen konnte. Einige Minuten reichten ihm für dasjenige hin, was wir die Pflichten der Welt nennen; einige Worte beendeten ein Geschäft. Die Zeit des Römers war kostbar.

Dann begab man sich auf das Forum hinab. Der Patron, zu Fuß, in der Mitte seiner Clienten, oder in einer Sänfte auf den Schultern seiner Sclaven, traf auf dem Forum diejenigen, welche er nicht in seiner Behausung getroffen hatte. Dorthin wurden die wichtigen Angelegenheiten, die ernsten Geschäfte, die Entscheidung oder Führung der Processe, die Aufnahme der Darleihen, der Empfang der Zahlungen verwiesen. Dort befanden sich nebeneinander die Basilica, zugleich Börse und Tribunal, der curulische Stuhl des Prätors, das Bureau des Scriba, der bisweilen mächtiger war, als der Prätor, das Comptoir (mensa) des Wechslers, der Laden des Kaufmanns, die Bank des Neuigkeitskrämers. Dort hausen der Lärm, die Thätigkeit, das Geschäftstreiben.

Aber wenn die Wasseruhr Mittag anzeigte, verstummte der Lärm, die Versammlung war aufgehoben, das Comptoir schloß sich, die Läden standen verlassen. Kurz nachher wurden die schweigsamen Straßen, während dieser erkünstelten Nacht der Siesta, nur noch von einigen Spätlingen, welche sich in ihre Wohnung zurückbegaben, oder auch von

Liebenden, Nachtschwärmern gleichsam, welche unter dem Balcon ihrer Schönen seufzten, beschritten[1]). Morgen die ernsten Angelegenheiten! Rom war für den Rest des Tages frei, Rom schlief. Der Arme schlummerte unter dem Porticus, der Reiche schlief, respirirte, träumte in dem untersten Stockwerk seiner Wohnung, mitten in dem Schweigen und der Dunkelheit seines fensterlosen Zimmers, bei dem Geräusche der Wasserstrahlen des Cavädiums. Rom hatte eine besondere Achtung für die Religion seiner Ruhe. Nach der 10ten Stunde (4 Uhr Abends) war es nicht mehr erlaubt, eine Angelegenheit in den Senat zu bringen, und mancher Römer wollte, war diese Stunde gekommen, nicht einmal einen Brief mehr öffnen[2]).

Um zwei Uhr fingen die Straßen von Neuem an, sich zu füllen. Die Menge strömte nach dem Marsfelde: auf diesen ungeheueren Rasenplätzen kämpfte die Jugend, lief, schleuderte den Wurfspeer. Einige spielten Ball, Andere, ganz bestaubt von der Palästra, stürzten sich in die Tiber, und schwammen an das andere Ufer derselben. Die Greise blieben sitzen, plauderten und sahen zu; bisweilen hatten sie selbst ihre eignen Uebungen. Die Frauen lustwandelten unter den Säulenhallen. Es war auch die Stunde der Thätigkeit, aber der muntern, fröhlichen, heitern Thätigkeit.

Eine Glocke tönt, die Thermen sind geöffnet. Man geht, in den Dämpfen des Bades und den Düften der Aromas das Oel und den Staub der Palästra zu trocknen. Das Bad ist zugleich Geschäft, Heilmittel, Vergnügen. Der Arme genießt desselben um einen Quadrant (einen oder zwei Heller), bisweilen auch umsonst, in den öffentlichen Bädern. Die wollüstigen Reichen verschaffen es sich in ihren Palästen. Fast alle nehmen es gemeinschaftlich. Das kalte Bad in dem großen Weiher, in welchem man

---

[1]) Siehe Catull.

[2]) Seneca de Tranquillitate animi. 15.

schwimmen kann, das laue Bad in Marmorbehältern. Das Dampfbad, welches beklemmt aber entzückt, die Reibungen, welche dem Körper seine elastische Geschmeidigkeit wieder geben, die Freuden des Knetens, die Salbungen mit Balsam und Narde, eine Art parfumirtes Bad, dies sind tausend römische, raffinirte und kostspielige Freuden, von welchen das orientalische Leben eine schwache Nachbildung zeigt, die aber dem unserigen gänzlich fremd sind. Auf diesen Mosaikpflastern, in diesen alabasternen Piscinen, unter diesen mit Frescomalereien verzierten Gewölben, diesen mit Elfenbein ausgelegten Wänden, bei dem Scheine dieses Zwielichts, welches durch die Spiegelsteine herabfällt, in der Mitte eines ganzen Volkes von Dienern, welches geht und kommt, von dem Eines zum Andern die Bürste, die Striegel, die Parfumerien trägt, ist das Bad der Zusammenkunftsort einer fast kindischen Freiheit. Dort plaudert, lacht, spielt, tanzt man sogar; dort übt sich der Sänger, der Redner declamirt, der Faustkämpfer erprobt seine Stärke. Die Thermen sind das Gymnasium, die Tribune, der Salon dieses sinnlichen und verzärtelten Roms, das unvermeidliche Geistesbureau, wo der Dichter, welcher seine Verse vorlesen will, sicher sein kann, Zuhörer zu finden [1]).

---

[1]) Ich wohne über den Bädern, sagt Seneca. Denkt euch alle Töne, welche unsere Ohren zu verwünschen uns antreiben können. — Diese Faustkämpfer, welche sich mit Bleihandschuhen üben, ihre Seufzer, wenn sie sich Schläge versetzen; das Keuchen ihrer Brust, wenn sie ausruhen; — den Kneter, welcher bald mit hohler, bald mit platter Hand die Schulter der Badenden schlägt. Wenn die Ballspieler noch dazu kommen und sich an das Zählen ihrer Würfe begeben, dann ist Alles verloren. Man füge dann noch denjenigen hinzu, welcher den schwatzhaften Weinrausch hat, — den Dieb, welcher auf frischer That ertappt wird, — den Sänger, welcher seine Stimme im Bade schön findet, — dann diejenigen, welche sich mit einem Satze in den Weiher stürzen, — dann der Haarwegbeitzer mit seinem gellenden und durchdringenden Geschrei, mag er auch immerhin beim Enthaaren des Patienten denselben an sei

In dem Bade ward auch zu dem großen Geschäfte des Tages, dem Abendessen, Anstalt getroffen. Der Hausherr suchte dort Gäste, der Schmarotzer einen Wirth. Das Abendessen war fast das einzige Mahl der Römer, die andern nahm man eilig, ohne Zurüstung und ohne Gäste zu sich. Aber wenn man sich zum Abendessen, aller Sorgen ledig, durch die Palästra geübt, ausgeruht und durch das Bad erquickt, gemeinschaftlich an den gastlichen Tisch lehnt, hat man zur Unterhaltung und zum Mahle alle Stunden bis in die Nacht vor sich. Gewöhnlich sechs bis sieben Gäste, (nie mehr als die Musen, nie weniger als die Grazien, sagt das Sprichwort) liegen auf Ruhebetten von Purpur und Gold um einen, aus kostbarem Holze gefertigten Tisch. Die verschiedenen Verrichtungen bei der Tafel beschäftigen eine Menge von Dienern; der Haushofmeister (promuscondus) hat das Mahl angeordnet, der Structor hat den Schüsseln ihre symmetrische Ordnung bestimmt, der Scissor zerschneidet das Fleisch. Junge Sclaven in kurzer Tunica, setzen den großen silbernen Aufsatz der bei jedem Gange erneuert wird und auf welchem die Speisen künstlich gruppirt sind, auf die Tafel. Kinder bewegen über dem Kopfe der Gäste den Fliegenwedel und den Fächer. Junge und schöne Mundschenken, in langem Gewande und mit fliegendem Haare, gießen den Wein in die Schalen; andere sprengen einen Aufguß von Eisenkraut und Frauenhaar, welcher die Munterkeit unterhalten soll, auf den Fußboden [1]). Um die Tafel gibt es Gesänge, Tänze, Symphonien, Possen der Gaukler, Dissertationen der Philosophen. Und mitten in diesen Freuden gibt der König des Mahles die Gesundheiten an, zählt die Schalen, krönt seine Gäste

---

ner Stelle kreischen lassen, — dann der Pastetenbäcker, dann der Wurstkrämer, dann der Zuckerbäcker, dann der Schankwirth, ein Jeder mit seinem verschieden modulirten Geschrei. **Seneca Ep. 56.**

[1]) **Plutarch Symbos. I.**

mit Blumen, welche eine kurze Dauer haben. Beeilen wir uns, zu leben, sagte er zu ihnen; der Tod naht, krönen wir unser Haupt, bevor wir in Plutos Wohnung hinabsteigen. — Fürwahr, leben, genießen, so viel als möglich, alles dasjenige was Mühe, Sorge, Arbeit, Pflicht ist, aus dem Leben verbannen, dieses war die herrschende Idee der alten Gesellschaft. Das große Mittel war die Sclaverei. Vermöge derselben hatte man nicht nöthig, um die Purpurgewänder und die leinenen Gewebe zu Gunsten der Industrie zu feilschen. Die Arbeit und das Talent des Sclaven gehörte dem Herrn. Der Sclave stickte für seine Kleidung, jagte oder fischte für seine Tafel. Vermöge der Sclaverei hörte man weder von den Sorgen des Feldbaues, noch von jenen unendlichen Chicanen des Eigenthums reden, welche oft unserer Trägheit die Verwaltung unseres geringen Grundeigenthums erschweren. Ein Villicus und eine Villica, alle beide Sclaven, und unter denselben eine ganze Hierarchie von Sclaven, wachten über die Interessen der Villa, ein für das Land unglückliches, für den Herrn bequemes System. Vermöge der Sclaverei verschwanden selbst die Sorgen um das Hauswesen; Haushofmeister und Kammerdiener (cubicularii), Sclaven oder Freigelassene befehligten dem übrigen Theile der sclavischen Bevölkerung. Vertraute, dem Herrn wegen des Geschenkes der Freiheit, von welchem sie keinen Gebrauch machten, ergeben, Freigelassene waren seine Geschäftsführer und Schatzmeister. Der Arzt, welcher seinen Leiden abhalf, der Künstler, welcher ihn in seinen Mußestunden entzückte, der Sänger, welcher seine Schwermuth sänftigte, der Grammatiker, welcher seine Kinder erzog, (und diese sclavischen Lehrer waren oft zuverlässiger als die freien), Alles dieses befand sich im Hause und bildete einen Theil des Erbgutes. War der Herr ein Freund der Studien, so war einer der Sclaven sein Secretär, besprach sich mit ihm über Wissenschaften und schöne Künste, las, erörterte, dichtete mit ihm. Terenz und Plautus waren Sclaven.

Alles konnte man auf dem Forum kaufen, selbst die Wissenschaft und den Geist [1]).

Beiläufig gesagt, dies erklärt die in dem Alterthum so häufige, in unseren Tagen so seltene Aussöhnung des practischen Lebens mit dem wissenschaftlichen Leben. Cicero findet bei einer, durch so viele Stürme unterbrochenen Laufbahn, einer schwachen Gesundheit, einem oft niedergebeugten Gemüthe, Zeit zur Poesie, den Wissenschaften, der Philosophie, der Geschichte. Plinius der ältere, ein Sachwalter und Kriegsmann, stirbt im 56sten Jahre, und hinterläßt nebst Schriften über tausend verschiedene Gegenstände, eine gewaltige Encyclopädie des Wissens seiner Zeit [2]). Plinius

---

[1]) Calvisius Sabinus hatte sowohl den Reichthum als die Gesinnungen eines Freigelassenen. Ich habe nie einen Menschen gesehen, der mit mehr Dummheit zu seinem Glücke gekommen wäre. Sein Gedächtniß war so kurz, daß er selbst die Namen des Achilles und des Ulysses vergaß. Niemals begrüßte ein alter Nomenclator, welcher die Namen erfindet, statt sie zu nennen, die Leute aus dem Volke auf eine so falsche und verkehrte Weise, wie er die Griechen und Trojaner begrüßte. Da er jedoch für gelehrt gelten wollte, gerieth er auf folgenden Einfall: Er kaufte für 100000 Sesterzien (20000 Franken) das Stück, eilf Sclaven, von welchen einer den ganzen Homer, ein anderer den ganzen Hesiod kannte, dann einen für einen jeden der neun Lyriker. Nein — ich irre mich, wenn ich sage, er kaufte sie, ich sollte sagen, er bestellte sie . . . Er ließ sie während des Mahles stets am Fuß seines Ruhebettes Platz nehmen, um sich bereit zu halten, ihm Citationen einzublasen, die er oft übel verstand und deren Verse er in der Mitte abbrach. — Aber wenig verschlägt es, er glaubte alles Wissen, welches man in seinem Hause besaß, selbst zu besitzen. So forderte ihn einstmals ein gewisser Witzbold auf, sich im Faustkampf zu üben. — Wie kann ich denn? Ich habe ja keinen Einbläser. — Im Gegentheil, siehe zu, wie viele tapfere Athleten du unter deinen Sclaven zählest! **Seneca Ep. 21.**

[2]) **Plin. Ep. III. 5.** Er zählt die Werke seines Oheims auf folgende Art auf: Ueber die Anwendung des Wurfspeeres bei der Reiterei 1 Buch. — Leben des Pomponius Secundus 2. — Von den Kriegen Deutschlands 20. — Der Studirende (ein Buch über oratorische

der jüngere und Tacitus, der eine ein glänzender Advocat, der andere ein ehemaliger Soldat, waren alle beide Consuln, alle beide Schriftsteller. Seneca, ein Philosoph, Rhetor, Advocat, war nach einander Verbannter, Lehrer Neros, Senator und Consul. Die Literatur war unter der Republik nie eine besondere Beschäftigung; seit Augustus war sie es immer für einige Dichter. Die Scheidung des intellectuellen und des äußerlich-thätigen Lebens ist modern; sie gehört vorzüglich dem achtzehnten Jahrhunderte an.

Hier machte aber die Sclaverei vorzüglich ihre Verbindung leichter. Nicht bloß war der Sclave verpflichtet, für den Herrn zu leben, damit der Herr seiner Denkfreiheit genieße und durch Entfernung der Kleinigkeiten seinen Verstand ungebundener und seine Aufmerksamkeit bestimmter auf die großen Gegenstände des Geistes und Lebens haften könne; sondern die Sclaverei machte auch das Studium schneller und leichter; sie gab dem Herrn Vorleser, Secretäre, geistvolle Mitarbeiter. Unter dem Zelte, auf Reisen zu Pferde und in der Sänfte, während des Bades und des Mahles, konnte das Studium und der Gedanke ihn begleiten [1]).

Der Colonist von St. Domingo in der Mitte einiger Hunderte unwissender Sclaven, kann uns also nur eine schwache Idee von dem geben, was dieses Königthum des zugleich verzärtelten und bequemen römischen Herrn war. Diese doppelte Dienerschaft, welche ihn umgab, die eine materiell, die andere intellectuell, ist eine Sache, welche wir uns nicht wohl vorstellen können. Ein Cicero fand in dem Gespräche mit seinen Sclaven alle Genüsse des Geistes. Ein Pallas

---

Erziehung) **6.** — Von den unbestimmten Redensarten **8.** — Zusammenhang der Geschichte des Aufidius Bassus **31.** — **Hist. natur. 27.** — In Allem **105** Bücher. — Ferner **160** Bände Noten und Auszüge.

[1]) **Plinius Ep. III. 5.**

thronte in der Mitte der Seinigen und hielt es unter seiner Würde, an dieses Bedientenvolk, welches seine Befehle empfing, ein Wort zu verschwenden. Der wahrhaft freie Mann, derjenige, welcher weder Sclave, noch Fremder, noch Proletarier war, der römische Bürger, in der ganzen Fülle seiner Würde, war in der That ein König.

Dieses Königthum hatte selbst seine Pflichten. Der schmutzige Gewinn machte ihm Schande, und Tiberius entsetzte einen Senator, weil er seinen Aufenthalt auf dem Lande verlängert hatte, um zu Rom, wenn die Miethzeit vorüber sein würde, weniger theuer zu miethen [1]). Der Handel mit seinen habsüchtigen Berechnungen, die Industrie mit ihren fast schmutzigen Einzelheiten war ihm untersagt [2]). Der Laden war den Sclaven und Proletariern überlassen [3]). Der Besitz eines Kauffahrteischiffes war den Senatoren nicht gestattet [4]).

Der Feldbau ward geehrt, man duldete die Wechselbank und den Wucher; aber man sagte: der Lohn des Arbeiters ist ein Pfand der Sclaverei. Der Kaufmann, welcher um einen niedrigen Preis kauft und theuer wieder verkauft, gewinnt nur durch Lüge und Betrug; es ist ein wenig ehrenvolles Gewerbe. Der Schiffer ist ehrbarer, er bringt uns aus der Ferne die unserem Leben nützlichen Producte, und, wenn er klug ist, wenn er früh darauf denkt, in den Hafen wieder einzulaufen, aus dem Hafen in die Felder zurückzukehren, wenn er sein Leben in den Sorgen um den Feldbau,

---

[1]) Sueton. in Tiber. 35.

[2]) *Οὐδενὶ γὰρ ἐξῆν Ρωμαίων οὔτε κάπηλον οὔτε χειροτέχνην βίον ἔχειν.* Dionys. Halic. IX.

[3]) Siehe Cicero in Catil. IV. in fin. Paulus. J. C. sentent. II. 26. §. 11.

[4]) Lex Claudia (gegen das Jahr 534 Roms) verbietet einem jeden Senator ein Schiff zu besitzen, das eine Meeresfläche von mehr als 300 Amphoren (78 Hectolitern) zu befahren geeignet war. Tit. Liv. XXI. 63. Cic. in Verrem. V. 18.

der würdigsten Beschäftigung eines freien Mannes, beschließt, dann wird er ein Anrecht auf unsere Lobpreisungen haben [1]).

Wenn die sclavischen Verrichtungen dem freien Manne untersagt waren, geziemten ihm die sclavischen Gewohnheiten, die Gesten und die Tracht, welche an den Diensteifer und die Arbeit erinnern, ebenso wenig. Sein Königthum hatte seine Etiquette, wie es seine Pflichten hatte, und diese Gesetze des alten Anstandes werden von Cicero unter die sittlichen Vorschriften gerechnet. Ohne Zweifel verloren unter den Kaisern, als die Senatoren mit aufgeschürzter Toga vor der Sänfte des Caligula hertrabten, oder als Ritter und Matronen in die Arena hinabstiegen, diese Anstandsregeln viel von ihrer Macht. Die kurze Tunica blieb indessen das Gewand des Sclaven, des Proletariers, des Menschen, welcher arbeitet [2]), während die Toga, ein beschwerlicher und unnützer Schmuck, eine Last vielmehr, als ein Kleidungsstück, das Costum des wahrhaft freien Mannes war. Man überließ dem Sclaven die Stellungen ohne Adel, die unruhige und außer Athem setzende Eilfertigkeit, man überließ die heftigen Bewegungen dem Athleten, die lächerlichen Gesten dem Histrio. Man vermied es, sich den Kopf zu kratzen, ein Zeichen von Ausschweifung [1]). Ein langsamer und feierlicher Gang ziemt dem Opferdiener, welcher das heilige Kohlenbecken trägt, ein allzu schneller Gang ziemt

---

[1]) Cicero de Off. I. 42.

[2]) Vilia vendentem tunicato scruta popello. Horat.

[3]) Qui digito scalpunt uno caput. Juvenal. IX. Tiberius war non sine molli digitorum gesticulatione. Sueton. in Tiber. 68. Siehe auch Lucian, Ammian, Marcellinus. XVII.

Den Unzüchtigen erkennt man an seinem Gang, an einer Geberde, an einer Antwort, an einer Bewegung der Augen, an einem zum Kopf bewegten Finger. Den Bösewicht erkennt man an seinem Lächeln; den Sinnlosen an seiner Physiognomie und an seiner Stellung. Seneca Ep. 52. — Das Studium der Physiognomik war bei den Alten nicht selten. Siehe Seneca ibid. Plin. XI. 52.

dem Sclaven [1]), eine zu große Eile beschwert unsern Athem, verändert unsern Teint, entstellt unser Gesicht und macht die Unbeständigkeit unserer Seele im Aeußeren sichtbar. Der Gang des freien Mannes wird, ohne eine zu große Langsamkeit, ernst und gemessen, sein Angesicht ruhig und würdevoll und mit jener Schönheit geprägt sein, die dem Manne geziemt, nicht mit jenem Reize, der für das Weib sich eignet [2]).

So gibt sich denn der wahrhaft freie Mann, d. h. der Senator, der Ritter, oder der reiche Freigelassene, der wahrhafte Aristokrat durch die Unthätigkeit der Hände und die äußere Würde, ja ich kann sagen durch den guten Ton und das Savoir-vivre, aus welchem die Aristokratien auch eines ihrer Vorrechte machen wollen, zu erkennen. Die Artigkeit bestand freilich nur unter Gleichgestellten: den Clienten, den Proletariern gegenüber, machte man es sich bequem; gegen den Mann, mit welchem man sich förmlich verfeindet, mit welchem man gebrochen, hatte man nichts mehr zu beobachten. Aber unter Leuten derselben Art lebte man auf dem Fuße des guten Vernehmens, ungeachtet des verborgenen Hasses, der heimlichen Unzufriedenheit. Die Höflichkeit, kürzer, offner, männlicher als die unsere, hatte nichts desto

---

[1]) Liberos homines per urbem modico magis est per gradu
Ire: Servile esse duco, festinatim currere.
Plaut. Poenil. III. 1.

Und Alexander Severus im Lampriden:
Ἐν γαρ νομιζω τουτο τάνελευθέρον
Εἶναι το βαδιζειν αρυθμως αντοις ὅδοις
Εξον καλως.
. . . . . Saepe velut qui
Currebat fugiens hostem persaepe velut qui
Innonis ferret sacra . . . . . Horaz I. Satyren V. 9.

Siehe auch den heiligen Basilius. Ep. I. Clem. von Alexandrien. Paedag. III. 2.

[2]) Cicero de Off. I. 35. ist über alles dieses nachzulesen.

weniger, wie diese, ihre conventionellen Formen [1]), ihre verschiedenen Nuancen, ihre Umschweife, ihre Einflüsterungen, ihren artigen Tadel, ihre Winkelzüge; weil jene Menschen sich duzten, muß man sie nicht für etwas Aehnliches halten, wie unsere Jacobiner vom Jahre **93**. Sie wußten recht wohl, was die Sprache des Bauern (**rusticus**) und was die des wohlerzogenen Mannes (**urbanus**) sei; sie kannten die äußere Geschmeidigkeit (**comitas**), die Kunst, liebenswürdig zu sein, (**humanitas**); sie kannten die Welt (**urbanitas**), und besaßen dabei jene Unbefangenheit und jenen feinen Tact, welche Eigenschaften die Athener unter dem Namen Gewandtheit begriffen. Die Briefe Ciceros liefern uns hievon tausend Beispiele: man lese unter andern jene Correspondenz des Appius und des Cicero, wo die Unzufriedenheit sich trefflich unter der Höflichkeit verbirgt [2]).

---

[1]) Die Anwendung der Pronomina war eine achtungsvolle und höfliche Form.

Quinte puta aut Publi, gaudent praenomine molles
Auriculae . . . . . Horaz.

Man bemerke in den Reden Ciceros die unterscheidungsvolle Art, mit welcher er das Pronomen anwendet, oder es unterdrückt, nachdem er auf eine mehr oder weniger höfliche Art reden will. Von unserem Worte „Herr" gibt es in der lateinischen Sprache kein Aequivalent. Man bemerkt, daß sich Augustus von Niemanden, selbst nicht von seinen Kindern, **dominus** nennen ließ. (**Sueton. in August. 53.**) Wenn die Frauen **14** Jahre zählen, nennen wir sie Madame (*κυρίας*) **Epict. 40.** Diejenigen, welchen wir begegnen, nennen wir, wenn ihr Name uns nicht beifällt, Herr (**dominus**). **Seneca 3.** — In den Familienverhältnissen, sagt Seneca, da wo er von seinem Bruder spricht: **Dominus meus Gallio, Ep. 105. Peto abs te domina uxor. Jurisc. de legatis. Domina Ditis. (Virgil Aeneis VI. 397.) Dominum Aeneam. IV. 214. Graeci uxorem „δεσποίναν" vocant. (Servius.)** Claudius, den Tod der Messalina vergessend, fragt, ob Madame erscheinen würde. **Cur Domina non veniret. Sueton. in Claudio 39.**

[2]) **Famil. III.** ganz.

Das war der Wohlstand, das Wohlsein, das Savoir-vivre, die Würde des Mannes, welcher die Toga trug. Und man beachte, daß ich keineswegs noch von den Uebertreibungen des Luxus und des Reichthums gesprochen habe. Ich schildere nicht das Leben der Apicier und der Mamurras, der aus Asien heimgekehrten Proconsuln oder der Freigelassenen Cäsars. Ich gedenke nicht der antiken Pracht in ihren enormen Verhältnissen, welche sich mit den Erbärmlichkeiten des neueren Comfort so wenig vergleichen lassen. Ich schildere das gemeine Leben der wohlhabenden, wohlerzogenen, achtbaren Leute. Ich rede überhaupt von der guten römischen Gesellschaft (viri illustres, noti, honesti), von denjenigen, welche man den Proletariern, der Plebs, den kleinen Leuten, (capite censi, aerarii, tunicati, tribules, tenues, ignobiles etc.) entgegenstellte.

Und waren denn selbst diese Letztern von allen Wohlthaten der Civilisation ausgeschlossen? Außer dem Glanze, welcher einigen Reichen eigenthümlich war, war ein anderer Glanz Allen gemeinschaftlich. Der Privatluxus war nur für Einige. Die öffentliche Freigebigkeit stand selbst dem Aermsten zu Dienste. Die heutige Gesellschaft glaubt für den Armen viel gethan zu haben, wenn sie ihm das Nothwendige wohlfeil gibt, die alte Gesellschaft gab ihm das Ueberflüssige umsonst.

Soll ich ausführlich von jenem Luxus in Monumenten reden, von welchen wir nach so vielen Jahrhunderten und so vielen Katastrophen bewunderungswürdige und unvertilgbare Spuren finden? Errichten wir, zur Promenade und zum Schlafe des Mannes aus dem Volke, um ihm im Sommer den Schatten, im Winter die Sonne zu geben, viele Säulenhallen, wie die des Pompejus, welche ein Rechteck von 400 Fuß in die Länge und 500 Fuß in die Breite bildete und welche 265 eherne, 230 marmorne Statuen schmückten? Unsere Wissenschaft kann sich jener ungeheueren, aus so großer Ferne hergeführten Wasserleitungen, deren Zweck

bisweilen, (wie der der Wasserleitung von Nimes) kein anderer war, als ein wohlschmeckenderes Wasser zu erhalten [1]), entschlagen; aber haben wir Etwas, was jenen cyclopischen Thermen gleicht, welche die Kaiser für die Lazzaroni Roms erbauten? Die Kunstwerke der Malerei, der Sculptur, der Mosaik schmückten sie; um seine Bäder zu verschönern, bezahlte Agrippa zwei Gemälde eines griechischen Künstlers mit 1,200,000 Sesterzien [2]), Gymnasien, Bibliotheken, Promenaden, Gehölze bildeten einen Theil der Thermen; der Umfang der Bäder des Nero mußte 700 Fuß in der Länge und 500 Fuß in der Breite, der Umfang der Thermen Agrippas 900 Fuß in der Länge, 700 in der Breite betragen, und diese Orte der Vergnügungen, oft binnen einigen Monaten errichtet, wurden für Jahrhunderte gebaut, mit unerschütterlichen Gewölben und dicken Mauern, wie die Citadellen und Wartthürme unserer Vorfahren.

Was sind unsere kleinen, elenden, beräucherten, aus Holz und Lehm vielmehr als aus Stein gebauten Schauspielhäuser, mit ihren Decorationen von Pappe, ihren verblichenen Zierrathen, ihren matten Farben, ihren beschwerlichen Eingängen, neben diesen großartigen Monumenten der römischen Unterhaltungen, diesen Colossen theatralischer Baukunst, in welchen Tausende von Menschen, durch die wallenden Falten eines purpurnen Vorhanges geschützt, umsonst Schauspielen beiwohnten, über deren unbedeutendstes unsere Sparsamkeit sich entsetzen würde. Das Amphitheater von Nimes konnte 17000 [3]), das in Verona 22000 [4]), das

---

[1]) Siehe Millin, Reise im südlichen Frankreich.

[2]) 240000 Franken. Plin. XXXV. 4.

[3]) Millin ibid. Das Amphitheater von Puzzole konnte 40000 Personen fassen.

[4]) Das Colyseum hatte 1837 römische Fuß im Umfang, und 165 Fuß Höhe. Es konnte 80000 Zuschauer, 2000 in den obern Wölbungen fassen. (Nibby.) Die alten Topographen sagen 87000.

Colyseum 80,000 Zuschauer [1]) fassen. Ein jedes der drei Theater Roms zählte 27 bis 30,000 Plätze [2]). Vermöge der Vervollkommnung der theatralischen Akustik konnte diese ungeheuere Menge hören, und noch in unseren Tagen läßt sich in den zerfallenen Theatern Siciliens die Stimme mit einer wunderbaren Sonorität vernehmen. Große Stufen, ungeheuere Gallerien, mit einer ungemeinen Kunst und Regelmäßigkeit, hie und da vertheilte Durchgänge führten diese Tausende von Menschen, einen Jeden zu dem Platze, welcher ihm gehörte und die breiten Ausgangspforten gewährten beim Hinausgehen diesen Fluten des Volkes einen schnellen Abfluß. In diesen Behausungen einer frivolen Freude war nichts provisorisch, oder vorübergehend; alles war von Marmor, von Stein, von Ziegeln, mit einer Masse verkittet, welche die Hand des Menschen allein hat zerstören können, und an der die Zeit nichts ausgerichtet hat. Die Circusse und die Naumachien, jene anderen Schöpfungen des römischen Dilettantismus, zeigten keine geringere Pracht. Der von Augustus an dem Ufer der Tiber gegrabene Teich zählte 1800 Fuß Länge und 200 Fuß Breite [3]), dreißig Schnabelschiffe und andere Fahrzeuge kämpften dort. Der große

---

[1]) Das Theater des Scaurus, nur für die Zeit seiner Aedilität erbaut (Jahr Roms 695), hatte eine dreifache, mit Absätzen versehene Scene, von welchen der eine von Marmor, der andere von Glas, der dritte vergoldet war; 360 Säulen, 3000 eherne Statuen. Es konnte 80000 Zuschauer fassen, und bei einem Brande, welchen das Haus des Scauras erlitt, verlor er 100,000,000 Sesterzien (20 Mill. Franken) an kostbaren Gegenständen, welche er daraus zurückgenommen hatte. **Plin. Hist. XXXVI. 2. 3. 15. (24.)**

[2]) Theater des Balbus 30,095 (**Victor in Reg. IX.**) Theater des Marcellus 30,000. (Ibid.) Theater des Pompejus nach Plinius 40,000? (Ibid.) Nach dem Reichsberichte nur 27,000.

[3]) Siehe **Lapis Ancyranus.** Es handelt sich hier um den römischen Fuß, welcher 10 bis 11 Zollen des unseren entspricht.

Circus hatte dieselbe Länge, eine doppelte Breite und Plätze für 150,000 Zuschauer zur Zeit des Augustus, für 260,000 nach der Wiederherstellung Neros [1]). Ein Canal von 10 Fuß Tiefe erstreckte sich längs seines Umfanges und konnte ihn mit Wasser füllen; Delphine von Erz, Altäre, Statuen, aus Egypten hergeführte Obelisken, erhoben sich in der Mitte und bezeichneten den Wägen ihre Bahn [2]).

Dieses war der öffentliche Glanz, welcher den Glanz des Privatlebens umfaßte. Man muß gestehen, daß, wenn einer der Zeitgenossen Ciceros oder einer der Unterthanen Nero Cäsars in die Welt zurückkehrte, unsere, in gewissen Hinsichten so merkwürdige Civilisation ihm beim ersten Blick sehr kleinlich und armselig vorkommen würde. Würde ihm denn in Betreff des öffentlichen Wesens — die Regierung der neueren Völker nicht sehr mühsam und lästig erscheinen? Der Bau einer Straße ist ein so ungeheueres Unternehmen! Ein Canal ist das Werk so vieler Jahre, ein Werk, zu welchem die Staatsgewalt das Geld von den Bürgern erbetteln muß! Würde er diese Nothwendigkeit, ein Goldstück auf jeden Zoll des Erdbodens zu setzen, mit dem Eigenthümer Chicanen zu treiben, und ihm, wo möglich, durch Advocatenkniffe den Heller abzudrücken, ob dessen Zahlung man schon mit seiner Freigebigkeit prahlt, nicht erbärmlich finden? Und wenn er auf der andern Seite diese Städte sehen würde, würde da sein Geist nicht geneigt sein, unseren neueren Monarchien das römische Reich mit der Leichtigkeit seines Wirkens, der Freiheit seiner Municipien, der winzigen Ziffer seines Budgets, der Größe und dem freien Gange seiner materiellen Arbeit, der kleinen Anzahl seiner Truppen und den großen, von seinen Soldaten verrichteten Werken vorzuziehen? —

---

[1]) Siehe Plinius VIII. 7. Dion. Halic. III. 68. Victor (in Reg. XI.) sagt sogar 385,000.

[2]) Der Circus des Nero hatte von Außen 1,450 Fuß auf 300; die Arena zählte 1,300 auf 200. Der Circus Flaminius 500 auf 1000, der große Circus 2,187 auf 400.

Wenn er indessen einen Blick auf das Privatleben werfend — uns in unseren Straßen und Häusern in heftiger Aufregung wegen des Gewinnes oder Verlustes einiger Sesterzien sähe, weder die erniedrigenden Arbeiten der Manufactur noch die Kleinlichkeiten des Handels verschmähend, wenn er unseren ungleichen Gang, unser Daherrennen, unsere unruhige Gesticulation, unsere adellosen Stellungen, unsere beengende Kleidung, und endlich unsere celtischen Hosen, welche man, bei Strafe, für weibisch zu gelten, in Rom nicht tragen durfte, erblickte, wenn er uns so selten ruhig und frei, im Gegentheil von Morgen bis zum Abend keuchen, um uns gleich darauf zu den Geschäften zu begeben, vom Mahle aufstehen, die Geschäfte erst zur späten Stunde des Mahles verlassen, ja selbst nach Untergang der Sonne noch, ohne Freiheit, eilig umherlaufen sähe, um tausend für ihn unbegreifliche Pflichten zu erfüllen — wenn er endlich sähe, wie wir auf die Verwirrungen, auf die Kleinlichkeiten, auf den Druck der Geschäfte, die Wirren, die Kleinlichkeiten den Druck der Welt folgen lassen, — was für ein Mitleid würde er nicht gegen diese Ardelionen, (denn Rom hatte ein Wort geschaffen, um dieses Leben einer sterilen Unruhe zu brandmarken) empfinden, welche so erpicht sind, zu leben und zwecklos leben; welche viel betreiben und nichts thun, welche sich umsonst plagen, und während sie sich zu thun machen, müssig bleiben [1]). Würde er nicht dem Stolze unserer Epoche ein wahrhaft schönes Wort des Seneca entgegenstellen, welches man oft wiederholen und nach allen Seiten ergründen sollte: „Nichts ist groß, als was ruhig ist [2])."

---

[1]) Est Ardelionum quaedam Romae natio
Trepide concursans, occupata in otio,
Gratis anhelans, multa agendo nil agens,
Sibi molesta et aliis odiosissima. Phaedr. I. 5.

[2]) Nihil magnum nisi quod et placidum. De Ira. I. in fine.

Wenn er die Blicke auf das Ganze der Welt werfen würde, so würde er ohne Zweifel, in vielen Punkten aber, seit kaum einigen Jahren, lebhaftere, schnellere, täglichere Communicationen, als sie es je waren, sehen. Und doch würde ihm die civilisirte Welt von der römischen Einheit noch weit entfernt erscheinen! Anstatt dieser Einheit der Macht, der Wissenschaft, der Civilisation, so viele unabhängige, oft feindselige, immer eifersüchtige Fürstenthümer, selbst in den Wissenschaften und Künsten so wenig Uebereinstimmung unter den einzelnen Völkern! Anstatt dieser Gemeinschaft der Sprache, das Werk der römischen Eroberung, die sehr mißkannte, sehr streitige Suprematie der französischen Sprache, gegen welche seit **1813** die beiden Stämme, der germanische und der slavische, in voller Insurrection begriffen sind.

Wenn der Occident reicher, bevölkerter, unterrichteter geworden ist, ist Afrika unproductiv und barbarisch, und diese beiden schönen Provinzen, Egypten und Asien, die wohlhabendsten des Reiches, verfaulen traurig unter einer altersschwachen und geistlosen Herrschaft.

Würde also dieses Gespenst aus vergangenen Zeiten unsere Epoche wirklich der seinigen nachstehend finden? Eine längere Prüfung, eine aufmerksamere Betrachtung würde ihm nichts mehr zu lernen geben? Widerspricht dasjenige, was ich so eben von dem Glanze und dem Wohlstande der römischen Gesellschaft sagte, demjenigen, was ich an andern Stellen von ihrer Entwürdigung und ihrem Elende sagte? Verträgt sich ein so leichtes und angenehmes Leben mit demjenigen, was wir so oftmals geschildert haben, der Degeneration des Geschlechts, der Verarmung des Bodens, der furchtbaren Tyrannei der Regenten? Lassen sich so viel Macht und so viel Ruhm mit so viel Erniedrigung, und so viel Wohlsein, mit so viel Elend in Einklang bringen?

Die Antwort liegt nothwendig in der intellectuellen und moralischen Seite der Dinge. Die Antwort wird also in dem Gemälde der Lehren und der Sitten, welches dieses

Buch beschließen wird, einem traurigen Gegenstücke zu dem Gemälde dieses äußern Wohlseins, welches den Privilegirten der römischen Civilisation gebührte, enthalten sein.

Bevor wir aber weiter gehen, gibt ein merkwürdiges Beispiel den Beleg zu unserer Ansicht. Ein kostbarer Ueberrest aus dem Alterthume ist uns durch die Katastrophe selbst, welche ihn zerstören sollte, aufbehalten worden. Der Asche des Vesuv ist nämlich vor etwas mehr als 100 Jahren eine antike, noch lebendige, oder, gleichwie die Farbe, die Stellung, der Ausdruck des Lebens mit einem Worte, dem Menschen, welcher plötzlich getödtet worden ist, lange Zeit bleibt, wenigstens mit den Zügen des Lebens versehene Stadt entstiegen.

Wenn wir Pompeji betreten, und wenn wir sie mit einer neueren Stadt desselben Ranges vergleichen, so werden die Gegensätze zwischen dem Alterthume und uns klar hervortreten. Wir sehen nicht bloß den Körper dieser seltsamen Mumie, welche die Lava uns aufbehalten hat, wir greifen ihn mit den Händen.

Der Mensch lebte in den heidnischen Zeiten mehr in der Stadt als in der Familie. Deßhalb sind die Privatwohnungen in der Regel immer klein, die in Pompeji sind kaum etwas anderes als elegante Boudoirs; einige Zimmer ohne Tageslicht öffnen sich nach einem halbbedeckten und nur von oben erleuchteten Hof (cavaedium atrium). Keine Scheidung, keine Schranke, ein enger Weg, wo der Pförtner schläft, befindet sich allein zwischen dem Salon und der Straße [1]). Nur Vorhänge trennen das Atrium, den Salon der Clienten, von dem Tablinum, dem Salon der Freunde, und das Tablinum von dem Säulengange oder Garten. Nichts erinnert an die Zurückgezogenheit, die Einsamkeit, den Ernst der Betrachtung oder der Isolirung der Familie;

---

[1]) Das Geschrei der Vorübergehenden erweckt mich. Die Stadt schläft an der Thür meines Zimmers. (Martial.)

wenig Raum für die Sammlung, für das Studium, für das Gebet. Die Götter sind im Innern des Gartens, bisweilen auch in der Küche. Man lebt nicht in diesem Hause, man ruht dort aus. Der Bürger von Pompeji, müde von der Hitze des Tages und den Wirren des Forums, abgemattet von den Regierungsgeschäften seiner Stadt, respirirt und schläft dort; der römische Stutzer findet an den Tagen der großen Hitze dort eine Sommervilla, in der Nähe des Meeres, die weniger geräuschvoll als die große Stadt und weniger monoton und einsam als sein Landhaus ist, einen dunkeln, eleganten Aufenthaltsort, wo der weniger prachtliebende Wollüstling es bequem hat, etwas Aehnliches wie das Petite-Maison des vergangenen Jahrhunderts.

Aber dieses Boudoir, der Schutzort einiger Ruhestunden, darf die delicaten Augen des Herrn nicht beleidigen. Das Atrium muß mit Mosaik oder Marmor gepflastert sein, Wasserstrahlen und Fontainen müssen daselbst die Frische unterhalten, das milde Licht, welches es erleuchtet, auf Frescomalereien, eherne Figuren, Statuen herabfallen. Ja selbst in Läden und ärmlichen Häusern offenbaren weniger elegante Zierrathen noch eine gewisse Liebhaberei zu Kunstwerken und Ornamenten.

Aber wenn auch das Haus ärmlich ist, ist doch die Stadt prachtvoll. Die Privat-Architectur verschrumpft und verschwindet vor der Municipal-Architectur. Wer kann sich auf die Familie beschränken, wenn die Stadt so schön ist? in seiner Wohnung bleiben, wenn die Thermen, die Forums, die Theater so viel Glanz entfalten? Pompeji war nur eine Stadt der dritten und vierten Ordnung. Ein Erdbeben hatte erst 15 Jahre vor seiner Katastrophe die meisten seiner Gebäude zerstört, oder stark erschüttert[1]). Und doch — welcher

---

[1]) Im Monat Februar 63. stürzte zufolge eines Erdbebens ein großer Theil der Stadt Pompeji, so wie auch ein Theil von Herculanum ein, und zerstörte mehrere Gebäude zu Nuceria und Neapel.

Platz zeigt uns nicht in dem einzigen Theile, welchen wir kennen, und welcher fast den fünften Theil seiner ganzen Oberfläche ausmacht, den städtischen Luxus, das öffentliche Leben? Zwei von Tempeln, von Statuen umgebene Forums dienten zu den Versammlungen, zu den Käufen, zu den Geschäften. In den Umgebungen derselben hatten der Senat dieser kleinen Stadt, ihre Magistrate, ihre Gewerbscorporationen zu ihren Zusammenkünften Gebäude, welche man versucht wird, für Tempel zu halten und der Criminalrichter dieses Amtsbezirkes saß in einer Basilica zu Gericht, deren Bau die unedlen Bürgermeistereien und die sogenannten Justizpaläste, welche oft unsere größten Städte verunstalten, beschämen muß.

Die ernsten Angelegenheiten weichen ihrerseits dem Vergnügen, die bürgerliche Baukunst der wollüstigen Baukunst, die Stadt dem Theater. Was hatte auch diese so wohl beherbergte Regierung anders zu betreiben als die Freude, das gemeinsame Vergnügen? Zwei öffentliche Badehäuser hat man entdeckt [1]), welche mit allen Erfindungen der römischen Wollust alle Feinheiten der hellenischen Kunst verbinden. Die Schauspielsäle von Pompeji, wenn ich ihnen diesen Namen, welcher an die Breter erinnert, geben kann, waren drei, aus Marmor, Erz und der Lava des Vesuv errichtete Monumente. Die Sitze, die Logen, was sage ich? die Scene und die Decorationen waren von Marmor. Dort findet man, eben so gut wie anderswo, sowohl die Säulengänge, welche die Menge aufzunehmen bestimmt sind, als auch die Gallerien, die Stufen, die unzähligen Eingänge, welche ihr den Zugang gestatten, sowie auch die Spuren jener akustischen Mittel wieder, deren Geheimniß verloren gegangen ist [2]). Das Amphitheater konnte 18—20,000 Menschen

---

[1]) Das größte, im Jahre 1754 entdeckte, ist wieder verdeckt worden.

[2]) Man findet in dem großen Theater Räume, welche dazu bestimmt waren, die ehernen Gefäße aufzunehmen, durch welche die Sonorität der Stimme vermehrt ward.

fassen. Hundert Oeffnungen gestatteten den Eintritt in dasselbe, und man berechnet, daß vermöge ihrer Vertheilung das Amphitheater in zwei und einer halben Minute leer sein konnte [1]).

Was dahin sich begab, war nicht etwa ein Publikum, es war die Stadt, die ganze im Theater so, wie auf dem Forum, gegenwärtige Stadt. Der Consul oder Duumvir befand sich dort auf seinem hohen Tribunale und seinem curulischen Stuhle; die Senatoren und die Priester auf den ersten Bänken, über und hinter ihnen die Ritter, die Reichen, diejenigen, welche die Toga trugen; noch höher auf unentgeltlichen Plätzen, das Volk in der Tunika, die Proletarier; an der Krone des Gebäudes waren die Logen der Frauen. Die Gesellschaft fand sich in ihrem ganzen Umfange dort ein; das Gemeinwesen thronte im Schauspielhause, eben so achtsam auf das Vergnügen, wie auf eine Pflicht.

Und diese Gebäude hatten weder einer ruhelosen und mühsamen Speculation, noch Heller für Heller gesammelten Subcriptionen, noch dem städtischen Budget auferlegten drückenden Lasten ihr Dasein zu verdanken. Die in einer der Vorstädte einquartirten Colonisten Sullas und Neros scheinen an der Errichtung des Amphitheaters großen Antheil genommen zu haben [2]). Zwei Bürger hatten zur Ehre der Colonie (ob decus coloniae), auf ihre eignen Kosten, das große Theater, ein Tribunal und eine unterirdische Säulen-

---

[1]) Es gab 40 Oeffnungen, durch welche zwei Personen zu gleicher Zeit in das Freie gelangen konnten, 57, welche einer einzigen Person den Durchgang gestatteten, ferner zwei Eingänge zur Seite der Arena und einer für die wilden Thiere; siehe die Beschreibungen.

[2]) C. QVINCTIVS. C. F. VALGVS.
M. PORCIVS. M. F. DVO. VIR.
QVINQ. COLONIAE. HONORIS.
CAVSSA. SPECTACVLA DE SVA
PEC. FAC. COER. ET COLONEIS
LOCVM. IN PERPETVOM. DEDER.

halle errichtet [1]). Ein anderer hatte nach dem Erdbeben den Tempel der Isis wieder aufgebaut [2]). Ihre auf die Marmor=wände gegrabenen Namen, öffentliche Wünsche für ihr Glück, die Zulassung zum Senate [3]), die Errichtung ihrer Statue, bisweilen nur eine Inschrift, welche bestätigt, daß die angebotene Statue ausgeschlagen worden sei [4]), schien diesen öffentlichen Wohlthätern, welche für die Mordscenen der Arena und die Schlüpfrigkeiten des Theaters so schöne Gebäude errichtet hatten, eine genügende Belohnung.

Die neuere Stadt, die christliche Stadt, ist also sehr kleinlich und sehr elend. Ihre mühsam vollendeten Monumente, ihre schmucklosen Wohnungen, die Armuth ihrer öffentlichen Gebäude, die Erbärmlichkeit ihrer Vergnügungsplätze, müssen sie also sehr niedrig stellen. Ja, wenn es wahr ist, daß das materielle Wohlsein, die Unterhaltung der Sinne, das wahre Glück des Lebens ausmacht, so sind

---

[1]) Inschriften von Pompeji:

M. M. HOLCONI. RVFVS. ET CELER.
CRYPTAM. TRIBVNAL. THEATER. S. P. (sua pecunia).
AD. DECVS. COLONIAE.

M. M. HOLCONII. RVFVS. ET. CELER. CRYPTAM.
TRIBVNALIA. THEATRVM. S. P.

Das Fragment der folgenden Inschrift scheint die Errichtung dieses Theaters in das Jahr 753 (das erste der gemeinen Aera) zu sezen:

. . . . . AVGVSTO. PATRI. patriae
consuli XIII. PONTIF. MAX. TRIB.
potest. XXII.

[2]) Siehe oben pag. 123. Note 4. die angeführte Inschrift.

[3]) Siehe dieselbe Inschrift.

[4]) Inschrift, zu Arles entdeckt:

T. POMPEIANO . . . . . .
. . . . . ARELATENSES.
MVNICIPES. OPTIME. DE.
SE. MERITO. PATRONO.
STATVAE. HONORE.
CONTENTVS. IMPENDIVM
(publicum) REMISIT.

wir sehr tief gesunken, und das Menschengeschlecht hat auffallende Rückschritte gemacht. Wenn die alte Gesellschaft der Sorge um ihre Vergnügungen so viele Werke schenkte und weihte, so liegt der Grund darin, daß das Vergnügen ihr einziges Dichten und Trachten war. Wenn die christliche Stadt hingegen, in dieser Rücksicht ärmlich, mäßig, sparsam ist, ist die Ursache die, daß das Vergnügen für dieselbe nur eines der Accessorien des Lebens ausmacht, daß es in der Welt für den Menschen sowohl, als für die Stadt, ein würdigerer Zweck, würdigere Sorgen gibt, dringendere Pflichten zu erfüllen sind; es ist wahr, das Vergnügen hat bei uns kaum etwas Anderes, als ein hölzernes Bret, wo es einen Augenblick unsere Augen und unsere Ohren ergötzt; die Macht hat nur ein einfaches, in der Mitte unserer Wohnungen kaum zu unterscheidendes Haus, wie der Familienvater in der Mitte seiner Söhne; aber erinnern wir uns, daß die Armen einen Palast haben. Man suche zu Pompeji weder die Spuren des Hospitiums für die Greise, noch die Trümmer des Hospitals für die Kranken; bevor Pompeji seiner Asche entstieg, wußten wir bereits, daß es dort nichts der Art geben könne [1]). Das Versorgungshaus und das Hospital, dies sind unsere Paläste und unsere Basiliken! Das größte der Gebäude Pompejis ist das Amphitheater, in welchem für **20000** Menschen auf ewige Zeiten Plätze dazu bestimmt waren, das Blut der Menschen fließen zu sehen [2]). Das größte Gebäude unserer Städte ist das Hospital, in welchem gleichfalls die Plätze bestimmt sind, jedoch nicht zur Unterhaltung, sondern zum Schmerze, nicht zum Morde, sondern zur Heilung, wo das Krankenbett die Stelle des Polstersitzes der Decurionen (bisellium) vertritt, wo man gleichfalls Plätze für die Ewigkeit gründet, nicht zum Genuß einer ruchlosen Freude, sondern zur

---

[1]) Siehe im heiligen Hieronymus (**Ep. 26**) das Erstaunen, welches die erste Gründung christlicher Hospitäler bei den Heiden erregte.
[2]) Siehe die obige Inschrift **pag. 184, Note 2.**

Tröstung eines leidenden Bruders, in welchem endlich, anstatt dieses mörderischen Jupiter, welcher durch Menschenblut geehrt sein wollte, das Bildniß des Gekreuzigten herrscht, der sein Blut für alle Menschen dahin gegeben, welcher durch seinen Tod über den Tod triumphirt, und durch seine Marter denjenigen vernichtet hat, welcher „der Mörder von Anbeginn" war.

Es gibt auch bei uns, wie bei den Alten, Wohlthäter der Stadt, welche zu dem Baue dieser heiligen Wohnungen das Geld weihten, welches die Holconier und Cerrinier freigebig zur Errichtung ihrer prächtigen Schlachtbänke für menschliche Wesen lieferten. Aber jene haben keinen Platz in dem Senate, oder eine Statue auf dem Forum begehrt; sie haben nicht gefordert, daß ihr Name auf Marmor gegraben werde; zu einzigen Belohnungen haben sie um einige Gebete und anstatt der Huldigung der Stadt zu ihrem Gedächtnisse, um das demüthige Flehen des Armen für das Heil ihrer Seele angesucht.

Die Ursache ist die, daß ein Gedanke einer ganz andern Natur das christliche Leben beherrscht; so erhebt sich denn auch über alle Gebäude der neueren Stadt, die Häuser der Bürger, das Rathhaus, das Haus der Armen, immer das Haus Gottes. Wenn du nach der alten Stadt wandertest, erinnerte dich nichts an seine Gegenwart; die Amphitheater und die Basiliken suchten mit ihren Kuppeln nicht die himmlischen Räume zu erklimmen, nur einige Schritte von der Stadt sahest du den Wall und die Thürme, das Zeichen der Grausamkeit, des Mißtrauens und des Krieges. Die christliche Stadt gibt sich von ferne dem Pilger kund; sie läßt ihm als Zeichen der Gastlichkeit das Kreuz erblicken, welches ihre Kirche beherrscht; er weiß noch nicht, daß es eine Stadt ist, aber er weiß, daß es ein Ort des Gebetes, ein Ort der Liebe, der Barmherzigkeit und der Ruhe ist. Die engen Tempel des Heidenthums öffneten und erweiterten sich nicht, um die Menschen aufzunehmen; das Volk blieb draußen

und der Gott verbarg sich; sie schwangen sich nicht himmelwärts, um zu Gott zu gelangen, denn in dem Heidenthume zielte alles Denken nach der Erde; sie hatten weder die Erhabenheit noch den ungeheueren Umfang der christlichen Cathedrale, noch die geheimnißvolle Harmonie ihres Inneren, noch die symbolische Einheit ihrer Linien, noch die unendliche, durch eine wundervolle Symmetrie beherrschte Manchfaltigkeit ihrer Verzierungen, gleichwie, wenn die Gedanken des Menschen in ihrer unermeßlichen Verschiedenheit versammelt wären, um sich in die Einheit Gottes zu verlieren. Der christliche Tempel ist einig, so wie er gewaltig ist. Der Mittelpunkt, das Heiligthum, Gott mit einem Worte, gebietet über Alles, zieht Alles an, einigt Alles.

Das heidnische Leben ist das Leben des Vergnügens, das christliche Leben das der Pflicht. Das eine hat zum Symbol den Kranz von Rosen, das andere den Kranz von Dornen. Wir vermögen nicht so künstlich unsere Vergnügungen und unsere Ruhe zu berechnen; wir erstreben nicht mit so viel Kunst und Beharrlichkeit jenen Normalzustand der Sinnlichkeit, jenes ganz bequeme, ganz freie, ganz ungebundene, ebensowohl als wollüstige und glänzende Leben; wir vermögen nicht den Mangel aller Mühen und aller Sorgen so vollständig zu machen, wir können nicht jenen Grad von Wohlsein und egoistischer Heiterkeit erreichen, welchen weder der Gedanke an eine Pflicht, noch das Erbarmen für einen Unglücklichen trübt. Wir wollten es vielleicht, aber wir können nicht dazu gelangen. Warum? In dem materiellen Leben — fehlt uns die Sclaverei, und dadurch ist unser ganzer geselliger Zustand verändert; tausend Sorgen, tausend Pflichten fallen auf uns zurück, und da jedes menschliche Wesen unseres Gleichen ist, können wir uns durchaus nicht erwehren, auf eine oder die andere Weise seine Leiden mitzutragen.

Und ferner in dem sittlichen Leben — sagt uns ein inneres Gefühl, daß, was wir auch thun könnten,

hienieden nicht unsere Stätte ist. Weder die Stadt mit ihren ehrgeizigen Hoffnungen, noch das Theater, wo die Freuden dieser Welt rauschen, noch selbst das Haus mit den zarten Neigungen, welche dort thronen, sind umfassend genug, um unsere Seele darin gefangen zu halten.

In dieser Unmöglichkeit, Alles auf die egoistischen und körperlichen Freuden zu reduciren, liegt die ganze Größe und Erhabenheit der neueren Völker. Dieses Prinzip bei Seite gesetzt, sind wir neben den Heiden nur arme Schüler; wir werden nie das Wohlleben so verstehen, wie sie es verstanden. Vergeblich stellen wir es uns als den einzigen, unserer Anstrengung würdigen Zweck vor; vergeblich bürden wir uns, um ihn zu erreichen, eine verdrießliche Thätigkeit auf, welche, anstatt das Werkzeug unseres Glückes zu sein, die Geißel desselben ist. Wir bleiben stets in Betreff des sinnlichen Wohlseins unter denjenigen, welchen ihre Seele keine andere Pflicht wies, welchen die Gesellschaft kein anderes Gesetz auferlegte. Wider unseren Willen wird unsere Größe, wennn wir sie bewahren, ganz moralisch, unsere Schönheit, wie die der Braut sein, eine Schönheit, welche von innen strahlt, nicht jene, welche das Auge blendet, sondern jene, die sich dem Herzen offenbart. Gott wird uns nicht von dem Throne steigen lassen, auf welchen sein Christus uns gesetzt hat.

Zweites Buch.

Von den Lehren.

Erstes Kapitel.

Verfall der Nationalreligionen.

§. I. — Einfluß der griechischen Philosophie.

Wir berühren einen schwierigen Gegenstand, über welchen man bereits viel geschrieben hat. Der intellectuelle und religiöse Zustand der Welt, in der Epoche, in welcher das Christenthum erschien, mußte die Aufmerksamkeit Aller auf sich ziehen. Es ist eine ungeheuere Materie, voll von Erscheinungen, Verwickelungen und Dunkelheiten; ich möchte sie vielmehr einschränken, als erweitern. Bis auf die Entstehung des Heidenthums zurückgehen, in diese unerklärlichen Fragen über den Ursprung und den verborgenen Sinn der Fabeln eingehen, hieße auf die Schwierigkeiten neue Schwierigkeiten häufen, die Finsternisse durch größere Finsternisse aufhellen wollen. Wir wollen nur den Gesichtspunkt feststellen, wir wollen mit einigen Worten die verschiedenen Zweige des Heidenthums charakterisiren, deren Berührung die römische Herrschaft herbeigeführt und deren Mischung sie beschleunigt hatte.

Der Polytheismus stammt aus dem Oriente. Das älteste Zeugniß, welches wir über die Geschichte der Religionen, sowie über die Geschichte der Stämme besitzen, die

Genesis, setzt die Wiege des Götzendienstes neben die Wiege des Menschengeschlechts. Eine sonderbare Verirrung der geistigen Wesen bewirkte eine Abschweifung derselben von dem Schöpfer zu dem Geschöpfe. Zu schwach, um ihre Vernunft bis zu dem Urheber zu erheben, beugten sie dieselbe fortwährend vor seinen Werken. Anstatt denjenigen anzubeten, welchen die Natur uns offenbart, beteten sie die Offenbarungen selbst an. — Die Sonne, die auffallenden und sichtbaren Gegenstände — bisweilen die Elemente die Welt, die verborgenen Kräfte, welche sie regieren; — ihre Revolutionen, den Tag und die Nacht, das Nichtsein und das Leben, die Zeugung und den Tod. Durch diese Anbetungen, insgesammt genommen, ward die Natur vergöttert; der Orient machte die Welt zu seinem Gotte. Angesichts dieses Gottes gewöhnte sich der Mensch, ein unwahrnehmbares Atom, ein unantastbarer Theil des großen Ganzen, durch Emanation aus seinem Schooße hervorgegangen, bestimmt, durch die nahe Auflösung seines Wesens in denselben zurückzukehren, sich in diese Abgründe des Pantheismus zu verlieren, in welche die Seele nicht ohne eine geheime Wollust sich stürzte. Die menschliche Persönlichkeit, das menschliche Ich war nichts vor diesem Weltgotte, einer zugleich geistlosen, unerbittlichen, endlosen Macht, von welcher der Mensch, was auch immer sein Geist schaffen mochte, nur das gebrechliche, vergängliche, verächtliche Glied war. Dies war jener Naturdienst und jener Pantheismus, welchen man in den Religionen Egyptens, Syriens, Phöniziens wieder findet.

Aber während die menschliche Schwäche so die Natur vergötterte und sich vor ihr niederwarf, vergötterte hingegen der menschliche Stolz den Menschen selbst. Der Götzendienst vergötterte die Form und das Werk des Menschen; der Anthropomorphismus, (die Religion mit menschlichen Formen) vergötterte das menschliche Wesen, diese Auflehnung des Stolzes, diese Empörung der Persönlichkeit und

des Ich scheint Griechenland anzugehören. Wenn es wahr ist, daß Gott mitten in der großen Verirrung der Völker einem jeden einige Trümmer von Wahrheit überlassen hat, um einstmals diese zerstreuten Bruchstücke zu sammeln und ein einziges Bündel daraus zu machen, so scheint es, als ob dieses Bewußtsein der menschlichen Individualität, welches den Begriff der Unsterblichkeit der Seele in sich schließt, den hellenischen Völkern insbesondere verloren gegangen sei. Vergeblich kamen alle Wissenschaften, alle Ueberlieferungen, alle Civilisation Griechenlands demselben aus Egypten und dem Oriente zu. Die egyptischen Götter haben mit ihren Ceremonien, und ihren, ganz auf den Cultus der Natur berechneten Symbolen sein Gestade kaum berührt, so daß sie bald umgestaltet werden. Der allegorische Sinn verliert sich, die Mythe verwischt die Idee, das Symbol bleibt als Wahrheit stehen. Die egyptische Statue ist nicht mehr kalt, zusammengesetzt; ihre Arme öffnen sich, sie athmet und geht. Die Götter sind nicht mehr Elemente, blinde Kräfte; Hesiod, Homer vorzüglich, machen Menschen daraus; die Götter gehen auch, athmen und leben. Der Gott sinkt durch seine Bubenstreiche und seine Laster bis zu dem Menschen herab; der Mensch steigt durch seine Tapferkeit oder seine Werke bis zu dem Gotte hinauf. Der orientalischen Idee von der Emanation, nach welcher der Mensch nur ein Atom des großen Gottes ist und nur in dem großen Ganzen lebt, folgt der Begriff der Apotheose, welche den Menschen bis zum Gottsein führt und die menschliche Individualität in den Olymp versetzt. Der Metempsychose, deren lange Wanderungen immer in einer Verschmelzung des partiellen Seins mit dem Totalsein ihr Ziel finden, folgt ein unbestimmter und grober Begriff zwar, aber doch ein Begriff von der unsterblichen Seele. Der Anschauung schiebt sich die Erkenntniß der Allegorie, der positive und volksthümliche Glaube, der priesterlichen Poesie die Poesie der Rhapsoden und der Künstler, einer despotischen Religion, welche sich dem

Menschen aufdringt und ihn niederbeugt, eine vertrauliche und bequeme Religion, welche er seinem Hochmuthe geschaffen hat und mit welcher er spielt, unter.

Was den römischen Glauben betrifft, so bestimmt uns nur seine historische Wichtigkeit, und nicht etwa ein philosophischer Charakter, der ihm eigen wäre, ihm hier eine Stelle anzuweisen. Er besitzt weder den Dogmatismus des Orients, noch die Poesie Griechenlands; er ist ganz ernst, aber zugleich auch ganz praktisch. Er ist keine Religion, ja er ist nicht einmal eine Mythologie; er ist nur ein Cultus. Mag er auch immerhin mehr oder weniger etruscisch, pelasgisch, sabinisch sein, so trägt er doch den ausschließend häuslichen und politischen Charakter des römischen Lebens. Seine Fabeln sind deßwegen, weil sie weniger poetisch sind, doch nicht minder abgeschmackt als die griechischen; nur werden sie von einer politischen Tradition aufgedrungen, welche Ernst und Ehrfurcht erheischt. Seine Liturgie ist ernst, präcis, umständlich; sie ist ein Staatsgesetz, gegen welches der Staat Gehorsam fordert, eine den Priestern vorbehaltene und von ihnen feierlich aufbewahrte Wissenschaft. Endlich hat der römische Glaube seine Moral, eine positivere und formellere, als die irgend eines heidnischen Cultus. Sie ist nicht die Moral des individuellen Menschen. Das Glück dieser Welt, die Seligkeit des andern Lebens, die Zufriedenstellung des Gewissens, was sage ich, der gute Ruf selbst ist nicht ihr Ziel. Diese Moral ist die der Familie, und durch die Familie die der Stadt: ihr Ziel ist der Wohlstand, die Vergrößerung, der Ruhm des Gemeinwesens. Die römischen Tugenden, der Muth im Kriege, die Mäßigung im Frieden, die Sparsamkeit im Hause, die Treue in der Ehe sind patriotische Tugenden, welche als solche gelehrt und ausgeübt werden. Sie sind im Grunde die große Ursache der römischen Macht. Das entartete Rom hat nur die Bahn verfolgen lassen, welche das strenge und keusche Rom ihm leicht gemacht hatte, es hat die Eroberung der Welt vollen-

det, welche durch Tugenden, die es nicht mehr besaß, schon halb überwunden worden war.

Uebrigens fehlte dieser, in Rom mehr ausgeprägte politische Charakter der Religion auch Griechenland nicht. Wenn es bei ihm eine ernstere Seite der Religion gibt, so ist dies diejenige, welche die politische Ordnung betrifft. Das Vaterland war in jeder Hinsicht der große Gott, und der Patriotismus die große Moral. Die Religionen waren mächtig, nicht durch das was sie Philosophisches und Absolutes haben konnten, sondern im Gegentheil durch das, was sie Locales, Nationelles, Relatives hatten. Sie wurden nicht als eine, allen Menschen dargebotene Wahrheit, sondern als ein, einem einzigen Volke verliehenes Eigenthum geliebt, und zwei Jahrhunderte später, nachdem die Philosophie und vorzüglich das Christenthum so viele neue Begriffe herbeigeführt hatte, sehen wir noch den Celsius nicht begreifen, daß es ein, allen Nationen gemeinsames Dogma geben könne, und daß die Cappadocier oder die Creter je einen und denselben Gott mit den Juden anbeten würden [1]).

Daher war es die Stadt vielmehr, als der Mensch, welche religiöse Verehrung bezeigte, welche betete, welche sich Verdienste sammelte, welche geschützt ward; das gemeinschaftliche Gebet war ein ganz politisches Gebet. Bei allen großen Feierlichkeiten figurirte nur die Stadt zu den Füßen der Götter; sie allein war es, welche opferte, welche gereinigt ward. Der Mensch war nur das unbekannte Glied eines großen Körpers. Sein Geist, seine Seele, sein Ich galten wenig. In der politischen Ordnung erkannte ihm das Vaterland kein unumschränktes Recht zu, in der theologischen Ordnung nahm ihn die allgemeine Natur in ihren Schooß auf, oder die zerstreute und vergessene Gottheit vernachläßigte ihn. Die Familie, der Stamm, die Nation

---

[1]) Celsus apud Originem contra Celsum V.

waren alles. Das erbliche Bewußtsein verwischte das persönliche Bewußtsein.

So lag denn auch der Begriff von dem künftigen Leben, heutzutage die Basis aller möglichen Moral, keineswegs den alten Religionen zu Grunde. Keine religiöse Lehre läugnete es; aber man ließ es in die verwirrten und willkürlichen Träumereien der politischen Theologie der Hellenen, oder in die endlosen Wanderungen der egyptischen Metempsychose oder in jenen orientalischen Pantheismus sich verlieren, welcher mit dem Bewußtsein des Ich unseren ursprünglichen Glauben an die ewige Fortdauer unseres Geistes verwischte. Bei diesem Schwankenden und dieser Unsicherheit des religiösen Dogmas verknüpfte der Mensch, welcher einer Zukunft und zwar einer unbegränzten Zukunft bedarf, sein Leben mit dem seiner Vorfahren und dem seiner Nachkommen; anstatt sein Leben in eine zweifelhafte Zukunft hinaus zu verlängern, verlängerte er es durch das innigere Gefühl der Erblichkeit. Für ihn ersetzte die Unsterblichkeit der Familie, des Stammes, des Vaterlandes, gewissermaßen die Unsterblichkeit seiner Seele. Die Geschichte sollte seinem Geschlechte die Verheißungen zahlen, welche die Religion seinen Manen kaum gemacht hatte. Das Elysium des Römers war die künftige Größe Roms. Die alten Tugenden, der alte Patriotismus, der alte Ruhm stammen daher; es sind bürgerliche Tugenden, die zu religiösen Tugenden umgestaltet wurden. Darin lag die ganze sittliche Stärke des Heidenthums. Darüber hinaus verstummten der Patriotismus Roms und Griechenlands, der geheiligte Despotismus des Orients, die Priesterherrschaft Egyptens.

Aber ist denn der Mensch nicht immer derselbe? Gab es nicht auch damals persönliche Befürchtungen, Hoffnungen, Bedürfnisse? Hatte er für sich selbst weder Tröstungen noch Entsündigungen, noch Erkenntnisse zu wünschen? Willigte er wohl ohne Rückhalt in die Entäußerung seines Wesens in dem Gemeinwesen der Stadt? Durch das griechi-

sche Heidenthum hatte die menschliche Persönlichkeit gegen den orientalischen Pantheismus protestirt. Durch die, aus dem Oriente stammenden Mysterien, protestirte der Mensch seinerseits, zu Gunsten seiner eignen Wichtigkeit gegen den tyrannischen Patriotismus der griechischen Religionen.

Die Mysterien waren die andächtige Seite des Heidenthums. Der Mensch nahm dort den Schritt nach dem Gemeinwesen wieder zurück; dort war es ihm erlaubt, über die Befriedigungen seiner Seele mehr als über die Interessen seines Vaterlandes nachzudenken. Der Römer und der Grieche kamen dorthin, von ihrer Sclaverei als Bürger, sich zu befreien und auszuruhen. Dort gab es eine Religion, an welcher jeder Mensch Antheil hatte, Gebete, geheiligte Prüfungen, Ceremonien, Reinigungen für einen jeden Menschen. Der Eingeweihte, über den Bürger weit erhaben, wurde der persönliche Freund der Gottheit, der Mensch unter seines Gleichen durch das heilige Sieb und die ganz persönliche Berücksichtigung des Gottes auserwählt. Das Wasser der Reinigungen wurde nicht, wie bei dem officiellen Cultus, hie und da auf die Mauern und das Pflaster der Stadt gesprengt; jeder Mensch nahm Theil an dieser Taufe. Ein Jeder kam dorthin, Buße zu thun und die Sühnung seiner Vergehungen zu erwarten. Ein Jeder, stufenweis zu der Erkenntniß der Mysterien zugelassen, hatte seinen Antheil an dem Wissen, seinen Antheil an dem irdischen Glücke, welches der Himmel den Eingeweihten gewährte, seinen Antheil endlich an den Freuden des Elysiums. Man hatte also dort, auf eine etwas bestimmtere Weise, die Idee von einem künftigen Leben. Man hatte eine gewisse Ahnung von jenem erhabenen Begriffe der unmittelbaren Verhältnisse zwischen einem jeden Menschen und Gott, vermöge welcher ein jeder Mensch der Sorgfalt und der Berücksichtigung der Gottheit sich so erfreut, als wenn er allein in der Welt vorhanden wäre. Es war gleichsam ein schwacher Anfang und eine symbolische Andeutung jenes glorreichen Individua-

lismus, welchen der christliche Glaube auf die Erde gebracht hat, und der die Seele eines einzigen Menschen, als etwas Unsterbliches, über die Familie, über die Nation und den Staat, was sage ich, über die zeitlichen Interessen der ganzen Menschheit, als irdische und vergängliche Gegenstände gesetzt hat.

Ich habe ein Wort über den orientalischen Ursprung der Mysterien fallen lassen. Dieser Ursprung scheint mir durch ihre Identität hinreichend erwiesen. In allen, oder in fast allen, findet sich unter verschiedenen Namen oder verschiedenen Formen die egyptische Mythe von der Aufopferung des Osiris, der Zerstreuung seiner Glieder, den Schmerzen und den Nachforschungen der Isis, endlich ihrem Erfolge und ihrer Freude wieder. In dieser verschieden erzählten Fabel entdeckt man eine ganze Cosmogonie, eine Erklärung der ursprünglichen Natur des Menschen und des Ursprunges des Bösen, dieser Fundamental-Probleme des menschlichen Lebens. Man fand dort auch die Tradition von jenen civilisirenden Göttern, oder Priestern, welche, wie man sagte, das wilde Leben verdrängt, das Eigenthum, die Gesetze, die Staaten gegründet hatten.

In allen Mysterien bereiteten das Fasten, die Enthaltsamkeit, die geheimen Prüfungen, bisweilen die Warnung vor den Fehltritten, immer die Reinigung den Eingeweihten vor. Oft deuteten ihm symbolische Anspielungen sein künstliches Glück an. Ueberall war das mystische Sieb das Sinnbild der Scheidung zwischen den Profanen und den Eingeweihten, von welchen der Eine in dem Schlamm des Styx verfaulen, der Andere die elysäischen Gefilde bewohnen sollte. Ueberall führten verschiedene Grade, furchtbare Prüfungen, den Ansuchenden dem feierlichen Augenblicke der Erleuchtung (φωταγωγία) entgegen, wo der Hierophant, indem er ihm die höchsten Klarheiten der Gelehrsamkeit offenbarte, ihn zu einem Seher (ἐποπτης) machte. Ueberall zeigte sich auch die Reihenfolge der Freudentage und der

Trauertage; der wiedergefundene Osiris, der zum Leben zurückgerufene Adonis, die aus der Unterwelt zurückgerufene Proserpina, wurden mit Freudenhymnen gefeiert, eben so wie die Trauer um sie mit Schluchzen und Thränen sich kund gab. Ueberall endlich war eine Spur des unreinen Geistes des Heidenthums sichtbar: außer ihrer cosmogonischen und ihrer historischen Seite, hatten die Fabeln ihre obscöne Seite: jene Feste, zu welchen man sich durch Enthaltsamkeit vorbereitete, waren nächtliche Feste, voll unkeuscher Gesänge und Ceremonien, alle von anderswo verbotenen Worten erschallend, und der verborgenste, aber auch der am meisten verehrte Gegenstand der Anbetungen, war ein Sinnbild der Ausschweifung.

Was das geheimste Dogma, das letzte Wort dieser Mysterien betrifft, so war es wahrscheinlich mit diesem Geheimnisse, wie mit vielen ähnlichen Geheimnissen, welche ihre Wichtigkeit nur aus der Schwierigkeit, hineinzudringen, erhalten. Es ist ein Factum und ein Wille vielmehr als eine Idee und eine Lehre, welche Gesellschaften dieser Art beherrschen, und dadurch selbst, daß das letzte Wort verborgen bleibt, kann es sich um so leichter nach dem Belieben dessen, welcher im Besitz desselben ist, verändern. Ohne allen Zweifel geschah dies im alten Griechenland. War denn das Geheimniß der Mysterien, zu der Zeit, wo der Dichter Aeschylus, im Verdacht, es verrathen zu haben, von dem athenischen Volke fast gesteinigt worden wäre, auch dasselbe zur Zeit der Kirchenväter, wo dieses Geheimniß von allen Seiten verrathen ward, wo die Bücher, welche es mittheilten, in der Welt circulirten, ohne in den Geistern Bewunderung oder Erstaunen zu erregen? War das Geheimniß von Eleusis, in den letzten Jahrhunderten, als Mysterien der Unkeuschheit aus der letzteren ihre ganze Wichtigkeit gemacht zu haben scheinen, dasselbe, was es in ältern Zeiten war, wo kein befleckter Mensch sich demselben zu nahen wagte, wo die Buhlerinnen ausgeschlossen waren, wo dasjenige, was

es noch an reinern Seelen gab, dort das Glück dieses Lebens, den Frieden in der Stunde des Todes und die Hoffnung auf die andere Welt suchte[1])?

Legen wir also dieser geheimen Lehre, dem Antheile einer geringen Anzahl von Menschen, welche stets genöthigt waren, mit dem Volke eine von ihrem Denken verschiedene Sprache zu reden, keine allzu große Wichtigkeit bei. Dort handelte man nicht um Dinge, welche der Menschheit zum Heil gereichen, welche die Menge in Bewegung setzen, den Enthusiasmus und den Glauben hervorrufen sollten. Der gemeine Mann und selbst der gemeine Eingeweihte blieb vor der Schale, dem äußeren Theile der Mysterien stehen, und man that wohl, ihn dort zu lassen. Fast immer ist im ähnlichen Falle die Schale schöner als der Kern, das Symbol überwiegt das Dogma. Die Mythe hat eine Poesie, welche bezaubert; die unter der Mythe verborgene Idee ist eine Abstraction, und öfter noch ein prosaischer und plumper Gemeinplatz, welcher enttäuscht und anekelt. Nur armselige Geheimnisse verbergen sich unter Hieroglyphen. Aber die Mysterien bleiben nichts desto weniger, wie wir bereits bemerkten, die innere, persönliche Religion des Heiden, die Lehre, welche die Hoffnungen und Tröstungen der Seele enthielt. Wir haben einen Augenblick bei diesem Gegenstande verweilen müssen. Uebrigens haben wir wohl genug gesagt, um den Gesichtspunkt und die Hauptcharakterzüge der alten Religionen anzudeuten.

Aber die Macht der Dinge trieb die heidnische Welt zugleich nach der politischen Einheit und der intellectuellen Unordnung hin. Mit der Einheit in der Gewalt, wuchs die Verwirrung in den Ideen. Die religiösen Meinungen konnten in der That sich wohl vermischen, und auf diese Art sich

---

[1]) Diog. Laert. in Epimenid. I. 10 §. 3. Myst. quibus initiati laetiorem de vitae exitu omnique aevo spem concipiunt. Cic. de Leg. II. 14. in Verrem V. 72. Isocrat. Panegyric.

verderben, nie aber sich einigen. Die großen Reiche des Orients und ihre häufigen Revolutionen hatten die verschiedenen Ueberlieferungen der asiatischen Völker zu vermischen begonnen und sie eben dadurch entstellt. Die griechische Eroberung Alexanders veränderte sie noch weit mehr. Unter der Herrschaft der Lagiden, der Seleuciden und aller jener, von den Nachfolgern des Sohnes Philipps gegründeten Dynastien, verwirrte eine vermittelnde Civilisation, eine Art orientalischen Hellenismus, die Sitten und die Götter. Die Götter Griechenlands kamen nach Egypten, die Götter Egyptens nach Griechenland; die Isis hatte zu Corinth einen ihrer gefeiertesten Tempel. An den Pforten von Memphis, oder von Theben hatte ein ganz neues Geschlecht von Göttern, deren Jupiter sich Serapis nannte, eine Art von Mestizen-Dynastie, wie die der Ptolemäer Anbeter und Altäre, welchen der Eintritt in die Städte noch untersagt war. Atergatis und Diana, Ceres und Isis erkannten sich leicht als Schwestern, und die Diana von Ephesus, halb europäisch und halb barbarisch, war gleichsam der Berührungspunkt zwischen den Religionsmeinungen Asiens und Griechenlands.

Die griechische Religion ging übrigens durch die Macht ihres Princips selbst zu Grunde; die Anbetung der menschlichen Form bis zum Uebermaß getrieben, und durch den Fortschritt der Künste selbst jeder philosophischen Idee entkleidet, wurde eine reine Künstlerreligion, eine leidenschaftliche Bewunderung der sinnlichen Schönheit, eine verderbliche Vergötterung alles desjenigen, was den Blick verlocken kann. Und zu gleicher Zeit empörte sich der Stolz der Erkenntniß wider die Götter, welche die Erkenntniß selbst geschaffen hatte. Die Philosophie näherte sich furchtlos diesen vertraulichen und fast menschlichen Göttern. Diese, in Menschen verwandelten Götter, oder diese zu Göttern gemachten Menschen wurden gewaltig genöthigt, sich berühren, bekritteln, mißkennen zu lassen.

Bemerken wir übrigens: die Religion stand zu Folge ihres nationellen und politischen Charakters, nicht auf demselben Boden, wie die Philosophie. Die Eine, local und relativ, die Andere cosmopolitisch und abstract, wagten selten einander die Stirne zu bieten. Zu Athen bedurfte die Philosophie vielleicht größere Vorsichten, man mußte weniger deutlich reden, tugendhaft den Atheismus predigen, ohne ihn mit seinem Namen zu nennen; sanft die Gottheit unterdrücken, ohne etwas Persönliches gegen diesen, oder jenen Gott zu sagen. Auf diese Weise läugnete Diagoras (im Jahre 414 vor Jesu Christi, im Jahre 339 Roms) das Dasein der Götter. Aristippus (396 vor Jesu Christi) brachte dieselben wenig genug in Anschlag. Democrit (im Jahre 431 vor Jesu Christi) erklärte Alles durch die Atome. Die Religion verfolgte ihre Bahn, der Geist die seinige; nur mußte der Letztere bei gewissen Gelegenheiten weichen und huldigen. Für die Religion brauchte man Hecatomben, keinen Glauben; sie war politisch, Poesie, Gewohnheit, ein Bedürfniß und keine Lehre, ein Gesetz und kein Glaube.

Bald griff jedoch der Geist der Prüfung in seiner Kühnheit die Religion auf dem Boden selbst, welcher ihr eigen war, dem Boden der Erzählung, der Thatsachen, der Ueberlieferung an. Der Historiker oder der Mythologe Evhemeres [1]), theilte das Geheimniß der homerischen Theologie mit. „Er wäre", sagte er, „kein Feind der Religion; er wolle sie nur durch ihre Erklärung befestigen." Nach ihm nun waren die Götter nur vergötterte Menschen. Die Dankbarkeit der Völker hatte ihre Tugenden, bisweilen auch die Schmeichelei ihre Laster vergöttert. Jupiter war ein ruchloser Sohn, welcher gegen seinen Vater einen sacrile-

---

[1]) Im Jahre 300 vor Jesu Christi. Siehe über Evhemeres Augustin. de Civ. Dei. VII. 18. 26. Cic. de Nat. Deor. I. 42. Diod. von Sicilien V. 40. et s. Plutarch. de Iside et Osiride. 23. Plin. II. 7. zeigt sich dem Evhemerismus günstig.

gischen Krieg geführt hatte. Venus war nur eine Kupplerin im Dienste der Ausschweifung. Alle waren geboren, hatten gelebt, waren gestorben. Evhemeres hatte ihre Gräber gesehen, und Creta zeigte noch die, in Stein gegrabenen Worte: „Hier ist das Grab des Zan“ [1]).

Evhemeres war der Vorläufer Epicurs, derjenige, welcher auf ihn vorbereitete. Seine historische Aufgabe, welche die wahrscheinlichste Erklärung der griechischen Fabeln begreift, ermuthigte alle Schulen der ungläubigen Philosophie. Epicur bediente sich (im Jahre 290) derselben, um den Volksglauben in Mißcredit zu bringen, sowie er sich auch der Atome des Democrit bediente, um, ohne Hilfe der Götter, die Schöpfung und die Erhaltung der Welt zu erklären. Auf diese Weise unterdrückte er den Begriff eines künftigen Lebens, und mit ihm den Begriff der Pflicht, befreite den Menschen von dem Despotismus jener Lehren, welche, wie er sagte, das Vergnügen vergiften, den Schlaf beunruhigen, Unruhe und Furcht erzeugen; und da Epicur das Vergnügen (wie er auch immer dasselbe definiren mochte) als den Endzweck des Menschen und sein höchstes Gut bezeichnete, konnte er sich auch, genau genommen, der Götter entschlagen. Nichtsdestoweniger wagte er aus Klugheit und des gegen den Atheisten Protagoras gefällten Spruches (im Jahre 411) gedenkend, nicht, sie ganz zu unterdrücken. Nur trachteten jene Götter, welche die Welt nicht geschaffen hatten, welche sich nicht mit ihrer Leitung befaßten, welche, in ihrer unveränderlichen Glückseligkeit begraben, den Menschen keine Pflicht auferlegten, nicht das unvollkommene Glück der Sterblichen zu trüben; jene Götter verlangten weder einen Cultus, noch Gebete, noch Huldigungen, noch Gehorsam; es sei wohl erlaubt, nicht an sie zu denken.

Aber während Evhemeres und Epicur auf diese Weise den hellenischen Anthropomorphismus mißbrauchten und den

---

[1]) Zan d. i. *Ζην* Jupiter.

Stolz der menschlichen Persönlichkeit bis zu einem verkleideten Atheismus trieben, zerstörte die religiösere Lehre Zenos (im Jahre 319) gleichfalls die Fabeln durch eine Rückkehr zum orientalischen Pantheismus. Der Pantheismus des Orients, dessen Spuren sich beim Thales und beim Heraclit, beim Pythagoras und selbst beim Plato wiederfinden, war die Basis der Speculationen des Porticus. Nach dieser Schule bestehen das leidende Princip, die Materie, oder die Welt, das thätige Princip, der Aether oder Gott von Ewigkeit her, und werden ewig durch das fatalistische Gesetz ihrer Natur geleitet. Aus dem allgemeinen Urstoffe der Materie strömen alle Körper, die der Götter, die der Genien, die der Menschen, die der Thiere; aus dem allgemeinen Urstoffe des Geistes hingegen alle Seelen, die der Menschen, sowie die der Götter, aus; ebenso wie der Körper von der Seele belebt und regiert wird, eben so wird die Materie der Welt von Gott belebt und regiert. Aber ein Tag muß kommen, wo alle diese Emanationen in den Mittelpunkt ihrer ursprünglichen Einheit zurückströmen, wo die Körper, durch das Feuer zerstört, in den Elementarzustand zurückkehren und von neuem zu der großen Einheit des Chaos zusammenschmelzen werden, wo die Substanz der menschlichen Seele zerstört sein, und sich in die große Seele verlieren wird, von welcher sie ausgegangen ist.

Bei den Stoikern ward indessen eben so wenig, als bei den Epicuräern, die Verläugnung der Götter Homers freimüthig und offen ausgesprochen. Man mußte wohl dem Schierlinge des Socrates zu entgehen trachten. Durch die Allegorie, jenes so oft angewandte Hilfsmittel, wußte sich der Porticus sicher zu stellen. Er fand den ganzen Pantheismus in den Fabeln Homers wieder auf. Es genügte, den poetischen Schleier, unter welchem er verborgen war, heben zu können: War Jupiter: der Vater und die Mutter der Götter, nicht der oberste Gott, die große Weltseele, die Macht der Ursachen, diejenige, welche hervor-

bringt und erzeugt? Minerva der oberste Theil des Aethers? Vulcan das Weltfeuer? Neptun die Gewässer der Erde? Pluto endlich ihr unterer Theil? Diese Erklärnng der Theologie durch die Physik, welche so plötzlich, wie eine ganz willkürliche Auslegung aufkam, und auch den ursprünglichen Sinn der orientalischen nach Griechenland übergepflanzten Fabeln enthielt, genügte die hellenische Orthodoxie zufrieden zu stellen.

Die Philosophie, welche den öffentlichen Cultus und die officielle Mythologie so in Mißcredit gebracht hatte, mußte ebenso den Privatcultus, die Ueberlieferungen der Mysterien angreifen. Die beiden Schulen des Zeno und des Epicur suchten in den Mysterien von Eleusis einen Berührungspunkt und eine Stütze. Diese Verwandtschaft des Heiligthums und der Schule ist eine schwer aufzuhellende Frage. Die Schule hatte wirklich, wie das Heiligthum, ihre öffentliche und ihre geheime Seite. Zeno hatte geheime Bücher hinterlassen und die Schule Epicurs gestattete nur eine stufenweise Einweihung. Der Stoicismus und der Epicuräismus stützten sich beide auf das Dogma von Eleusis. Beide ließen ohne Zweifel etwas von ihrer eignen Lehre in dasselbe einfließen. Das Geheimniß der geheiligten Theologie, seine Dunkelheit, noch mehr seine veränderliche Natur erleichterten diese Entlehnungen, diese Vereinigungen, diese Einflüsse. In den Mysterien fanden sich, wie schon bemerkt, die Spuren der griechischen Neuerungen und der orientalischen Einführung wieder. Die epicuräische Negation, das letzte Resultat der Arbeit des griechischen Geistes, der stoische Pantheismus, welcher auf die Lehren des Orients zurückführte, konnte sich natürlich auch dort eindrängen. Eleusis schien sich vermöge der Ideen, welche Evhemeres entwickelt hatte, an den Epicuräismus zu halten; durch die Apotheose, der ganz historischen und ganz einfachen Erklärung, entledigte man sich der Castore, der Herculesse, der Götter rein grie-

chischen Ursprungs[1]). Aber zu gleicher Zeit befriedigte die cosmogonische Erklärung der Fabeln, welche seit langer Zeit in Eleusis bestand, die Stoiker. Durch sie ward man mit den alten Göttern fertig: indem man sie auf ihren cecropischen Ursprung zurückführte, machte man aus ihnen Kräfte und Elemente[2]). Je nach den Zeiten und den Einflüssen war die eine oder die andere dieser beiden Erklärungsweisen vorherrschend. Aber endlich gelang es der stoischen oder orientalischen Lehre, den Sieg davonzutragen und die Theologie von Eleusis enthielt, wie Cicero gesteht, weit mehr Physikalisches, als alles Andere[3]).

Was wurde nun bei dieser armseligen physikalischen und cosmogonischen Erklärung aus der Heiligkeit, der Reinheit, dem religiösen Geiste der Mysterien? Der Einweihungscandidat gelangte zur Schwelle des Heiligthums voll Glauben an die geheiligten Mythen und die nationellen Ueberlieferungen, durch Fasten und Gebet vorbereitet, von den Flecken seines Lebens durch das Besprengen mit dem geweihten Wasser gereinigt. Die Sühnung der Vergehungen, der Glaube an die Vorsehung, das Vertrauen auf die schützenden Götter, die Verheißung der Unsterblichkeit, hüteten die eleusinischen Pforten. Aber wenn für ihn die lichtvolle Nacht der Einweihung gekommen war, wenn die Thore des Tempels sich geöffnet hatten, wenn die Statue der Ceres völlig vom Glanz umstrahlt, ihm erschienen war, dann fielen die Schleier und mit diesen die Poesie, welche seine Seele erhoben hatte. Die Religion entledigte sich ihres poetischen Gewandes. Eine schlechte Physik, eine willkürliche Cosmogonie, ein holer, jeden Gedanken an Unsterblichkeit und Vorsehung aus-

---

[1]) Siehe Cicero Tusc. I. 12. 13. de Natura Deor. I. 42. 43. de Offic. III. 5. St. Augustin. de Civ. Dei. IX. 7.

[2]) Strabo. X. pag. 226. Cic. de Nat. Deor. II. 24. III. 20. Augustin. de C. D. IV. 31. VII. 5. 20. 21. VI. 8. Plut. adv. Stoicos.

[3]) Rerum natura magis cognoscitur quam Deorum. Cic. de Nat. Deor. I. 43.

schließender Pantheismus, mit einem Worte, ein trauriger und alltäglicher Gemeinplatz folgte so vielen schönen Träumen. Alles, was man ihm von den Seelen und der Gottheit erzählt hatte, lief auf die Vegetation auf die Verbreitung der Pflanzen und der Rassen hinaus; die Elemente waren die einzigen wahren Götter[1]). Dieser helle Blick, welchen man ihm verheißen hatte, war also nur eine sehr abgedroschene Helle, welche den poetischen Fackeln, die er während der Einweihungsnacht um sich flammen sah, weit nachstand.

Soll man sich nun verwundern, wenn nach einer solchen Enttäuschung, sowohl in Rücksicht des Volksglaubens, als in Rücksicht der mysteriösen Religionsgebräuche, die menschliche Seele dazu kam, selbst an der Philosophie irre zu werden, wenn die Vernunft sich selbst überlassen, nicht jenen gefährlichen Schritt vermeiden konnte, welcher zum Scepticismus führt? Pyrrho stellte (im Jahre 336) den nackten, absoluten, schrankenlosen Zweifel als Grundsatz auf. Carneades (im Jahre 181), der Lehrer der neueren Academie, welche von der alten, von Plato gestifteten, sehr ausgeartet war, machte den Scepticismus annehmlicher, folglich gefährlicher. Er gab Eindrücke, Bilder, Erscheinungen (φαντασίαι) zu, welche von dem Gegenstande hervorgebracht, und von der Seele aufgesammelt würden, keine unfehlbare und sichere Wahrnehmung. Wahrscheinliche Objecte, keine durchaus gewisse Sache, Meinungen, keine Dogmen. Sein Urtheil sich vorbehalten, bisweilen muthmaßen, nie bestätigen, war seine Regel. Diese Lehre, die letzte, welche unter den Griechen sich verbreitete, gefiel auch den unterrichteten

---

[1]) Veros Deos. Varro apud Augustin. de C. D. VII. 5. V. auch VII. 20. 24. — Clement. Alexandr. Stromat. V. — Plutarch de abdita Theologia, angeführt von Eusebius. — Praepar. Evang. III. — Epigen. de Orphica poesi, citirt von Clement v. Alexandrien. Ibid.

Leuten und den Rhetoren, denjenigen, welche die praktische Absurdität des Pyrrhonismus empörte, und welche den Dogmatismus Zenos nicht ertragen konnten. Sie redete sehr angenehm von sehr schönen Dingen, von welchen sie keine große Gewißheit hatte; sie war wohl einigermaßen geneigt, an das Dasein der Götter und die Unsterblichkeit der Seele zu glauben. Aber im Grunde wußte sie nichts, wiegte sich aber besonders gern mit Hypothesen, Wahrscheinlichkeiten, geistvollen Phrasen ein. Sie discurirte viel und verstand sich auch vortrefflich auf das Discuriren; mehr eine Schule von Rhetoren, hieß es, als von Philosophen, die Schule der sehr gebildeten Leute, der Literaten und der Männer von Welt, die Schule Ciceros, welcher die Wissenschaften und die Welt so gut kannte. Dies war das klarste Resultat der hellenischen Philosophie, das elegante und geistvolle, aber unvollständige Resumé der ganzen Thätigkeit der menschlichen Vernunft.

Dahin war in Griechenland, und dem durch Alexanders Eroberung civilisirten Oriente, der Kampf zwischen der Ueberlieferung und der Philosophie gediehen, als die römische Eroberung hinzu kam.

§. II. — Einfluß der römischen Eroberung.

Rom griff die Welt an, stark ob seiner Waffen und seiner Götter. Es kam ihm ebensowohl in den Sinn, die Völker zu entwaffnen, indem es seine Waffen schonte, als auch sie ihres Cultus zu berauben, indem es die ganze Reinheit des seinigen bewahrte. Für Rom und seine Gegner bildete der Glaube einen Theil des Nationalbandes: die Götter waren ein Zeichen von Unabhängigkeit.

Aber nicht durch gewaltsame Vernichtung, sondern durch Absorbirung auf dem Wege der Duldung suchte Rom die nebenbuhlerischen Religionen zu stürzen. Am Fuße der Mauern einer belagerten Stadt bittet es den Gott dieser

Stadt hochachtungsvoll, in das römische Lager überzugehen, wo er gut behandelt werden würde[1]). Der Gott kam und das Volk mußte ihm endlich folgen. Mitten in der Plünderung beugte Rom das Knie vor dem überwundenen Gott. Indem es den Gottheiten seine Anbetung zollte, gewann es die Völker. Es sagte, daß es unter der Beute eines jeden Sieges immer ein Götterbild gefunden[2]), und durch Verehrung aller Götter alle Königreiche erobert habe[3]).

Wenn er aber, der Gott, Widerstand leistete, wenn er allzu nationell, sich nicht im Gefolge des Triumphwagens auf das Capitol führen ließ, dann mußte Rom wohl seiner Toleranz entsagen und diesen stolzen Stamm, welcher seinen Fortschritt aufhielt, ausrotten. So verschwand der

---

[1]) Es ist gewiß, daß alle Städte unter dem Schutze eines Gottes stehen, und es bestand bei den Römern ein geheimer Gebrauch, welchen Viele nicht gekannt haben, nämlich wenn sie im Begriff waren, eine Stadt einzunehmen, vermöge einer Gebetsformel die Schutzgötter dieser Stadt aufzufordern. Denn entweder glaubten sie, daß sie ohne dieses die Stadt nicht einnehmen, oder daß sie sich des Verbrechens schuldig machen würden, bei der Einnahme derselben Götter zu Gefangenen zu machen. Deßwegen haben sie sowohl den Namen des Schutzgottes Roms, als auch den lateinischen Namen der Stadt verborgen halten wollen. . . . . Die geheiligte Formel nun war folgende: „Wenn es einen Gott, oder eine Göttin gibt, welcher oder welche das Volk Carthagos und diese Stadt in Schutz genommen hat, bitte ich Dich, beschwöre ich Dich, flehe ich zu Dir, Gott, wer Du auch seiest, verlasse das Volk Carthagos und seine Stadt, und scheide aus der Stadt und den Tempeln . . . komme nach Rom zu mir und den Meinen. . . und unsere Stadt, unsere Tempel, unsere Opfer mögen Dir angenehmer sein. Thuest Du also, so werde ich Tempel und Spiele Deiner Gottheit weihen.“ **Macrob. III. 9.**

[2]) **. . . . Spoliis sibimet nova numina fecit. Prudentius. Contra Symmach. II. 358.**

[3]) **Sic dum universarum gentium sacra suscipiunt, regna etiam meruerunt. Minucius Felix in Octavio.**

Druidismus, weil die gallische Unabhängigkeit allzunahe mit diesem Cultus verknüpft war. So ward das Judenthum, welches lange Zeit mit einer achtungsvollen Duldung geschont wurde, gewaltsam angegriffen, als man erkannte, daß diese zu ernste Religion etwas Unabhängiges und Absolutes, wie die Wahrheit hatte, und anstatt sich in das Pantheon der römischen Anbetungen aufnehmen zu lassen, für die Synagoge Eroberungen machte.

Durch die Gewalt vernichtet, öfter noch durch die Toleranz aufgehoben, verloren so die Nationalreligionen ihre ganze Kraft. Gallien und Spanien errichteten dem Jupiter Altäre. Isis und Serapis hatten mehr als je Tempel zu Corinth, zu Athen, zu Delphi sogar [1]). Afrika betete zu gleicher Zeit seine, aus Phönizien stammenden punischen Götter, die griechischen Götter, welche ihm aus Cyrene zukamen und die römischen Gottheiten, welche die Scipionen ihm zugeführt hatten, an. Aber besonders verschwand der politische Charakter der Religionen, derjenige, welcher den Cultus mit dem Patriotismus verband. In Griechenland hörten die Nationalfeste, die Amphictyonen auf; Olympia brachte dem Namen aller Hellenen keine Opfer mehr [2]). — Die Pythia, welche auf die Regierung der Völker Einfluß genommen hatte, spendete nur noch den Privatinteressen ihre Orakelsprüche. Die Hierarchie der egyptischen Priester, vormals eine überwiegende Macht im Staate, war jetzt nichts Anderes mehr, als eine armselige Schule von Entzifferern der Hieroglyphen [3]).

Aber diese Nationalität der Religion, welche Rom außer sich zerstörte, suchte es für sich zu behalten. Der Senat, ein strenger Richter, handhabte die Polizei wider die fremden Götter, hielt die Reinheit des Cultus, sowie die

---

[1]) Pausan. I. 18. II. 13. VII. 21. X. 32.
[2]) Pausan. V. 13.
[3]) Strabo XVII.

des römischen Blutes aufrecht, und bewahrte das Capitol ebenso sorgsam, wie das Forum. Er willigte zwar, nach den gesetzlichen Proben ein, die Götter, wie die Menschen, zum Bürgerrechte zuzulassen: die besiegten Gottheiten wurden, durch einen Senatsbeschluß naturalisirt, römische Götter. Rom hatte Zeit gehabt, sie nach seiner Weise umzumodeln und von einer zu plumpen Theologie zu reinigen [1]).

„Niemand soll," sagt Cicero als Ausleger des priesterlichen Rechtes, „Götter für sich haben, Niemand soll fremde Götter, oder neue Götter anbeten, welche nicht officiell in die Stadt aufgenommen worden sind" [2]). Aber konnte Rom wohl die Reaction dieses religiösen Cosmopolitismus, welchen es in der übrigen Welt verbreitete, vermeiden? Mußten die Nationalculten, durch die Mischung ihres Cultus verändert, nicht auf Rom selbst zurückströmen?

Seit der Zeit des zweiten punischen Krieges in dieser Epoche der Gefahr und der Exaltation, wo der römische Pa-

---

[1]) Und was vorzüglich meine Bewunderung erregt, ist, daß mitten in dem Zusammenflusse aller Völker in eine und dieselbe Stadt, in welche ein jedes seine Götter mitbringt, keine fremde Ceremonie in dem öffentlichen Cultus aufgenommen worden ist, oder wenn, auf Befehl der Orakel, einige aufgenommen worden sind, die Römer dieselben, nach ihren eignen Religionsgebräuchen beobachten, und sie von den Fabeln, welche sie entehren, reinigen. **(Dionys v. Halic. II. 3.)** So die Mutter der Götter von Pessinunte nach Rom gebracht. (Jahr Roms 547.) **Tit. Liv. XXIX. 10. 11.** — Der Cultus der Ceres angenommen und die Priesterin von Eleusis mit der Eigenschaft einer Bürgerin bekleidet, damit sie als Bürgerin für ihre Mitbürger bete, siehe **Cicero pro Balbo 24.** — In einer Epidemie die äsculapische Schlange nach Rom gebracht. (Jahr 461.) **Tit. Liv. Ibid.**

[2]) **Ne quis separatim Deos habento neque novos neque advenas nisi publice adscitos colunto. Cic. de Leg. II. 8.** Siehe auch **Servius. Aeneid. VIII. 187. Tertull. Apol. 5.** und über die Anwendung dieses Gesetzes, siehe **Tit. Liv. IV. 30. XXV. 1. XXXIX. 16.**

triotismus sich so mächtig und so einig gezeigt hatte, waren alle abergläubigen Fibern der Seele in gewaltige Aufregung gerathen. Rom begann mit dem Oriente in Verbindung zu treten, dessen ebenso wohl sinnliche und plumpe, als geheimnißvolle und düstere Religionen dem Ernste des römischen Charakters, sowie der Trägheit der römischen Phantasie zusagten. Selbst der Senat gab den populären Einflüssen nach, und man sah ihn zu vorgeblichen Orakeln den rechtschaffensten Mann Roms nach Asien senden, um die Göttin von Pessinunte aufzusuchen, welche nichts Anderes als ein schwarzer Stein wer [1]). Diese jahrelangen Kämpfe hatten die populären Seelen betrübt; sie warfen sich gänzlich in die Excesse des Aberglaubens. Es schien, sagt Titus Livius, als ob mitten unter so vielen Versuchen, entweder die Menschen oder die Götter plötzlich verändert worden wären. „Nicht mehr im Stillen und unter dem häuslichen Dache wurden die römischen Gebräuche beseitigt: das Forum und das Capitol waren mit Frauen angefüllt, welche unter fremden Ceremonien opferten und beteten. Die Wahrsager und die Priester verführten das Volk, welches noch von jenen zahlreichen Bauern vermehrt ward, welche die Noth und die Furcht nach Rom getrieben hatte ..... Als die Aedilen diese Menge vom Forum entfernen wollten, hätte man sie fast gemißhandelt, der Prätor mußte dazwischentreten. Der Senat verbot von Neuem jedes fremde Opfer, ließ alle, Divinationen und Gebete enthaltende Bücher verbrennen [2]). Ein wenig später, (im Jahre 534) konnte ein Consul keinen Arbeiter finden, um den Tempel des egyptischen Gottes Serapis zu zerstören, und mußte sich deßhalb selbst mit dem Beile bewaffnen [3]). — Im Jahre 569 warf sich das Volk in die unkeuschen und blutigen Myste-

---

[1]) Tit. Liv. XXIX. 10. 11. 14. (Jahr Roms 547.)
[2]) Tit. Liv. XXV. 1. (Jahr Roms 324.)
[3]) Valer. Maxim. I. §. 3.

rien der Bacchanalien: 7000 Personen, Männer und Frauen zu nächtlichen Gesellschaften vereinigt, trieben bei denselben Magie, Vergiftungen, Unzucht; der Senat trat dazwischen und decretirte strenge Strafen[1]). — Später (614) sah er sich gezwungen, die chaldäischen Astrologen zu vertreiben[2]) — und endlich (669) erließ er ein Decret wider die Menschenopfer[3]).

Der Senat bekämpfte auf diese Weise die Mysterien und die Lehren des Orients; wer aber hätte dem poetischen Einbruche der griechischen Mythologie gewehrt? Diese, auf gemeinsamen Ueberlieferungen wurzelnden Fabeln, diese mit den römischen Göttern verwandten Götter, fanden, auf das Land Evanders geführt, einen Bruder in einem jeden der pelasgischen Götter des alten Etruriens wieder. Die römische Juno ward in der griechischen Hera erkannt; der Hermaphrodit Djanus — Diana (Janus und Diana) war nichts anderes mehr, als die Jägerin Artemis; die Camönen verloren sich mit den Musen in einer wechselseitigen Umarmung. So schwand der Ernst der römischen Fabel. Die so vertraulichen Götter Griechenlands brachten ihre ganz irdischen Reize, ihr poetisches Sichgehenlassen, ihre scandalösen Abenteuer mit. Nicht als abgeschmackt, sondern als poetisch, ließen sich diese, im Theater aufgeführten und beim Mahle besungenen Fabeln allzunahe berühren. Die Gewohnheit nahm die Scene für den Tempel, den Histrio für den Priester, ließ den Olymp bis zur Poesie herabsinken, anstatt die Poesie bis zum Olymp zu erheben; eine bei den Römern um so bedenklichere Sache, als der Histrio und die Poesie bei ihnen weit verschriener waren, als bei den Griechen. Die

---

[1]) Tit. Liv. XXXIX. et seq. siehe auch den Senatsbeschluß, welcher über diesen Gegenstand erlassen und auf einer ehernen Tafel in Campanien wieder aufgefunden wurde.

[2]) Valer. Maxim. ibid. §. 2.

[3]) Plin. XXX. 1.

Cincinatusse hatten nicht so mit diesen hölzernen Göttern gescherzt, welchen sie Wein und Salz opferten und derbe oscische und sabinische Lieder sangen, während sie Griechenland mit seinen pindarischen Hymnen und seinen schönen Hekatomben, nach Lust und Belieben, sich seinen Göttern von Elfenbein und Gold gegenüberstellen ließen.

Dies ist nicht genug. Wer hätte denn dem Einbruche, nicht bloß der Dichter und der Mythologie, sondern auch der Philosophie einen Damm entgegengestellt? Seit der Zeit der Scipionen wußte sich die griechische Philosophie in Rom Eingang zu verschaffen. Ennius, der Client der Scipionen, übersetzte den Evhemer; die Stadt Athen sandte (im Jahre 598) als Gesandte drei Philosophen nach Rom; den Academiker Carneades, den Stoiker Diogenes, den Peripatetiker Critolaus, die lebendigen Symbole des Buntscheckigen und der Widersprüche der griechischen Philosophie. Mit ihnen fanden die Disputationen und der Sophismus in Rom Eingang; was niemals in Zweifel gestellt worden war, ward jetzt erörtert, die Weisen entsetzten sich. Cato drohte und runzelte; aber die Jugend eilte nichts desto weniger zu jener Schule, in welcher Carneades mit einer gleichen Beredsamkeit für oder wider die Gerechtigkeit sprach [1]). Später gab Blosius, ein Zögling des Griechen Antipater, den Gracchen die erste Idee zu ihrem demokratischen Versuche ein. Vergeblich verschloß der Senat die Schulen der Philosophen [2]). Die Philosophen kehrten immer wieder zurück. Grăcia, diese verführerische Gefangene, hatte für ihren Sieger stets einen neuen Zauber. Die Lust, griechisch zu reden, nach Athen zu gehen, die Sophisten zu hören, die Dichter zu lesen, sich in der Schule der Grammatiker, der Rhetoren, der Philosophen zu unterrichten, wuchs von Tag zu Tag.

---

[1]) Diog. Laert. IV. 62. Plutarch in Catone Maj. 22. Cic. Acad. II. 45. de Orat. II. 37. 38. III. 18. Gellius VII. 14. Plinius VII. 30. (31.)

[2]) Plin. ibid.

Der Epicuräismus vorzüglich, jene Lehre, welche gleich anfangs die Strenge des römischen Sinnes beleidigt hatte, und welche Fabius seinen Feinden, als die größte der Geißeln wünschte, der Epicuräismus war frühzeitig nach Italien gekommen. Durch italische Schriftsteller schnell verbreitet [1]), leicht in Bezug auf das Verständniß, sowie in Bezug auf die Ausübung, die Ruhe, das friedliche Leben, die Scheu vor den Geschäften anrathend, sagte der Epicuräismus auf besondere Weise Geistern von wenig philosophischer Tiefe, jenen Proconsuln zu, welche mit Gold beladen und an die fremden Wollüste gewöhnt, aus Asien zurückkehrten. Keine Secte zählte mehr Schüler. Die Poesie des Lucretius feierte den Triumph derselben: „Ruhm dem Weisen Griechenlands," sagte er, „durch welchen wir befreit worden sind [2])!"

Man begreift übrigens, daß als Stoiker, als Epicuräer, als Academiker, als Schüler des Aristoteles, der Zögling der Philosophie gar nicht mehr an die Götter Roms glaubte. Das Wort des Cato war schon verschollen. Kann er, als ein Augur, einem andern Augur ohne Lachen in das Gesicht sehen? Ennius und Pacuvius spotten kühn genug über diese Augural-Weissagung; der erste zeigt sich als freisinniger Epicuräer, der zweite als Pantheist [3]).

---

[1]) Cic. de Finib. I. 7. Familiar. XV. 19. Tuscul. IV. 3. Seneca. Ep. 21. Lactant. Divin. Instit. III. 17. Catius und Amafanius waren die ersten epicuräischen Schriftsteller. Cic. Tuscul. ibid. Fam. XV. 19.

[2]) Primus Graius homo mortales tollere contra
Est oculus ausus . . . . . .
Tu pater et rerum inventor: tu patria nobis
Suppeditas praecepta . . . . . .
Lucret. de Rerum. Nat.

[3]) Ego deum genus esse semper dixi et dicam coelitum.
Sed eos non curare opinor quid agat hominum genus.
Nam si curent, bene bonis sit, male malis, quod nunc abest.
(Verse des Ennius, nach Cicero wiederhergestellt, siehe Divin. II. 50. Nat. Deor. III. 32.)

Zur Zeit Ciceros glaubten die Leute von Geist mehr oder weniger an die Götter; an die Götter Roms Niemand. Es ward sogar als ausgemacht betrachtet, daß diejenigen, welche Philosophie studirten, alle die Gottheit verläugneten [1]). Und als Cäsar in dem Senate das Nichtsein nach dem Tode predigte, sagte Cato nicht etwa zu ihm: „Es ist nicht wahr!" sondern nur: „Du trittst aus dem officiellen Glauben heraus [2])."

Und dennoch — war der römische Glaube, durch den Orientalismus verändert, durch die griechischen Fabeln verdorben, von den Philosophen angegriffen, etwa zerstört? Nein, denn das Volk war nicht philosophisch; ein gewisses Vorurtheil in der Masse der römischen Geister bekämpfte die Philosophie, uud Cicero wagt es nicht, dieser Wissenschaft ohne Vorbereitung und ohne Entschuldigung zu nahen [3]).

In Bezug auf das Volk bewahrte der Glaube an die Götter Roms, obschon leichtfertiger und verdorbener, doch noch immer seine aristokratische Macht, seine historische Größe, seine erbliche Heiligkeit. Mit dem Volke mußte man von Göttern, Tempeln, Wunderzeichen sprechen. Das Volk zischte den Cäsar aus, weil er den Tempel des Saturn entweiht hatte [4]). Man mußte die Religion des Soldaten schonen, und nur mit Hilfe von Erscheinungen und Drakeln,

---

Nam istis qui linguam avium intelligunt
Plusque ex alieno jecore sapiunt quam ex suo
Magis audiendum quám auscultandum censeo.

Pacuvius in Chryse.

Quidquid est hoc omnia animat, format, alit, creat,
Sepelit recipitque in sese omnia omniumque idem est pater
Indidemque eadem oriuntur ex integro atque eodem occidunt.

Id. ibid.

1) Cic. de Invent. I. 29.
2) Sallust. in Catilin. 51. 52.
3) Acad. quaest. I. 2. 3. Divin. I. 12. De Finib. I. 1.
4) Cic. Famil. VIII. Att. X. 4. 8.

weinend, proteſtirend, ſeine Kleidung zerreißend, beſtimmte Cäſar ſein Heer gegen Rom zu ziehen [1]). In dem pharſaliſchen Kriege beruft ſich Pompejus in ſeiner, an die Legionen des Senats gerichteten Rede auf die Verletzung der Geſetze, und ſeine Worte werden mit Kälte aufgenommen. Cato redet zu ihnen von den Göttern des Vaterlandes und führt ſie zum Siege [2]).

Was ſollten bei dieſem, zwiſchen dem gebildeten Manne und dem Pöbel, zwiſchen der Lehre der Schule und der Lehre des Staates begründeten Gegenſatze die Weiſen thun? Den Schleier zerreißen? Das Götzenbild zertrümmern? Die Welt enttäuſchen und nach dem Sturze der Religion, welche der öffentlichen Sache die Stütze ihrer Lügen geliehen hatte, die Philoſophie bitten, der öffentlichen Sache die Stütze ihrer Wahrheit zu leihen?

Aber wo war denn die philoſophiſche Wahrheit? Die drei großen bleibenden Schulen des Zeno, des Carneades, des Epicur, verſtanden trefflich genug, den alten religiöſen Glauben zu ſchwächen. War dieſes geſchehen, ſo blieb unter ihnen nichts Gemeinſames. Der Epicuräer hatte den Grundſatz, ſich nicht mit den Staatsangelegenheiten zu befaſſen, noch viel weniger ſich aufzuopfern. Der Academiker rundete ſeine Perioden, verfocht das Pro und das Contra und kam zu keinem Schluſſe. Gewiß war darin das Heil des Reiches nicht zu ſuchen.

Dem Stoicismus ſtanden freilich mehr dogmatiſche Anſprüche und eine ernſtere Moral zur Seite. Eine geiſtige und eine körperliche Natur, Seelen und Leiber, Menſchen und Götter, Alles, ſagten die Stoiker, nehme an einem einzigen Sein Antheil und verkette ſich zu einem harmoniſchen Syſteme; die Vortrefflichkeit eines jeden Theiles beſtehe darin, dieſe Harmonie nicht zu ſtören und mit dem Ganzen

---

[1]) Sueton. in Caesare 33.

[2]) Plutarch in Caesare.

in Uebereinstimmung seine Bahn zu gehen. Die materielle Natur thue dies ohne Mühe und ohne Verdienst, weil sie keinen Geist habe, welcher unterscheide, und keinen Willen, welcher widerstehe. Die Götter thäten es gleichfalls ohne Verdienst, weil sie in dieser Harmonie ihre gegenwärtige, fühlbare, bleibende Glückseligkeit fänden. Aber der Mensch, welcher dieses Gesetz nur mit Mühe erfüllen könne, erfülle es auch mit Ruhm. Der Mensch könne sich, wenn er dieses Gesetz erfülle, den Göttern gleichstellen; er könne vermöge der Stärke seiner Seele das sein, was die Götter vermöge der Glückseligkeit ihres Zustandes seien, unempfindlich, unerschütterlich, erhaben über jeden Schmerz und jede Furcht. Aber zu diesem Behufe müsse er seine Vernunft, das Organ des allgemeinen Gesetzes hören, seine Vernunft wird ihm lehren, daß nichts als das Gerechte gut, nichts als das Schimpfliche schlecht sei; daß er also weder das Leiden, noch das Elend, noch den Tod fürchten müsse; denn dies seien keine Uebel.

Diese Moral war in der That der gewaltige Theil des Stoicismus, jener Theil, dessen Entwickelung dem Chrysippus, dem ersten Nachfolger Zenos, den meisten Ruhm gebracht hatte und welchem die letzten Lehrer Panetius und Posidonius das Uebergewicht über die physische Philosophie und den Pantheismus Zenos verschafft hatten. Die praktische Lehre beherrschte die speculative; sie führte die erhabensten Seelen dem Porticus zu, während der Pöbel der Seelen dem Epicur zuströmte; sie warf die Männer in das thätige Leben; sie weihte sie ihrem Vaterlande. Brutus und Cato hatten sich in dieser Schule gebildet.

Aber will man den Werth derselben kennen lernen? Man befrage den Cicero, vorzugsweise der sein Zeitalter kennende Mann, eine allem Guten offene Seele, aber auch ein Geist, der fähig war, Alles zu erörtern. Cicero ist in Betreff der Moral ein Schüler des Posidonius und des Pa-

netius; seine Officia sind nach ihren Werken verfaßt [1]), er stellte mit ihnen den Grundsatz des Rechts und der Gerechtigkeit fest. Die Gerechtigkeit ist eine so heilsame, so heilige, so wünschenswerthe Sache, daß Cicero völlig bereit ist, sie zu bestätigen [2]). Aber dennoch versetzt ihn eine Bedenklichkeit in Unruhe. Denn Carneades bestürmt ihn mit seinen academischen Zweifeln und seinen beständigen Einwürfen. Die Academie, diese Zerstörerin aller Gewißheit [3]), quält ihn mit ihrer unerschütterlichen Kritik und ihrer ewigen Suspendirung der Urtheile. Cicero bittet sie zu schweigen; er fürchtet mit Zittern, sie werde dieses schöne System angreifen und über den Haufen werfen. Er wollte sie begütigen und zurückhalten; er wagte es nicht, sie aus dem Felde zu schlagen [4]).

Warum diese Befürchtungen? Warum fühlt sich Cicero so schwach? Warum ist die Moral des Porticus so waffenlos vor dem academischen Skepticismus? Die Ursache ist ganz einfach die: die Basis fehlt ihr. Der Grund zum Glauben existirt nicht. Was kann man auch auf den Pantheismus und Fatalismus in Betreff der Moral gründen? die Moral des Porticus ist nicht die Frucht seines Dogmas; sie ist nicht der regelrechte Schluß irgend einer Lehre. Sie ist, ganz einfach, eine instinctmäßige Anstrengung, ein heroisches Erzeugniß des menschlichen Stolzes, ohne logische Begründung, ohne einen annehmbaren Grund, ohne Rechtfertigung, dem Menschen gegenüber, folglich für letztern ohne Autorität.

So nimmt denn wirklich Cicero den Zweifel des Carneades, als das letzte Corrolarium der griechischen Philo-

---

1) Attic. XVI. 23. Off. I. 2.
2) Acad. IV. 46. Leg. I. 7. 13. 14. 18.
3) Turbatricem omnium rerum. Leg. I. 13.
4) Exoremus ut sileat .... Si invaserit in haec, nimias edet ruinas, quam ego placare cupio, submovere non audeo. — Leg. I. 13.

sophie an. Wie sehr sieht sich Cicero darauf hingewiesen, die Unsterblichkeit der Seelen, das Dasein der Götter, jene erhabenen Gegenstände des Glaubens, welche er gerne als gewiß bestätigen wollte, nur als wahrscheinlich darzustellen [1])! Er läßt sie von einem Stoiker predigen, sowie man einen Gerichtsadvocaten für einen zweifelhaften Rechtsstreit ernennt. Was ihn betrifft, so hört er, hinter seinem philosophischen Zweifel verschanzt, seine Interlocutoren an; den Epicuräer mit Verdrießlichkeit und Widerstreben, den Stoiker mit herzlicher Theilnahme und Vergnügen, seine Reden gut, tugendhaft, beifallswerth, selbst wahrscheinlich findend, aber, ohne zu wagen, die Wahrheit derselben zu behaupten [2]). Was bleibt nunmehr der Philosophie noch übrig, als ihren letzten Versuch zu machen, und gleichsam als das oberste Resultat, den unbeschränkten Skepticismus hervorzubringen. Eneside-mus tritt auf, welcher sich nicht mit dem halben Skepticismus, der geistvollen Probabilität des Carneades begnügt; er ruft vielmehr das vergessene System des Pyrrho wieder in das Leben. Der Academie, dem Porticus, der Schule Epicurs sogar entgegen, stellt er den unbegränzten Zweifel, die gänzliche Ohnmacht aller menschlichen Speculationen als Grundsatz auf [3]).

Bleiben wir bei dieser Negirung aller Wahrheit, welche Enesidemus nach Pyrrho proclamirt, und welche das trau-

---

[1]) De inventione I. 20. Tuscul. . . . . Sulpitius, der Freund des Cicero, bezweifelt die Unsterblichkeit der Seele. . . . Si quis in inferis sensus est. Fam. IV. 5. — Cicero läugnet sie in der Rede pro Cluentio, weil es für den vorliegenden Fall nothwendig ist, aber am Ende seines Lebens gibt er, als er seine Tochter beweint, diesen tröstenden Glauben zu. Siehe die Bruchstücke seines Trostes von ihm selbst (Tusc. I. 27.), und von Lactantius Div. Instit. I. 5. De Ira. Dei. 10. citirt.

[2]) Ita discessimus ut Vellejo Cottae disputatio verior mihi Balbi ad veritatis similitudinem videretur esse propensior. De Nat. Deor. III. in fine.

[3]) Ueber Enesidemus siehe seinen Nachfolger Sextus Empiricus,

rige und entscheidende Resultat aller philosophischen Arbeit ebensowohl in Griechenland, als in der römischen Welt zu sein scheint, einen Augenblick stehen. Wollen wir dem Pyrrho und dem Enesidemus recht geben? Wollen wir behaupten, daß der menschliche Geist auf sich selbst reducirt, logisch zu dem Bekenntnisse seiner radicalen Ohnmacht, das geringste Theilchen der Wahrheit zu erfassen kommen müsse. Wollen wir einigen jener großen Wahrheiten, mit welchen das Christenthum die Welt erleuchtet hat, dem Dogma von dem Dasein und der Einheit Gottes, dem Begriffe der Pflicht und dem der Unsterblichkeit der Seele die logischen Beweise versagen, welche die christliche Offenbarung ohne Zweifel unnütz macht, mit denen aber der Geist des Menschen sie immer zu waffnen liebt?

Wir wollen hier einen größern Lehrer und einen größern Philosophen als Aristoteles und Plato befragen. Der heilige Paulus läugnet nicht, daß in dem einzigen Schauspiele dieser Welt ein Beweis, sowohl von der Vorsehung, als auch von der Einheit und der Ewigkeit Gottes zu finden sei, daß die unsichtbaren Vortrefflichkeiten Gottes sich durch sichtbare Beweise auf eine hinreichend bestimmte Art offenbaren, um jeden Menschen von gutem Willen zu überzeugen. Warum unterlagen also diese großen Wahrheiten so vielen Verfälschungen, und warum sind sie niemals Güter der Völker geworden? Warum ist der einige, ewige, schaffende Gott von einer großen Anzahl verläugnet, von fast allen mißkannt, höchstens scheu und dunkel von einigen Philosophen bekannt worden, welche davor zitterten, dem Volke den Strahl von Wahrheit, den sie besaßen, sehen zu lassen? Der heilige Paulus erklärt dies: „Sie haben Gott erkannt; nicht ihr Verstand hat ihnen gemangelt, ihr Herz nur verfinsterte sich. Der Stolz und die Leidenschaften der Sinne sind es, durch welche sie verhindert wurden, Gott als Gott zu verherrlichen und ihm ihre Huldigungen darzubringen. Und eben deßhalb sind sie nicht zu entschuldigen, weil sie

erkannt und doch nicht geglaubt haben, weil sie, in Ungerechtigkeit befangen, die Wahrheit Gottes von sich abgewehrt haben [1])."

Der Pyrrhonismus ist also nicht der logische Schluß aller menschlichen Speculation. Die Vernunft des Menschen ist also nicht absolut unfähig, zur Wahrheit zu gelangen. Aber die Leidenschaften trüben sie; ihr Licht ist nicht stark genug, um gegen die Finsternisse, welche sich aus einem verdorbenen Herzen erheben, Stand zu halten; dadurch eben geschieht es, daß der Mensch in seinen Gedanken schwindelt, und zu Folge des Aufruhrs seiner Seele, diese Erkenntniß der Wahrheit durch die Vernunft keine formelle Erkenntniß durch das Herz wird. Der Mensch erkennt, aber der Mensch ist nicht überzeugt, die Vernunft gelangt zum Ziele, oder konnte wenigstens zu demselben gelangen; das Herz mit seinen stolzen und schändlichen Leidenschaften, weit entfernt, ihr zu folgen, hemmt sie vielmehr. Was logisch möglich, ist fast immer moralisch unmöglich; ein Uebel, welchem das Gesetz Christi, dadurch daß es zu gleicher Zeit die Vernunft aufklärte und das Herz reinigte, und der Wahrheit eine ganz andere Evidenz, den Leidenschaften einen ganz anderen Zügel gab, doppelt abgeholfen hat.

Willst du übrigens die Macht der Philosophie beurtheilen? Setze die Philosophen in Thätigkeit! Brutus und Cassius, in die Schlacht bei Philippi ziehend, halten sich, der Eine zum Epicur, der Andere zum Zeno; der Eine ist völlig bereit, sich durch Selbstmord aus der Verlegenheit zu ziehen, der Andere zögert länger, mehr durchdrungen von dem Geiste der Pflicht, wird sich aber gleichfalls tödten, ehe seine Sache noch verloren ist. Cicero, der wahre Schüler des Carneades, suspendirt sein Urtheil, und suspendirt es so gut, daß er während seines ganzen Lebens in Ungewißheit schwebt. Atticus hält sich, in seiner Eigenschaft als

---

[1]) Rom. I. 19. 20. et seq.

Epicuräer, für losgesprochen davon, Partei zu nehmen; er ertheilt dem Cicero Rath, ohne sich zu compromittiren, indem er ihn gewaltig ermahnt, seine Briefe zu verbrennen, und macht sich stets darauf gefaßt, der beste Freund des Siegers zu sein.

Die Philosophie hatte also nicht Unrecht, ihre eigne Ohnmacht anzuerkennen. Sie sprach sich selbst ihr Urtheil, indem sie sich vor einer zwar verschrienen, aber doch heilsamern und mächtigern Religion in den Schatten stellte. Sie machte keinen Anspruch darauf, die Welt zu regieren; sie verschleierte sich, um sie nicht zu beunruhigen. Cicero richtet auf der Tribune sein Gebet an die Göttin Enna, und Cäsar selbst erstieg kniend die Stufen des Capitols.

Aber daher auch eine seltsame Comödie, hinter deren Coulissen Cicero uns mit einer völligen Vertraulichkeit führt. Cicero, er der Augur, auf dem Forum der Gläubigste der Römer, er, welcher in seinem Buche von den Gesetzen uns mit einer achtungsvollen Ausführlichkeit die ganze priesterliche Gesetzgebung mitgetheilt hat, Cicero lustwandelt zwischen seinem Bruder und Atticus in seinem Gymnasium zu Tusculum. Dort bekennt er, daß die Wissenschaft der Auguren, sowohl in Rücksicht auf das Beste des Staates, als auch in Rücksicht auf die Aufrechthaltung der Nationalreligion [1]), sehr achtungswerth sei; „aber," fügt er bei, „wir sind allein, wir können frei reden [2])." Und da diese Stelle aus einem Buche entlehnt ist, das bestimmt war, von den Librarii abgeschrieben zu werden, um in die Hände aller gebildeten Männer zu kommen, so will dieses so viel heißen, als dieses: „Wir sind hier sämmtlich nur die gebildeten, aufgeklärten Leute der Republik; wir haben nicht zu fürchten, daß irgend ein fanatischer Bauer oder irgend ein Andächtiger aus

---

[1]) Cicero de Divinatione II. 12. 35.
[2]) Id. II. 12.

dem gemeinen Volke uns höre, und an unseren Worten Aergerniß nehme."

Nun so wollen wir denn sehen, was Cicero uns lehrt! Es gibt, wie in früheren Zeiten, Auguren, Haruspices; man verschließt die geheiligten Hühner in einen Käfig, um nachzusehen, wann sie fressen; aber man trägt Sorge, daß sie nüchtern seien; auf diese Art ist denn auch die Vorbedeutung immer günstig. — Man beschaut mit großer Sorgfalt die Eingeweide der Opferthiere, um die außerordentlichen Dinge, welche man dort wahrgenommen hat, kund zu machen. Glaubt man jedoch, daß die Götter sich die Mühe nehmen, im Augenblicke des Opfers die Eingeweide zu verwandeln, um sie weissagend zu machen? Kein altes Weib glaubt es, wenn es nicht vielleicht das römische Volk ist. — Man besteigt einen Hügel, um den Himmel zu beobachten; man bringt, ohne Zweifel sehr pünktlich, die Nacht in dem Zelte des Auguren zu, und ohne den Kopf aus dem Zelte gesteckt zu haben, steigt man wieder mit der Nachricht herab, es habe sich ein Blitz zur Linken sehen lassen. — Die Haruspices, deren Amt es ist, den Flug der Vögel zu beobachten, befragen die Hüter der geheiligten Vögel um Nachrichten, und sagen dem römischen Volke, was ihnen gefällt. Die Kriegsauspicien sind ein Hinderniß und ein Zwang; um sich davon zu befreien, hat man Feldherrn, welchen die Gesetze nicht erlauben, sie anzustellen, und um nicht durch ein zufälliges, schlechtes Vorzeichen gestört zu werden, läßt sich Marcellus bei seinen Feldzügen in einer verschlossenen Sänfte tragen [1]). — Was die Wunderzeichen (prodigia) betrifft, so machte Cicero vormals von einer Statue Jupiters, welche in derselben Stunde, wo das Complott des Catilina entdeckt ward, auf das Forum gesetzt wurde, einen

---

[1]) Divin. II. 33. Cicero bezeugt noch an einer andern Stelle, (Famil. VI. 6.) daß er seine eigenen Muthmaßungen der Divination der Haruspices vorziehe.

gewaltigen Lärm. „Dieser zufällige Umstand," sagte er damals, „wäre ein offenbares Zeichen der Vorsehung der Götter." Ist es denn jetzt noch Vorsehung, oder ist es Trägheit des Arbeiters, Mangel an Capitalien, was die Aufstellung der Statue bis auf jenen Tag verzögerte? Cicero, seines Factums weniger gewiß, gesteht, daß er davon nichts wisse. Von einer so großen, gegen das römische Volk ausgeübten Mystification gibt uns Marcus Tullius nunmehr Kunde!

Aber in dem Geiste des Menschen noch mehr als in dem des Philosophen zieht eine solche, durch die Politik gerechtfertigte Doppelzüngigkeit, immer einige Gewissensbisse nach sich. Man quält sich damit, diesen Widerspruch zu lösen, diese doppelte Rolle zu versöhnen, diese Religion, welche allzuviel bestätigt und diese Philosophie, welche nichts zu bestätigen wagt, mit einander in Einklang zu bringen. Können denn der Staatsmann und der Philosoph nicht wohl in einer und derselben Seele neben einander bestehen? — Scävola, der Pontifex und nach ihm Varro [1]), der Gelehrteste unter den Römern, haben den Friedenstractat schreiben wollen. Varro gesteht Anfangs frei, daß wenn die römische Religion wieder neu zu gestalten wäre, er sie nicht so, wie sie sei, gestalten würde. Aber so, wie sie sei, müsse man sie nehmen, und es handle sich nur darum, sie zu erklären. Durch Unterscheidungen nun wollen Varro und Scävola dieselbe erklären: „Es gäbe," sagen sie, „drei Theologien: — eine fabelhafte Theologie — dies sei die der Dichter; mit derselben werde man leicht fertig, man überlasse sie den Histrionen und dem Theater, es stehe frei, nichts von derselben zu glauben; — eine bürgerliche Theologie — die der Staatsmänner; diese sei heilig, ehrwürdig, der Berücksichtigung werth, es sei der Glaube der Vorfahren, die Religion des Volkes. Der Weise müsse sich wenigstens stellen, als glaube er an sie, oder der Weise glaube an dieselbe,

---

[1]) Apud sanct. Augustin. de Civ. Dei IV. 27.

wisse aber, wie man sie verstehen müsse. — Es gäbe endlich eine natürliche Theologie, die der Philosophen, und diese sei gut, der Beistimmung würdig und wahr; ja sie erkläre vielmehr die andern und mache begreiflich, wie so viele im buchstäblichen Sinne abgeschmackte Fabeln, in einem gewissen Sinne wahr seien. — Dieser geheimnißvolle Sinn nun ist nichts anderes, als der Gemeinplatz der Stoiker, die Erklärung der Fabeln durch den cosmogenischen Pantheismus, welchen wir in einem beständigen Kreislaufe von dem Porticus nach Eleusis und von Eleusis nach dem Porticus begriffen sahen. Alles ist nur Allegorie: die Götter sind die Welt, die Zwistigkeiten der Götter sind die Kämpfe der Elemente, die ehebrecherischen Handlungen, an welchen man Aergerniß nimmt, sind nur Erscheinungen der physischen Ordnungen [1]). Dies das Geheimniß Varro's. So wird die Religion gereinigt. Der Unterschied zwischen der Theologie der Priester und der Dichter, zwischen dem Tempel und dem Theater, zwischen dem Glauben und der Mythologie, zwischen Rom und Griechenland ist festgestellt. Die frivolen Fabeln, die griechischen Fabeln, werden wiederum den Dichtern zugewiesen; die ernsten und politischen Fabeln, die römischen Fabeln, werden von dem Staatsmanne bewahrt, und in den Augen der Philosophie legitimirt; es genügt, den Sinn derselben zu wissen.

Aber nein, wird der heilige Augustinus sagen, ihr könnt das nicht trennen, was so innig verbunden ist. Könnt ihr wohl den Hercules von seinem Barte, den Merkur von seinem Flügelstabe, die Juno vom Jupiter, Jupiter von seiner Amme trennen? Rom und Griechenland, die Poesie und der Glaube sind allzu eng mit einander verbunden; die deutungsfähigen Lügen gränzen allzu nahe an diejenigen, welche die Allegorie selbst nicht zu deuten weiß. Vergeblich machen wir den Dichter für tausend Abgeschmacktheiten verantwort-

---

[1]) Id. IV. 31. VI. 25. VII. 5. 6. 23.

lich; immer noch werden tausend andere auf Rechnung der Priester bleiben [1]).

Und auch diese heilsame Erklärung verbietet Varro dem Volke vorzutragen. Diese, auf die Schule beschränkte Religion, darf sich nicht auf dem Forum zeigen, sie würde dort gesteinigt werden. Man darf dem Volke (ist dieß Furcht, es allzu sehr zu erbittern oder es allzu sehr zu unterrichten?) nicht sagen, daß die wahren Götter kein Geschlecht, kein Alter, keine Leiber haben, daß die Götterstatuen, die Bildnisse der Götter, nicht die Götter selbst sein können. Es gibt Wahrheiten, deren Unkenntniß für das gemeine Volk heilsam ist, es gibt Lügen, welche ihm glauben zu lassen, gut ist; man braucht hier, wie bei den Griechen, Einweihungen und Mysterien [2]).

Aber wird es wohl möglich sein, dieses Geheimniß lange zu bewahren? Das Geheimniß des Varro, bemerke man wohl, ist zu gleicher Zeit das Geheimniß des Stoicismus und das Geheimniß von Eleusis. Es ist immer dieselbe materialistische und pantheistische Hypothese, die einzige Sache, welche das menschliche Genie aufzufinden gewußt hat, um entweder die Fabeln zu erklären oder die Religion zu reinigen. Das Geheimniß wird bald nicht mehr das Geheimniß irgend Jemandes sein. Das Volk wird es kennen lernen, aber nur, um sich darüber lustig zu machen. Das Volk, weniger philosophisch, wird es vorziehen, ganz einfach atheistisch, oder ganz einfach leichtgläubig zu sein. Man braucht nicht mit ihm von Ceres, von Proserpina oder von Pluto zu reden, um ihm begreiflich zu machen, daß das Getreidekorn verdirbt und im Schooße der Erde fruchtbar wird. Es gibt seiner lebendigen Ceres vor der Ceres, als Getreidegarbe genommen, seinem Jupiter von Fleisch und Bein, einem auf

---

[1]) Id. VI. 8. VII. 1. 3. 28.

[2]) Id. IV. 27. 31. Scävola sagt hierüber dasselbe. Ibid. IV. 27.

den Stand des Aethers oder einer Wolke reducirten Jupiter den Vorzug. Das Volk nimmt die Fabeln in dem buchstäblichen Sinne, nicht, weil die Erklärung ihm allzu scharfsinnig, sondern vielmehr, weil sie ihm allzu abgedroschen erscheint, es hält, mit einem Worte, seine Götter für Hahnreien, die erbärmlich genug sind, aber für Hahnreien, deren Abenteuer ihm gefallen, wie jene Spaßmacher auf unseren Theatern, die Falstaffs und Crispins, welche man verachtet, aber welche unterhalten. „Ich weiß wohl," sagte Dionysius von Halicarnassus sehr richtig, „daß mehrere Philosophen die meisten der unzüchtigsten Fabeln allegorisch erklären. Aber diese Philosophie war nur die der Minderzahl. Die große Zahl, das gemeine Volk, das keine Philosophie kennt, nimmt stets die Fabeln in dem unzüchtigsten Sinne, und dann verachtet es entweder die Götter, deren Aufführung so anstößig gewesen ist, oder es kommt wohl auch dahin, vor den verbrecherischsten Handlungen nicht zurückzuschrecken, weil die Götter sich keineswegs derselben enthalten[1])."

Man sieht hieraus, wie weit es mit der Philosophie und den Nationalreligionen gekommen war, von welchen die Erstere unsicher, ohnmächtig, unpopulär, die Letztere, durch die Mischung verdorben, durch das Raisonnement bestürmt, ohne Ernst, ohne Ansehen, ohne Bestand waren.

---

[1]) Antiq. Rom. II. 69.

Zweites Kapitel.

Macht und Entwicklung des Polytheismus.

---

§. I. — Zeiten des Augustus und des Tiberius.

Mitten in dieser Mißachtung, in welche der öffentliche Cultus, der officielle Glaube der Welt und Roms verfielen, was wurde da, fragen wir, aus jener andern Seite des Heidenthums, jener persönlichen, freiwilligen, unabhängigen, andächtigen Seite?

Der Fortschritt, oder was man so nennt, wird nie dahin gelangen, die ursprünglichen Triebe des Menschen zu ersticken; weder die Philosophie, noch der Skepticismus, noch der Indifferentismus werden stark genug sein, um die menschliche Natur zu verändern. Eine Sache blieb und wird immer bleiben, — jene bisweilen vertrauungsvolle, noch öfter scheue Bewegung der menschlichen Seelen nach demjenigen, was über sie erhaben ist, jenes Gefühl, was sie antreibt, sich vor dem, was groß ist, niederzuwerfen, dasjenige, was unbekannt ist, zu fürchten, was mächtig ist, anzuflehen; jenes Bedürfniß, was dem Verbrecher eine Sühne seiner Vergehungen, dem überlebenden Freunde eine Genugthuung und eine Ruhe für den verstorbenen Freund, unserer Schwäche einen Schutz, unserer Traurigkeit und unserem Ueberdrusse eine Hoffnung wünschen läßt.

Eine Sache bestand noch und konnte nur durch ein übermenschliches Ereigniß verschwinden: — die verdunkelte aber allgemeine Erinnerung an eine ursprüngliche Verwerfung und einen, gegen die Menschheit ausgesprochenen Fluch.

Folglich die innerlich empfundene Gegenwart einer fremdartigen, feindseligen, bösen Macht, welche die Seele in ihrer Gewalt hielt. Daher ein Zustand des Leidens und der Furcht, welcher in dem Alterthume ein ganz anderer war, als er bei den christlichen Völkern sein konnte, ein oberstes Gefühl von Unbehaglichkeit und Schrecken, eine Furcht vor Gott, welche nie vollkommen erstickt ward. Daher tausend Anstrengungen, um sich von diesem Banne wieder zu befreien, um diesen bösen Geist zu beschwören, und mit diesem Gespenste seinen Frieden zu schließen; tausendfältiger Aberglaube, tausend abgeschmackte, unreine, blutige Opfer, um diesen feindseligen Gott zufrieden zu stellen und von ihm die Ruhe zu erkaufen.

Was endlich mit einer unerschütterlichen Macht bestand, war die Folgerung aus jenem doppelten Principe, oder vielmehr jenem doppelten Bedürfnisse: — es war der eingewurzelte Schrecken des Alterthums, der Polytheismus in seinen verschiedenen Gestaltungen; sei es, daß er mit den Völkern des Orients die Elemente und die Natur anbetete, — sei es, daß er sich mit dem Anthropomorphismus Griechenlands vor Göttern mit menschlichen Formen niederwarf — sei es, daß er endlich in der Idolatrie, jenem so vielen Nationen gemeinsamen Verbrechen, das Händewerk des Menschen vergötterte und anbetete — immer desselben Vergehens schuldig, immer für Gott dasjenige haltend, was das Geschöpf und die Offenbarung Gottes ist. Alles dieses, sage ich, dieses natürliche Bedürfniß nach der Gottheit, dieser instinctmäßige Schrecken, welcher einen Bestandtheil der Natur des gefallenen Menschen ausmachte, endlich dieser vielfältige und Fundamental-Irrthum des Polytheismus, alles dieses dauerte fort, alles dieses widerstand jedem Raisonnement, jeder menschlichen Macht. Vergeblich beseitigte die große römische Nivellirung die Religionen, in Bezug auf das, was sie Nationelles hatten; vergebens griff die Philosophie sie mit Spott und Zweifel an; das Men-

schengeschlecht kam deßhalb weder zu einem bessern Verständniß der Gottheit, noch zu der Kühnheit sich derselben zu begeben. Der Atheismus auf der einen Seite, auf der andern der Glaube an einen einzigen und geistigen Gott, dies waren die beiden Gränzen, innerhalb welcher das gemeine Volk, sei es in seiner Ungläubigkeit, sei es in seiner Religiosität, sich hielt, die beiden Gränzen, welche die Philosophie selbst wenig berührte. Auf der einen Seite wagte es der Epicuräismus nicht, die Götter offen zu unterdrücken, und wenn auf der andern Seite ein Plato, vermöge der Macht seines Genies sich bis zu dem Begriffe des einigen, allmächtigen, allgemeinen Gottes erhoben hatte, so hatte sich doch dieser so einfache und so schöne Begriff, anstatt sich nach ihm zu verbreiten, verloren. Selten wagte man es, sich einen Atheisten zu nennen und eben so selten, sich zum Monotheismus zu bekennen. Cicero sagt unaufhörlich: die Götter, Cicero, der Schüler des Plato, will seine Tochter Tullia vergöttern, ebenso wie Cäsar, der Schüler Epicurs, der Venus, seiner Mutter, einen Tempel erbaute.

Diese Empfindungen und diese Ideen bildeten die ganze Grundlage des Heidenthums; bei dem öffentlichen Cultus geregelt, organisirt, gewissen Formen unterworfen, nach einem Zwecke hingeleitet, zum Dienst des Vaterlandes verwandt, bei dem Privatcultus schwankend, unbestimmt, von Sagen beherrscht, unter unendlichen Formen vermanchfacht, um die unendlichen Bedürfnisse der menschlichen Seelen zu befriedigen.

So lange die Völker unabhängig waren, blieb der Privatcultus im Schatten; es war in Jahrhunderten, wo der Mensch nichts, das Volk Alles war, die Religion der Menschen, nicht die der Völker. Die römische Eroberung gab mit der Herabsetzung der Stadt dem persönlichen Wesen des Menschen einen größeren Spielraum. Der Privatcultus ward unter der römischen Eroberung in der That die einzige Religion

der Welt. Und eben die Entwickelung desselben, unter der Regierung des Augustus, wollen wir uns jetzt verdeutlichen.

Das Menschengeschlecht, welches die Bürgerkriege erlebt hatte, Zeuge so vieler Verbrechen und Leiden, bestürzt, nicht aufgeklärt, fühlte sich, wie ein Verbrecher, angetrieben, bei den Altären ein Asyl zu suchen. Die Philosophie hatte in den Bürgerkriegen ihre Widersprüche und ihre Ohnmacht offen enthüllt. Sie hatte sich in dem Blute Cato's ertränkt.

Augustus begriff diese Bewegung und wollte sie zu Gunsten seines Lieblingswerkes, der Wiederherstellung des alten Roms benutzen. Er stellte die römischen Götter als die erwiesenen Wohlthäter der Republik, und als die zuverlässigsten Schützer dar, welche das Menschengeschlecht erwählen könne. Die Götter ehren, weil sie römisch, die Philosophen fürchten, weil sie griechisch sind, dieß war die Tradition, welche Augustus seinen Nachfolgern vermachte.

Er konnte auch wohl mit der Philosophie leicht fertig werden. Die großen und ernsten Schulen waren gefallen; es gab zur Zeit Seneca's keine Pyrrhonäer, keine Pythagoräer mehr [1]). Der Dogmatismus Plato's war in dem Skepticismus des Carneades zu Grunde gegangen. Carneades fiel seinerseits und der Stoicismus, in den Bürgerkriegen gefährdet, blieb den Fürsten des Aufstandes, dem Volke der Aristokratie verdächtig.

Der Epicuräismus allein behielt das Recht, Schule zu halten. Dort schwur man auf das Wort des Meisters, dort hatte Niemand an seinen geheiligten Sittensprüchen ein Wort verändert [2]); man bewahrte sein Bildniß in seinem Zimmer, auf seiner Brust, wie einen Talisman oder ein Götterbild [3]). Der Geburtstag Epicurs war ein Festtag,

---

[1]) Seneca. Natur. quaest. VII. in fine.

[2]) Seneca. Ep. 39. Euseb. Praeparat. evang. XIV. 5. Lucian. Eum. 3.

[3]) Plin. XXXV. 2.

jeden Monat wurden von Menschen, die keinem Gotte opferten, seinem Gedächtnisse Opfer dargebracht.

Aber dieses, so treu bewahrte Wort des Meisters ward nicht so verstanden, wie der Meister es verstanden hatte. Epicur, dieser Prediger des Vergnügens, welcher nur von Wasser und Gemüse lebte, hatte auf eine ganz negative Metaphysik eine, fast strenge Moral zu gründen geglaubt; er stellte das Vergnügen als Endzweck des Menschen hin, aber er setzte das Vergnügen in die Tugend. Die Inconsequenz war auffallend. Die Schüler, logischer als der Meister, faßten von seiner Lehre nur das Wort Vergnügen und jene ganz kritische Theologie auf, mittelst deren er dieses Wort, als das letzte Resultat alles Wissens bezeichnete. Man verbarg, wie Seneca sagt, die Wollüste in dem Schooß der Philosophie. Der Epicuräismus war nur ein bequemer Vorwand zu allen Lastern. Der blinde Gehorsam gegen Epicur war nur der Gehorsam gegen seine eigenen Neigungen; der Cultus Epicurs war nur der Cultus der Bequemlichkeiten und Genüsse. Der Epicuräismus mit seinen Tausenden von Anhängern war fast eine Partei, fast eine Religion; er war keine Schule mehr.

Sollen wir von den Cynikern reden? Der Cynismus ist der populäre Epicuräismus. Der feine Egoismus des Epicuräers und seine geschmackvolle Gottlosigkeit verwandelte sich bei dem Cyniker in eine rohe Brutalität, in eine blödsinnige Verachtung der Gottheit. Die Götter des Einen waren seine Vergnügungen, die des Andern seine thierischen Triebe. Der Cyniker führte die geistvollen Gotteslästerungen des Epicuräers auf populäre Gemeinplätze zurück; er war das ruchlose Glied einer schlechten Gesellschaft, beauftragt, die Religion des Lasters gemein zu machen; er spielte den Chaumette und die Revolutionäre, welche den Voltaire und die Encyclopädisten für das Volk übersetzten [1]).

---

[1]) Siehe über die rohe Brutulität der Cyniker. (Augustin. de Civit. Dei XIV. 20.) Siehe auch Epictet in Arrian. III. 22.

Dem frechen Unglauben der Cyniker, der gedankenlosen Sinnlichkeit der Epicuräer füge man noch das Kindische der Sophisten, jener Gaukler mit dem Verstande, wie ein Alter sie nennt, bei, und man wird begreifen, wie tief seit der Zeit der großen Meister, die Philosophie, vermöge des frivolen Geistes der Griechen, so wie vermöge der herkömmlichen Verachtung der Römer gesunken war. Eine geringe Mühe war es also, Schulen in gänzlichen Verruf zu bringen, welche selbst so wenig auf ihre Ehre hielten.

Die Philosophen argumentirten an der Tafel des Augustus, zwischen den Possenreißern und den Comödianten [1]). Die römische Nichtsthuerei ergötzte sich an diesen herumlaufenden Lehrern (circulatores) [2]); an diesen von Tugend plaudernden Schmarotzern (aretalogi), ein Wort, welches beweist, was man von ihren Reden und von der Tugend hielt [3]). Man hatte, wenn man reich war, einen Philosophen in seinem Hause, gewöhnlich einen Cyniker, eine Art Gracioso, welcher das Mahl mit seiner Moral belustigte. Wir lesen ein Wort, welches diese Art und Weise, die Philosophie zu betrachten, trefflich charakterisirt. Als der Livia, der Gemahlin des Augustus, ein Unglück zugestoßen war, und sie die Ohren Cäsars nicht damit ermüden wollte, so suchte sie Trost bei einem gewissen Areus, dem Philosophen ihres Gemahles [4]). Wenn es regnete, wenn die Spiele des Circus vertagt wurden, ließ man sich den Chrysippus bringen, man hörte einen Stoiker in seiner Schule, einen Cyniker auf der Straße; Leute, welche ihr Auditorium kannten und nicht fürchteten, es zu langweilen.

Dies mag uns in Bezug auf den Verruf der Philosophie genügen. Dem Augustus blieb es vorbehalten, die

---

[1]) Aut acroamata, aut etiam triviales ex circo ludios interponebat ac frequentissime aretalogos. Sueton. in Aug. 74.

[2]) Seneca. Ep. 29. 108.

[3]) Sueton. ibid. Juven. XV. 46. Tacit. Annal. XIV. 16.

[4]) Philosopho viri sui se consolandam praebuit. Seneca.

Altäre der römischen Götter wieder herzustellen. Ich habe an frühern Stellen alles angeführt, was Augustus für sie that, aber ich habe auch des geringen Erfolges seines Versuches, der für Geld verhandelten Vestalen [1]), der vernachläßigten Priesterämter, der verloren gegangenen Wissenschaft der Auguren [2]), der ganz und gar nicht mehr zu entziffernden sybillinischen Bücher [3]) gedacht. Und konnte denn auch wirklich die Welt, weniger nationell als je, das Princip der Nationalität der Götter mit derselben Achtung bewahren? War es möglich, wenn die Republik gefallen, den Cultus der Republik, wenn das ganze Vaterland unterdrückt war, eine patriotische Religion, wenn Rom cosmopolitisch ward, den römischen Glauben wieder in das Leben zu rufen?

Viele Leute nahmen zwar gerne als eine officielle Pflicht die Religion, welche ihnen Augustus vorschlug, an; Horaz, welcher der Typus dieser Menschen ist, gestand, daß er ein wenig epicuräisch gewesen wäre, aber ein Donnerschlag bei heiterem Himmel hätte ihn bekehrt [4]). Und er opferte fromm allen Göttern seinen poetischen Weihrauch.

Aber wer spottete denn mehr, als Horaz, über die Menschen, über die Götter und über sich selbst? Horaz ist in einem bestimmten officiellen Intervalle ein Römer und zwar ein alter Römer, ein sittlicher und gläubiger Mensch, wenn seine Lyra um einen oder zwei Töne sinkt, ist er ein

---

[1]) **Tacit. Annal. II. 86.** Um die Vestalen zu Ehren zu bringen, wußte Tiberius nichts Besseres zu thun, als seine Mutter, die alte Livia, intriguant und unzüchtig, ihnen zur Seite zu stellen.

[2]) **Tacit. Annal. XI. 15.**

[3]) **Id. VI. 12.**

[4]) **Parcus Deorum cultor et infrequens**
Insanientis dum sapientiae
Consultus erro: nunc retrorsum
Vela dare atque iterare cursus
Cogor relictos: namque Diespiter
Igni corusco nubila dividens . . . . . Ode. I. 28.

Grieche, ausschweifend, ungläubig! Horaz, der die Soldaten des Crassus, als entehrte Gatten barbarischer Frauen verwünscht [1]), und der es so schön und so süß findet, für das Vaterland zu sterben [2]), erzählt nichts desto weniger mit Lachen seine so schnelle Flucht in der Schlacht bei Philippi, als er wenig ruhmvoll seinen Schild wegwarf [3]). Horaz, welcher so oftmals zu Gunsten der Sitten und der Götter predigte, bleibt nichts desto weniger „ein Schwein der epicuräischen Herde" [4]), welches sich mit seinen Leidenschaften und seinem Gewissen auf eine Art abzufinden weiß, daß weder das Eine noch das Andere ihm beschwerlich fällt, oder seine Gesundheit stört, und sich wider das Unglück mit einem Vorrathe von Muth waffnet, vorzüglich aber, was auch in der Welt geschehen mag, sich nicht dem Unglücke aussetzt.

Est mihi res non me rebus submittere conor.

Und viele Epicuräer spotteten, nach seinem Beispiele, nachdem sie ihr Korn officiellen Weihrauchs auf dem Altare des Romulus verbrannt haben, ganz nach Lust und Belieben über die Wölfin des Romulus und halten es nicht für nothwendig, die Lehre, welche die Götter verachtet, in die Tiefe ihres Herzens wieder zurückzudrängen [5]). Augustus speist eines

---

[1]) **Miles ne Crassi conjuge barbara**
Turpis maritus vixit et hostium
Proh! Curia inversique mores
Consenuit socerorum in arvis?

[2]) **Dulce et decorum est, pro patria mori**
Mors et fugacem persequitur virum
Nec parcit imbellis juventae
Poplitibus timidove tergo.

[3]) **Tecum Philippos et celerem fugam**
Sensi relicta n o n b e n e parmula.

[4]) **. . . . . Epicuri de grege porcum.**

[5]) **Doctrinam Deos spernentem. Tit. Liv. X. 40. Siehe auch in praef. Nondum haec quae tenet seculum negligentia Deum venerat. III. 20.**

Tages bei einem seiner Veteranen zu Abend und erzählt ihm mit ernster Miene, daß die Göttin von Ancalis mit dem Verluste der Augen und selbst mit dem Tode den Heiligthumsschänder, welcher ihren Tempel geplündert, bestraft habe. „Cäsar," entgegnet der Herr des Hauses, „ich bin jener Heiligthumsschänder, und Du speisest heute von dem Beine der Göttin."

Aber Alle äußerten sich nicht so. Der praktische Atheismus der Epicuräer konnte der Menge nicht zusagen. Die Menge bedarf des Glaubens. Die Philosophie bot ihr nichts Gewisses, die Ueberlieferung nichts Befriedigendes, die Politik nichts Ehrwürdiges, was verschlägt es? sie sieht sich anderswo um. Wenn der Cultus des Gemeinwesens zu Grunde gegangen war, soll man denn da auch den Menschen allen Cultus absprechen? Das persönliche Bedürfniß nach religiösen Gebräuchen und Gebeten ward nur um so stärker gefühlt; der Mensch begehrte nur um so mehr Ceremonien und Opfer, nicht für den Staat, sondern für sich selbst; der Privataberglaube folgte dem öffentlichen Cultus, der innere Trieb der Ueberlieferung, der menschliche Polytheismus dem römischen Polytheismus.

In dieser Beziehung gewann die Vernunft nichts und der Atheismus selbst machte wenig Eroberungen. Aber man suche hier weder positive Dogmen, noch bleibende Gebräuche. Alles war gut, um den ewigen Durst des menschlichen Geistes zu befriedigen; erbliche Ueberlieferungen, fremde Gottesverehrungen, Mysterien, der Aberglaube in seinen verschiedenen Gestalten, geheime Wissenschaften, nichts Geregeltes, nichts Bestimmtes; unter den alten Republiken war die Religion Gesetz, nunmehr war sie Laune; unter tausend Namen und unter tausend verschiedenen Formen warfen sich die Seelen in größerer Verzweiflung dem Irrthume in die Arme, in dem Augenblicke selbst, wo mitten in den Finsternissen für die Gerechten das Licht der Welt geboren ward.

Wir wollen nun die besonderen Umstände in das Auge fassen, eine jede der Hauptformen des menschlichen Aberglaubens prüfen und sehen, ob der Polytheismus, als er, statt politisch zu sein, ganz persönlich wurde, an seiner Macht und seinem Leben verloren habe.

Wollen wir zuerst von dem individuellen Aberglauben, von dem Glauben an Talismane, an Träume, an Vorzeichen reden? Jener wuchs von Tag zu Tag. Horaz fragt nicht etwa einen Mann aus dem Volke, sondern seinen Interlocutor: Hast du Furcht vor den Gespenstern und den nächtlichen Zaubereien [1])? Er hätte diese Frage selbst an den ungläubigen Cäsar richten können. Cäsar bestieg seit einem Falle, welchen er gethan, keinen Wagen, ohne ein magisches Wort, welches ihn vor jedem Unfalle beschützen sollte, auszusprechen [2]). Cäsar erzählt in seinen Denkschriften die Wunderzeichen, welche ihm seinen Sieg bei Pharsalus verkündigt hätten, und er hielt die schwarze Palme, welche, wie er sagte, an jenem Tage plötzlich das Pflaster eines Tempels durchbrochen hätte [3]), in besonderen Ehren [4]).

Ist etwa der kalte Augustus ein stärkerer Geist, als der glänzende Cäsar? Augustus fürchtet den Donner; er hat Furcht vor den unheilvollen Tagen, vor den Träumen, vor den Vorzeichen. Er schreibt eine Empörung seines Heeres der Unklugheit zu, welche er dadurch begangen, daß er an jenem Tage seinen linken Fuß vor seinem rechten beschuht habe [5]). Die schwangere Livia läßt ein Ei ausbrüten, um

---

[1]) Nocturnos lemures portentaque Thessala curas?

[2]) Plinius liber. XXVIII. 2.

[3]) Plutarch in Caesare. Plin. Hist. Nat. XVII. 25.

[4]) De Bello Civile III. 101.

[5]) Siehe über den Aberglauben des Augustus, und über alle Vorzeichen, Träume, Orakel, Wunder, welche sich auf sein Leben beziehen, 8. Cap. des Sueton in Augusto 90. 97. Plinius Hist. Nat. II. 7. Dio. XLVIII. Gellius XV. 7.

zu wissen, ob sie einen Knaben erhalten werde; es kommt ein Hühnchen mit einem stattlichen Kamm heraus, welcher das Königthum des Tiberius ankündigte [1]). Und selbst Tiberius, jener Verächter der Götter, zittert bei den Eröffnungen seines Astrologen und trägt einen Lorberzweig, um sich vor dem Blitze zu schützen [2]).

Titus Livius erzählte nur mit einem übelverhehlten Zweifel [3]) die alten Sagen der römischen Mythologie. Aber lassen wir nur eine Generation vorübergehen. Sueton, Tacitus sogar, die Verfasser einer, fast ihrer Zeit angehörenden Geschichte, werden dieselbe mit Vorzeichen, mit Träumen, mit Wundern anfüllen. Plinius der Aeltere wird voll von Wunderdingen dieser Art sein. Waren diese Geschichtschreiber etwa schwächeren Geistes, oder glaubten sie, sich leichtgläubigern Lesern anbequemen zu müssen? Es verschlägt uns wenig. Plinius der Jüngere schreibt noch an Sueton: „Du bist über einen Traum bestürzt, und willst deine Proceßführung verschieben . . . . . Der Traum kommt in der That vom Jupiter (*καὶ γὰρ τόναρ ἐκ Διὸς ἔξιν*), aber ich muß dich fragen, ob deine Träume gewöhnlich dem Ereignisse zuwider laufen, oder demselben entsprechen, denn dies ist ein wichtiger Punkt [4])."

Vormals spottete Cäsar über die Orakel und sprach unter andern von den Losen von Präneste, wie von einem verachteten Plunder [5]). Siebenzig Jahre später besuchen Germanicus und Agrippina alle Orakel, welchen sie auf

---

[1]) **Sueton. in Tiberio. 14. Plin. Hist. Nat. X. 55.**

[2]) **Sueton. in Tiberio. 14. 67. 79. Plin. Hist. Nat. XV. 30. Er hielt viel darauf, beim Nießen begrüßt zu werden, und, um sich rasiren zu lassen, achtete er auf die Tage des Mondes. Plinius XVI. 30. XXVIII. 2. Jos. Ant. XVIII. 8. Dio. LV. Tacitus Annal. VI. 21.**

[3]) **Praef.**

[4]) **Plinius Ep. I. 18.**

[5]) **De Divin. II. 41. 57.**

ihrem Wege begegnen[1]). Tiberius huldigt ihnen vermöge seiner Furcht; er läßt sich, um sie zu confisciren, jene kleinen weissagenden Holzstücke, welche man die Lose von Präneste nennt, bringen; aber o Wunder! sagt Sueton, das Behältniß, in welchem man sie gebracht hatte, ist am nächsten Tage leer und sie sind in einer Nacht ganz allein nach Präneste zurückgekommen[2]).

Soll ich jetzt von der gemeinsamen Andacht, von den Tempeln, von den Heiligthümern, von den Versammlungen reden? Soll ich Alexandrien schildern, welches mit einem gleichen Eifer allen Göttern Altäre errichtet? Soll ich dem Leser mit unseren Reisenden auf den verstümmelten Beinen des Gottes Memnon die Zeugnisse der Bewunderung und der Dankbarkeit lesen lassen, welche von Reisenden eingegraben waren, die, weniger ungläubig, als der Zweifler Strabo, den Gesang des Gottes beim Aufgange der Sonne vernommen zu haben glaubten? [3]).

Bei den hellenischen Völkern vorzüglich waren die religiösen Heiligthümer, die Zusammenkunftsorte der heidnischen Andacht heilig geblieben. Der griechische Cultus war ohne politische Macht, aber es blieb ihm eine große Sympathie mit den poetischen Ueberlieferungen und den Neigungen der Völker. Diese, um ihre Freiheit so wenig bekümmerten Völker, empörten sich gern für ihre Tempel. Sie vertheidigten gegen Cleopatra die Arsinoe, welche sich in den Tempel zu Ephesus geflüchtet hatte. — Das Asylrecht schützte die bedrängten Schuldner, die flüchtigen Sclaven, die unbestraften Uebelthäter, und wenn die römische Polizei Strenge gebrauchen wollte, so ward sie durch einen Volksaufstand gehemmt. Tiberius, dieser große Gerechtigkeitspfleger, behandelte diese Frage ernst; er wagte nicht, die

---

[1]) Tacit. Annal. II. 54. 58.
[2]) Sueton. in Tib. 63.
[3]) Plin. Hist. Nat. XXXVI. 7. Strabo. XVII.

Asylrechte abzustellen, er begnügte sich, sie zu untersuchen: alle griechischen Städte sandten ihre Abgeordneten nach Rom und „dies war ein großer Tag für den römischen Senat," eine ernste und wichtige Erörterung war die der Asylrechte, deren Rechtsgründe man sowohl in den Beschlüssen des römischen Volkes, als auch in den Decreten der Könige und den Ueberlieferungen von den Göttern aufsuchte, welche man nur mit Zurückhaltung anzutasten wagte, indem man ihnen zwar Schranken, aber in einer stets ehrfurchtsvollen Sprache setzte [1]).

Der Ruhm der gefeierten Heiligthümer schwand also nicht. Die Votivtäfelchen waren zu Cos und Epidaurus nicht minder zahlreich [2]). Der Jupiter zu Olympia war von dem Throne von Elfenbein und Gold noch nicht herabgestiegen. Juno herrschte noch immer in Samos, Minerva zu Athen, Venus zu Paphos und Aphrodisia; unter diesem Volke von Göttern, welche Griechenland anbetete, gab es keinen so dunkeln Schelm, welcher nicht wenigstens seine Capelle gehabt hätte, und hundert Jahre später führt Pausanias mehrere Tausende von Tempeln, Bethhäusern und Statuen an. Endlich erhob sich in der Stadt Ephesus, auf einem der schönsten Punkte der römischen Welt, der Tempel der Diana, welcher in vier Jahrhunderten von dem Gelde ganz Asiens erbaut worden war [3]). Eine ganze Classe von Hand-

---

1) **Tacit. Annal. III. 60. et seq. IV. 14.** Man sieht, daß Sueton sich geirrt hat, wenn er sagt, die Asylrechte waren abgeschafft worden. **In Tiberio 37.**

2) **Strabo VIII.** Siehe im Gruter.

3) Der Tempel von Ephesus, vor **220** Jahren erbaut, ward auf einem morastigen Boden errichtet, um dem Erdbeben nicht ausgesetzt zu sein; um ihn aber zu befestigen, legte man seine Fundamente auf eine Schicht zerriebener Kohle und Schafwolle. Seine Länge ist **425**, seine Breite **220** Fuß. Er hat **127**, **70** Fuß hohe Säulen, von denen eine jede von einem Könige herrührt; **36** sind ciselirt, die eine ist von Scopas. **Plin. Hist. Nat. XXXVI. 15.**

werkern beschäftigte sich nur mit dem Verkaufe kleiner goldener und silberner Statuen der großen Göttin, und als Angesichts dieser groben, orientalischen Allegorie der heilige Paulus seinen gekreuzigten Gott predigte, vertrieb man ihn mit dem Geschrei: „Es lebe die große Diana der Epheser!"

Denn die Diana von Ephesus hatte in diesem Jahrhunderte eine ganz besondere Größe. An den Gränzen stehend, welche die griechischen Stämme von den asiatischen trennten, war sie ein mächtiger Mittelpunkt der Religionsmeinungen und Anbetungen. Diese so verehrte Göttin war nicht mehr die hellenische Jägerin, die wilde Jungfrau Artemis. Sie war ein Götzenbild mit zahlreichen Brüsten, sie war unter einem andern Namen: Mylitta, Astarte, Derceto [1]), jener Zwittergott Syriens, welchen man, ein Scepter und ein Rad in der Hand haltend, und zwischen den beiden Altären des Sol und der Luna stehend, uns vorstellt. Unter diesen Namen und diesen verschiedenen Symbolen ward mehr als je die göttliche Welt des Orients, die von dem Geiste unabhängige, blinde, und doch mächtige, geistlose und doch schaffende Materie angebetet.

Der römische Geist insbesondere fühlte sich seit langer Zeit zu den orientalischen Cultusarten hingezogen [2]). Der persische Cultus des Mythra war seit der Zeit des Pompejus, durch die Piraten Ciliciens bekannt geworden. Die Cybelepriester von Berecynthe erfüllten Rom mit ihren

---

[1]) Astarte zu Sidon. (Lucian de Dea Syra. 4. Tertull. Apolog. 24.) — Atergatis zu Hierapolis in Syrien. (Strabo. XVI.) — Aphaka im Libanon. (Eusebius de Vita Constant. III. 55.) — Isis in Egypten. — Artemis (Diana) zu Ephesus. — Selene (Luna) bei den Griechen. — Nach Lucian Juno (Hera), aber diese steht in näherer Verbindung mit Diana oder Aphrodisia (Venus). Siehe über diesen Cultus Lucian. de Dea Syra.

[2]) Siehe oben pag. 210. f.

landstreicherischen Tänzen [1]). Die von den Gesetzen proscribirten Götter Egyptens hatten endlich selbst von den Gesetzen die Anerkennung erlangt. Augustus bekämpfte vergeblich diesen fremden Einfall [2]). Isis, Serapis, der Stiergott Apis, gegen welchen er seine Verachtung bezeigte, waren die eigentlichen Götter des römischen Volkes, diejenigen, welche man in der Krankheit anrief, diejenigen, welche die heiligsten Schwüre empfingen, diejenigen, um welche sich die jungen Mädchen versammelten [3]), diejenigen, zu welchen toll und fanatisch die Frauen ihre gleichgiltigeren Gatten trieben [4]).

Soll ich endlich von dem verborgensten und dem geheimnißvollesten Cultus, dem der Mysterien reden? Dort begegnen wir derselben Gluth der Andacht, derselben Verwirrung der Ideen, demselben Uebergewichte des orientalischen Pantheismus.

Die Menge, der anerkannten Religionen überdrüssig, begieriger nach verborgeneren und finsterern Religionen, stürzte sich in jene gefürchteten Heiligthümer von Eleusis und Samothrace. Varro und nach ihm Germanicus [5]) erschienen ausdrücklich, um sich in dieselben einweihen zu lassen. Augustus ehrte und schützte jene [6]). Aber diese geheimnißvollen Zugänge waren nur für die bedächtigen Schritte einiger Eingeweihten bestimmt. Die Menge entweihte sie. Die Religion der kleinen Anzahl verlor sich, da sie die Re-

---

[1]) Ovid. Fast. IV. 180.

[2]) Sueton. in Aug. 93.

[3]) Siehe Catull in Properz II. 24. V. 1. — Ovid. de Arte amand. I. 75. Tibull. I. Eleg. III. 23. et alibi, et Horatius:

. . . . . Per sanctum juratus dicat Osirim.

Eine der von Augustus abgegränzten Regionen Roms führte den Namen des Tempels der Isis und des Serapis.

[4]) Strabo VII. und in Bezug auf eine spätere Epoche Juven. VI.

[5]) Augustin. de Civ. Dei VII. 28. Tacit. Annal. II. 54. 58.

[6]) Sueton. loc. cit.

ligion der Menge wurde. Das Geheimniß der Mysterien an ein ganzes Volk verschwendet, ward ein Gemeingut und verschwand. Die orientalischen Tendenzen überwogen den hellenischen Geist, die pantheistische und cosmogonische Seite der Mysterien, ihre geistige und menschliche Seite; der heilige und religiöse Theil, jener, welcher zur Tugend ermunterte und die Unsterblichkeit verhieß, blieb vergessen, unverstanden oder verloren; der philosophische Theil, wenn es einen solchen gab, mußte sich selbst verwischen. Die Persönlichkeit des Menschen, welche durch die Mysterien der Tyrannei der Stadt entgangen war, konnte der Tyrannei des Pantheismus nicht entgehen. So sehr ist es wahr, daß das menschliche Ich, ungeachtet seines Stolzes, in dem Heidenthume immer ein Sclave sein mußte, und daß es nur dem christlichen Gesetze vorbehalten war, durch Demüthigung desselben, es zu befreien!

Diese schwankende und drückende Idee des Pantheismus war es also, was als Grundlage der Mysterien blieb; mit ihr verband sich eine rohe Religionsübung, die jeder edlen Hoffnung, sowie jeder klaren Erkenntniß ledig war; mit ihr, was vielleicht mehr Macht als alles Uebrige hatte, der unreine Theil der Mysterien. Seit Ciceros Zeiten waren Mysterien und Abscheulichkeit (abominatio) fast synonime Ausdrücke geworden. Das Band dieser Gesellschaften bestand in der Gemeinschaft der Schande, welche die Mitglieder mit einander vereinigte. Dieses Volk, welches das Geheimniß einer Mythe oder einer Lehre nicht bewahrt hatte, bewahrte das Geheimniß seiner Schande und stellte solche Dinge in den Schatten, welche man in diesem Zeitalter, wo die Verdorbenheit sich so offen zeigte, gleichwohl nicht zu gestehen wagte [1]).

---

[1]) Siehe den heiligen Augustinus de Civit. Dei VI. 7. — Clemens Alexandr. Protrepticas 2. — Arnob. adversus gentes. — Juvenal. VI. 345. Welcher Altar hat nicht heutzutage seinen Clodius?

So scheiterte denn der römische Gedanke des Augustus an den Träumereien eines kranken Zeitalters, welches „weder seine Uebel, noch die Heilmittel seiner Uebel zu ertragen wußte[1])". So entwickelte sich denn trotz der ererbten Gesetze und Culten jener eitle Aberglaube, der die alten Götter nicht kennt[2]). So entsagte denn, in Folge der Schwächung der Nationalreligionen, des Fortschritts des persönlichen Aberglaubens, der Entwicklung und Verdorbenheit der Mysterien, diese Gesellschaft mehr und mehr, sowohl ihrer römischen Würde, als auch ihrer hellenischen Civilisation, um sich in den groben Materialismus des Orients zu verlieren. Die menschliche Insurrection des griechischen Geistes wich jetzt vor diesem alten Gegner zurück, welchen sie längst überwunden zu haben glaubte. Die ganze Welt ging, aus dieser berauschenden und materiellen Schale zu trinken, welche sie von der Sorge um ihren Geist und von aller Achtung für ihr Wesen befreite; sie ersättigte sich an diesen finstern Symbolen, welche ihr überall als Gegenstände der Verehrung vorgestellt wurden, den trägen, blinden, fatalistischen Mächten der Natur. Der Polytheismus kehrte wieder zu seinem Ursprunge zurück; er erfrischte sich an seiner Urquelle, er näherte sich jener ursprünglichen Idolatrie der semitischen Völker, welche uns die heilige Schrift mit so erkennbaren Zügen geschildert hat. Von diesem westlichen Asien, dem Sitze der Gräuel Chanaans und Babylons, von diesem Egypten, der fruchtbaren Mutter des abscheulichsten Aberglaubens, begehrten das gelehrte Griechenland, das mächtige Rom, ihre Attysse und Anubisse, ihren groben Fetischismus und ihren schmutzigen Symbolismus, jene blutigen Verstümmelungen und jene Opfer für den Todten,

---

[1]) Ubi nec mala nostra nec remedia pati possumus. Tit. Liv. in praef.

[2]) Vana superstitio veterumque ignara Deorum. Virg. Aeneide.

vor welchen 20 Jahrhunderte früher Moses die Hebräer warnte.

Eine Ausnahme bestand jedoch: ein bedenklicher Ueberrest war von der politischen Religion Roms, ein Ueberrest auch von den Menschenanbetungen Griechenlands, von seinen gefälligen Apotheosen und seinen Göttern nach der Weise Evhemers stehen geblieben. Der wahre öffentliche Cultus, jener, welcher bei allen Völkern und im Namen aller ausgeübt wurde, war der Cultus der Cäsaren. Caligula und Nero boten den orientalischen Göttern die Stirne und machten ihnen die Gebete streitig. Sie hatten nicht die Ueberzeugung, nicht die Ueberlieferung, sondern die Macht für sich. Cäsar war von allen Göttern derjenige, an welchen man am wenigsten glaubte, derjenige, welchen man am meisten anbetete.

Man kann von einer Regierung zur andern den Fortschritt dieses ruchlosen Cultus verfolgen. Das stets behauptete Princip, daß der Kaiser erst nach seinem Tode und zufolge eines Senatsbeschlusses ein Gott werde [1]), ward stets verletzt. Augustus, noch bei seinen Lebzeiten, er mochte wollen oder nicht, vergöttert, konnte nur mit großer Mühe seine Gottheit auf die Provinzen beschränken, und in Italien nur ein einfacher Sterblicher sein.

Tiberius ward seinerseits mit Bitten bestürmt; man bat ihn flehentlich, sich anbeten zu lassen. Es ist interessant, ihn über diesen Gegenstand zu hören. Ich habe den Städten Asiens diese Erlaubniß ertheilt, und man hat mich getadelt; ich that es jedoch aus Achtung für das Beispiel des Augustus . . . . . und zwar um so mehr, als man den Cultus meiner Person Ausdrücken der Verehrung für den Senat beifügte. Einmal eingewilligt haben, mag verzeihlich sein, mich aber in allen Provinzen anbeten lassen, würde

---

[1]) Tacit. Annal. XV. cap. ult. Tertul. Apol. 34.

einen unerträglichen Stolz verrathen. Ich gestehe, daß ich sterblich bin, und daß ich den Gesetzen der Menschheit unterliege .... seid Zeuge dieser Erklärung, und die Nachwelt gedenke derselben .... Und seit dieser Zeit, fügt Tacitus bei, bestand er auf seiner Weigerung; nach Manchen Bescheidenheit, nach Andern Klugheit, nach Einigen auch Niedrigkeit der Seele. „Haben Hercules, Bacchus," sagten diese, „nicht gewünscht, Götter zu sein? Geziemt der erhabenste Ehrgeiz nicht den erhabensten Seelen? Augustus hat nach der göttlichen Würde gestrebt, und er hat besser gethan [1])."

Der Eifer der Völker war seltsam. Als Tiberius erlaubt hatte, daß die Städte Asiens ihm einen Tempel errichteten, machten sich eilf Städte die unerhörte Ehre streitig, dieses Gebäude zu besitzen, die eine rühmte die Dienste, welche sie Rom erwiesen hatte, die andern ihr Alterthum und ihren Ruhm. Halicarnassus, sagte diese, wäre auf dem Felsen gebaut; kein Erdbeben hätte es seit 1200 Jahren erschüttert. Der Tempel des Tiberius würde dort ewig sein, wie der Gott. Da aber Milet schon den Tempel des Apollo, Ephesus die Diana, Pergamus den Gott Augustus besaß [2]), so meinte der Senat, daß sie sich mit diesen Gottheiten begnügen könnten und Smyrna besaß den Tempel des Tiberius [3]).

Noch lebte man unter einem Fürsten von besonderer Bescheidenheit. Aber wir wollen jetzt einen Blick auf die folgende Zeit werfen. Caligula, dessen wahnsinnige Wuth, ein Gott zu sein, wir geschildert haben, hatte Tempel, sowohl in allen Provinzen, als auch auf dem Capitol [4]). Claudius

---

[1]) Tacit. Annal. IV. 37. 38.

[2]) Pergamenos sede Augusti ibi sita satis adeptos. Ephesii Milesiique hi Apollinis, illi Dianae caerimonia occupavisse civitates. .... Tacit. Annal. IV. 55. 56.

[3]) Tacit. Ibid.

[4]) Philo de Legat. — Joseph. Antiquit. XIX. 1. XVIII. 18.

ließ sich Tempel in Britannien bauen; Nero, zufolge eines feierlichen Senatsbeschlusses, in Rom selbst[1]). Nichts von allem diesen hinderte jedoch den Cultus des Augustus, einen Cultus, der ewig war, wie das Reich, einen Cultus, der wie der römische Name zur Pflicht gemacht und geachtet wurde[2]), einen Cultus, welcher in allen Städten seine Priester hatte und bis in die letzten Zeiten des Heidenthums dauerte. Und nicht bloß ein Augustus, sondern auch Germanicus, Livia[3]), nicht bloß Tiberius, sondern selbst Sejan; nicht bloß Caligula, sondern auch Drusilla, seine Beischläferin und Schwester, nicht bloß Claudius, sondern auch seine Freigelassenen[4]), nicht bloß Nero, sondern auch Poppäa[5]); später, was sage ich, nicht bloß ein Hadrian, sondern auch ein Antoninus wurden Götter, einige nach ihrem Tode, andere selbst bei ihren Lebzeiten, einige zu Folge der Thatsache der Privatschmeichelei, andere zufolge eines feierlichen Actes der öffentlichen Knechtschaft. Und Nero, als er die Leichenrede der Poppäa hielt, lobte sie besonders deßhalb, weil sie einer Göttin das Dasein gegeben habe[6]). Diese Göttin hatte vier Monate gelebt. Diese Gottheiten waren in der That die großen Götter des Olymp, ihre Altäre waren es,

---

1) **Tanquam humanum fastigium egresso. Tacit. XV. cap. ult.** — Auch die Tochter des Soranus ruft den Nero, als einen Gott an: **Nulla mihi Caesaris mentio nisi inter numina. XVI. 31.**

2) Eine Stadt Asiens, unter Nero ihrer Freiheit beraubt, weil sie die Erbauung eines dem Augustus verheißenen Tempels vernachläßigt hatte.

3) **Tacit. Annal. II. 83.**

4) Vitellius hatte eine Capelle, in welcher er die Bilder des Narcissus und des Pallas anbetete. **Sueton. in Vitellio 3.**

5) Man macht dem Thrasea den Vorwurf: **„Poppaeam divam non credere."** Auch sagt man von ihm: **„Spernit religiones, abrogat leges." XVI. 22.**

6) **Quod divae infantis parens fuerat. Tacit. Annal. XVI. 6.** — Ueber die Vergötterung der Tochter der Poppäa **V. XV. 23.**

welche man umringte, ihre Priesterämter, welche man um ungeheuere Summen erkaufte. Bei dem Namen Jupiters falsch schwören, war ein kleines Uebel, aber man mußte wohl darauf achten, seinen Eid zu halten, wenn man bei dem Namen Cäsars geschworen hatte [1]).

Dadurch ward übrigens das Verderbniß der Nationalreligionen vollendet; der Cultus Cäsars war allgemein und trat allen Göttern zur Seite. In Griechenland wurden die Bildnisse des Kaisers mehr verehrt, als die Jupiters [2]). Athen vollendete für den Augustus den Tempel, welchen es für den Vater der Götter begonnen hatte. Octavia hatte einen Tempel zu Corinth. Das dienstfertige Griechenland reihte zu Olympia die Statuen der Cäsaren um die Statue Jupiters und setzte neben ihre keusche Diana alle Livias und alle Drusillas von Rom [3]).

Gewiß waren in einem solchen Zeitalter weder der Polytheismus noch die Idolatrie gestürzt. Man sieht ja eben hierin einen doppelten und auffallenden Beweis von ihrer Macht; auf der einen Seite griff der orientalische Naturalismus mit seinen rohen Religionsmeinungen und seinen gräuelvollen Religionsübungen die occidentalische Civilisation an und verdarb sowohl die römische Tugend, als die griechische Wissenschaft; auf der andern Seite ersetzte die hellenische Idolatrie den Cultus des Vaterlandes durch den Cultus der Cäsaren, und diese göttliche Verehrung der Verworfenheit, zu Folge der Furcht, war ihr unsinnigstes und schänd-

---

[1]) Siehe Dio LVII. 9. Tacit. Annal. I. 72. Codex Iustin. II. 4. 41. IV. 1. 2. Digest. XII. 2. 13. Tert. Apolog. 18. Minutius Felix in Octav. 25.

[2]) Philostrat. in Apollon. I. 15.

[3]) Pausanias II. 3. et alibi passim. Ueber alle diese Thatsachen, so wie über alle diejenigen, welche den religiösen Zustand der dem römischen Reiche unterworfenen Nationen während der drei ersten Jahrhunderte des Christenthums betreffen, siehe Tschirner „der Fall des Heidenthums." Leipzig 1829. I. Bd. §. 30 — 73.

lichstes Resultat. Die beiden Fundamental-Irrthümer des Heidenthums triumphirten also zu gleicher Zeit, der eine in den Seelen durch den Privataberglauben, der andere in den Städten durch den öffentlichen Cultus. Die nationellen Formen der heidnischen Religionen gingen also, verfälscht und verachtet, zu Grunde; in ihrer Mischung erwachte ihr gemeinsames Princip mächtiger; jener alte Sauerteig gährte von Neuem unter so vielem Schmutze. Die Trümmer der durch die römische Eroberung gestürzten Nationalaltäre bildeten gleichsam einen einzigen Altar, eine Trophäe des Polytheismus, wo Millionen von Menschen in Gemeinschaft Millionen von Göttern anbeteten.

§. II. Zeiten des Claudius und des Nero.

Man höre nun, welche Erscheinungen seit der Zeit des Augustus und des Tiberius hervorzutreten begannen. Wir wollen weiter gehen, wir wollen eine neue Generation kommen lassen. Wir werden dann den Geist des Polytheismus noch mächtiger, den Aberglauben des Volkes noch erhitzter sehen.

Rom ist, sagt ein Schriftsteller, der Ausbund alles Aberglaubens [1]). Es ist nach Tacitus der Kanal, in welchen alle Unreinigkeiten der Welt zusammenströmen. Es nimmt von allen Nationen an und gibt ihnen Religionsgebräuche und Götter dafür. Von wem wird es nicht diese Güter, nach welchen es so begierig ist, den Reichthum und das Vergnügen begehren? Der Himmel ist aufgebracht, wer wird es mit demselben versöhnen? Wer wird ihm Gebete, Reinigungen, Sühnungsopfer angeben, ihm, das so verbrecherisch und so unrein ist? Von wem wird man nicht, unter dem launenhaften Despotismus der Cäsaren, welcher zwischen Morgens und Abends einen Menschen hervorbringt und beseitigt, Sicherheit für die Seinen, Schutz für sein Vermögen, Rettung

---

[1]) *Ἐπιτομὴ πάσις δεισιδαιμονίας.*

für sein Leben, was weiß ich? einen jener schrecklichen Triumphe erbitten, welche plötzlich einen Sclaven zum Gipfel der Größe erheben; auf der Erde, im Himmel, in der Unterwelt, überall, wo sich eine erbittlichere und weniger blinde Macht als die Cäsars befinden mag, was wird man nicht thun, um sich mit dieser zu versöhnen?

Die römischen Götter selbst, diese verrufenen Götter, sind jedoch nicht auf die bloßen, officiellen Anbetungen beschränkt. Gehe auf das Capitol, du wirst um Jupiter freiwillige Diener aller Art sehen: Lictoren, welche um seinen Thron stehen, Kammerdiener (nomenclatores), welche ihm seine Besuche ankündigen, Andere, welche ihm als Watchmen dienen, und ihm die Stunde sagen; Jupiter kann nicht auf der Sonnenuhr lesen. Haarkräusler putzen und parfumiren diese Statue; Frauen sind bereit, das steinerne Haar der Minerva zu kämmen. Andere halten ihr den Spiegel. So wahr ist es, daß nach dem Volksglauben das Götterbild nicht das Bild des Gottes, sondern der Gott selbst ist. — Dieser Mensch bittet den Gott, für ihn bei dem Richter Zeugniß abzulegen; jener Andere bietet ihm einen Schemmel an. Dieser alte Schauspieler sagt seine Rollen vor ihm her, und, vom Publikum ausgezischt, macht er sich darauf gefaßt, nur noch für die Götter zu spielen. Caligula war nicht so wahnsinnig und glich seinem ganzen Zeitalter, als er mit seinen Göttern plauderte. Jupiter hat Liebhaberinnen, welche nach ihm seufzen und der Eifersucht der Juno trotzen [1]).

Aber veraltete Götter können den Trieben der menschlichen Natur nach demjenigen, was über sie erhaben ist, nicht genügen. Der Aberglaube bedarf noch vieler anderer Götter; er braucht ungeheuere Götter, vor denen der Mensch sich niederwirft und erbebt, vertrauliche Götter,

---

[1]) Siehe Seneca. Ep. 95. et De Superstitione, apud Augustin. de Civit. Dei. VI. 10.

welche er an seinem Finger trägt [1]). Zwanzig fremdartige und vagabundirende Arten des Cultus werden erscheinen, und an seiner Thüre betteln. Es werden die Priester der syrischen Göttin sein, welche ihr Götzenbild auf einen Esel setzen, und von Ort zu Ort für dasselbe die Freigebigkeit des Vorübergehenden anflehen; es werden die Gallen, die Priester der Cybele, mit zerstreutem Haare, mit heiserer Stimme sein; ihr Anführer, von ungeheuerem Wuchse, welcher durch sein Geheul den Lärm ihrer Trommeln übertäubt, zerfleischt seine Glieder mit Messerstichen, läßt sein Blut von seinen Getreuen auffangen, und bezeichnet ihnen damit die Stirne. Bei dem Lärm der Klapper siehe noch andere Bettler nahen; es ist der Priester der Isis mit geschornem Haupte im Linnengewande; es ist Anubis mit dem Hundskopfe: „Ein Gott ist erzürnt, nehmt Euch in Acht!“ Und das Volk hört sie mit einem heiligen Schrecken. „Der Herbst droht! Der September ist unglücksschwanger! Nehmt Euch in Acht! Geht nach Meroe, Wasser zu holen! Wasser vom Nil! Gießt es auf die Vorhöfe des Tempels der Isis! Hundert Eier für den Priester der Bellona! Euere alten Gewänder für den Priester der großen Isis! Das Unglück schwebt an einem Faden über Euerem Haupt! Euere Tunicas für die Diener der großen Göttin! Ihr werdet dafür ein ganzes Jahr Frieden und Sühnung haben [2]).“

Diese fremden und neuen Religionen proscribirten jedoch die Gesetze fortwährend. Tiberius hat die Anbeter der Isis vertrieben, ihre Priester kreuzigen lassen, ihren Tempel zerstört. Aber weder diese Strenge noch die Klagen des Claudius [3]), welcher den Einbruch des fremden Aberglaubens beklagt, können die unersättliche Gier des römi-

---

[1]) Externis famulantur sacris et digito Deos gestant . . . . . Monstra colunt. Plin. II. 7.

[2]) Juvenal. VI. Seneca. de Vit. beata. 27. Tertull. Apolog. 9.

[3]) Tacit. Annal. XI. 15.

schen Fanatismus hemmen. Rom, müde seiner unnützen Anbetungen des Jupiter und des Mars, will griechisch, chaldäisch, syrisch werden; die syrische Astarte ist die einzige Gottheit, welche Nero anbetet. Rom will jüdisch werden, nicht um dem wahren Gotte seine Huldigungen darzubringen, sondern um einige andere Religionsübungen dem Kataloge seines Aberglaubens beizufügen. Viele Römer scheuen den Sabat. Viele Lampen schimmern an den, von Moses verordneten Festtagen an dunkeln Fenstern [1]). Rom will vor Allem egyptisch werden. — Der Kaiser Vespasian will die Götter von Memphis befragen; die Tempel der Isis und des Serapis erheben sich mitten in Rom [2]) mit ihren Obelisken, ihren Hieroglyphen, ihren zahlreichen Statuen, mit den tausend düstern Winkeln, welche zu den Betriegereien und Schändlichkeiten ihres Cultus dienen, und diese Religion, welche vermittelst der Allegorie auf den Pantheismus hinausläuft, ist unter den Römern und vorzüglich unter den Römerinnen die allerverbreitetste.

Nach den Religionen kommen die Mysterien. Die Mysterien versenken den Menschen noch tiefer in die Finsternisse

---

[1]) Es ist hier nicht der Ort, sich ausführlich über das Factum des jüdischen Proselitismus und der gänzlichen oder theilweisen Annahme der jüdischen Religionsgebräuche von gewissen Heiden zu verbreiten. Siehe Horaz **I. Sat. IV. v. ult. . . . . Juvenal. XIV. 96. Ovid. de Arte amandi I. 75. Seneca. Ep. 95. Pers. v. 180. Joseph. Antiq. XVIII. 5. Contra Apion.** Man bemerke besonders folgende Stelle des Horaz:

. . . . . Hodie tricesima. Sabbata. Visne
Curtis Judiae oppedere? — Nulla mihi unquam
Religio. — Ignoscas. Sum paulo infirmior
unus
Multorum . . . . . I. Sat. X. 67.

[2]) In der neunten Region Roms neben den Septa Julia nach den Stellen hin, wo heutzutage der Platz Minerva sich befindet. Siehe **Juven. Satir. VI.** Es gab auch noch einen Tempel des Serapis in der sechsten Region bei Sct. Agatha. Siehe auch **Joseph. de Bello. VII. 17.**

des Unbekannten, in abergläubige Schreckniſſe uud Hoffnungen. Die Myſterien verbergen ſich nicht mehr in das Geheimniß der Tempel; ſie durchlaufen die Straßen, ſie öffnen ſich dem Volke; an jeder Ecke iſt ein Charlatan bereit, unter tauſend empörenden Ceremonien die Einweihungen vorzunehmen. Der in Thränen gebadete Adonis, der weibiſch gewordene Attys, die Cabyren mit dickem Bauche, alle dieſe Götter, die Gegenſtände der geheimen Anbetungen, haben ihre bettelnden Deputirten, welche ihnen an den Straßenecken Roms Eingeweihte zuführen. Der Gott iſt ſtreng und düſter; er legt Entbehrungen und Faſten auf, er gönnt den Menſchen ſelbſt die Nachtruhe nicht [1]). Der Gott iſt blutgierig, die Prüfungen ſind ſchrecklich; die Unſittlichkeiten ſeines Cultus erregen Grauſen. Was verſchlägt es? der Aberglaube wird nicht davor zurückbeben. Das züchtige, junge Mädchen wird als Sängerin in den obſcönen Tesmophorien auftreten; der zarte elegante Römer, welcher ſeine ſchöne Haut badet und ſein ſchönes Gelock kämmt, wird bei den blutigen Ceremonien des Cybele-Cultus erſcheinen und ſich unter Eiſenſtäbe ſtellen, um das kochende Blut des Opfers aufzufangen; eine ſchwache Frau wird das Eis der Tiber zerbrechen, um ſich in ihren kalten Fluthen zu reinigen und wird dann halbnackt und zitternd, das Marsfeld auf ihren blutrünſtigen Knien durchſchreiten.

Iſt alles erſchöpft? Iſt kein Aberglaube mehr übrig? Die menſchliche Seele fühlt ein ſchmachtendes Verlangen, zu glauben, zu fragen, an irgend einem Punkte eine über ſie erhabene Macht zu berühren. Wenn die Götter dem Gebete unzugänglich bleiben, wird vielleicht das Schickſal der Divination zugänglich ſein. Es kommen alſo die geheimen Wiſſenſchaften, die Aſtrologie vorzüglich, dieſer Aberglaube des Atheiſten. Große und Geringe, Unwiſſende und Gelehrte

---

[1]) Damnant et irrogant cibos . . . . ne quieto quidem somno. Plin. II. 7.

eilen nach der Astrologie [1]). Cäsar, welcher sie verfolgt, verfolgt sie, weil er an dieselbe glaubt. Augustus und Agrippa haben zu derselben Zuflucht genommen. Tiberius betet den Thrasyllus, seinen Astrologen, an, während er den Pituanius, den Astrologen des Volkes, kreuzigen läßt [2]). Nero vor der Ermordung des Claudius [3]), Galba vor der Empörung gegen Nero; Otho, bevor er den Galba hinrichten läßt [4]), befragen die Wahrsager; und der Arzt nach der Mode wählt zur Verabreichung seiner Medicamente die durch das Geburtsthema bezeichnete Stunde [5]).

Wird es auch genug Propheten geben, um die Zukunft jenem Volke zu verkünden, welches ein solches Grausen vor der Gegenwart fühlt? Die offizielle Wissenschaft Etruriens ist in Mißcredit gefallen; die Auguren können sich nicht ohne Lachen ansehen; ihr Geheimniß hat sich in ihrer Blöße sehen lassen. Aber wird denn das alte und gelehrte Asien uns keine weniger grobe Täuschungen bieten können? Armenische Vögelschauer, Astrologen von Chaldäa, Auguren aus Phrygien, Wahrsager aus Indien, kommt! erklärt dem römischen Volke jenen Traum, welcher es beunruhigt, verheißt ihm das Testament jenes Greises, den es mit seiner Dienstfertigkeit belagert und welcher nicht sterben will. Der Blitz hat hier eingeschlagen; was bedeutet es? Was verkünden die Linien meiner Hand? Jedes Vorzeichen hat seinen Wahrsager. Der Beschwörer ist kein Astrolog. Der Chiromantiker hat nichts mit dem Todten zu schaffen. Man zählt gegen 100 Arten verschiedener Wahrsagungen.

Begrüßt vorzüglich diesen großen Mann! Er ist ein Märtyrer der Astrologie. Er trägt noch das Brandmahl

---

[1]) Plin. II. 7.
[2]) Sueton. in Tiberio 14. 26. 69. Tacit. Annal. II. 32. III. 26.
[3]) Tacit. XII. 68.
[4]) Sueton. in Othone 4. 6.
[5]) Plin. XXXI. 1.

der Ketten an sich; er hat lange Zeit den Felsen von Seriphos bewohnt; ein besiegter Feldherr, welchem er den Sieg verheißen, hat ihn gefangen gehalten. Cäsar hat ihm nur mit Mühe verziehen. Wenn du reich bist, fessele ihn an dein Haus [1])! Man hat einen Kammerdiener, der Astrolog, sowie man einen Diener hat, der Koch oder Literat, oder Arzt ist. Für so und so viel täglich, wirst du einen dieser Vertrauten des Himmels in deinem Hause haben: eine käufliche Art, auf welche weder die Macht der Großen, noch die Hoffnung der Geringen zählen kann; Leute, welche Rom immer proscribiren und immer beibehalten wird [2]).

Kein Astrolog wird Genie haben, wenn er nicht verdammt worden ist [3]).

Bist du jetzt müde? Ueberdrüssig, die Ruhe und die Tugend außer dir zu sehen? Willst du dich bemühen, sie in dir selbst zu suchen und nach geschehener Appellation an taube Götter, an deine Vernunft appelliren?

Höre und siehe, wie die Philosophie auftritt. Unter dieser Säulenhalle, mitten unter dem Schreien und Lachen der Menge, disputiren zwei Männer [4]), beide mit einem langen Barte, in einer schmutzigen Tunica und einem schlecht gebürsteten Mantel. Ein Stoiker mit geschornem Haupte

---

[1]) Poppäa hatte in dem verborgenen Theile ihres Hauses viele Astrologen, welche den abscheulichsten Antheil an ihrer Verbindung mit Nero genommen hatten. Einer von ihnen war es, welcher den Otho antrieb, nach der Kaiserwürde zu streben. **Tacit. Hist. I. 22.**

[2]) **Tacit. Hist. I. 22. Genus potentibus infidum sperantibus fallax quod in civitate nostra et vetabitur semper et retinebitur.** — Die im Jahre **16** nach Christi Geburt aus Rom vertriebenen Astrologen (**Tacit. Annal. II. 32.**) kehrten nach vier Jahren zurück. (**Tacit. III. 26.**) — Neue Vertreibungen im Jahre **53** durch einen, wie Tacitus sagt, zugleich harten und zwecklosen Senatsbeschluß. — Im Jahre **70** wurden sie gleichfalls aus Italien vertrieben. **Id. h. II. 62.**

[3]) **Nemo mathematicus genium indemnatus habebit. Juvenal.**

[4]) **Lucian. Jupiter tragaedus.**

und einem von Nachtwachen gebleichten Angesichte, welcher von Bohnen und Mehlbrei sein Leben fristet; welcher ein heiliges Grausen gegen ein Bett, eine ganz besondere Verachtung gegen das silberne Tafelgeschirr hegt, nimmt Partei für den alten Glauben, für die Vorsehung, für das Vaterland, die Freundschaft; er nimmt die Götter unter seinen Schutz. Ein halbnackter Cyniker mit seinem Quersacke und seinem schwarzen Brote, welcher nicht argumentirt, sondern spöttelt, brutal, außer den einzigen Begierden des Körpers alles andere verachtend, verhöhnt jene alten Worte: Vaterland, Ehe, Freundschaft, alle Bande des humanen Lebens. Er triumphirt, denn er bringt das Volk zum Lachen; er ist aus dem Volke; er redet seine Sprache. Er hat die Werkstätte eines Lohgärbers, oder den Laden eines Spezereikrämers mit dem einträglicheren Gewerbe eines Philosophen vertauscht. Er geht im Kreise umher, die Obolen regnen in seinen Sack. Muth, Philosoph! du wirst bald das Gewerbe aufgeben, du wirst bald den Stock ablegen, deinen Bart rasiren und ein zurückgezogener Weiser, allen strengen Kasteiungen deines Meisters Diogenes entsagen können. Indessen suche dir jetzt andere Zuhörer. Die Deinen haben dich verlassen. Sie sind im Tempel der Isis, sich reinigen zu lassen. Sie bitten die Göttin Febris um die Gesundheit, den Gott der Furcht um den Muth. Aber du mußt zufrieden sein, sie haben dich gut bezahlt.

Betritt die Schule der Philosophen, was wirst du dort finden? Einen Rhetor, einen Menschen, welcher seine Gesticulation abrundet, welcher seine Phrase einstudirt, welcher seine Periode erschallen läßt, einen Philosophen der Tribune (Cathedrarii philosophi), welcher gern die Menge sich erheben und die Hände über den Kopf zusammenschlagen sieht. Die Philosophie wird auf dem Markte verkauft, nicht in einem Heiligthume gelehrt; sie hat ihre Krämer und nicht ihre Priester [1]).

---

[1]) **Si non institorem sed antistitem nacta est. Seneca Ep. 53. Ueber Alles Vorhergehende, siehe de Brevitate vitae.**

Wider diesen Wahnsinn des Aberglaubens, welcher sich an den Pforten ihrer Schule entfaltet, weiß die Philosophie kein Heilmittel; sie tadelt ganz leise, sie weiß aber keine Abhilfe; sie spottet ein wenig, sie wagt aber nicht, zu verdammen; ja noch vielmehr, sie beugt das Haupt und billigt. Man kennt ja die Geschichte von dem Hahne, welchen Socrates sterbend dem Aesculap opferte; man kennt die Schwächen eines Plato und die Rücksichten Ciceros, des Staatsmannes, für den Glauben, über welchen Cicero, der Philosoph, spottete. Man höre den letzten Zögling der Wissenschaft: Seneca weiß recht gut, daß jene ganze heidnische Theologie keinen Sinn hat, daß Gott nicht in einem Götzenbilde verschlossen sein kann, daß alle jene Ueberlieferungen und Gebräuche unrein, entehrend für die Gottheit, ermuthigend für das Laster, oft obscön, bisweilen blutgierig, immer kindisch sind. Aber, sagt er, der Weise wird sie als eine Vorschrift des Gesetzes, nicht als eine Gott wohlgefällige Huldigung achten; er wird ihnen seine Aufmerksamkeit schenken, weniger als einen Tribut für die Wahrheit, als für den Gebrauch [1]).

Dies ist alles, was die Philosophie zu sagen wagt. Ist es nun zu verwundern, wenn man sie verläßt, wenn der römische Geist seine Vorurtheile wider die philosophischen Speculationen behält, wenn er sie als unnütz für einen Römer, als gefährlich für einen Senator, als eines Cäsars unwürdig betrachtet [2])? Wenn endlich (Seneca seufzt darüber)

---

[1]) Seneca de Superstitione apud August. de Civitate Dei VI. 10. ut meminerimus cultum magis ad morem quam ad rem pertinere.

[2]) Agricola erzählte, daß er dem Studium der Philosophie mit mehr Eifer, als es einem Römer oder einem Senatoren gezieme, sich gewidmet habe, aber daß die Klugheit seiner Mutter diesem ungezügelten Eifer Einhalt gethan. Tacit. in Agr. 4. — Agrippina verleidete dem Nero das Studium der Philosophie, indem sie ihm sagte, sie gezieme demjenigen nicht, welcher zum Herrscher berufen sei. Sueton. in Nerone. 52.

die Schulen der Pantomimiker und der Köche eine größere Dauer haben, als die der Philosophen? Ist denn dieses nicht alles begreiflich?

Aus diesem flüchtigen Gemälde, welches wir in das Unendliche hätten ausdehnen können, treten also zwei Dinge hervor: die Exaltation und Verirrung des religiösen Geistes, der Mißcredit und die Ohnmacht der Philosophie; aber Alles ohne eine herrschende Lehre, ohne einen bestimmten Gedanken. Die Philosophie führte vermöge der einzigen Thatsache der Lauheit ihrer Ideen zum Skepticismus; die Religion gelangt durch das Uebergewicht der rohen Triebe der Seele und durch den Einfluß der orientalischen Phantasie gerades Weges zum Pantheismus, welcher selbst formell in dem Cultus der Isis gepredigt wird. Aber weder der Skepticismus in seiner logischen und deutlich ausgedrückten Form, noch der Pantheismus, mit dem Charakter einer philosophischen Lehre, erscheinen irgendwo vor unsern Augen.

Was für ein Irrthum, was für eine Monstruosität des Gedankens, was für ein Uebermaß des Aberglaubens für eine Aufwallung des Atheismus ist übrigens mit dem praktischen Skepticismus der Philosophen, mit dem mehr oder weniger eingestandenen Pantheismus der Priester unversöhnlich? Der Mensch, welcher zweifelt, kann die Tollheit des Abergläubigen ebenso wenig, als die Blasphemien des Gottlosen verdammen. Der Pantheist, welcher aus Allem seinen Gott macht, steht dem Atheisten sehr nahe, welcher seinen Gott in gar Nichts sieht. Was herrscht, ist also eine große Verwirrung des Geistes, ein intellectuelles Chaos, in welchem alle Ideen sich begegnen, weil nichts erklärt wird, in welchem alle Widersprüche zugelassen werden können, wo dasjenige, was logisch unmöglich ist, moralisch erklärbar wird. Neben diesen Excessen des Heidenthums, wird man dir sagen, erfüllen die Atheisten und Pantheisten die Welt[1]); — die Gottlosigkeit hat die Gro-

[1]) Philo. Alleg. III. 263.

ßen und Kleinen ergriffen [1]) — nicht ein Kind glaubt mehr an die Barke des Charon und an die schwarzen Frösche, welche in den Moräſten des Styx waten [2]). — Fürwahr, es gibt keine Lehren, ſondern Neigungen, keine Unterweiſungen, ſondern Gewohnheiten; keine Anſprüche auf Wahrheit, ſondern Luftſprünge der Phantaſie, um ſeine eignen Träume zu verwirklichen. Dieſe Träume und dieſe Neigungen können ſkeptiſch oder pantheiſtiſch, atheiſtiſch oder abergläubig zu derſelben Stunde und bei demſelben Menſchen ſein: die Gottloſigkeit iſt abergläubig, der Aberglaube gottlos, und Cicero hat Epicuräer geſehen, welche bei ihren Andachten nicht den geringſten Götzen vergeſſen wollten [3]).

Muß uns nicht Plinius als der leichtgläubigſte und abergläubigſte der Menſchen erſcheinen? Gibt es eine populäre Narrheit, welche er zuzugeben ſich weigert? Die Zwitter, die in den Leib ihrer Mutter wieder zurückgekehrten Kinder [4]), die in Weiber verwandelten Männer [5]), der Stein, welcher unter das Kopfkiſſen gelegt, wahre Träume bewirken ſoll, die großen Eigenſchaften des Kindes, welches mit Zähnen geboren wird, das lange Leben des Menſchen, welcher einen Zahn zu viel hat, das Glück einer Frau, welche an der linken Seite die Spitzzähne doppelt zählt [6]); das künftige

---

[1]) Serv. ad Virg. Aeneide.

[2]) Esse aliquos manes et subterranea regna
Et catum et Stygio nigras in gurgite ranas
Nec pueri credunt nisi qui nondum aere lavantur.
Juvenal. II. 49.
Nemo tam puer est ut Cerberum timeat.
Seneca. Ep. 14.

[3]) Novi Epicureos omnia sigilla numerantes.
Cicero de Nat. Deorum. 31.

[4]) VII. 3.

[5]) VII. 3.

[6]) Ein Kleid, welches man bei Leichenbegängniſſen getragen hat, wird niemals von den Würmern angegriffen. Ein Menſch, welcher von

Unglück des Kindes, welches mit den Beinen zuerst auf die Welt kommt [1]). Plinius erzählt alles, glaubt alles. Er heilt den Biß der Schlangen mit dem Speichel eines nüchternen Menschen; er spuckt in seine Hand, um den Menschen zu heilen, welchen er unfreiwillig verwundet hat [2]). Er handelt lange und ernsthaft, wo nicht mit einem vollkommenen Glauben, von den Curen durch Beschwörungen und heilige Worte [3]). Dies ist die Vernunft, die Wissenschaft, die Philosophie, die Medicin dieses Mannes, welcher die ganze Wissenschaft und die ganze Philosophie seiner Zeit befaß.

Aber rede nur mit demselben Manne von der Unsterblichkeit der Seele: so wird dieser starke Geist über dich spotten: Kindisches Zeug! Träume des menschlichen Stolzes! Lügen, mit welchen sich eine in die Unsterblichkeit vernarrte Seele, welche sich um jeden Preis überleben will, einwiegt. Und ich frage dich, in was für einem Theile des Raumes würde es genug Platz für so viele Seelen geben, welche seit Anbeginn der Welt ihren Leib verlassen haben [4])?

Rede mit ihm von der Gottheit, und ein bitteres Lächeln wird auf seinen Lippen schweben. Nachforschen, wie das Gesicht Gottes und seine Gestalt beschaffen sei, ist ein Act der menschlichen Dummheit; — sich unzählige Götter denken, ist eine noch größere Dummheit. — Und hier folgt ein Tadel aller möglichen Gottheiten, wohlverstanden aber mit Ausnahme der drei regierenden großen Götter, des Vespasian, des Titus und des Domitian; fragen, ob dieses

---

einer Schlange gebissen wurde, hat nie etwas von den Bienen oder Wespen zu fürchten. Die durch den Biß eines Thieres verursachten Wunden verschlimmern sich durch die Anwesenheit einer Person, welche ein Thier derselben Art gebissen hat, u. s. w. u. s. w. XXVIII. 3.

1) VII. 6.

2) XXVIII. 3. 4.

3) Plin. XXVIII. 2. 3. 4. Man lese diese interessanten Capitel ganz.

4) VII. 55.

höhere Wesen, wie es auch immer beschaffen sei, sich mit den menschlichen Angelegenheiten befasse, ist etwas Lächerliches. — — — Mitten unter allen diesen läßt sich die blinde Menschheit durch so viel Zweifel gängeln, da doch das Einzige gewiß ist, daß nichts gewiß ist, und daß nichts mit dem Elende des Menschen und mit seinem Stolze verglichen werden kann. Den andern Thieren ist nur eine Sorge eigen, die Sorge zu leben, und die Natur hat freigebig dafür gesorgt; auch sind sie mit dem so hohen Vortheile begabt, weder an Reichthum, noch an Ruhm, noch an Ehrenstellen, noch besonders an den Tod denken zu müssen. Was uns betrifft, uns ist die Gewohnheit zu Theil geworden, zu glauben, daß die Götter sich mit den menschlichen Angelegenheiten befassen, daß die Verbrechen spät zwar, (die Götter haben so viel zu thun), jedoch immer ihre Bestrafung finden. Wir wollen nicht zugeben, daß der Mensch Gott deßhalb so nahe geschaffen worden sei, damit sein Elend ihn wieder zu dem Range der Thiere herabsinken ließe. Aber leider ist der beste Trost, welchen wir in Betreff der Unvollkommenheiten unserer Natur haben können, der Gedanke, daß Gott selbst nicht Alles vermag, daß er weder die Ewigkeit den Sterblichen gewähren, noch (was das größte Geschenk ist, was er den Menschen in diesem elenden Leben gemacht hat) sich den Tod geben kann, wenn er will [1]).

Wollen wir nach dem Philosophen einen Dichter befragen. Lucan ist nicht minder ungläubig, als Plinius. Der Dichter vermuthet zwar, daß es Götter gebe, aber man höre, wie er diese Götter behandelt: Das Königthum Jupiters ist eine Lüge [2]); die Götter überlassen die Welt dem

---

[1]) II. 7.

[2]) . . . Sunt nobis nulla profecto
Numina, cum coeco rapiantur saecula casu;
Mentimur regnare Jovem
. . . . . Mortalia nulli
Sunt curata Deo . . . . . Pharsal. VII.

Zufalle. Sie wissen nicht viel [1]). Sie kennen das höchste Glück nicht, d. h. den Tod; ihre Unsterblichkeit ist nur eine lange Folter [2]). Scheint es hier nicht, als ob der Atheismus des Plinius den Atheismus des Lucan abcopirt habe?

Aber wird Lucan seinerseits vor dem Aberglauben seiner Zeit gesichert sein? Keineswegs. Plinius glaubt an die Talismane, Lucan an die Magie. Er gibt die Vorsehung durchaus nicht zu, wohl aber die Macht einer alten, zahnlosen Thessalierin, welche aus den Göttern macht, was ihr gefällt. Er sucht philosophisch die Ursachen und die Natur dieser Macht auf. „Warum" [3]), sagt er, „gewinnen schändliche Beschwörungen Einfluß auf die Götter, welche den frommen Gebeten eines ganzen Volkes taub sind [4])? Warum hat dieses Weib, welches Gebete und Opfer verschmäht, die Macht, den Himmel zu bedrohen [5])?" Lucan kennt die Ursache nicht; er wirft sich vor der Erscheinung nieder. — „Die Worte dieser Thessalierin," sagt er, „thun den Göt-

---

[1]) Scire parum superos. . . . . Id. VI.

[2]) Et rector terrae quem longa in saecula torquet
Mors dilata Deum. Id. VI.

[3]) Quis labor his superis cantus turbasque sequendi
Spernendique timor? Cujus commercia pacti
Obstrictos habuere Deos. Parere necesse est
An juvat? Ignota tantum pietate merentur
An tacitus valuere minis? Hoc juris in omnes
Est illis superos? An habent haec carmina certum
Imperiosa Deum, qui mundum cogere quidquid
cogitur ipse, potest? . . . . Ibid.

Ich mag es nicht über mich nehmen, dieses ganze Kauderwelsch zu erklären.

[4]) Impia tot populis tot surdas gentibus aures
Coeliculum dirae convertunt carmina gentis. Id. VII.

[5]) Nec superos orat nec cantu supplice numen
Auxiliare vocat. . . . . .
Omne nefas superi prima jam voce precantis
Concedunt, carmenque timent audire secundnm. Ibid.

tern Gewalt an [1]). Jupiter hört erstaunt den Donner rollen und sieht die Welten in ihrem Laufe stocken [2])."

So steht es mit den Geistern dieser Zeit. Tacitus, welcher seinen geringen Glauben an die Vorsehung verräth, glaubt gern an Vorzeichen und Träume, und „Tiberius," sagt ein Geschichtschreiber, „vernachläßigte die Götter, weil er, der Astrologie ergeben, glaubte, daß Alles von dem Schicksale geleitet werde [3])." So leben und denken die großen Männer dieser Zeit. Auf der einen Seite, Gott dem Menschengeschlechte versagend, den Menschen und die Gottheit zugleich herabwürdigend, den menschlichen Geist und ihren eigenen Geist abstumpfend, ist ihre ganze Philosophie nichts Anderes, als eine tiefe Misanthropie, ohne Tugend und ohne Hoffnung, ein trauriger Spott, welcher die menschlichen Leiden angreift, weil er keine Heilmittel dagegen weiß, und die Vorsehung, weil er sie nicht anerkennen will. Und auf der andern Seite erniedrigen diese Philosophen und Skeptiker den Menschen vor dem gröbsten Aberglauben, vor den Talismanen, den Zaubereien, den Träumen, dem ganzen Elende populärer Leichtgläubigkeit.

Woher kam denn eine so große Schwäche, verbunden mit einer solchen Kühnheit? Wie ließ sich so viel Leichtgläubigkeit mit so wenig Glauben versöhnen? Durch ein einziges Wort, den Fatalismus.

Der Atheist des Königs von Preußen, Lametrin, war ein Fatalist, und fürchtete besonders den Freitag. — Der Bauer, welcher nicht in die Kirche geht, wird Fatalist und bleibt von der Macht der Schicksale mehr als je überzeugt.

---

[1]) Vim factura Deis . . . . . .
Verbaque ad invitum perfert cogentia numen. Ibid.

[2]) Miratur non ire polos . . . . . .
Et tonat ignaro coelum Jove . . . . . Ibid.

[3]) Circa religiones negligentior, quippe addictus mathematicae persuasionisque plenus cuncta fato agi. Sueton. in Tib. 69.

Mit dem Fatalismus stand in der That das Ansehen der geheimen Wissenschaften in inniger Verbindung. Die Astrologie und die Divination sind in Verein mit jener Lehre vernünftig und logisch; sie sind nichts Anderes, als die Aufsuchung unveränderlicher Ursachen, welche Gott ein für allemal festgesetzt hat, um dann in seiner Ewigkeit der Ruhe zu pflegen [1]). Die Stoiker, welche an das Schicksal glaubten, gaben folglich auch die Divination und die Vorzeichen zu [2]).

Durch die geheimen Wissenschaften gedenkt man der Vorsehung zu entgehen. Der Mensch, ohne positiven Glauben, ohne wahrhafte religiöse Inspiration, wird von dem Bedürfnisse gequält, mit den höheren Ursachen in Verbindung zu stehen. Er verzweifelt daran, die Zukunft zu lenken; er will sie wenigstens kennen und je mehr er an ihre mathematisch unumstößlichen Gesetze glaubt, desto mehr hofft er sie in den Träumen und Vorzeichen zu entdecken. Was kann er von einem guten Leben, von kindlich-aufrichtigen Gebeten erwarten? Nichts. Von den Todtenbeschwörungen, blutigen Opfern, gräuelvollen Reinigungen — von diesen hofft er noch etwas. Er unterscheidet selbst nicht mehr die Beschwörung des Gebets, die an den Himmel gerichteten Gelübde, um ihn geneigt zu machen, von den magischen Worten, welche ihn zwingen sollen [3]). Er setzt alle Stärke außer sich und seinen Geist; er verlangt die Stärke von dem, was fremdartig, geheimnißvoll, ungeistig ist, weil trotz allen Systemen, welche der Mensch sich von der Unveränderlichkeit der Gesetze des Schicksals bilden kann, er immer die

---

[1]) Plin. II. 7.

[2]) Siehe Cicero de Div. I. 41. 55. und die Widerlegung, welche er diesen entgegenstellt. II. 42. 47.

[3]) Siehe das merkwürdige Capitel, in welchem Plinius, ohne eine negative Lösung derselben zu wagen, die Frage über die Heilkraft der menschlichen Worte erörtert. XXVIII. 2.

Wahrsager befragen, auf sie hoffen, an sie glauben muß, wenn er nicht an Gott glaubt. Plinius legt in seiner atheistischen Misanthropie recht gut den Finger auf die Wunde: „Der Cultus der Götter," sagt er, „von Einigen verlassen, ist schimpflich bei Andern; und nichts desto weniger hat sich das Menschengeschlecht einen mittleren Ausdruck geschaffen, eine Art von Gott, welcher alle unsere Gedanken über das göttliche Wesen noch mehr verwirrt; in der ganzen Welt, zu jeder Stunde rufen alle Stimmen das Schicksal an, und um noch mehr Zweifel darüber zu verbreiten, daß ein Gott sein könne, ist das Schicksal unser Gott geworden [1])."

Alles führte zu diesem letzten Resultate: sowohl der praktische Skepticismus der Philosophie, in Folge dessen sich bei allen Geistern der Glaube an die intelligenten Kräfte schwächte — als auch der Pantheismus der Religion, welcher den Fatalismus als eine unvermeidliche Folge in seinem Schooße trug — sowie selbst der äußere Zustand der Gesellschaft, der kaiserliche Despotismus mit seiner fortwährenden Bedrohung, seinem blinden, plötzlichen, inconsequenten Handeln.

Fort jetzt mit der anmuthigen Poesie des alten Griechenlands, welche für jüngere feurigere Seelen, für einen Geist der Poesie und der Freiheit geschaffen ist! Ueber allen diesen Göttern, welchen man noch herkömmliche Huldigungen bringt, waltet ein unbekanntes, aber sicherlich furchtbares Etwas. Es ist, sagt Plinius, die Macht der Natur, die Weltseele, der einzige wahre Gott [2]). „Es ist ein mächtiger Gott," sagt Lucan, „mächtiger als selbst die Magie [3]). Stellt euch nicht eine jener lachenden Gottheiten des Orients vor, welche man mit Blumenkränzen um das Haupt, mit

---

[1]) Plin. Ibid.
[2]) Plin. II. 7.
[3]) . . . . . Hic Thessala turba fatemur
Plus fortuna potest . . . . . .

Gesängen im Munde anbetet, welcher man weiße Opferthiere darbringt. Nein, es ist ein blinder, unerbittlicher, von Finsternissen umgebener Gott, dessen Macht sich nur durch das Weh offenbart. Es ist ein Gott, welcher strafen, nie erlösen kann [1]). Sein ausgesprochener Name erschüttert die Erde, und macht die andern Götter zittern. Er wohnt nicht im Himmel, sondern unter der Erde, unter der Unterwelt sogar, ja in den Abgründen, in welche sich der Gedanke verliert. Der Tartarus ist der Himmel für ihn. Jener Gott schwört ungestraft falsch bei den Fluten des Styx [2]), jener Gott will nur von einem unreinen Munde angerufen werden, und will Menschenblut in den Eingeweiden seiner Priester [3])."

Diese Religion, ohne Trost und ohne Hoffnung, ist wohl die Religion eines fatalistischen, eines sclavischen Volkes. Der Cultus des Schicksals kann nur traurig und entwürdigend sein. Der Geist erniedrigt und schwächt sich in der Anbetung desjenigen, was nicht geistig ist. Es scheint, daß diese Epoche eine entsetzliche Freude an der Herabwürdigung ihrer Seele fand, und ihren Gott so tief als möglich stellte, um sich in seiner Anbetung noch mehr zu erniedrigen. Sie liebte es, sich die Unterwelt mächtiger als den Himmel, die Materie dem Geiste, die Stärke dem Rechte, das Nichtsein

---

[1]) **Si libertatis superis tam cura placeret**
Quam vindicta placet.
Und Tacitus sagt ebenso: **Non esse diis curae securitatem nostram, esse ultionem.**

[2]) Siehe die Drohung des Hämoniden mit den unterirdischen Göttern:
. . . . . Paretis, an ille
Compellandus erit, quo nunquam terra vocato
Indoncussa fremit . . . . . Id. VII.
Indespecta tenet vobis qui Tartara cujus
Vos estis superi, Stygias qui pejerat undas. Ibid.

[3]) **. . . . . Si vos satis ore nefando**
Pollutoque voco, si nunquam haec carmina fibris
Humanis jejuna cano. Ibid.

dem Leben überlegen zu denken. Sie liebte es, in der übersinnlichen Ordnung die Rechtfertigung der geselligen Ordnung, die Vertheidigung der Cäsaren und derjenigen zu finden, welche die Cäsaren anbeteten. Was war denn auch in der That Nero anders, als das gegenwärtige und sichtbare Schicksal, ebenso wie dasselbe ungerecht, drohend und blind, eben so wie dasselbe, wegen des Bösen, was er thun konnte, angebetet und verehrt? Man urtheile nun, ob die Entfernung von Socrates und Pythagoras so groß, und ob der Geist des Polytheismus nicht recht leicht mit dem wenigen Widerstande, welchen ihm die philosophische Religiosität hatte leisten können, fertig geworden war!

So haben sich denn eben vier große Epochen des alten Polytheismus vor uns entfaltet.

In der ersten, welche nicht zu unserem Gegenstande gehört, auf welche wir aber einen Blick werfen mußten, bekämpft der Geist Griechenlands die ursprünglichen Traditionen der Religionen des Orients. Sie stellt den drückenden Begriffen des alten Pantheismus die Persönlichkeit, die Vernunft, die Unabhängigkeit des Menschen entgegen. Ihre menschliche und vertrauliche Religion, durch Alexanders Eroberung verbreitet, verändert die Cultusarten des Orients und bringt sie in Mißcredit. Aber ihre Religion unterliegt ihrerseits dem unglückseligen Einflusse des Princips, aus welchem sie hervorgegangen ist. Die Künste verderben sie, die Poesie nimmt ihr allen Ernst, die Philosophie bekrittelt sie und derselbe Geist, welcher den Ueberlieferungen des Orients die Dichtungen Homers und Hesiods entgegengestellt hatte, stellte den homerischen Ueberlieferungen die Erörterung eines Evhemeres, eines Pyrrho, eines Epicur entgegen.

In der zweiten Epoche zerstörte eben so, wie die Eroberung Alexanders die pantheistischen Cultusarten des Orients zerstören wollte, die römische Eroberung die politischen Religionen Griechenlands. Die eine zerstörte den traditionellen, alten, verehrten Charakter des Polytheismus,

die andere zerstörte seinen patriotischen Zweck und seinen nationellen Charakter. Die Religionen werden rücksichtlich dessen, was sie Volksthümliches haben, von dem römischen Cosmopolitismus verschlungen; aber Rom entgeht selbst nicht dem Einflusse, welchen sein eigner Sieg auf die Feinde ausübt. Sein Nationalcultus schwächt sich, wie alle nationellen Cultusarten. Es wird von Allem angegriffen, was es besiegt hat, den Gebräuchen des Orients, den düstern Ueberlieferungen der Mysterien, dem unbarmherzigen Tadel der Philosophie.

Augustus will die römische Ueberlieferung wieder heben, aber seine Bemühungen sind vergeblich. Auf der einen Seite fällt die Philosophie sowohl durch die Beweise, welche sie von ihrer Ohnmacht gegeben, als auch vermöge des dem Menschen angebornen Bedürfnisses zur Anbetung und zu Gebeten in Mißcredit. Es gibt also in der Welt weder einen alten Cultus, welcher rein und mit seinem herkömmlichen Ansehen stehen geblieben ist, noch eine Macht der Vernunft, welche für den Geist und das Herz die Andachtsübungen und die Lehren des Heiligthums zu ersetzen vermag. Es bleiben also nur die ursprünglichen Triebe, aus welchen das Heidenthum hervorgegangen ist, ein allgemeines und unbestimmtes Religionsbedürfniß, welches sich an Alles anklammert, alles annimmt, alles vermischt. Und in dieser Mischung herrschen nothwendiger Weise die ursprünglichen Richtungen des Heidenthums, jene Anbetung der Natur und jene pantheistischen Begriffe vor, welche die griechische Religion und Philosophie überwunden zu haben glaubten.

In der letzten Epoche geben der Fortschritt des Cosmopolitismus, die täglich wachsende Mißachtung der Philosophie, die abstumpfende Regierung der Kaiser, von Tag zu Tag dieser Tendenz ein größeres Uebergewicht. — Der scheue und unsinnige Aberglaube, die materielle und ganz äußerliche Andacht, mit einem Worte, die ursprünglichen Triebe des Polytheismus gewinnen mit jedem Tage eine

größere Macht. Ein abergläubiger Cultus gegen die alten und nationellen Götter, eine Einführung neuer und fremder Götter, Mysterien, Wahrsagung, geheime Wissenschaften, Talismane; keine dieser Tollheiten des menschlichen Geistes bleibt zurück und fällt in Mißachtung. Und endlich geht aus dieser ungeheueren Mischung und dem Polytheismus, welcher sie beherrscht, die Lehre, oder noch weit besser gesagt, das allgemeine Gefühl des Fatalismus hervor, dem fast Alle huldigen und der fast eine Religion wird.

Als das Christenthum in der Welt erschien, fiel also der Polytheismus nicht, und es mußte wohl sein. In dem Cabinette des Philosophen ward unter dem Namen Schicksal, in dem Palaste unter dem Namen Cäsar, in den Tempeln unter den tausend Formen des Heidenthums, in den Mysterien und den Ceremonien unter den unreinsten Symbolen „der Vater der Lüge [1])" der Eingeber des Polytheismus angebetet. Die politische Macht gehörte ihm ebensowohl, als die religiöse Majestät, und diese Macht war zu keiner Zeit so höllisch durch ihre Laster, so gefürchtet wegen ihrer Stärke, so groß durch die Ausdehnung ihrer Herrschaft. — Die Idolatrie herrschte; und der einige, geistige, immaterielle Gott war so sehr als je von der größten Zahl der Menschen mißkannt.

Es bleibt uns noch, bevor wir weiter gehen und die Sitten der römischen Welt schildern, übrig, das Band, was die Sitten an die Lehren fesselt und die moralischen Folgen zu erörtern, welche aus einer solchen Ideenreihe in der Philosophie, aus einem solchen Ganzen von Gewohnheiten in der Religion hervorgehen mußten.

---

[1]) Johannes VIII. 44.

Drittes Kapitel.

Moralische Wirkung des Polytheismus.

Was für ein Resultat konnte aus so vielen verschiedenen Begriffen, aus so vielen verschiedenen, dem Polytheismus gegebenen Formen hervorgehen?

Die alten Religionen, die officiellen und herkömmlichen Cultusarten hatten zum sittlichen Zweck, den Menschen dem Dienste des Vaterlandes zu weihen, die bürgerlichen Tugenden als religiöse Tugenden zu lehren, die Frömmigkeit gegen die Götter in Ergebenheit gegen die Natur zu verwandeln. Dies war der Dienst, welchen sie dem Gemeinwesen erwiesen.

Aber was war nunmehr unter der Weltherrschaft Roms die Nation und die Stadt? Welche Bedeutung konnte da eine patriotische Religion und Moral haben? Die ihren ursprünglichen Bahnen entrückte Welt ließ in sich das Gefühl der Herkömmlichkeit schwächer werden, und Rom machte sich selbst weit mehr cosmopolitisch, als es die Welt römisch machte.

Bewahrten die öffentlichen Cultusarten, auf diese Weise ihres Einflusses und ihrer patriotischen Bestimmung beraubt, wohl eine philosophische Macht, einen Reichthum an abstracter Wahrheit, ein Ansehen in Betreff der Moral, welches den Geist befriedigen, das Herz leiten und durch Reinigung des Menschen die Gesellschaft aufrecht erhalten konnte?

Hier müssen wir auffassen, was Rom und vorzüglich Griechenland, welches der Lehrmeister Roms war, unter einer Religion verstanden. Denn die Cultusarten des Orients

selbst wanderten, wenn sie nach Italien übergingen, nicht mit dem Charakter, welcher ihnen eigen war, mit dem, was sie Absolutes, Vollständiges, Ausschließendes haben konnten, dorthin; sie wurden dort auf griechische Weise verstanden.

Nun aber existirte für Griechenland dasjenige, was wir eine Religion nennen, nämlich ein Ganzes von Lehren und Ueberlieferungen, welche durch geregelte Ceremonien, strenge Pflichten und eine moralische Belehrung verwirklicht werden, gar nicht. Es gab wohl mehr, oder weniger geehrte, mehr oder weniger zugegebene, mehr oder weniger zusammenhängende Ueberlieferungen, welche aber nicht mit Autorität gelehrt wurden, und welche, in einem gewissen Grade wenigstens, ein Jeder entweder für Theologie oder für poetische Fiction, oder für Physik unter dem Schleier der Allegorie hielt. Die Bibel dieser Religion war Homer, war Hesiod, waren alle Dichter, welche, Einer nach dem Andern, jedesmal mit weniger Autorität ihre Fabel diesem Speicher von Fabeln hinzufügten, und die Götter, ein jeder nach seiner Weise, ummodelten. Es gab wohl noch einige schöne, sittliche Begriffe, welche von den Dichtern, vorzüglich von den Tragikern aufbewahrt wurden; persönliche Inspirationen, ein Echo der Mysterien, eine Trümmer irgend einer orpheischen Offenbarung, ich weiß nicht, die aber bald verhallten und unverstanden durch das Volk liefen, ohne für etwas Anderes, als Poesie zu gelten. Die Feste waren Sache der Kunst, des Luxus, des Vergnügens, der öffentliche Cultus Staatssache; der Privatcultus mit seinen tausend und aber tausend Arten des Aberglaubens die Sache persönlicher Befriedigung und Neigung.

Der Mensch lebte so mit der Gottheit auf bequemen Fuß. Griechenland hatte sie zugänglich, vertraulich gemacht; es hatte sie den Menschen gleich, wo nicht unter sie gestellt. Man hatte seinen Lieblingsgott; man erwies ihm die Gnade einer besondern Verehrung; man bewahrte für ihn schöne

Hecatomben auf, während die magern Schafe für andere bestimmt wurden. Man zog ihn über seine Angelegenheiten in das Vertrauen, man empfahl ihm seine Liebeshändel, man bat ihn um Schutz für seine Haushaltung; man dankte ihm und liebte ihn, man bestrafte ihn, man schmollte bisweilen mit ihm; man wandte ihm den Rücken, ließ von nun an seine schönen Kälber leben, zerbrach seine Statue, verbrannte seine Kapelle. Nach dem Tode des Germanicus warf das römische Volk wüthend die häuslichen Laren auf die Straße. Alexander ließ in seinem Schmerze über den Tod eines seiner Freunde die Tempel Aesculaps, welcher ihn nicht zu heilen vermocht hatte, niederbrennen.

Hätte man wohl Ehrfurcht gegen Jupiter, den Fliegenwedel [1]), (denn unter diesem Namen betete Elis den Vater der Götter an) hegen können? Sollte die Cloacina, die Göttin der Cloaken, welche in Rom verehrt wurde, ein größeres Ansehen genossen haben als die Götter Egyptens, das Krokodill, der Ibis, die Bohne und die Zwiebel? Flora und Laurentia waren Buhlerinnen; nicht ein Evhemer, ein ungläubiger Philosoph erzählt es; es ist der Volksglaube, der Katechismus der Priester, Thiergötter, Fischgötter, Kindergötter, bejahrte Götter, welche ohne Zweifel mit grauem Haare geboren wurden, verheiratete, und zwar als Bruder und Schwester verheiratete Götter, ledige Götter, welche ohne Zweifel keine passende Partie gefunden haben, verwitwete Göttinnen, wie die Göttinnen des Fiebers und der Verheerung, bei welchen der Abgang von Bewerbern nicht befremden darf; so entwarfen die Philosophen die Statistik des Olymp. Aber warum, fügen sie bei, werden denn jetzt keine Götter mehr geboren? Was für ein verderbliches Geschick hat die himmlischen Ehen unfruchtbar gemacht [2])?

---

[1]) *Ζευς ἀπομυος.* Pausanias V. 14.

[2]) Plin. Hist. Nr. II. 7. Seneca de Superstitione apud. August. de Civ. Dei. VI. 10.

Griechenland hatte durch die Poesie die Frivolität seiner Fabeln verschleiert. Rom hatte das Kindische der seinigen durch den Ernst der Politik wieder gehoben; aber als das politische Interesse der Religion gefallen, oder auf den einzigen Cultus der Cäsaren beschränkt war, blieb die Kinderei unverhüllt. Diese häusliche Religion Roms hatte Tausende von Göttern an den Dienst des Menschen und des Hauses gefesselt. Varro zählt die Götter, welche den menschlichen Verhängnissen vorstehen, von dem Janus an, welcher die Pforten des Lebens öffnet, bis zur Näwia, welche bei unseren Leichenbegängnissen singt, in einer langen Reihe auf. Gewisse Götter stehen der Kleidung, der Tafel, dem Hause vor. Man hat drei an seiner Thür: einen für die Schlägel, einen andern für die Schwelle, den dritten für die Angeln [1]). Drei Götter nehmen die schwangeren Frauen in Schutz; drei Göttinnen nähren das Kind, lassen es trinken und essen. Neun Götter sehen auf die Ehe. Jugatinus verbindet die Gatten, Domiducus führt die Gattin in das Haus. Manturna sorgt dort für ihre Ruhe; ich sage nichts mehr; es genüge dies, um begreiflich zu machen, bis zu welchem Grade der unmittheilbare Name [2]) Gottes entweiht ward. — Endlich hatte ein jedes häusliche Werk einen Gott als Kammerdiener um es zu verrichten, und der heilige Augustinus, welcher doch Adam Smith nicht gelesen hatte, bemerkt, daß der Grundsatz der Theilung der Arbeit aus den Werkstätten in den Olymp übergetragen worden sei [3]).

Wenn der Gott der Christen kommt, wie unsere heilige Schrift sagt, das Bett des Armen in seiner Krankheit um-

---

[1]) Siehe **Augustin. de Civ. Dei. VI. 1. 9.**

[2]) **Sap. XIV. 21.** Siehe **August. ibid. 9.**

[3]) **Id. ibid. VII. 4.** Siehe auch **IV. 11. 16. 21. VI. 8. Serv. ad Georg. I. 21.** Unser Vaterland ist so voll von Gottheiten, daß es leichter ist einen Gott, als einen Menschen zu finden. **Petron. 17.** Das Volk der Unsterblichen ist zahlreicher, als das der Menschen. **Plin. Hist. N. II. 7.**

zuwenden [1]), so liegt hierin nur eine um so größere Hoheit, weil dieser Gott, der Diener der Schwachen, zu gleicher Zeit der Gott ist, welcher die Welt erschaffen hat und regiert. Aber wenn es einen besondern Gott für eine jede knechtische Verrichtung, selbst für eine Sache, welche der Mensch flieht und verabscheut, gibt, dann gibt es weder eine Größe, noch eine Göttlichkeit, noch eine Liebe mehr. Der Mensch kann keine Ehrfurcht, ja nicht einmal eine Dankbarkeit gegen solche Götter hegen, welche zu seinem Dienste geboren sind.

So ließ denn der öffentliche Cultus, seines patriotischen Zweckes und seiner nationalen Kraft beraubt, unnütz und bedeutungslos seine moralische Schwäche und seine philosophische Nichtigkeit in der Blöße sehen. Das poetische Sichgehenlassen Griechenlands und seine Künstlervertraulichkeit, die populäre Rohheit und kindische Einfalt der römischen Fabeln; alles dieses entkleidete die Religion noch vollständiger, und machte sie noch leerer für den Geist, noch unzureichender, das Betragen des Menschen zu leiten.

Wir wollen jetzt zur Privatandacht uns wenden. Unter diesem Namen verstehe ich nicht bloß die Mysterien, sondern alle Anbetungen und alle öffentlichen oder geheimen, nationellen oder fremden Religionsgebräuche, welche der Mensch nicht als Bürger, sondern als Mensch um seine Seele zu befriedigen, nicht um dem Gesetze zu gehorchen, beobachtete. Wir haben eben gesagt, was die heidnische Religion war, und welche Befriedigung sie dem Geiste gewährte; wir wollen jetzt sagen, worin die heidnische Andacht bestand, und welche Befriedigung sie dem Herzen gewährte.

Wir müssen in den Alterthümern nichts dem Aehnliches suchen, was unser Zeitalter das religiöse Gefühl nennt, ein Gefühl, das es oft entstellt und zu etwas Abgedroschenen gemacht hat, das aber aus dem Christenthume stammt und

---

[1]) Universum stratum ejus versasti in ejus infirmitate. Ps. 40.

welches das Christenthum selbst seinen Feinden verständlich machte. Dem religiösen Gefühle des Heiden fehlte eine der großen Stützen des christlichen Gefühles, der bestimmte Glaube an ein künftiges Leben. Alle Traditionen bezeugten ohne Zweifel, wenn auch unvollkommen, diese Wahrheit, und vorzüglich bewahrten die Mysterien die Spuren derselben; aber zu den Zeiten, von welchen wir reden, hatten sich alle Ueberlieferungen, alle Mysterien vorzüglich verdorben. Die Mythologen sprachen zwar vom Tartarus, der Züchtigung einiger ungeheueren Verbrechen und von jenem Elysium, das von den Griechen bewundert [1]), aber von allen sehr wenig beneidet wird. Ganze Jahrhunderte ruhig zu bleiben, beschäftigt, Waffen zu putzen und Pferde zu warten, schien dem Plato und dem Virgil so langweilig, daß sie, um aus der Verlegenheit zu kommen, keinen anderen Ausweg gefunden haben, als diesem Glücke ein Ende zu machen und die von ihrem Glücke befreite Seele durch die Reihe der pythagoräischen Wanderungen in alles Elend des irdischen Zustandes zurückzuführen. Als später die Platoniker des vierten Jahrhunderts, jene letzten Vertheidiger des Heidenthums, in die hellenische Andacht den christlichen Gedanken an das andere Leben aufnehmen wollten und Gebete für diese Welt und für die andere vorschrieben, sagte der heilige Augustinus zu ihnen: Ihr wollt also das ewige Leben von den Nymphen erbitten, von welchen ihr kein Glas Wein erbittet? Bacchus, welcher euerem Magen nicht ein Stück Brot zu geben vermag, soll euerem Herzen das Glück des Himmels geben? Und diese Götter, deren Catalog Varro entwirft, welche alle auf einen gewissen Geschäftszweig des materiellen Lebens beschränkt sind, mit welchem sie bisweilen sehr übel fertig werden, sollen euch das ewige Leben verschaffen, und Varro hat doch keinem Gotte das Amt dazu übertragen [2]).

---

[1]) Quamvis Elysios miretur Graecia campos. Virg. Georg.

[2]) Augustin. de Civ. Dei. VI. 1. 9.

That nun wohl die Philosophie dasjenige, was weder die Religionen noch die Mysterien thaten? Gab sie den schwankenden Begriffen der Mythologie über das künftige Leben einen bestimmten Sinn? Es scheint selbst, daß der vollständige Begriff von der Immaterialität der Seele weder von den Mythologen, noch von den Philosophen ganz klar aufgefaßt worden sei. Nach jenen ist die Seele ein Schatten oder flüchtige Manen, nach diesen etwas Leichteres, als die Luft, etwas Feineres als die Flamme, aber immer, oder fast immer etwas, was in die Sinne fällt [1]). Hat denn übrigens die Seele, von welcher Natur sie auch sei, ein Leben jenseits dieses Lebens? Diese Frage ist ein Abgrund voll Finsternisse. Die Unsterblichkeit der Seele war mehr eine Aufgabe für den Redner als ein Dogma für den Philosophen; man nahm sie an, man verwarf sie je nach den Bedürfnissen des vorliegenden Falles. Cato und Thrasea [2]) versuchten, als sie sich zum Sterben bereiteten, von derselben Ueberzeugung zu erhalten. Als Cicero seine Tochter beweinte, bemühte er sich sie für unsterblich zu halten. Aber keine Gewißheit ward im Voraus erworben, keine Ueberzeugung war bei diesen, an so vielen Reflexionen und an so vielen Studien reichen Männern entstanden [3]).

---

[1]) Der Begriff des rein geistigen Wesens scheint am häufigsten den Alten entgangen zu sein. Die Immaterialität Gottes scheint im Allgemeinen nicht besser aufgefaßt worden zu sein, als die der Seele. An einen unkörperlichen Gott glauben, sagt Vellejus im Cicero, heißt an einen vernunft- und sinnlosen Gott glauben. Cicero de Nat. Deor. I. 12. 13.

[2]) Tacit. Annal. XVI.

[3]) Cicero läugnete, in der Rede, welche er für Cluentius hielt, die Unsterblichkeit der Seele. In den Tusculanen hingegen, gibt er sie mehr als wahrscheinlich, denn als gewiß zu . . . . . In seiner Consolation, nach dem Tode der Tullia, scheint er sich bis zu dem Begriffe des geistigen Wesens der Seele zu erheben. . . . . Der Ursprung der Seele hat nichts Irdisches . . . . Ihr Wesen hat nichts, was von der Erde kommt, . . . kein Princip, was aus

Der bestimmte Glaube an das andere Leben nährt die Frömmigkeit des Christen. Er lehrt ihn, in sich selbst zu leben und mit Gott zu verkehren: nostra conversatio in coelis, sagt der heilige Paulus. Nimm ihn weg und es

---

Luft, Wasser, oder Feuer bestände . . . Die Seele ist himmlisch, göttlich und folglich ewig. (Siehe die von Cicero selbst citirten Stellen. Tuscul. I. 27. et s. et Lactantius Instit. I. 5. de Ira Dei. 10.) Polybius hingegen, Pausanias II. 5. Simonides glauben nicht an das ewige Leben. Das Dogma der Unsterblichkeit der Seele ward als die Meinung einiger Weisen betrachtet: diejenigen, welche sterben mußten, unterhielten sich von der Trennung der Seele vom Leibe et de placitis sapientium. Tacit. Anal. XVI. 19. Tacitus spricht von Agricola: Si ut sapientibus placet locus est manibus piorum. (Vit. Agr. in fine.) Seneca beweint gleichfalls seinen Vetter: Si sapientium vera fama est, recipitque nos locus aliquis. (Ep. 63.) Ebenso tröstet Sulpicius den Cicero auf diese Weise: Si quis in inferis sensus est. (Famil. IV. 5.) Ich werde später von den Widersprüchen Senecas in dieser Beziehung reden.

Ein letzter Beweis endlich, daß der Begriff der Unsterblichkeit der Seele in der griechisch-römischen Welt nicht den Charakter eines positiven und allgemein angenommenen Dogmas hatte, ist das Gefühl der Bewunderung und des Neides, mit welchem die Schriftsteller von den Völkern reden, bei welchen dieses Dogma allgemein angenommen war. Tacitus sagt von den Juden: Sie halten die Seele für unsterblich. Daher das Verlangen, das Leben fortzupflanzen, und die Verachtung, mit welcher sie dem Tode trotzen. (Animas aeternas putant, hinc generandi amor et moriendi contemptus.) . . . . Hist. V. 5. (eine in mehr als einer Hinsicht merkwürdige Stelle), und Lucan wendet sich an die Druiden:

. . . . . Vobis auctoribus umbrae
Non tacitus Erebi sedes Ditisque profundi
Pallida regna petunt; regit idem spiritus artus
Orbe alio. — Longae, canitis si cognita, vitae
Mors media est: certe populi, quos despicit Arctos
Felices errore suo quos ille timorum
Maximus, haud urget lethi metus. Inde ruendi
In ferrum mens prona viris animique capaces
Mortis et ignavum rediturae parcere vitae. Phars. I.

verschwindet jede Erhebung des Geistes über die Dinge dieser Welt, jede Unbefangenheit des Denkens, jede Spur von dem, was wir das innere Leben nennen, jener edlen Vertrautheit des Menschen mit Gott. So war denn auch der Verkehr der heidnischen Seelen ganz irdisch. Die Seele, ihrer selbst überdrüssig, von sichtbaren Gegenständen eingenommen, bemühte sich, anstatt in ihr Inneres sich zu flüchten, aus demselben herauszutreten. Und was konnte sie auch in sich suchen, wo sie weder eine legitime Hoffnung, noch eine fromme Liebe, noch etwas fand, was sie über die Dinge der Außenwelt tröstete? So fehlten denn ebensowohl die Aufmunterungen und Besorgnisse von Seiten des künftigen Lebens, als die Sammlung, die Betrachtung, der innere Friede, „die Befragung eines guten Gewissens" wie der Apostel sagt, auf gleiche Weise sowohl der Tugend als der Frömmigkeit des Heiden.

Was war also die heidnische Andacht? Gewöhnlich Schwäche oder Furcht, bisweilen egoistische und sinnliche Hoffnungen, niemals Etwas, was der Seele zum Heile gereichen konnte. Der Mensch hatte eine unbestimmte Kunde davon, daß auf seiner Wiege der Fluch laste. Die Stimme eines erzürnten Gottes schallte noch in sein Ohr; die Erinnerung an den göttlichen Zorn verfolgte ihn überall hin. Das Verhängniß des Oedipus, die Eumeniden des Orestes sind unter einer andern Form die Flammenschwerter der Engel, welche das Paradies bewachen.

Der Mensch wußte, daß er zum Tode verdammt sei und der Tod war, ohne einen bestimmten Begriff von dem künftigen Leben, ein gräuliches Phantom, das ihn bestürmte. Man hatte eine entsetzliche Furcht vor diesem Aufenthalte der Schatten, wo man nicht mehr um das Königthum des Weines würfelt [1]). Und der tapfere Achilles erklärt im

---

[1]) . . . . . Quo simul mearis.
Non regna vini sortiere talis. Horatius.

Homer, daß er es vorgezogen haben würde, der Diener des ärmsten Gärtners zu sein, als im Elysium zu herrschen [1]). Alles gibt von dieser trostlosen Furcht vor dem Tode Zeugniß. „Ich seufze tief," sagt ein Dichter, „bei dem Gedanken an den Tartarus, furchtbar ist die Reise, und die Rückkehr unmöglich [2])." „Wenn man jung ist," sagt ein anderer, „spielt man mit dem Leben, aber wenn seine letzte Welle uns umrollt, ist es ein Gut, an welchem man sich nicht mehr sättigen kann [3])."

Die Götter besänftigen, den Tod entfernen, dies ist der einzige Gedanke der heidnischen Andacht. — Der Mensch, in der Zukunft verdammt, schon in der Gegenwart gefoltert, bittet seinen Richter um einen Aufschub, seinen Henker um ein wenig Frist. O möchte doch das unvermeidliche Ziel, jenseits dessen Alles traurig ist, nicht allzuschnell herankommen! Möchte die Gottheit besänftigt, ein wenig ihre Hand zurückhalten und dem Menschen diese Welt genießen lassen, außer der er nichts Schönes begreift! Möge sein Leben länger dauern, als die Rosen seines Mahles! Mögen seine eigenen Fehler, zu dem ursprünglichen Fluche gehäuft, nicht das Ziel seiner Laufbahn beschleunigen! Dies ist es, um was er bittet, dies ist es, um was er Opfer und Gaben spendet. Die Götter, auf welche er hofft, sind die Götter, welche die Vorzeichen abwenden [4]), es ist der erbittliche, der versöhnliche Jupiter [5]); aber die Götter, welche er am meisten anbetet, sind die Götter, welche er fürchtet, erschreckliche Götter, böse Götter, Götter der Unterwelt: Das Fieber, die Rache, die Bleichheit. Ihnen opfert er die meisten Hecatomben, ihnen gibt er Blut für sein Blut, und ein Leben für sein Leben. Gemästet von dem Fleische der

---

[1]) Odyssea XI.
[2]) Anacreon ap. Stob.
[3]) Lycophron. Ibid.
[4]) Dii averrunci. — Dii depellentes. Pers. V. 167.
[5]) *Ζεὺς μειλίχιος ἀλεξίκακος.*

Opferthiere, berauscht von dem Weine der Libationen, gelabt von dem Dufte der Opfer, werden diese göttlichen Gutschmecker zufrieden sein und nicht mehr daran denken Strenge zu gebrauchen. Der Aberglaube nennt sich Furcht (*δεισιδαιμονία*, Furcht vor den Göttern), der Mensch ist um so frömmer, je furchtsamer er ist. „Es gibt," sagt Plutarch, kurz nach dem Zeitalter des Nero, „nur noch Abergläubige und Gottlose. Die schwachen Menschen sind abergläubig, die mit einiger Geistesstärke begabten, gottlos."

Aber, wenn es jetzt dem Gebete und dem Opfer gelungen ist, diese Schreckniſſe für einen Tag zu beseitigen, wenn die Auguren günstig sind, wenn der Priester des Apis seinem Schüler ein langes Leben und eine kräftige Gesundheit verheißt, wenn er durch feierliche Sühnungen sich mit der Nemesis abgefunden hat, wenn die Götter gut gelaunt sind, und ihm erlauben, es, wie sie, zu sein, was bleibt ihm dann Anderes übrig, als wohl zu leben? Soll er sich bemühen nach diesem Elysium zu seufzen, von welchem die Dichter ihm vorsingen, die ihm doch anrathen, so spät als möglich zu demselben zu gelangen? Und soll er, um dorthin zu gelangen, die Götter um Weisheit und Tugend bitten? Wem kam es je in den Sinn, die Tugend von den Göttern zu erbitten? Gewiß Niemanden. Gib mir, o Jupiter, die Reichthümer und das Leben, die Weisheit gebe ich mir schon selbst [1]). Diese irdische Religion, welche für den Armen keine Tröstungen hat, verspricht dem Reichen alle Arten von Wollüsten. „Die Glücklichen," sagt Aristoteles, „sind diejenigen, welche die äußeren Güter besitzen."

---

[1]) Det vitam, det opes, animum aequum mipse parabo.
Horatius.

Diese moralische Zwecklosigkeit des Polytheismus hat Cicero wohl gefühlt. . . . Alle Menschen sind überzeugt, daß die äußeren Güter ihnen von den Göttern zu Theil werden. Denkt aber wohl Jemand daran, daß er die Tugend aus der Hand eines Gottes empfange? . . . Wer hat jemals den Unsterblichen dafür gedankt,

nigen, welche dem Himmel Dank sagen und auf ihn hoffen; die Unglücklichen sind nie fromm [1]).“

Der Tempel wird sich also mit denjenigen füllen, welche die Götter um die Gewährung sinnlicher und egoistischer, wo nicht gar verbrecherischer Wünsche bitten. Jener Mann, welcher den Wahrsager befragt, ist ein Gatte, der durchaus Witwer zu sein verlangt; dieser der vor dem Gotte sich niederwirft, wünscht den Erfolg einer schamlosen Liebe. Hier ist ein Mann, welcher sich von dem Wächter bis zum Götzenbild führen läßt. Er raunt diesem etwas in das Ohr; du näherst dich ihm und er verstummt, er würde erröthen, wenn ein Mensch das hören könnte, was er sich nicht schämt, einem Gotte zu sagen [2]). Schleiche dich zur Seite jenes Andächtigen, welcher einen andern Gott bei Seite nimmt, um an ihn sein Gebet zu richten. O! wenn doch schöne Leichenbegängnisse endlich meinen Onkel wegnehmen könnten; ach wenn ich doch den Namen jenes Kindes durchstreichen könnte, in dessen Ermanglung ich erben soll, es ist schwach, gallsüchtig; ach wenn es doch stürbe! O der glückliche Nävius, welcher so eben seine dritte Frau begraben hat [3]). Ein Kaufmann naht, wirft sich vor Mercur auf die Knie, damit Mercur ihm beistehe, seine Kunden zu betrü-

---

daß er ein guter Mensch war? Man dankt ihnen für die Reichthümer, die Ehrenstellen, die Gesundheit. Dies sind die Güter, um welche man den Jupiter bittet. Aber wer hat ihn jemals um die Gerechtigkeit, die Mäßigung, die Weisheit gebeten? . . . . . Wer hat je um weise zu werden, dem Hercules den Zehnten seiner Güter gelobt? Pythagoras ist der Einzige, welcher, um eine Aufgabe der Geometrie zu lösen, den Musen einen Stier geopfert haben soll. . . . Nach der Meinung Aller muß man das Vermögen von den Göttern erbitten, die Weisheit aber von sich selbst erwarten u. s. w. u. s. w. **De Natura Deorum III. 36.**

[1]) **Rhetorica II. 17.**

[2]) **Senec. Epist. 10.**

[3]) **Persius.**

gen [1]). Ein Dieb bleibt vor der Göttin, welche sein Gewerbe unter ihrem Schutze hat, stehen. „Schöne Laverna!“ sagt er, „stähle meine Hände zum Diebstahle! [2])“ Ein rechtschaffener Mann kommt seinerseits, er opfert vor dem ganzen Volke; er ruft ganz laut Apollo und Janus an, dann bewegt er nur die Lippen ein wenig und murmelt gleichfalls: „Schöne Laverna! verleihe mir die Kunst zu betrügen, verleihe mir die Kunst, gerecht und heilig zu erscheinen. Wirf einen Nebel über meine Täuschungen, und eine dicke Nacht über meine Betrügereien [3])!“

So schnell artet jene ganz sinnliche Andacht in das Verbrecherische aus. Es ist gewiß, daß man die Götter nur um die Güter der Erde bitten kann, und es ist wohl erlaubt, die Güter der Erde so zu schätzen und aufzufassen, wie die Götter es gethan haben. „Sind denn die Menschen zu verdammen,“ sagt Euripides, „wenn sie die Handlungen der Götter nachzuahmen glauben? Wehe denen, welche dieselben so erzählt haben!“

Die Philosophie hatte sich wirklich der Religion geschämt, sie hätte diese ganze unreine Theologie wegfegen mögen [4]). Aber die menschlichen Laster hingen fromm an diesem Glauben, welcher dem Ehebruche, der Blutschande, allen Schändlichkeiten theologische Rechtfertigungsgründe

---

[1]) Ovid. Fast. V. 689. 690.

[2]) Mihi Laverna in furtis scelerascis manus. Plautus Cornicul. Siehe auch Aulul. Act. III. Sc. 2. IV. Sc. 2.

[3]) Vir bonus omne forum quem spectat et omne tribunal
„Jane pater“ clare; clare cum dixit „Apollo“
Labra movet, metuens audiri: Pulchra Laverna
Da mihi fallere, da justo sanctoque videri,
Noctem peccatis et fraudibus objice nubem.
Horat. I. Ep. XVI. 57. et seq.

[4]) Siehe oben Dionysius von Halicarnassus und Varro im heiligen Augustinus de Civit. Dei. Seneca de Brevitate vitae.

bot! [1]). „Sollte ich," sagten sie, „ich, ein schwaches Geschöpf, mich wohl desjenigen enthalten, was der Herrscher der Götter, jener, dessen Donner die Gewölbe der Welt erschüttert, gethan hat? Ich habe es in der That und zwar mit großer Freude gethan [2])!"

Die Andacht wird also durch die Beispiele, welche sie von ihm aufstellt, noch mehr durch den Vorschub, welchen sie ihm leistet, zum Laster führen. Wenn ihr rein bleiben wollt, flieht die Tempel, wenn das junge Mädchen keusch bleiben will (die Tugend eines Ovid gibt ihr diesen Rath), so fürchte sie den Tempel des Jupiter, und die Erinnerungen an diesen ehebrecherischen Gott [3]). Die Anbetung der römischen Götter ist also bisweilen unrein; wie wird es nun mit diesen fremden Cultusarten stehen, welche ganz und gar das Gepräge der orientalischen Weichlichkeit tragen? Eine ganz öffentliche Religion ist nicht ohne Schmutz — was wird erst mit den Mysterien geschehen? Ein so ernster und so officiell geregelter Cultus bietet dennoch dem Laster Raum; was soll man von den tausendfachen Verirrungen eines cosmopolitischen Aberglaubens sagen? Der Tempel, in welchem die Vestale betet, ist mit unwürdigen Gebeten besudelt; was wird erst in dem Laden geschehen, in welchem der Magier, der Astrolog, der weibische Priester der Cybele, seine Phantasmagorie verkauft? Es gibt eine ganze Classe von Menschen, Fremdlinge, Bettler, Vagabunden, deren Existenz precair, deren Gewerbe verborgen, deren Ruf schlecht, deren übernatürliche Macht gefürchtet ist, und welche allen

---

[1]) Siehe unter andern Ovid. Metamorphos. IX. 789. Martial. XI. 44. Meleager Epig. 10. 14. 40. Siehe auch Dr. Tholuck: „Ueber das Wesen und den sittlichen Einfluß des Heidenthums," „die Denkschriften über die Geschichte des Christenthums" von Dr. Neander. Berlin 1823. I. Bd.

[2]) Terentius Eun. III. Sc. V. 34.

[3]) Trist. II. 287

Ausschweifungen und selbst allen Verbrechen Helfershelfer, Hilfsmittel, Asyle bieten. Es sind jene Priester, deren Zelle unreiner ist, als die Kammer der Buhlerin [1]); es sind jene Götter, welche man um die Wirksamkeit eines Giftes befragt." Die große Isis, die populärste von allen Göttinnen, wird die Verführerin zubenannt [2]); in ihren Gärten und in ihrem Tempel macht man aus dem Ehebruche ein Gewerbe. Die Ausschweifung, welche man ihr auf der einen Seite freiwillig entrichtet, fordert und gebietet sie von der andern, und Josephus kann uns sagen, durch welches Uebermaß einer unbegreiflichen Leichtgläubigkeit und einer wahrhaft heidnischen Andacht, Paulina, jene römische Matrone, durch ihre Geburt, sowie durch ihre Tugend ausgezeichnet, in eine schändliche Falle gerieth [3]).

Wir kommen hier zu dem letzten Grade der Verdorbenheit der heidnischen Cultusarten, und wir müssen zeigen, wie das Laster von den Göttern erhört, gerechtfertigt, geschützt, ermuthigt, auch von ihnen geboten wurde. Wir müssen hier wieder auf den Ursprung zurückgehen. Als die menschliche Seele zum ersten Male sich verirrte, machte mitten unter den irrigen Anbetungen, welche überall einen Gott suchten, ein Gedanke einen besondern Eindruck auf sie: sie bemerkte nämlich dieses doppelte Gesetz der Natur, das Gesetz der Geburt und des Todes, vermöge welchem die Geschöpfe unaufhörlich zu Grunde gehend, und unaufhörlich wieder geboren, das Angesicht der Welt stets erneuern. Es schien den Völ-

---

[1]) **Frequentius in aedituorum cellis quam in lupanaribus libido defungitur; inter aras et delubra conducuntur stupra etc. Minutius Felix in Octavio. 25.**

[2]) **Isis lena conciliatrix**, sagt der Scholiast des Juvenal **V.** Siehe **Juvenal. VI. 488.**

[3]) Zu dieser Zeit wurden auf einen Befehl des Tiberius die Priester der Isis gekreuzigt, der Tempel zerstört und die Statue der Göttin in die Tiber geworfen. **Jos. Antiq. XVIII. 4.** — Siehe auch **Tacit. Annal. II. Sueton. in Tiber. Dio.** (Jahr Jesu Christi,)

kern, als ob in diesem Kampfe der Natur wider sich selbst, alle Feindseligkeiten und alle Widersprüche sich kurz wiederholten und erklärten. Und da alles, was groß, allgemein, unverstanden war, Gott genannt wurde, so vergötterten die Völker die Zeugung und den Tod.

Wir wollen noch mehr sagen (denn die Wissenschaft würde allzu unbefangen sein, wenn sie darin durchaus nur abstracte und philosophische Allegorien sehen wollte[1]). Alle Neigungen der verdorbenen Natur, alle unreinen und grausamen Neigungen fanden dabei ihren Gewinn. Derjenige, durch welchen der Tod in die Welt gekommen[2]), und welcher der Mörder von Anbeginn war[3]), machte Mörder aus seinen Anbetern, derjenige, welcher wußte, daß ein Sohn des Weibes ihn zerschmettern werde, wollte, wo möglich, die menschlichen Generationen von Grund aus verderben. Der Cultus der Zeugung war unkeusch, der Cultus des Todes war blutgierig. Der Mensch mußte, um den Göttern zu gefallen, geopfert und verdorben werden; man mußte auf dem Altare die bereits lebenden Generationen hinschlachten, und durch die Ausschweifung die künftigen Generationen schwächen. Ueberall, wo es Götzenanbeter gab, haben sich die Menschenopfer sammt der Anbetung der unreinen Götter wiederholt und zwanzig Jahrhunderte später in einer Entfernung von mehreren tausend Meilen, hat man zu Mexico und Tlascala[4]) die schändlichen Gegenstände der egyptischen

---

[1]) Varro erklärte ebenfalls den unzüchtigen und blutgierigen Cultus der Cybele-Priester durch Anspielungen auf das Weltsystem; worauf der heilige Augustinus entgegnet: „Haec omnia, inquit, referuntur ad mundum, videat potius ne ad immundum." De Civit. Dei. VII. 26.

[2]) Sap. II. 24.

[3]) Johann. VIII. 44.

[4]) Siehe Garcilasso de la Vega II. 6. u. f. w. Tholuck pag. 145. Ueber diesen Cultus bei den Egyptiern, siehe Herodot. II. 45.; in Syrien, Lucian de Dea Syra; bei den alten Deutschen Tholuck ibid.

Anbetungen, welche Rom und Griechenland in ihren Mysterien verehrten und welche Indien uns noch immer bei jedem Schritte zeigt, wieder entdeckt. In denselben Gegenden traf man gleichfalls die Menschenopfer von Carthago und Tyrus, welche noch zu dieser Stunde in den Sutteen Indiens wiederholt werden, und welche den Griechen, den Römern, den Galliern, den Asiaten, den Germanen [1]), kurz allen Völkern der Welt, das Volk Gottes ausgenommen, gemein waren.

Rom hatte zwar, nachdem es durch den Krieg so viel Blut vergossen hatte, ein Grausen vor dem Blute der Opfer; es hatte sich vorgenommen, den Menschenopfern in der ganzen Welt Einhalt zu thun [2]); und wirklich hatte die öffentliche Verrichtung dieser schändlichen Opfer aufgehört; aber es ist nur allzugewiß, daß sie noch in der Stille fortdauerten. Gallien hatte sich nicht ganz der druidischen Opfer entwöhnt [3]). Laodicea hatte das jährliche Opfer einer Jungfrau, welche es der Diana darbrachte, nicht gänzlich aufgegeben [4]). Afrika hatte nicht aufgehört, dem Baal, welchen es, anstatt ihn mit seinem wahren Namen zu benennen, nur den Alten, oder den Ewigen zu nennen pflegte, Kinder zu opfern [5]);

---

[1]) Tacit. Germ. 7. 39.

[2]) Plin. XXX. 1. Was den Porphyros nicht hindert, das Aufhören der Menschenopfer erst in die Zeit des Hadrian, d. h. 50 Jahre nach Plinius zu setzen. Porphyr. de Abstinentia carnis II. 56. Porphyr gesteht übrigens, daß sie noch zu seiner Zeit stattfanden.

[3]) Strabo. III. 2.

[4]) Porphyr. ibid. Euseb. Praep. evan. In einer spätern Epoche setzte man eine Hirschkuh an ihre Stelle. (Vielleicht zur Zeit Hadrians.)

[5]) Diese Opfer geschahen bis zu dem Proconsulat des Tiberius öffentlich, (wann?) aber seit dem dauerten sie noch in der Stille fort. Tertul. Apol. 9. Euseb. Praep. evang. IV. 16. Porphyr. ibid. Er sagt an einer andern Stelle, daß Iphicrates die Menschenopfer in Carthago abgestellt habe. Wenn aber auch dieses Factum erwiesen wäre, so würde es sich nur um ein gesetzliches Verbot handeln, wie das, welches später die Römer ergehen ließen, und das doch nicht völlig die geheime Ausübung jener blutigen Gebräuche hinderte.

und mitten in diesem Griechenlande, welches der Barmherzigkeit Altäre errichtete, brachte Arcadien noch drei Jahrhunderte hindurch Menschenopfer[1]). Hatte denn übrigens Rom ein so großes Recht, gegen diese Verbrechen der Provinzen Strenge zu gebrauchen? Waren seine Gladiatorkämpfe ursprünglich etwas Anderes als religiöse Sühnungen[2]) und verrichtete man dem Jupiter Latiaris nicht Libationen mit ihrem Blute[3])? Rom, diese Barmherzige, Rom, durch Griechenland civilisirt, eilte zu den Mysterien des Bacchus, welche der Erguß des menschlichen Blutes besudelte. Rom hatte selbst zur Zeit der Kaiser die Sitte nicht aufgegeben, in den Tagen großen Unglückes an einer bezeichneten Stelle des Forums einen Mann und eine Frau von feindlichem Stamme lebendig zu begraben[4]). Unter der milden Herrschaft Julius Cäsars wurden zwei Menschen auf dem Marsfelde geopfert[5]) und Octavius hatte zu Perusia den noch nicht besänftigten Manen seines Vaters ein Brandopfer von 300 Senatoren und Rittern dargebracht[6]).

---

[1]) Porphyr. apud. Euseb. ibid.

[2]) Valer. Maximus III. 4. §. 7. Die Gladiatorspiele waren dem Jupiter geweiht; die Jagd oder der Kampf gegen die wilden Thiere der Diana. Cassiodorus, Martial. Tertullian. Apolog. et adv. Gnosticos. Lactantius.

[3]) Tertull. Apol. 9. Scorp. Cyprian de Spectaculis. — Eusebius ibid. Cyrillus contra Julian. II. — Minutius Felix in Octavio Porphyr. ibid. Prudentius. — Nach Porphyr, Eusebius und Tertullian, scheint außer dem Blute der Gladiatoren, welches man dem Jupiter Latiaris opferte, noch ein Menschenopfer an seinem Festtage dargebracht worden zu sein.

[4]) Minime Romano sacro, sagt Titus Livius XXII. 57. Nichts desto weniger ereignete es sich, wie diese Stelle beweist, mehr als einmal. Siehe Plin. XXVIII. 2. — Plutarch. in Marcello 3. Quaest. Rom. 83. — Oros. IV. Plinius redet davon, wie von einer Thatsache seiner Zeit.

[5]) Dio. XLIII. 24.

[6]) Sueton. in Octavio. 15.

Den Menschenopfern entsprachen die religiösen Prostitutionen, welche unter der römischen Herrschaft gänzlich freigestellt waren. An diese Sitte, welche wir selbst in Indien wiederfinden, bietet uns Afrika, Syrien [1]), Egypten [2]), Babylon, Kleinasien, Griechenland [3]), die ganze heidnische Welt die traurige Erinnerung. Hier in Melytta muß wenigstens einmal in ihrem Leben, das Weib den Preis ihrer Schande opfern; an andern Orten gibt es eine verbuhlte Venus (*πόρνη πάνδημος*), deren Tempel von den Buhlerinnen gehütet wird. Man nennt unter den auf diese Weise der Ausschweifung geweihten Orten: die Insel Cypern, den Berg Erix in Sicilien [4]), und vorzüglich Corinth, wo tausend der Venus, durch die Frömmigkeit ihrer Anbeter geweihte Buhlerinnen den Tempel dieser Göttin zu hüten bestimmt sind [5]), wo man durch dieselben den himmlischen Schutz zu erlangen glaubt; wo man noch die Verse des Simonides liest, in welchen Griechenland, aus den Händen des Xerxes errettet, den Buhlerinnen für seine Rettung dankt [6]).

Ist dies nicht genug? Sollen wir noch von den Mysterien reden, und nachdem wir dasjenige erörtert haben, was die öffentliche Religion an das Licht stellte, auch dasjenige enthüllen, was bei einer solchen Verderbniß noch des Schleiers nöthig hatte? — Das Ziel und der Endzweck der Mysterien zu dieser Epoche, ihr großes Geheimniß, ihre Ueberlieferungen und ihre unreinen Ceremonien werden uns von Männern offenbart, welche, selbst Heiden und Einge-

---

[1]) Lucian. de Dea Syra. Herodot. II. Euseb. de Vit. Constant. III. 55.

[2]) Herodot. I. 182.

[3]) Baruch. VI. 42. 43. Herodot. I. 199. — Für eine spätere Epoche Strabo XVI.

[4]) Justin. XVIII. 5. Strabo VI. 2.

[5]) Athen. XIII. 4. Strabo. VIII. 6.

[6]) Id. ibid.

weihte, endlich von dem göttlichen Lichte erleuchtet wurden, und durch dasselbe befreit, ohne Scheu die schändlichen Geheimnisse ihrer Knechtschaft kund gemacht haben [1]). Einige Worte der Heiden werden übrigens zu unserer Aufklärung genügen. „Welcher Altar," sagt Juvenal, „hat nicht heutzutage seinen Clodius [2])?" „Laß Dich nicht in die Bacchanalien einweihen; Dein Ruf, Deine Ehre, Deine Sitten gehen dabei zu Grunde." Dies sind die Worte einer Buhlerin an ihren Geliebten gerichtet [3]). „Ich schäme mich," sagte Diodoros von Sicilien, „die Geburt des Jacchus zu erklären, welche die Grundlage der sabazeischen Mysterien ist." Soll man noch mehr sagen? sagen, was den Muth des Plato geweckt, was Theocrit besungen hat? soll man mit einem Worte jene Allgemeinheit schändlicher Huldigungen gegen alle Götter und selbst gegen die Thiergötter Egyptens schildern? [4]).

Hier war ohne Zweifel die Religion schlimmer als der Mensch; sie gebot das Verbrechen, und diese Schuld ward nicht ohne Widerstreben entrichtet. Unter dem häuslichen Dache mußte die junge Athenerin sittsam und verschleiert sein; aber im Tempel mußte sie ihre Rolle bei den schamlosen Phallophorien spielen, bei den Festen der Ceres jene Hymnen singen, welche von einem Schriftsteller mit den

---

[1]) Siehe Clemens von Alexandrien. Protrepticos 2. — Arnob. adv. gentes 5. — Theodoret. Disp. I. Die Ueberlieferung, welche der heilige Clemens über die Ceres und die Proserpina mittheilt, scheint mir durch die folgenden Verse des Lucan bestätigt zu werden:

Eloquar immensa terrae sub pondere quae te
Detineant Ennaea, dapes quo foedere moestum
Regem noctis ames quae te contagia passam
Noluerit revocare Ceres . . . . . Phars. VI.

[2]) Siehe im ersten Band (unter Cäsar).

[3]) Liv. XXXIX.

[4]) Athenaeus. Deiphnosoph. XIII. 20. Herodot. Strabo. XVII.

Liedern verglichen werden, welche an einem der Ausschweifung gewidmeten Orte vernommen werden können [1]). Die römische Matrone war streng und ernst, aber an den Tagen der Mysterien der guten Göttin oder an diesem oder jenem andern Feste mußte, wie der heilige Augustinus sagt, die Mutter einer angesehenen Familie in dem Tempel dasjenige thun, was sie im Theater nicht von den Buhlerinnen hätte spielen sehen mögen. Paulina, diese edle und tugendhafte Dame glaubte, als sie in den Tempel des Anubis kam, um den Befehlen dieses Gottes zu gehorchen, sicherlich eine religiöse Handlung zu begehen, und die Unreinigkeit herrschte, wenn wir in dieser Beziehung einem Neueren Glauben schenken wollen [2]), selbst in dem Cultus der keuschen Vestalen vor. Der Tempel war also unreiner, als die Familie, als die Stadt, als das Theater. „Danken wir den Schauspielern dafür," sagt der Kirchenvater, welchen wir citiren, „daß sie unseren Augen nicht dasjenige enthüllt haben, was unter dem Schatten des Heiligthums verborgen ist, daß sie nicht Diener, wie die der Religion, auf die Scene ließen, daß sie mit einem Worte zurückhaltender auf den Bretern waren, als der Priester in seinem Tempel [3])."

Warum wagte also der rechtschaffene Sinn der Familie, der moralische Instinct der Stadt, die Vernunft des Philo=

---

[1]) Cleomedes de Meteoris. II.

[2]) Siehe Saint-Croix, Untersuchungen über die Mysterien (Recherches sur les mystères). Auch lese man eine Stelle des Plinius XXVIII. 4.

[3]) Sanct. Augustin. de Civit. Dei VII. 21. — Siehe in Bezug auf ganz gleiche Thatsachen Herodot, Theodoret, den heil. Clemens, Plutarch, von dem Verlangen nach Reichthümern, Diodoros von Sicilien, und die zu Pompeji entdeckten religiösen Embleme. — Die Ceremonien dieser Art wurden vorzüglich zu Ehren des Bacchus und der Ceres begangen. Ueber die Verbindung dieser beiden Culten siehe St. Augustinus VII. 16., dessen Aussage durch die besondern Umstände, welche die alten Schriftsteller angeben, sowie auch durch die Inschriften Pompeji's bestätigt wird.

sophen, durch diese Tyrannei des Lasters verwundet, keine Empörung? Gab es je ein so schändliches Zeitalter, wo der Vater seine Freude daran fand, seine Tochter zu verderben, der Gatte, seine Gattin zur Metze zu machen? Warum trat diese, fast übernatürliche Verdorbenheit zu der natürlichen Verdorbenheit des menschlichen Herzens hinzu?

Warum nimmt der Philosoph Aristoteles, dessen Vernunft sich über diese Ausschweifungen empört und welcher alle unzüchtigen Bilder zur Stadt hinaus werfen läßt, davon die der Götter aus? Warum begnügt er sich, wenn es sich um ihre schamlosen Feste handelt, von denselben die Jugend auszuschließen, ohne zu wagen, sie gänzlich zu unterdrücken? Er selbst gibt den Grund hiervon an: „Weil die Götter so geehrt werden wollen [1])."

Wer waren also diese Götter? Wer waren diese verborgenen Mächte, welche das Menschenopfer und die öffentliche Unzucht, den Mord und die Entehrung geboten? Die heilige Schrift entgegnet uns: Dii gentium daemonia. — Der Götzendienst war also nicht bloß eine Laune des menschlichen Geistes, die natürliche oder zufällige Folge der Verirrungen des Geistes und Herzens. Er hatte eine äußere, thätige, tyrannische, in den Seelen herrschende, in den Tempeln angebetete, mit einem Worte, in den völligen Besitz der Welt gesetzte Ursache. „Alle Königreiche der Erde sind mir überliefert," sagt der Versucher, „und ich gebe sie, wem ich will [2])."

So war denn die heidnische Andacht, die heidnische Religion, nicht bloß unvermögend die Tugend zu lehren, zu gebieten, zu derselben zu ermuntern, sondern sie entschuldigte, förderte, gebot am häufigsten das Laster.

Und gleichwohl war in dem heidnischen Gesetze nicht Alles so verdorben, daß gewiße edle Neigungen nicht in

---

[1]) Politic. VII.

[2]) Lucas, IV. 5. 6.

demselben einen Schatten von Befriedigung fanden, daß der, vermöge seiner Uebereinstimmung mit den bösen Neigungen unserer Natur so mächtige Polytheismus, nicht auch eine gewisse Stütze in seinen Verbindungen mit edleren Trieben fand. Wie Herr de Maestre sehr treffend bemerkt, war in dem Heidenthume Alles weit mehr verdorben als schlecht; die Ueberlieferung von dem Guten konnte nie vollkommen verloren gehen. Der Mensch, nach Gottes Ebenbilde geschaffen, mußte immer einige Erinnerung an seinen göttlichen Ursprung bewahren. Wir haben es schon früher bemerkt: der Mensch, gefallen und verworfen, empfand in seinem Innern nicht bloß eine instinctmäßige Scheu, welche er beruhigen, die Furcht vor einem feindseligen Gott, dessen Milde er erkaufen, den Schauder vor dem Tode, in Hinsicht dessen er einen Aufschub erlangen mußte, mit einem Worte, alles Elend und alle Schwäche einer furchtsamen und gebeugten Seele, sondern der Mensch, aus der Hand Gottes hervorgegangen, fühlte sich auch wieder durch edle Gedanken zu seinem Schöpfer zurückgeführt. Wenn er sich ein Vergehen hatte zu Schulden kommen lassen, bedurfte er einer Hilfe, um sich mit dem Himmel versöhnt zu glauben, und damit seine Gewissensqualen nicht ewig dauerten. Wenn er seinen Freund verloren hatte, bedurfte er des süßen Trostes, zu fragen und zu glauben, daß er Ruhe für diese theueren Manen erwirken könne, welche des Nachts um sein Lager wandelten. Wenn sein Wort mit Mißtrauen aufgenommen ward, bedurfte er einer obersten Macht, welche er zum Zeugen der Wahrheit seiner Reden nehmen könne. Soll ihm bei solchen Bedürfnissen etwa die Philosophie den Arm bieten? Die Philosophie kann ihm lehren, daß sein Leben, was er auch thue, hoffnungslos sei; daß sein Gebet niemals an den unveränderlichen Gesetzen des Schicksals etwas ändern könne, daß seine Todten für ihn ewig todt sein, daß ihre Manen ihn nicht mehr hören werden und daß er sie nie wieder sehen werde. Sie kann ihm sagen, daß seine Verbrechen

das Werk des Schicksals gewesen seien, daß die Reue eine Thorheit, die Sühnung eine Chimäre sei. Sie kann ihm auch sagen, daß die Götter zu Zeugen rufen so viel heiße, als diejenigen zu Zeugen rufen, welche uns gar nicht hören, und daß der Eid des Menschen nicht glaubwürdiger sei, als sein Wort. Schöne, trostreiche, heilsame Gedanken!

Hingegen waren alle jene Acte des menschlichen Lebens, das Gebet, die Trauer, die Sühnung, der Eid, hinsichtlich deren die Philosophie sich als ohnmächtig erwies[1]), auf eine gewisse Weise in dem Polytheismus enthalten. In allen diesen Dingen leistete er dem Menschen zwar auf eine schwache, unvollkommene, verdorbene Weise Beistand, aber er leistete ihm doch Beistand, oder schien ihm wenigstens denselben zu leisten. Vermöge des Ueberrestes von Wahrheit, welcher in ihm sich erhalten, konnte er wenigstens ein Palliativ auf die menschlichen Wunden legen. Er heilte die Leiden nicht, er wußte sie zu verhüllen. Er konnte das Bedürfniß nicht befriedigen, wohl aber es hinhalten.

Er war mit einem Worte eine nach dem Maßstabe des gefallenen Menschen gebildete Religion, die, wie er selbst, weder zu gut noch zu schlecht war. Man mache dieselbe reiner, und sie wäre allzu strenge erschienen, man nehme einige trostvolle oder tugendhafte Illusionen hinweg und sie wäre als unnütz verworfen worden. Er war ein bequemes

---

1) Ein, nach dieser Epoche lebender Schriftsteller drückt sehr wohl die Leere aus, welche die Philosophie in den Seelen hinterließ. „Was soll ich denn thun, o Philosoph! nach Deinem, ohne Zweifel richtigen, aber unmenschlichen Ausspruche? Die Menschen werden also weit von den Göttern verwiesen, ohne Erbarmen? In diese irdische Unterwelt verbannt, wird ihnen jede Gemeinschaft mit dem Himmel versagt? Wem soll ich Gelübde thun? Wem Opferthiere schlachten? Wen soll ich als einen Helfer der Unglücklichen, als einen Schützer der Guten, als einen Feind der Bösen anflehen? Und endlich, was ein alltägliches Bedürfniß ist, wen soll ich zum Zeugen meiner Eide nehmen?" — Apulejus von dem Gotte des Socrates.

Gesetz, aber immer noch ein Gesetz, und der Mensch ist nicht ungehalten bei dem Gedanken, daß ein Gesetz ihn beherrsche.

Der geschwächte Geist des menschlichen Geschlechtes hatte die abstracten Fragen bei Seite gesetzt. Waren Venus, Bacchus, Isis, Cybele vergötterte Menschen, oder durch die Poesie personificirte Elemente oder die Diener eines einzigen Gottes oder die Sclaven eines unbeugsamen Schicksals? Man wußte es nicht. Der Katechismus der Priester sprach nicht von Wahrheiten, welche aufzufassen, von Dogmen, welche zu glauben gewesen wären (zu schwierigen und zu harten Dingen), sondern von Religionsübungen, welche zu verrichten, von Hymnen, welche zu singen waren, von einfachen und leichten Dingen. Man wußte, daß der Mensch um diesen Preis, ohne große Mühe, ohne eine Anstrengung des Glaubens, ohne ein Opfer des Herzens, ohne die Aufopferung eines einzigen Lasters an dem Altare des Bacchus oder der Isis, irgend ein Bild des Trostes oder der Hoffnung finden, daß er sich wenigstens dort über die Nachlassung der Vergehen und die Abwendung der Gefahren täuschen könne; man vertraute sich diesen traulichen Göttern an, nachsichtigen Freunden, rücksichtlich deren die Bekanntschaft schnell, und die Angewöhnung hundertjährig war, welche man in seinem Zimmer hatte und an seinem Finger trug [1]), welche sich befragen, unterhalten ließen, welche auch wohl über eine Ehe, über eine Ceremonie, über ein Gastmahl um Rath gefragt werden konnten, ungeachtet sie bisweilen keine Antwort gaben.

Alles dieses ward als eine süße und wenig kostspielige Gewohnheit angenommen. Man suchte Gott weder kennen zu lernen, noch über ihn zu vernünfteln; man kannte den Altar und den Priester, und war gewohnt zu ihnen zu kommen. Man glaubte an den Gott weniger, als man an seinen

---

[1]) Plin. II. 7. Deos digitis gestant . . . . . non matrimonia, non liberos nisi jubentibus sacris deligunt.

Cultus glaubte. Mit einem Worte, die Macht des Polytheismus war vorzüglich eine Macht der Gewohnheit, aber einer alten, tiefgewurzelten Gewohnheit, voll Analogien und Uebereinstimmungen mit der Natur des Menschen. In alles gemischt, weil sie in keiner Sache belästigte, in die Geschäfte, die Schauspiele, die Spiele, die Vergnügungen, mit der Poesie und den Künsten identificirt, eine feierliche Präsidentin auf dem Forum und im Senate, eine süße Bewahrerin aller häuslichen Herde, ein nachsichtiger Gast aller Tische, eine alte Freundin aller Familien, drang die Religion gewissermaßen in alle Neigungen, alle Gewohnheiten, alle Convenienzen des Lebens ein. Man sprach sich nicht, ohne daß die gewöhnlichen Worte des Grußes sie den beiden Freunden zugesellten. Um sich derselben zu entkleiden, hätte man sich aller Dinge entkleiden, sein öffentliches Leben, sein Familienleben abschütteln, mit Allem brechen müssen; was die Philosophen nie gethan und was die Christen allein zu thun vermochten.

So war denn die Macht des Polytheismus unfähig, das Menschengeschlecht zu lehren, zu leiten, zu bessern, den Menschen zu regieren oder der Gesellschaft zu nützen und gleichwohl selbst durch seine Gebrechen tief eingewurzelt in den Geist der Völker.

Anhang

zum

dritten Bande.

Eintheilung des römischen Reiches, seine Oberfläche, Zahl der Truppen, u. s. w.

Die Karten und Beschreibungen des römischen Reiches beziehen sich meistens auf das Zeitalter des Constantin. Es hat uns also nützlich geschienen, hier einige Elementarbegriffe über die Geographie und Statistik des Reiches unter den ersten Cäsaren mitzutheilen.

Eintheilung des Reiches.

Italien.

(Siehe Plinius III. 5. 10. 12. 13. 17. 18. 19. Strabo V. u. s. w.)

Zur Zeit der Republik verstand man unter dem Namen Italien jenen Theil der Halbinsel, welcher im Norden durch eine Linie begränzt wird, welche von der Mündung des Rubikon, bis zum Hafen Luna hinläuft. Die Eroberung dieses Theiles der Halbinsel kostete den Römern einen Kampf von mehreren Jahrhunderten; sie ward erst zu Ende des fünften Jahrhunderts (im Jahre 487 Roms) vollendet. Die andern Theile des heutigen Italiens wurden hierauf unterworfen: Gallia Cisalpina und Venetia im Jahre 532; Ligurien bis

an die Alpen in den Jahren 568 — 626. Ich habe auch von den letzten Eroberungen des Augustus in den Alpen gesprochen. (Siehe oben pag. 61.) Dieser Fürst dehnte die Benennung Italien auf alles dasjenige aus, was gegenwärtig diesen Namen führt, mit Ausnahme der Inseln, und fügte auch noch Istrien demselben hinzu. Er theilte Italien in 11 Regionen, von welchen eine jede durch einen Quästor regiert wurde. Ich habe schon im ersten Bande bemerkt, wie zu Folge des julischen Gesetzes (im Jahre 663) und der nachfolgenden Gesetze (664 — 705) ganz Italien zu dem Bürgerrechte berufen worden war.

Erste Region. — Latium, Campanien und die Stadt Rom.

Colonien: Ostia, Minturna, Antium, Puzzole, Nola, Capua, Aquinum, Suessa, Venafrum, Sora, Teanum.

Municipien; Tusculum, Lanuvium, Aricia, Pedum, Nomentum (la Mentana), Cumes Arpinum, Anagnia u. s. w.

Plinius führt im Ganzen 63 Städte oder Völker in Latium, 14 in Campanien, ferner 4 in Campanien zerstörte Städte, und 53 erloschene Völker in Latium an.

Zweite Region. — Apulien. Plinius zählt 55 Völker und 24 Städte, unter welchen Brindes, Tarent, Luceria, Venusia, Canusium, Arpi, Benevent u. s. w.

Dritte Region. — Lucanien und Bruttien. (Calabrien und ein Theil der nördlich gelegenen Provinzen.) Diese Region begriff das vormalige Großgriechenland. Plinius zählt 34 Städte: Pästum, Helia, Crotona, Sybaris, Metaponte u. s. w.

Vierte Region. — Länder der Sabiner und der Samniten. (Die Abruzzen u. s. w.) Die tapfersten Völker Italiens, sagt Plinius; Plinius zählt 32 Völker, mehrere, welche verschwunden sind, nur 9 Städte, unter welchen Trinia, Bucca, Hortona. Ich habe an andern Stellen bemerkt, wie groß die Verödung und Entvölkerung jener Gegenden war.

Fünfte Region. — Picenum, (die Mark Ancona, Macera, Fermo u. s. w.) Plinius zählt 13 Völker und nennt nur sechs Städte.

Colonien: Asculum, Hadria. (Tit. Liv. XXVII.)

Sechste Region. — Umbria mit einem Theile von Gallia Cisalpina (Urbino, Pezzaro, Perusia) 46 Völker, 11 erloschene.

Colonien: Fanum, Rimini. (Tit. Liv. epitome XV. Vellejus Paterculus I.)

Andere Städte: Ancona, Senegallia.

Siebente Region. — Etrurien. (Toscana und der römische Staat bis an die Tiber.)

Sechs Colonien: Lucca, Faliscä, Siena.

Zwei und fünfzig andere Städte: Pisa, Luna, Volterra u. s. w.

Achte Region. — Gallia Cispadana. (Lombardei im Norden des Po, Piemont u. s. w.

Fünf Colonien: Bologna, Modena, Placentia, Parma, Brixellum.

Andere Städte: Ravenna, Cesena, Butrium u. s. w. Plinius zählt 13 erloschene Völker.

Neunte Region. — Ligurien. (Genua und ein Theil von Piemont.)

Colonie: Dertona (Tortona).

Ein und zwanzig andere Städte: Genua, Asta (Asti), Pollentia u. s. w.

Zehnte Region. — Venetien. (Staat Venedig bis nach Istrien.)

Sechs Colonien: Aquileja, Tergeste (Triest), Concordia, Cremona, Brescia, Ateste.

Sieben andere Städte: Altinum, Padua, Vicenza, Verona, Trente u. s. w. 13 Völker und 9 zerstörte Städte.

In dem erst kürzlich Italien einverleibten Istrien:

Colonie: Pola.

Zwei Municipien: Egida, Parentium,

Andere Städte: Resactium.

Istrien, obwohl mit Italien administrativ vereinigt, genoß doch nicht des Bürgerrechts.

Eilfte Region. — Transpadanisches Gallien. (Piemont, Lombardei.)

Colonien: Eporedia (Ivrea), Como (Laus Pompeja.), Turin (Augusta Taurinorum.), Aosta (Augusta Praetoria).

Andere Städte: Novara, Mailand, Vercella, Bergamo u. s. w.

Man zählt in ganz Italien 161 Colonien (Onuphrius Panvinius Imp. Rom.), derselbe Schriftsteller nennt 72 Municipien in Italien. — Aber dieselben Städte führten wechselweise beide Titel.

Provinzen.

Italien benachbarte Inseln.

I. Sicilien, das erste Land, welches die Römer zu einer Provinz machten, (unterworfen im Jahre 516, aber während des zweiten punischen Krieges nach der Einnahme von Syracus durch Marcellus, im Jahre Roms 540 organisirt.) (Siehe Cicero in Verrem IV., Vellejus Paterculus I.) Cäsar gewährte ganz Sicilien das Recht der Latinität, und Antonius, nach angeblichen Aufträgen Cäsars, das Bürgerrecht. Diese Concession ward ihm wahrscheinlich von Augustus wieder entzogen. Sicilien ward seit Augustus als eine Provinz des Volkes und des Senats von einem Prätor regiert.

Zwei Municipien: Messina und noch ein Municipium auf der Insel Lipari.

Sechs Colonien: Palermo, Taurominium (Taormina), Catania, Syracus, Thermä, Tyndaris (Tindare).

Sechs und sechzig andere Städte, welche des Rechts der Latinität genossen.

Acht und vierzig Völker im Innern waren auf den Stand der Unterthanen herabgesetzt (stipendiarii). (Siehe Plin. III. 8. Strabo.)

Die römischen Städte Siciliens gaben Rom Senatoren, und zu Folge einer besondern Begünstigung war es den sicilianischen Senatoren gestattet, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Fürsten Italien zu verlassen, um auf einige Zeit ihr Vaterland zu besuchen. (Tacit. Annal. XII. 23.)

II. Sardinien, unterworfen im Jahre Roms 521, von Augustus unter die Provinzen des Senats und des Volkes gerechnet; die Insel ward ihnen genommen, aber Nero gab sie zurück (im Jahre 67) (Pausanias in Achaicis).

Colonien: Turris Libisonis.

Municipium: Caralis (Cagliari).

Dreizehn andere Städte.

Sardinien, ungesund und wenig bewohnt, diente häufig zum Verbannungsorte. (Sueton. in Tiberio 36. Tacit. Ann. II. 85. XIV. 62. XVI. 9. 17. (Siehe Plin. III. und Strabo V.)

III. Corsica, zur Provinz gemacht im Jahre 523, lange Zeit mit Sardinien vereinigt, davon getrennt seit den Zeiten des Augustus. Eine prätorische Provinz wie Sardinien.

Zwei Colonien: Mariana und Aleria.

Drei und dreißig andere Städte oder Völker.

Seneca und viele Andere wurden dorthin verbannt. Seneca ad Helviam et alibi passim. (Siehe Strabo V. 4, Plin. III. 6.)

Alpen-Provinzen.

IV. Seealpen, von Augustus unterworfen und zur Provinz gemacht (im Jahre 730). Man kann zu dieser Provinz die cottischen Alpen (einen Theil von Valais und Savoyen) rechnen, welche lange Zeit von Fürsten, welche Rom lehnspflichtig waren, besessen wurden. Claudius hatte diesen Fürsten den Königstitel ertheilt; nach dem Tode des letzten derselben (im Jahre 65) von Nero eingezogen (Sueton.

in Nerone 18). Diese Landschaft (regnum Cottii) umfaßte zwölf Völker oder Flecken.

Unter diesen Völkern regierten sich mehrere nach ihren Gesetzen.

Andere empfingen von Augustus, und später von Nero das Recht der Latinität. (Tacit. Annal. XV. 32.) Plinius zählt fünf Völker in den mit diesem Rechte bekleideten Alpen: Octodurenses (Martigny en Valais), Centrones (Savoyen), Caturiges (Embrun), Vagienni (Coni), Ligures Capillati (Küstenbewohner des Meerbusens von Genua, zwischen Nizza und Hyeres).

Der übrige Theil der Provinz ward, als eine Provinz Cäsars, von Präfecten regiert. (Strabo IV. 6. Plin. III. 20.)

V. Rhätien (Tyrol und Graubündten), von Augustus unterworfen (im Jahre Roms 738). Provinz Cäsars, von einem Procurator regiert. Tacit. Hist. I. 11. Portius Septimius bekleidete zur Zeit des Todes Neros diese Stelle Id. III. 5.

Colonia Augusta Tiberii, ein mit dem Rechte Latiums bekleidetes Volk, sind die Euganäer (italienisches Tyrol), ein zahlreiches und in mehrern Flecken vertheiltes Volk. (Es besaß zur Zeit Cato's 34 Städte.) Mehrere dieser Völkerschaften wurden unter die Jurisdiction der Municipien gestellt, welche ihnen nahe waren. (Siehe Strabo. Plin. III. 20.

Donau-Provinzen.

VI. Vindelicien, (ein Theil Baierns im Süden der Donau) von Augustus unterworfen (Jahr Roms 737—740), Provinz Cäsars.

Städte: Brigentium (Bregenz) Campodunum, Damasia.

Eine große Anzahl von Völkerschaften bildete die Nation der Vindelicier. (Siehe Strabo und Plinius ibid.)

Verbündetes Volk jenseits der Donau: Hermunduren in Nordbaiern und einem Theile Böhmens bis an die Quellen der Elbe, (Siehe Tacit. Annal. II. 63. XIII. 56 — Ger. 41.)

ein, den Römern treuergebenes Volk und die einzigen Germanen, welche das Recht hatten, in das Innere der römischen Provinz zu reisen.

VII. Noricum, (Oesterreich und Steiermark bis an die Donau) Provinz Cäsars, im Jahre 740, von einem Procurator regiert. Der Önus (Inn) trennte diese Provinz von Rhätien. (Tacit. Hist. III. 8.)

Neun Städte: Virunum, Celeja, Teurnia.

Zwei Colonien: in den Steppen der Boier und nahe dem See Peiso (Neusiedlersee) Sabaria, Colonie des Claudius und Scarabantia Julia (Oedenburg). (Siehe Plinius III. 23.)

VIII. Pannonien. Ungarn diesseits der Donau, Slavonien, von Augustus im Jahre 742 erobert. Statthalter zur Zeit des Todes Nero's: Ampius Flavius, Proconsul. (Tacit. Hist. II. 86.)

Zwei Colonien: Aemona (Laibach), Siscia, Pätovio. (Tacit. Hist. III.)

Plinius nennt neunzehn Völker und die beiden Städte Sirmium und Taurunum (Belgrad). (Siehe Plinius III. 25).

Drei verbündete Völker jenseits der Donau: Sueven von Sido und Italicus regiert, seit langer Zeit gewöhnt, die römische Oberlehensherrlichkeit anzuerkennen. Tacit. Hist. III. V. — Sarmaten (Jazygen) (ibid.). — Königreich des Vannius (zwischen den Flüssen March und Waag) von den Römern gegründet. Vannius wird später außer Besitz gesetzt, (Tacit. Annal. II. 63. XII. 29.) aber seine Nachfolger bleiben den Römern treu.

IX. Mösien (Bosnien, Serbien und Bulgarien), von Augustus unterworfen (zwischen 720 und 740), Provinz Cäsars, von einem Proprätor regiert; gegen das Jahr 19, Latinius Pandus; seit diesem Jahre Pomponius Flaccus (Tacit. Annal. VI. 66.), gegen das Jahr 25 Poppäus Sabinus (Tacit. Annal. VI. 39 IV. 46. 51.), gegen das Jahr

63 Aelianus. Aponius Saturninus übte dieses Amt zur Zeit des Todes Nero's aus. (Tacit. Hist. II. 85.)

Plinius zählt sieben Völker. (Plinius III. 16)

Provinzen des adriatischen Meeres.

X. Illyrien und Dalmatien (das heutige Croatien und Dalmatien), gegen das Jahr 599 zu einer Provinz gemacht. Anfangs dem Volke und dem Senate überlassen, dann von Cäsar zurückgenommen. (Dio. Sueton. in August. 47.) Gegen die Zeit des Todes Nero's: Poppäus Sabinus, Proconsul. (Tacit. Hist. II. 86.)

Drei Conventus oder Hauptorte der Jurisdiction: Scardona für Illyrien, Salona und Narona für Dalmatien.

In Illyrien: 15 Völker, unter welchen sieben mit dem italienischen Rechte bekleidet sind.

Ein und zwanzig Städte, die der Inseln mit gerechnet.

Colonie: Jadera.

Municipium: Issa auf der Insel dieses Namens.

In Dalmatien:

Sechs Municipien: Tragurium, Rhisinium, Butua (Budor), Olchinium, Scodra, Lissum.

Fünf Colonien: Sicum, Narona, Epidauris u. s. w.

Eine große Anzahl anderer Städte oder Flecken, und viele noch mächtige griechische Städte.

Fünf Völker in 372 Decurien getheilt, sind der Jurisdiction von Salona unterworfen; der von Narona gehören 13 Völker an, welche in 381 Decurien getheilt sind.

Die sieben vorgenannten Provinzen werden sämmtlich von Cäsar regiert und bilden die Militärlinie, von der wir oben sprachen.

Gallische Provinzen.

XI. Narbonnesisches Gallien oder Gallia braccata. (Languedoc, Roussillon, Provence, Vivarais, Dauphiné und ein Theil von Savoyen.) Zur Provinz gemacht

zwischen 629 und 632. (Strabo IV. Plinius VII. Appian. Caesar de Bello Gallico. I. VII.) — Provinz des Senats und des Volkes. (Strabo XVII. Dio. Sueton. in Aug. 47.) Von einem Proconsul beherrscht gegen die Zeit des Todes Nero's, Titus Vinius. (Tacit. Hist. I. 48.)

Hauptort: Narbo Martius (Narbonne).

Sieben Colonien: Narbonne, Bliterrä (Beziers), Arausio (Orange), Arelata (Arles), Vienne, Forojulium (Frejus), Toulouse.

Acht und zwanzig Colonien, oder lateinische Städte: Nemausus (Nimes) mit 24 Flecken, welche ihm gehorchten, Antipolis (Antibes), Avenio (Avignon), Carpentras (Carpentoracte oder Forum-Neronis), Apt (Apta Julia), Ruscino (Perpignan), Aquä Sertiä (Aix), Apollinarium, Alba, Augusta Tricastinorum u. s. w.

Zwei freie oder verbündete Staaten: Marseille, welches seine Colonien, Nice, Tauroentum, Agatha (Agde), Kerina (Insel Kerius), Hercules-Monoecus (Monaco), Hyeres, Olbia, Athenopolis u. s. w. beherrscht. — Das Land der Vocontii (der Süden der Dauphine) mit seiner Hauptstadt Vasio (Veson), eine der ersten Städte des narbonnesischen Galliens, (siehe Pomponius Mela) und Lucus Augusti (Lus) eine andere Stadt desselben Volkes.

Außer den oben genannten Städten nennt Plinius noch Illiberis (Ellis), Rhoda, Astromela, Avaticorum Maritima (Martigues), Valence und 19 weniger bekannte Städte. — (Siehe Strabo IV. Plin. III. 4.)

Die Senatoren aus dem narbonnesischen Gallien hatten dasselbe Vorrecht, wie die sicilianischen. (Tacit. Annal. XII. 23.) Die Legionen wurden häufig in dieser Provinz ergänzt. (Tacit. Annal. XVI. 13.)

Das narbonnesische Gallien lieferte der Stadt Rom mehrere ausgezeichnete Senatoren. (Id. XI. 24.)

XII. Aquitanien (Guienne und andere Provinzen bis an die Loire), von Cäsar unterworfen (im Jahre 701).

Provinz des Senats und des Volks, von einem Proprätor regiert.

Man zählt 20 Völker, welche ursprünglich Aquitanien bildeten, unter andern: Aquitani, Convenä (Cominges), Bigerronnes (Bigorre), Vasates (Bazas), Ausci (Auch), Tarbelli (Dax), Petrocorii (Perigueux), Nitiobiges (Agen) u.s.w.

Vierzehn Völker, deren Gebiet von Augustus der Provinz Aquitanien zugeschlagen wurde: Bituriges Cubi (Berry), Arverni (Auvergne), Lemovices (Limousin), Gabali (Gevaudan), Vellavi (Velay), Cadurci (Cahors), Bituriges Vibisci (Bordeaux), Medulli (Medoc), Santones (Saintes), Pictones (Poitou), Ruteni (Rouergue), u. s. w.

Zwei lateinische Völker: Ausci (Auch), Convenä (Cominges).

Drei freie oder verbündete Völker: Arverni, Bituriges Cubi, Santones.

Hauptstädte: Avaricum (Bourges) die mächtigste Stadt Galliens, (Strabo.) Nemetum oder Gergovia (Clermont), Augustodunum (Limoges), Segodunum (Rhodez), Divona (Cahors), Limonum (Poitiers), Mediolanum (Saintes), Vesuna (Perigueux), Agenum (Agen), Aquä Augustä (Dax) u. s. w.

XIII. Das lyonesische oder celtische Gallien. (Länder im Norden und Osten der Loire, bis zur Picardie, diese nicht mit inbegriffen, Lorraine, und der Franche-Comté). Von Julius Cäsar erobert in den Jahren **694—702.** Provinz des Senats und des Volkes, später dem Cäsar zurückgegeben. (**Strabo, Sueton. in Augusto 47.**)

Proprätor im J. 68 nach Jesu Christi: Julius Vindex.

Hauptstadt: Lugdunum (Lyon).

Alle angesehenen Männer dieser Provinz waren mit dem Bürgerrechte bekleidet, und nach einem, unter Claudius im Jahre 47 ergangenen Senatsbeschlusse, wurden diejenigen, welche der Nation der Äduer angehörten, für fähig

erklärt, in den Senat aufgenommen zu werden. (Tacitus Annal. XI. 23—25. und die Rede des Claudius.)

Plinius zählt in dieser Provinz 28 Völker: Segusiani (Lyon und Forez), Äduer (Bourgogne), Senonen (Sens), Tricassen (Troyes), Carnuten (Chartres), Parisii (Paris), Maldi (Meaux), Vellocassen (Rouen), Lexovii (Lisieux), Caleten (Land Caux), Abrincatui, (Avranches), Osismii (Brest, Morlaix), Curiosolites (Saint-Brieuc u. s. w.), Veneter (Vannes), Nanneter (Nantes), Boier (Bourbonnais), Aulerci (Evreux), Cenomanni (Le Mans), Andegavi (Anjou), Viducassen (Bayeux), Turones (Tours), Rhedones (Rennes) u. s. w.

Vier freie oder verbündete Völker: Aeduer, Carnuten, Melden, Segusianer. Colonie: Lyon.

Andere Städte: Bibracte oder Augustodunum (Autun), Cabillonum (Chalons-sur-Saône) Matisco (Mâcon), Augustodunum Tricassium (Troyes), Lutetia (Paris), Jatinum (Meaux), Cäsarodunum (Tours), Genabum (Orleans) u. s. w. (Siehe Strabo IV. 1. Plin. IV. 18.)

XIV. Belgisches Gallien (von den Gränzen des celtischen Galliens bis an den Rhein), von Julius Cäsar erobert (Jahr Roms 695), Provinz Cäsars unter den Befehlen eines Procurators (Tacit. Hist. I. 58.), besetzt von den beiden Heeren Ober- und Niedergermaniens (linkes Rheinufer oberhalb und unterhalb Mainz). Die Proconsuln oder Legaten, welche diese beiden Heere befehligten, waren zur Zeit des Todes Nero's (im Jahre 68) für Niedergermanien Fontejus Capito (Tacit. Hist. I. 8.), für Obergermanien Verginius (Tacit. Hist. I. 8).

Hauptort: Durocortorum (Rheims).

Vier Colonien: Colonia Agrippina (Cöln), Colonia Juhonum, Augusta Rauracorum (Basel), Noiodunum oder Colonia equestris (Nyon) an dem Ufer des lemanischen Sees.

Sieben freie, oder verbündete Völker im Innern: Lingonen (Langres), Remi (Rheims), Nervier (Bruges, Tour-

nay), Sueſſionen (Soiſſons), Ulbanecten, oder vielmehr Silvanecten (Senlis), Leuci (Toul), Treveri (Treves).

Drei verbündete Völker jenſeits des Rheins: Bataver (auf der Rheininſel), (Tacit. Hist. IV. 12. 17. V. 25. Germ. 29.) Caninefater, Frieſen (Tacit. Hist. IV. 15. 56.) (Holland und Friesland).

Germaniſche, von den Römern nach Gallien übergepflanzte Völker: die Ubier (Cöln), die Sigambrer. (Tacit. Annal. IV. 47. XII. 49.)

Andere Völker germaniſchen Urſprungs: Triboren, (Straßburg), Nemeter (Speier, Landau), Vangionen (Worms), Tungri (Lüttich), Menapier (Brabant), Toxandren (Maſtricht), Gugernen (Cleve).

Eigentlich ſogenannte belgiſche Völker: Moriner (Boulogne), Atrebaten (Artois), Ambianen (Picardie), Bellovacen (Beauvais).

Andere Völker: Viromanduer (Vermandois), Mediomatrici (Metz), Betaſii (Lüttich), Sequaner (Franche-Comté), Rauracer (Baſel), Helvetier (Schweiz vom Jura bis an den Rhein).

Vorzüglichſte Städte: Auguſta Treverorum (Trier), Catalaunum (Chalons), Geſſoriacum (Boulogne), Lutetia (Paris), Agedincum Samarobriva (Amiens), Vindoniſſa (Windiſch, in der Schweiz), Magontiacum oder Magetobriga (Mainz), Veſontio (Beſançon). (Siehe Strabo ibid. Plinius IV. 17.)

Dieſe drei Provinzen, Aquitanien, Lyonneſien und Belgica bildeten das ſogenannte behaarte Gallien (Gallia comata), während die narbonneſiſche Provinz, Gallia braccata, und das cisalpiniſche Gallien (der Norden von Italien), ſeitdem es das Bürgerrecht erhalten hatte, Gallia togata genannt wurde.

Agrippa (im Jahre 734 Roms) und Tiberius (im Jahre 735) hatten unter Auguſtus den Oberbefehl über Gallien.

Ich habe bereits der Hauptereignisse der gallischen Geschichte unter den Römern erwähnt, der Empörung des Sacrovir im Jahre 21 (siehe den ersten Band dieses Werkes), der Plünderung Caligulas in Gallien (im Jahre 39), der Vernichtung des Druidismus (gegen das Jahr 43), der Einführung der Aeduer in den Senat, (siehe die Biographie des Claudius im zweiten Band) im Jahre 47, des Brandes von Lyon im Jahre 64, der Empörung des Vinder im Jahre 68, (siehe den zweiten Band unter Nero).

Die Volkszählung Galliens geschah im Jahre Christi 14, durch Germanicus (Tacit. Annal. I. 31.) fortgesetzt im Jahre 16 durch Vitellius und Cantius (Ibid. II. 6.), erneuert (im Jahre 42) von Sextus Africanus, Volusius und Trebellius Maximus (Ibid XIV. 46).

Josephus (de Bello II. 16.) zählt in Gallien 315 Nationen, Plutarch und Appian 300—400. Der Reichsbericht (im vierten Jahrhundert) zählt 115 Städte, Josephus zählt deren fast 1200 (ibid.)

Inseln des Oceans.

XV. Britannien (das heutige England bis zu den Gränzen von Schottland), unter der Regierung des Claudius erobert, (in den Jahren 43—61) — Provinz Cäsars — Statthalter, mit dem Titel Proconsul, Aulus Plautius (45—47). Publius Ostorius Scapula, Proprätor (47—51), Didius (51—59), Veranius, Suetonius Paulinus (60—62), Petronius Turpilianus (62). Trebellius Maximus befehligte am Ende der Regierung des Nero.

Den Römern unterworfene Völker: Trinobantes (Esser), Belgier (Graftschaft Southampton), Victis insula, (Insel Wight), (siehe Sueton. in Vespas.) Icener (Norfolk und Suffolk), Brigantes (Grafschaft York), Siluren (südlicher Theil der Landschaft Wales), Mona (Insel Anglesey) u. s. w. Die Orcaden erkannten gleichfalls die römische Herrschaft an. (Tacit. in Agr.)

Zwei Colonien: Camulodunum (Colchester), Londinum (London).

Municipium: Verulam. (Siehe Strabo, Plin. IV. 16. Tacit. Agric. 10. et seq. Annal. XII. 31. et s. XIV. 29. et seq.

Hispanische Provinzen.

Die Römer drangen in Folge ihrer Kriege mit Carthago in Spanien ein. Die Scipionen betraten es zuerst. Im Jahre 518 ward zum ersten Male eine römische Provinz in Spanien gegründet. Im Jahre 557 organisirte man zwei, welche zwei Prätoren anvertraut wurden (jenseitige und diesseitige Provinz); der Besitz Spaniens war lange zweifelhaft und wurde erst unter Augustus, durch die Unterwerfung des Nordens der Halbinsel (Asturien Gallicien u. Cantabrien) im Jahre Roms 734 vollständig entschieden. Damals setzte Augustus die folgende Eintheilung fest:

XVI. Tarragonnensisches, oder diesseitiges Spanien. (Der ganze Theil der hispanischen Halbinsel, welcher im Süden vom Duero, von Estramadura und Andalusien begränzt ward.)

Provinz Cäsars, von einem Prätor, sodann von einem Proconsul regiert. (Tacit. Hist. II. 97.) Im Jahre 25 nach Jesu Christi Lucius Calpurnius Piso. — (Tacit. Annal. IV. 45.) . . . . Im Jahre 60 und bis zu dem Tode des Nero: Servius Sulpitius Galba, Proconsul.

Hauptort Tarracon (Tarragona).

Sieben Conventus oder Jurisdictions-Orte: Tarragon, welches 44 Völker oder Städte in seinem Weichbilde zählte — Carthagena 62. — Cäsar Augusta (Sarragossa) 52; — Clunia (Corunna), 59; — Asturia (Astorga) zwölf Völker, 240,000 freie Menschen; — Lucus (Luco in Gallicien) 18 Völker, 166,000 freie Menschen; — Bracä (Braga) 24 Völker, 275,000 freie Menschen; in Allem 271,000 Völker.

Zwölf Colonien: Tarragon, Barcelona, Valencia, Calazuris (Cala horra), Clunia Asturica u. s. w. Von Aufla-

gen ausgenommen: Cäsar Augusta (Saragossa), Illice (Elche).

Dreizehn Municipien, unter welchen Bätulo, Illuro, Saguntum (Murviedro), Celsa u. s. w.

Siebzehn lateinische Städte oder Völker: Lucentum (Alicante), Grachuris u. s. w

Verbündetes Volk: die Tarragonenser.

Hundert sechs und dreißig unterworfene oder tributpflichtige Städte. (Siehe Plin. III. 3. IV. 20 Strabo III.)

Von der tarragonensischen Provinz und von dem Conventus Carthagena hängen die balearischen Inseln ab, auf welchen Plinius zählt:

Zwei Municipien: Palma und Pollentia (Pollença auf der Insel Majorca).

Zwei lateinische Städte, eine freie Stadt, drei andere Städte.

XVII. Lusitanien (Estremadura und Portugal im Süden des Duero), zum großen Theil von Cäsar während seiner Verwaltung in Spanien erobert (Jahr 688), von Augustus unter die Provinzen gereiht (727), Provinz Cäsars, einem Proprätor unterworfen, zur Zeit des Todes Nero's von Marcus Salvius Otho regiert (Jahr 58—68). Sueton. in Otho. 3.

Drei Conventus: Emerita Augusta (Merida), von Augustus gegründet, Paca (Badajoz), Scalabis (Trurillo).

Fünf Colonien: Emerita Augusta, Paca, Norba Cäsarea (Alcantara), Scalabis, Metallinum (Medelin).

Ein Municipium: Olisipo oder Felicitas Julia (Lissabon).

Drei lateinische Städte: Ebora (Evora), Salacia (Alcacer do Sal), Myrtilis (Mertola)

Sechs und dreißig unterworfene oder zinspflichtige Städte, und 15 Völker. (Siehe Plin. III. 21. 22.; Strabo III. 3.) —

XVIII. Bätisches oder jenseitiges Spanien (Turdetanien, heutzutage Andalusien). Provinz des Senats

und des Volkes, von einem Proprätor regiert (Strabo); später erhielt es Proconsuln; gegen das Jahr 23 ward einer derselben, Vibius Serenus, wegen seiner Gewaltthätigkeiten verurtheilt und verbannt. (Tacit. Annal. IV. 13.) Zwei Jahre nachher bat das jenseitige Spanien um die Erlaubniß, dem Tiberius und der Livia einen Tempel zu erbauen. (Jahr 25. — Tacit. ibid. 37. und 38.)

Vier Conventus: Gades (Cadix), Corduba (Cordova), Astigita (Ecija), Hispalis (Sevilla).

Acht Colonien: unter welchen Hispalis Bötis, Astigita oder Augusta Firma, Colobona oder Asta Regia, Corduba oder Colonia patricia (Cordova).

Von Auflagen ausgenommene Colonien: Tucci oder Augusta Gemella, Itucci oder Virtus Julia, Astubi oder Claritas Julia, Urso (Ossuna).

Acht Municipien: unter welchen Regina, Gades u.s.w. (Tit. Liv. epit. 110. Dio Cassius.)

Neun und zwanzig lateinische Städte, unter welchen Lepia, Ulia (MonteMajor), Corrisa oder Aurelia (Cariza) u.s.w.

Acht freie oder verbündete Städte: Ripepora, Malacha (Malaga), Astigi Vetus, Ostippo u. s. w.

Hundert und zwanzig unterworfene Städte. (Siehe Plin. III. 1. Strabo ibid.)

Ganz Spanien enthielt nach Strabo tausend Städte. Plinius hingegen zählt kaum fünfhundert, welche, wie man so eben gesehen, unter 14 Jurisdictionen vertheilt sind.

Libysche Provinzen.

Mauritanien kam zuerst durch Cäsar, nach der Niederlage des Königs Juba (706), zum römischen Reiche; dann ward es von Augustus einem andern Juba, dem Sohne des Vorhergehenden, gegeben, welcher es als Vasall Roms beherrschte (728). Sein Sohn und Nachfolger Ptolemäus, von einer Tochter des Antonius und der Cleopatra geboren, ward durch seinen Verwandten Caligula getödtet und sein

Königreich zur Provinz erklärt. Claudius vollendete die Unterwerfung desselben und eroberte das ganze Land bis in die Wüste (41—42). (Siehe Plin. V. 1. Dio LVIII. und LX. Sueton. in Calig. Tacit.)

XIX. Mauritania-Tingitana. (Kaiserthum Marocco.) Mauritanien ward in zwei Provinzen getheilt: das Tingitanische und Cäsarische, alle beide Provinzen Cäsars und von Procuratoren regiert. (Tacit. Hist. I. 11.)

Vier Colonien: Tingi oder Traducta Julia (Tanger), Julia Constantia (Lixos), Babba oder Julia Campestris, Banasa oder Valentia.

Acht andere von Plinius angeführte Städte. (Siehe Plin. V. 1.)

XX. Cäsarisches Mauritanien (ein Theil der Regentschaft Algier). Zur Zeit des Todes Neros von Lucius Albinus regiert. (Tacit. II. 58.)

Sieben Colonien: Cartenna, Gunugi, Cäsarea oder Jole (Cherchell), Rusconicä, Rusazus, Saldä (Boujeiah), Succubar.

Zwei Municipien: Portus Magnus, Rusconium.

Zwei lateinische Städte: Arsenaria, Typasa.

Zwei freie Städte: Zilla, Acholla. (Strabo.)

Vier andere von Plinius angeführte Städte. (Siehe Plin. V. 2.)

XXI. Numidien (östlicher Theil der Regentschaft Algier), vom Marius zur Provinz gemacht (im Jahre 649) nach der Niederlage des Jugurtha, später dem König Juba gegeben; endlich im Jahre 729 als eine Provinz des Volkes und des Senats wieder zum römischen Reiche geschlagen, und von einem Proprätor regiert.

Zwei Colonien: Cirta (Constantine), Sicca.

Ein Municipium: Trabaca.

Eine freie Stadt: Bulla Regia.

Vier andere, von Plinius angeführte Städte, unter welchen Cullu (Collo), Rusicade (Stora), Hippo regius (Bona), (Plinius V. 3.)

XXII. Afrika (Königreich Tunis), vom Scipio Aemilianus zur Provinz gemacht, nach der Einnahme Charthagos (im Jahre 146 vor Christi) Provinz des Volkes und Senates, von einem Proconsul regiert. Gegen das Jahr 17 Furius Camillus; 22 Junius Blesus; 24 Cornelius Dollabella; 37 Marcus Silanus; gegen das Jahr 68 Claudius Macer; gegen das Jahr 62 Titus Flavius Vespasianus, nachmals Kaiser. (Sueton in Vesp. 4.) Im Jahre 37 nimmt Caligula den Proconsuln Afrikas den Oberbefehl der Truppen. (Tacit. Hist. IV. 48.)

Zwei Colonien: Carthago, Marula (Mo-Raisah).

Ein Municipium: Utica (Booshatter).

Sieben freie Städte: Clupea, Curubis, Neapolis (Nabal), Leptis (Lempta), Adrumetum, Ruspina (Sahaleel), Tapsus (Ras-Hadid).

XXIII. Neu-Afrika (ein Theil des Königreichs Tripolis), Plinius gibt diesen Namen dem südlichen Theile der Provinz Afrika. Er zählt überhaupt in Afrika und Numidien sechs und zwanzig den Römern unterworfene Völker, sechs Colonien, fünfzehn Municipien, eine lateinische Stadt, dreißig freie Städte, eine abgabenfreie Stadt.

Cyrenaica (der östliche Theil des Königreichs Tripolis), bildete, wie schon bemerkt, mit Creta eine einzige Provinz (Dio Strabo). Es behielt lange Zeit die Freiheit, obschon der letzte König von Cyrene, Ptolomäus, sein Königreich dem römischen Volke vermacht hatte (660). Zur Provinz erklärt im Jahre 689. Augustus organisirte sie im Jahre 727.

Vorzüglichste Städte: Cyrene, Berenice, Teuchyra oder Arsinoe, Barce oder Ptolomais, Apollonias u. s. w. (Siehe Plinius V. 4.)

Orientalische Provinzen.

XXIV. Egypten (das ganze Nilthal bis nach Syene und Elephantine), von Augustus nach der Niederlage des

Antonius und der Cleopatra zur Provinz gemacht (im Jahre 723), Provinz Cäsars, von einem Präfecten regiert. (Siehe oben pag. 20).

Präfecten Egyptens: unter Augustus Cornelius Gallus, bis in das Jahr 727 Aelius Gallus (um das Jahr 719), Petronius (um 732), gegen das Jahr 14 nach Christi Geburt Aemilius Rufus (Dio), vom Jahre 15—32 Vetranius Pollio (Dio Seneca ad Helviam 17), 32 Severus, Freigelassener Cäsars, 32—38 Flaccus (siehe Philo), 55 Cajus Babillus, 66 Tiberius Alexander, ein von seinem Glauben abgefallener Jude (Josephus), er regierte noch zur Zeit des Todes Nero's. (Tacit. Hist. l. 11.

Hauptstadt: Alexandrien.

Colonie: Pharus, auf der Insel dieses Namens, von Cäsar gegründet.

Egypten ward in drei Haupttheile getheilt, welche der alten, von den Römern beibehaltenen Eintheilung gemäß, wieder in Nomen abgetheilt wurden.

Unteregypten aus 24 Nomen oder Präfecturen bestehend.

Städte: Alexandrien, Sais, Pelusis, Heliopolis, Bubasta, Mendes u. s. w.

2. Heptanomide, aus sieben Nomen bestehend.

Städte: Memphis (Cairo), Arsinoe, Heracleopolis, Oxirinchus, Cynopolis, Hermopolis, Aphroditopolis u. s. w.

3. Oberegypten, vierzehn Nomen enthaltend.

Städte: Theben, Hermunthus, Diospolis, Tentyra (Denderah), Coptos, Syene, Elephantine u. s. w.

Apollodoros zählte zweihundert Städte in Egypten. (Siehe Plin. V. 9. 10, Strabo XVII. Tacit. Annal. II. 59. 60. Josephus passim. Philo in Flaccum de legatione.

XXV. Syrien, zur Provinz gemacht von Pompejus, (Jahr Roms 693) Provinz Cäsars, von einem Proconsul regiert, (siehe Tacit. Agric. 40. Sueton. in Tiberio 41. in Vesp. 9.), gegen das Jahr 4 vor Christi Geburt, Quintilius Varus, gegen das Jahr 6 Quirinus, (35—39) Lucius

Vitellius, 39—41 Petronius, 41 Vibius Marsus, 44 Cassius Longinus, 52 Quadratus, 60 Domitius Corbulo, 65 Cessius Gallus, zur Zeit des Todes Nero's, Licinius Mucianus. (Tacit. Hist. I. 10.)

Zwei Colonien: Berythe oder Felix Julia (Beyruth), Ptolemais oder Ace (St. Jean d'Acre).

Vier freie Städte: Tyrus (Sur), Antiochia (Antakie), Seleucia (Al-Modaim), Laodicea.

Das eigentlich sogenannte Syrien ward in drei Hauptlandschaften getheilt.

1. Obersyrien, Seleucien, Antiochien, Pierien u. s. w. umfassend.

Städte: Beräa (Alep), Alexandrien in Pierien, Seleucia, Antiochia, Laodicea.

2. Cölesyrien.

Städte: Damascus, Heliopolis.

3. Phönicien.

Städte: Tripolis, Beryta, Sidon, Tyrus, Ptolemais.

4. Man füge noch das ituräische Arabien hinzu, das von Claudius (im Jahre 50) nach dem Tode des Königs Sohemus eingezogen wurde. (Tacit. Annal. XII. 23.)

Im ganzen werden 21 Städte von Strabo, 36 von Plinius angeführt.

Benachbarte Vasallen-Könige Roms: Antiochus, König von Comagene, dieses Königreich, mehrere Male zum Reiche geschlagen (im Jahre 17), (Annal. II. 59. Strabo) und von demselben wieder getrennt (im Jahre 37, Sueton. in Caligula 16) ward von Claudius wieder hergestellt (im Jahre 40). Später ward es von Vespasian wieder eingezogen. (Sueton. in Vesp. 16.) Hauptstadt: Samosate. (Siehe Dio. LX.) Aziz, König der Emesenier. (Siehe Josephus passim. — Königreich Palmyra (siehe oben pag. 24). (Siehe Strabo XVI. Plin. V. 18. 22.)

XXVI. Judäa oder Palästina, von Pompejus zur Provinz gemacht, sodann dem Herodes und seinen Nach-

kommen ertheilt, endlich nach dem Tode des Königs Agrippa (im Jahre 44) entschieden dem Reiche einverleibt. Provinz Cäsars, von einem Procurator unter den Befehlen des Proconsuls von Syrien regiert. Um das Jahr von Christi Geburt Coponius, im Jahre 10 M. Ambibucus; im Jahre 13 Annius Rufus, im Jahre 15 Valerius Gratus, im Jahre 26 Pontius Pilatus, im Jahre 36 Marullus, im Jahre 44 Cuspius Fadius, im Jahre 46 Tiberius Alexander, im Jahre 48 Ventidius Cumanus, im Jahre 52 Claudius Felix, Freigelassener des Claudius (Tacit. Annal. XII. 54. Apostelgeschichte 23. 24.); im Jahre 60 Porcius Festus (Apostelgeschichte XXIV. — XXV.), in demselben Jahre Albinus, im Jahre 64 Gessius Florus. (Siehe über alles dieses Joseph. Antiq. passim.)

Residenz des römischen Statthalters: Cäsarea oder Turris Stratonis.

Fünf Conventus oder Diöcesen: Jerusalem, Gadara, Amathus, Jericho, Sephora.

Freie Stadt: Ascalon.

Haupteintheilungen:

1. Judäa: Jerusalem, Jericho, Joppe.
2. Pentapolis: Gaza, Azotot.
3. Idumäa: Hebron.
4. Galiläa: Cäsarea Philippi oder Pannas, Tiberias, Nazareth.
5. Samarien: Samaria, Neapolis oder Sichem, Cäsarea oder Turris Stratonis.
6. Peräa: Pella, Amathus, Gadara, Hippos, Anas, Gaulon u. s. w. (Siehe Plin. V. 14. Joseph. Antiq. XIV. 10. XVI. 4. De ello V. 5. et alibi passim.)

Judäa benachbarter, mit den Römern verbündeter, oder ihnen lehenspflichtiger König: Agrippa, König von Traconitis, von Abylene und einem Theile von Galiläa.

Kleinasien.

XXVII. Insel Cypern, von Cato zur Provinz gemacht. (Jahr Roms 696.) Provinz des Volkes und des Senats, von einem Prätor regiert: im Jahre 45 Sergius Paulus, vom heil. Paulus bekehrt. (Apostelgeschichte XIII. 7. 12.) — Diese Insel ward ehemals in 19 Königreiche getheilt. Plinius zählt auf derselben 15 Städte: Paphos, Amathonte, Salamis u. s. w. (Siehe Strabo XIV. 6. Plinius V. 31.) —

XXVIII. Cilicien, welches auch Lycaonian und einen Theil von Isaurien, oder dem trachäischen Cilicien (Paschalik Adana) begreift; zur Provinz gemacht im Jahre Roms 680. Provinz Cäsars, von einem Procurator regiert. Gegen das Jahr 58 nach Christi: Cossutianus Capito (Tacit Annal. XIII. 33. XVI. 21.)

Hauptstadt: Tarsis.

Freie Städte: Egäa, Mopsus, Tarsis.

Colonie: Chremna in Lycaonien. (Plin. V. 27. Strabo XII. 5. 6.)

Lehenspflichtiges Königreich: Cilicia-Trachäa, nachmals durch Vespasian zum Reiche geschlagen. Siehe Sueton. in Vesp. S. Tacit. Annal. XII. 55.)

XXIX. Cappadocien. (Nördlicher Theil von Caramanien), von Tiberius zur Provinz gemacht (Jahr Christi 17 — 18). Provinz Cäsars, von einem Procurator regiert (im Jahre 18 Quintus Veranus); im Jahre 52 Julius Pelignus. (Tacit. Annal. XII. 49.) Vespasian setzte einen Proconsul dorthin. (Sueton. in Vespas. 8.)

Colonie: Archelais.

Plinius zählt 13 andere Städte: Cybistra, Comana, Mazaca u. s. w. (Tacit. Annal. II. 42. 56. Joseph. Ant. XVII. 15.)

Vasallenkönige: Kleinarmenien. — (Städte: Cäsarea, Aza, Nicopolis, Zamara.) — Großarmenien: Tiridates,

König seit dem Jahre 66. Städte: Artarates, Tigranocerte, Arzamat, 120 Strategien oder Präfecturen, bildeten dieses Königreich. (Plin. VI. 3. Tacit. Annal. II. 56.)

XXX. Galatien, welches auch Pisidien begreift, (der nordöstliche Theil von Anatolien) von Augustus nach dem Tode des Königs Amyntas (im Jahre 728 Roms), zur Provinz gemacht.

Hauptstadt: Gordium.

Colonie: Antiochia in Pisidien, vormals Cäsarea genannt.

Städte Galatiens: Ancyra, Gordium, Pessinus. — In Pisidien: Antiochia, Sagalassus, Side u. s. w.

XXXI. Pamphilien und Lycien. Im Jahre 43 machte Claudius, wegen der Excesse, die man sich gegen die römischen Bürger erlaubte, Lycien, welches bis dahin seine Freiheit behalten hatte, zu einer Provinz und verband es mit Pamphylien. (Dio. Sueton. in Claud. 25. Tacitus Hist. XII. 58.) Es scheint, daß es später vom Reiche getrennt worden sei. (Tacit. Hist. II. 9. Sueton. in Vesp. 8.)

Der lycische Antheil bestand aus 23 Städten, unter welchen 6 Hauptstädte: Patara, Pinara, Xanthus, Olympus, Myra und Tlos.

Pamphylien: Attalia, Olbia u. s. w. (Siehe Strabo XII. 4. 5. 6. Plin. VI. 27. 32.)

XXXII. Bithynien, welches auch Paphlagonien und einen Theil von Pontus umfaßt, (der nördliche Theil von Anateli) zur Provinz gemacht in Folge der Vermächtnisse des Königs Nicomedes, welcher seine Staaten dem römischen Volke hinterließ. Die Provinz ward vom Pompejus organisirt (gegen das Jahr Roms 679). Provinz des Volkes und des Senats, anfangs von einem Proprätor regiert (im Jahre 15 nach Chr. Geb.), Granius Marcellus, (Tacit. Annal. I. 74.) dann von einem Proconsul; gegen das Jahr 62 Statilius Taurus; gegen das Jahr 65 Cajus Petronius. (Tacit. Annal. XIV. 46. XVI. 18.)

Hauptstadt: Nicomedia.

Colonien: Apamea und Sinope in Paphlagonien.

Freie Städte: Calcedon, Phryniades in Paphlagonien, Amisus.

Drei und dreißig andere Städte: unter welchen Nicäa, Prusa, Nicopolis, Cyzicon, welches letztere einst frei, von Tiberius aber seiner Freiheit im Jahre 25 beraubt worden war.

In Paphlagonien 10 andere Städte: Sesamum, Stephane, Amastris u. s. w.

(Siehe Strabo XII. 3. Plin. VI. 2. 32.)

XXXIII. Pontus (der nordöstliche Theil von Kleinasien, Paschaliks Sivas und Trapezunt). Ein Theil des Königreichs Pontus war von Pompejus zu einer Provinz gemacht worden (nach der Niederlage des Mithridates im Jahre Roms 690). Das Uebrige blieb lange unter Königen des Namens Polemon und ward erst von Nero, nach dem Tode des letzten dieser Könige, dem Reiche einverleibt (66). Provinz Cäsars von einem Proprätor regiert.

Freie Stadt: Trapesus (Trapezunt).

Andere Städte: Amasäa (Amacyeh), Comana, Nicopolis (von Pompejus gegründet), Ziela u. s. w.

Benachbarte und unter dem Schutze Roms stehende Könige (qui magnitudine nostra proteguntur adversus externa imperia) (Tacit. Annal. IV. 5.): Könige der Iberier, der Albanier und anderer Völker des Caucasus bis zum caspischen Meere. (Siehe Strabo. Tacit. Annal. IV. 5. VI. 33. et seq. XII. 45. — Hist. I. 6. — Plin. VI. 10. 13. Sueton. in Nerone.)

XXXIV. Asien (östlicher Theil von Anatoli), den Römern im Jahr 621 durch den Tod des Königs Attalus, Königs von Pergamus, zugefallen, von M. Aquilius als Provinz organisirt im Jahre 628. (Vell. I. Plin. XXXIII.) Provinz des Volkes und des Senats unter Augustus, und später von Proconsuln regiert. Gegen das Jahr 26 nach Christi, Lepidus, Proconsul von Asien, gegen das Jahr 58

Publius Celer, später vor dem Senate angeklagt (Tacitus Annal. XVI. 33.); gegen das Jahr 65 Baräa Soranus. (Tacit. Annal. XVI. 23.)

Drei Colonien: Alexandrien in Troas, Adramitium, Parium. (Plin. V. 32.)

Eilf freie Städte: Rhodus, zu mehreren Malen seiner Freiheit beraubt, (siehe Dio über das Jahr 43. Tacit. Annal. XII. 58. und Sueton. in Nerone 25. über das Jahr 53 in Vesp. 8.) Samos, Chios, Mytilene, Magnesia (zur Zeit des Strabo), Alabanda, Stratonice, Aphrodisos, Gnidos, Termera, Mylasa.

Zwei freie und von Auflagen ausgenommene Städte: Ilion (durch Decrete Cäsars und des Kaisers Claudius), Cos durch Decret des Claudius im Jahre 53. (Sueton. in Nerone 25. Tacit. Annal. XIII. 58.)

Hauptstadt Asiens und Residenz des Proconsuls: Ephesus. —

Die Provinz Asien begriff 7 Conventus oder Jurisdictionsorte, welche in folgenden Landschaften vertheilt waren:

Troas: Ilion, Sigäa, Alexandrien von Troas.

Mysien: Adramittium (Jurisdictionsort).

Eolia: Assus, Elea, Cymä, Magnesia, Lesbos, Larissa, Temnos. Es gab sonst dreißig eolische Städte, aber viele waren verschwunden.

Königreich Pergamus: Pergamus (Jurisdictionsort), Thiatyra, Apollonia u. s. w.

Lydien: Sardes (Jurisdictionsort), Phocäa, Tralles u. s. w.

Jonien: man zählte 12 alte jonische Colonien: Ephesus (Jurisdictionsort), Milet, Magnesia, Myus, Colophon, Clazomene, Prias, Lebedos, Theos, Erythräa, Smyrna (Jurisdictionsort), Trachäa.

Carien: Alabanda (Jurisdictionsort), Halicarnassus, Mylasa, Apollonia, Stratonice, Aphrodisias, Cibyra (Jurisdictionsort), Cressa, Laodicea.

Phrygien: Apamea (Jurisdictionsort), Synnades (Idem).

Auf den Inseln: Mytilene, Chios, Samos, Cos, Rhodus, Gnidos u. s. w.

Ueber die Wichtigkeit der Provinz Asien siehe oben pag. 52. s. f. — Plünderung Neros in Asien im Jahre 66. (Tacit. Annal. XV. 45. XVI. 23.) — Häufige Erdbeben gegen das Jahr Roms 730 zu Tralles, Sardes, Magnesia, Laodicea, Thyatira, Chios (Sueton. in Tiberio 8. Euseb. chron. Strabo. XII.) — Einige Jahre zuvor in Tralles und Laodicea. — Im Jahre 17 nach Christo 12 Städte zerstört. (Tacit. Annal. II. 47. IV. 13.) — Im Jahre 60 in Laodicea (Tacit. Annal. XIV. 27.) — Tempel in den Städten Asiens, zu Folge der erhaltenen Verurtheilung eines der Procuratoren Cäsars, dem Tiberius errichtet. (Tacit. Annal. XIV. 15. 37. 55. 56.) (Siehe Strabo. XIII. XIV. Plin. V. 27. 28. 30.) —

Plinius zählt in der Provinz Asien im Ganzen 164 Städte und 116 Völker. Josephus (de Bello II. 16.) zählt in ganz Kleinasien 500 Städte.

Griechische Provinzen.

XXXV. Thracien. (Oestlicher Theil von Rumili), von Claudius im Jahre 46 zur Provinz gemacht. (Siehe über die vorhergehenden Kriege, Jahre 19. 21. 25. 46. Tacit. Annal. II. 64. 66. III. 38. IV. 46. — 51. Sueton. in Claudio. 17. Dio.) — Provinz Cäsars, von einem Procurator, unter den Befehlen des Statthalters von Mösien regiert.

Drei Colonien: Apros, Develtus, Philippi. (Siehe Apostelgeschichte XVI. 12.)

Drei freie Städte: Byzanz, nur durch einige Jahre von Auflagen ausgenommen; Abdera, Önos. (Siehe Plinius IV. 11. Strabo.)

XXXVI. Macedonien (westlicher Theil vom Rumilien), zur Provinz gemacht im Jahre 607, nach der Nieder-

lage des Königs Perseus, Provinz des Volks und Senats, von einem Proprätor regiert; hierauf im Jahre 15 dem Cäsar abgetreten und von einem Proconsul regiert. (Jahre 15 — 35.) Poppäus Sabinus (Tacit Annal. I. 76. 80.; V. 10.); im Jahre 45 dem Senate zurückgegeben. (Sueton. in Claudio. 25. Dio. 60.)

Zwei Municipien: Stobi, Denda.

Sechs Colonien: Bullida, Cassandria, Epidamnum oder Dyrrhachium, Pella, Dia, Orestias.

Zwei freie Städte: Amphipolis, Thessalonich.

Ein freies Volk: die Scolusseer. Hundert und fünfzig andere Völker werden von Plinius aufgezählt. — Strabo nennt 21 Städte. Paulus Emilius gab nach der Niederlage des Perseus 72 macedonische Städte der Plünderung preis. (Siehe Plin. III. 23. Strabo. VII. 8.)

Auch bildeten einen, oft mit Achaia vereinigten Theil der Provinz Macedonien folgende Landschaften:

Thessalien, die älteste und angesehenste der griechischen Föderationen, jetzt aber sehr gesunken. Hauptstadt Larissa.

Acarnanien fast wüst. Strabo zählt dort 10 Städte.

Epirus. Colonien: Nicopolis, Buthrot.

Die benachbarten Inseln, unter welchen drei frei waren: Cephallenia, (Cefalonia) Corcyra (Corfu), Zacinthos (Zante). (Siehe Plin. IV. 1. Strabo ibid.)

XXXVII. Achaia. Diese Provinz umfaßte beinahe das ganze alte Griechenland; nach der Einnahme Corinths, von Mummius zur Provinz gemacht im Jahre 607. Provinz des Volkes und Senats, von einem Proprätor regiert. Dann im Jahre 15 an Cäsar abgegeben und von Poppäus Sabinus als Proconsul regiert; im Jahre 35 folgt ihm Memnius Regulus; im Jahre 45 wird Achaia dem Senate zurückgegeben; im Jahre 53 Proconsul Junius Gallio, Bruder des Seneca. Der heilige Paulus erscheint vor ihm. (Apostelgeschichte XVIII. 12 — 17. Seneca ep. 104.) Im Jahre 66 erklärt Nero nach seiner Reise in Griechenland diese Provinz

für frei und von Abgaben ausgenommen. (Wenige Jahre nachher ward ihr diese Concession von Vespasian wieder entzogen.)

Fünf Colonien: Megara in Attica, Corinth oder Colonia Julia, Dyme, Patras (Colonia Augusta), Epiropia, auf einer Insel des ägeischen Meeres.

Fünf und dreißig freie Städte und Völker: Delphi, Amphissa, Sparta und **24** Städte oder Flecken Laconiens, Athen, Thespiä, Tanagra, Pharsalus, Egina, Thrasos, Samothrace, Astypalä, auf den Inseln des ägeischen Meeres.

Haupteintheilungen:

Locris und Phocis: Delphi, Amphissa, Anticyra u.s.w. Nach Strabo **27** Städte.

Böotien: Tanagra, Thespiä; alle andere Städte. waren zerstört.

Das eigentlich sogenannte Achaia: Corinth, Patras, Sicyon, Dyme. Von den **12** alten achäischen Städten blieben nur noch 8 stehen. Im Ganzen **14** Städte nach Strabo.

Elis: Elis, Pisa; nach Strabo **12** Städte; Messenien: Messene und **12** andere Städte (Strabo).

Laconien: Sparta, Amycläa, im Ganzen 8 Städte. (Strabo.)

Arcadien, nur zwei Städte von geringer Wichtigkeit: Tegäa und Megalopolis.

Argolis: Argos, Epidaurus, Mycene u. s. w. neun Städte (Strabo).

Megaris: Megara, Nicäa, Salamis.

Attica: Athen, die einzige Stadt mit **170** bis **174** Demen oder Dörfern.

Insel Euböa: 8 Städte.

Cycladen: sechs Städte (Strabo und Plinius).

Sporaden: sieben Städte.

Andere Inseln des ägeischen Meeres: Thasos, Samothrace u. s. w. sechs Städte.

Im ganzen **118** Städte. (Siehe Strabo **VIII. IX. X. Plin. IV. 3. 9.)**

XXXVIII. Creta (Insel Candia), wie bereits gesagt, mit Cyrenaica vereinigt; von Metellus im Jahre 686 Roms zur Provinz gemacht; seit Augustus Provinz des Volkes, mit Cyrenaica durch einen Proprätor regiert. — Um das Jahr 20 Cäsius Cordus, Proconsul. (Tacit. Annal. III. 38.) — Um das Jahr 14 gab es nur einen Quästor. (Dio. LVII.) Vespasian, der künftige Kaiser, versah dieses Amt um das Jahr 33. (Sueton. in Vesp. 2.)

Hauptstadt und römische Colonie: Gnossos.

Eine freie Stadt: Lampä.

Andere Städte: Gortynä, Cydonia u. s. w.

Im Ganzen 41 Städte (Strabo), und 60 zerstörte Städte, deren Andenken sich erhalten hat. (Siehe Strabo X. 5. Plin. IV. 12.)

Römische Besitzungen jenseits des Pontus-Euxinus.

Einige Bezirke in der Nähe des cimmerischen Königreichs Bosphorus (Strabo).

Drei benachbarte Könige: Cotys, König von Bosphorus. — Funone, König der Adorsen (siehe Tacit. XII. 18. 19. 21.) — Zorsines, König der Siracen.

Diese ganze Küste des Pontus Euxinus, der taurische Chersonesus u. s. w. erkannten die römische Oberlehensherrlichkeit an. Zorsines hatte das Bild Cäsars angebetet im Jahre 50. Die Bosphoraner dienten in dem römischen Heere. Sie und die Tauren waren den Römern unterworfen. — (Tacit. Annal. XII. 15. 16. 17. Joseph. de Bello II. 16.)

Städte: Tanais in dem Königreiche Bosphorus; Clazomene und Panticapna im Chersonesus.

Uebersichtliche Darstellung.

Acht und dreißig Provinzen bildeten also das römische Reich, unter welchen im sechsten Jahrhunderte Roms, dem Reiche folgende zugeschlagen wurden:

Sardinien, Sicilien, Corsika, das bätische und tarragonensische Spanien, Illyrien, im Ganzen . . 6 Provinz.

Im siebenten Jahrhunderte und bis zur Schlacht bei Actium: Africa (2 Provinzen), Achaia, Asien, Macedonien, narbonnesisches Gallien, Cyrenaica und Creta, Cilicien, Cypern, Bithynien, Syrien, aquitanisches, belgisches und celtisches Gallien . . . . . 14 "

Unter Augustus: Egypten, Lusitanien, Numidien, Galatien, Seealpen, Noricum, Vindelicien, Rhätien, Pannonien, Mösien . 10 "

Unter Tiberius: Cappadocien . . . . 1 "

Unter Claudius die beiden Mauritanien, Lycien Judäa, Thracien, Britannien . . . . 6 "

Unter Nero: der Pontus . . . . . 1 "

38 "

Provinzen des Volks und des Senats, regiert von Prokonsuln . 5 } 14 "
" " " von Proprätoren oder Quästoren . . . 9 }

Provinzen Cäsars von Prokonsuln oder vielmehr von consularischen Legaten regiert . . . 6 } 24 "
" " von Proprätoren . . 6
" " von Procuratoren oder Präfekten . . . . 12 }

38 Provinz.

Wir rechnen in diesen 38 Provinzen:

Römische Städte { Municipien . . . . . 61 / Römische Colonien . . . 100
Lateinische Völker, Städte und Colonien . . . 156
Freie oder verbündete Städte und Völker . . . 133
Von Auflagen ausgenommene Städte { Colonien . 6 / freie Städte 3
Verbündete oder lehenspflichtige Könige . . . 15

Römische Provinzen	Gegenwärtige Benennungen	Oberfläche □ Meil.	Gegenwärtig Bevölkerung	Bevölkerung unter den Kaisern
Italien	. . . . .	13,592	19,095,000	10,000,000 (1)
Sicilien	. . . . .	1,360	1,682,000	1,300,000 (2)
Sardinien und Corsica	. . . . .	2,213	675,000	
Noricum	ein Theil von Baiern, Oesterreich, Steiermark, Tyrol, Graubündten ꝛc.			
Rhätien				
Vindelicien				
Panonien	Ungarn diesseits der Donau . .	13,442	10,748,000	
Illyrien	. . . . .			
Dalmatien	. . . . .			
Gallien	Frankreich, Belgien, Rheinbaiern, Rheinpreußen, die Schweiz mit Ausnahme von Graubündten	31,045	39,176 000	10,000,000 (3)
Spanien	Spanien und Portugal	28,885	18,194,000	3,288,000 fr. Menschen? (4)
Africa und Mauritanien	die Barbaresken Staaten . .	50,700	900,000	
Aegypten	. . . . .	1,700	4,290,000	7,500,000 (5)
Syrien, Cilicien, Pontus, Paphlagonien, Bithynien, Pamphylien, Asien . .	Theile der asiatischen Türkei . .	31,250	6,000,000	
Achaia	Königr. Griechenland u. jonischen Inseln	2,470	889,000	
Macedonien, Mösien und Thracien	europäische Türkei bis an die Donau	14,500	6,400,000	
Britanien	England und die Landschaft Wales .	7,669	14,663,000	
	Ungefähr .	198,826	123,252,000	120,000,000 (6)

[1]) [2]) [3]) Berechnungen des Herrn Delamelle (siehe oben II. Bd.) Wir müssen bemerken, daß die Berechnung in Betreff Galliens sich auf das vierte Jahrhundert nach Christi Geburt bezieht. Zu dieser Zeit nun war das Reich seinem Falle um drei Jahrhunderte näher gerückt, und es unterlag seit einem Jahrhunderte ungefähr, dem unglücklichen Administrativ-System, welches Diocletian ihm auferlegte. Es ist also wahrscheinlich, daß zur Zeit Neros die Bevölkerung beträchtlicher war.

[4]) Wir haben eben gesehen, daß die freie Bevölkerung von drei Bezirken Spaniens (Asturien, Bracä, Lucenses), sich auf **681,000** Menschen belief. Die gegenwärtige Bevölkerung derselben Länder ist:

Asturien	**430,000**
Königreich Leon	**295,000**
Galicien	**1,840,000**
Portugiesische Provinzen Traos-Montes und Entre Minho et Duero . .	**1,204,000**
	3,760,000

Wenn die Ziffer des Plinius genau ist, so muß die Volksmenge sehr gestiegen sein, oder die Zahl der Sclaven war sehr beträchtlich.

Wenn man annimmt (was freilich sehr auf Muthmaßung beruht), daß das Verhältniß, zwischen der freien Bevölkerung zur Zeit der Römer, und die gegenwärtige Bevölkerung in der ganzen hispanischen Halbinsel dasselbe ist und

das Festland Spanien heutzutage .	**14,660,000**
Portugal	**3,534,000**
Zusammen .	**18,194,000**

Einwohner zählt, so hätte das römische Spanien nicht mehr als **3,288,000** freie Menschen gezählt.

[5]) Nach Josephus, welcher in dieser Rechnung die Stadt Alexandrien nicht mitbegreift. (**De Bello II. 16.**)

[6]) Ich erhalte diese Ziffer durch Aufstellung des Verhältnisses zwischen der Oberfläche der Länder der bekannten Bevölkerung und der des übrigen Reiches. Die Muthmaßung Gibbons ist von **120** bis **140,000,000** wahrscheinlich weit über als unter der Wahrheit. Man darf jedoch die Ziffer der Bevölkerung des römischen Reiches nicht zu sehr vermindern. Wenn die christlichen Länder auch auffallend an Bevölkerung gewonnen haben, so haben hingegen die mahomedanischen Länder viel verlieren müssen, und diese Länder repräsentiren beinahe die ganze östliche Hälfte des römischen Reiches.

Von dem Heere.

Vertheilung der Legionen im Reiche.

	Im Anfange der Regierung des Tiberius. (Tacitus Annal. IV. 5. Strabo.)	Gegen das Ende Nero's im Jahre 68. (Tacit. Hist. I. 7. und f. II. 6. et alibi passim. Joseph. de Bello II. 16.)	Unter Mark-Aurel gegen das Jahr 180. (Siehe Onuphrius panviniusImp. Rom.)
In Rom . .	9 Coh. Prät.(1) 3 Coh. Urbane 2 Coh. vigiles	9 Coh. Prätor. 3 Coh. Urb. 2 Coh. vigil. und ferner die batavische oder germanische Garde. (Nach Justus Lipsius.) 2000 Mann(2)	12 Coh. 14 " 7 "
In Italien .	—	1 Legion (3)	1 Legion
Am Rhein (Niedergermanien, unterhalb Mainz) . .	4 Legionen	4 "	4 "
Obergermanien, oberhalb Mainz	4 "	4 "	4 "
Innern Galliens	—	1200 Mann	—
In Spanien	3 " (4)	1 Legion (5)	—
In Africa .	2 "	1 "	1 "
In Aegypten	2 " (6)	2 " (7)	2 "
In Syrien, an den Ufern des Euphrat .	4 "	4 "	3 "
In Judäa .	—	3 " (8)	1 "
An der Donau, in Panonien .	2 "	1 "	3 "
In Mösien .	2 "	2 "	3 "
In Dalmatien	2 "	2 "	—
In Thracien	—	2000 Mann	—
In Britannien	—	3 Legionen	3 "
Im Pontus u. d. Palus Meotides	—	3000 Mann (9)	—
Rhätien . .	—	—	1 "
Noricum .	—	—	1 "
Dacien . .	—	—	2 "
Cappadocien	—	—	2 "
Mesopotamien	—	—	2 "
	25 Leg. und 14 Cohorten	28 Leg. 14 Coh. und 82000 M.	33 Leg. und 33 Cohorten

[1]) Tacit. eben daselbst Dion. LV.

[2]) Von Caligula errichtet (Josephus. XIX. 1. Dio LV. Sueton. in Cajo 58—60.), sie ward später von Galba aufgehoben.

[3]) Italische von Nero neu ausgehobene Legion.

[4]) Zwei zwischen dem Duero und dem Meere, die dritte deckt den übrigen Theil der Küste bis an die Pyrenäen.

[5]) In Lusitanien. (Joseph. de Bello II. 16.)

[6]) Strabo, welcher gegen das 17. Jahr schrieb, zählt in Egypten drei Legionen, und 9 in Alexandrien, Syene, dem egyptischen Babylon zerstreute römische Cohorten. Ferner drei Schwadronen Cavallerie (alae), welche in der Provinz vertheilt waren.

[7]) Josephus fügt eine dritte, nahe an Aethiopien, hinzu.

[8]) Wegen der Empörung der Juden.

[9]) Josephus.

Wenn wir die Legion zur Zeit der ersten Kaiser auf 6300 Mann anschlagen, (siehe Tacit. Annal. I. 32.) zur Zeit Mark Aurels auf 6826 Mann, die Cohorte auf das Zehntheil des Fußvolks der Legion, d. h. auf 600 bis 610 Mann (ausgenommen die Cohorten der römischen Garnison, welche tausend zählten, Dio LV.), so würde man finden, daß die Total-Summe der römischen Streitkräfte:

unter Tiberius	. .	171,500 Mann
unter Nero	. . .	198,600 Mann
unter Mark-Aurel	.	258,258 Mann gewesen sei.

Seemacht.

Zwei prätorianische Flotten, die eine zu Misenne, die andere zu Ravenna, enthielten eine jede, eine Legion von

Matrosen	12,000 Mann
zwei vicarische Flotten zu Frejus und auf dem Pontus Eurinus (siehe Josephus Tacit. ibid. Hist. II. 83.). Diese Letztere zählte 40 Schiffe.	
Fürtrag	12,000 Mann

Uebertrag .	12,000 Mann.
Man kann auf jeder derselben eine halbe Legion zählen	6,000 —
Zwei Strom=Flotillen, die eine auf dem Rheine, die andere auf der Donau. (Tacit. Annal. I. 58. XII. 30.) eine jede mit 24 Schiffen .	3,000 —
	21,000 Mann.

Wenn wir also die römische Landmacht, sowie sie zur Zeit Neros war, auf . 198,600 —
die Seemacht auf . . . . 21,000 —
die Hilfstruppen, deren Zahl Tacitus, als fast der Zahl der Legion gleich, angibt, (Annal. IV. 5.) auf . . . 176,400 —
anschlagen, so erhalten wir als Total=Summe der Militärmacht des Reiches . 396,000 Mann.

Finanzen.

Bevor wir dieser Zahl die Zahl der neueren Heere gegenüberstellen, würde es nützlich sein, das Budget zu kennen, von welchem die römischen Heere besoldet wurden. — Unglücklicher Weise sind die Urkunden in dieser Beziehung sehr unvollständig. Wir wollen indessen einige Thatsachen anführen, welche wenigstens genügen, um die beziehungsweise Geringfügigkeit des römischen Budgets nachzuweisen.

Man muß aber zuerst das Einkommen (vectigalia), welches den gewöhnlichen Aufwand zu decken bestimmt war, und den Schatz (aerarium) unterscheiden, welchen Letztern man zufolge einer sehr ungebildeten politischen Oeconomie, für die unvorhergesehenen Fälle zurücklegte.

Von dem Schatze: — Im Jahre 459 lieferte der Consul Papirius, der Besieger der Samniten (Liv. X. 46.)

in denselben	2,053 Pfund	Gold =	1,308,469 Franken.
	1,330 —	Silber =	100,016 —
		Total .	1,408,485 Franken.

Im Jahre 586, nach der Niederlage des Perseus lieferte Paulus in denselben (Plin. XXXIII.
3.) 230,000 Sest. = ... 66,000 Fr.

Im Jahre 597, kurz vor dem dritten punischen Kriege, zahlte man in den Schatz
(Plin. ibid.) 16,810 Pfund Gold = . 18,827,200 —
22,070 — Silber = . 1,659,764 —
6,285,400 Sest. in geprägtem Gelde = 1,257,080 —
21,743,944 Fr.

Im Jahre 663, zahlte man in denselben nach Plinius (Ibid.):
1,620,829 Pfund Gold = . . 1,815,328,480 Fr.

Im Jahre 693 stiehlt Cäsar, als Consul, auf dem Capitole 3,000 Pfund Gold = 3,354,000 Fr. und ersetzt es durch vergoldetes Kupfer. (Sueton. in Caes. 54.)

Im Jahre 705, jener Epoche, wo die Republik reicher als je war, nahm Cäsar aus dem Schatze (Plin. ibid.):
15 Goldstangen von unbekanntem Werthe.
34 Silberstangen (desgleichen), und
40,000,000 Sesterzien in Münze = . 8,000,000 Fr.

Im Jahre 707 bringt Cäsar bei seinem Triumphe eine Beute von 6,000,000,000
Sesterzien = ... 1,200,000,000 Fr.
und goldene Kronen 2,014 Pf. wiegend = 2,255,680 —
1,202,255,680 Fr.
zurück. —

Im Jahre 707 nimmt der Consul Antonius aus dem Schatze und verschwendet in
wenig Monaten (Cic. Phil. X. 11. XII. 4.)
eine Summe von 700,000,000 Sest. = 140,000,000 Fr.

Im Jahre 726 war in Folge der Bürgerkriege und der Verschleuderungen des Antonius der Schatz so arm, daß Augustus ihm
100,500,000 Sesterzien = . . 20,100,000 Fr. lieh-

Er gründete außerdem, um den Soldaten den Gnadensold zu sichern, den militärischen Schatz, welchen er anfangs aus eigenem Vermögen mit
170,000,000 Sesterzien = . . 34,000,000 Fr.
dotirte.

Im Jahre Christi 37 hinterließ Tiberius bei seinem Tode in seiner Privatkasse (Fiscus), welche sich übrigens mit dem öffentlichen Schatze zu vermischen begann,
2,700,000,000 Sesterzien = . . 540,000,000 Fr.

Caligula verschwendete diese Summe in weniger als einem Jahre. (Sueton. in Calig. 37.)

Von dem Einkommen. — (Ueber das Wesen des Einkommens und der Auflagen siehe den ersten und zweiten Band unseres Werkes, Gibbon Capitol. 6. Lips. de Magnit. Rom. II. 3. — M. Delamalle Economie politique des Romains tom. II. pag. 402. 403. 404.) Was die Ziffer des Einkommens betrifft, so war im Jahre 692 vor dem Siege des Pompejus über Mithridates, das öffentliche Einkommen
50,000,000 Drachmen = . . 40,000,000 Fr.

Pompejus vermehrte es um 85,000,000
Drachmen = . . . 68,000,000 —
Das öffentliche Einkommen belief sich also auf 108,000,000 Fr.
aber es verminderte sich schnell.

Im Jahre 692 ließ Metellus Nepos die Mauthen Italiens unterdrücken.

Im Jahre 693 gewährte der Consul Cäsar den Publikanen Asiens eine Nachlassung des dritten Theils ihres Pachtschillings, das heißt, er reducirte das, durch den Sieg des Pompejus bewirkte Einkommen auf zwei Drittheil, und die Total-Summe des Einkommens auf 85,335,533 Frank.

In demselben Jahre reducirte er durch das Ackergesetz das ganze italische Einkommen (vectigal domesticum) auf die einzige Abgabe bei Freilassungen (siehe Cicero Att.)

Im Jahre 694 machte der Tribun Clodius die Frumentationen unentgeltlich und verminderte dadurch das öffentliche Einkommen um 7,000,000 Franken. (Siehe oben im zweiten Bande.)

Im Jahre 702 legte Cäsar, der Sieger der Gallier, denselben einen Tribut (Suet. in Caes. 25.) von 40,000,000 Sesterzien = 8,000,000 Franken auf.

Im Jahre 723 nach der Schlacht bei Actium, erklärt Agrippa das Einkommen des Reiches für unzulänglich.

Im Jahre 724 legte Augustus, als er Egypten zur Provinz gemacht, demselben einen Tribut auf, welcher demjenigen gleichkam, den Cäsar Gallien auferlegt hatte (Vellejus Paterculus II. 39.), aber der Text dieses Schriftstellers ist an dieser Stelle wahrscheinlich verdorben. Gallien, welches Egypten an Reichthum weit nachsteht, war vom Cäsar nur einer sehr mäßigen Abgabe unterworfen worden. (Siehe Sueton. loc. cit.) — Egypten hingegen zahlte unter seinen Königen 12,500,000 Talente (62,508,000 Frank.), und unter der römischen Verwaltung brachte es, nach Strabo, zufolge der Entwickelung des Handels noch weit mehr ein. (Liv. XVII.)

Um diese Zeit und zum Theil durch die Eroberung Egyptens hob Augustus die Finanzen wieder, stiftete den militärischen Schatz u. s. w. (Siehe Sueton. in Aug. 41.)

Im Jahre 38 nach Jesu Christi vermehrt Caligula die Auflagen und stiftet viele neue. (Siehe zweiten Band.)

Im Jahre 59 hemmt Nero die Erpressungen der Publikanen und hebt einige drückende Abgaben auf. Er wird selbst versucht, alle indirecten Steuern (portoria) zu unterdrücken; aber er sieht sich, durch die Unmöglichkeit, den öffentlichen Aufwand zu decken, gehindert. (Tacit. Annal. XIII. 50. 51.)

In den folgenden Jahren ward der Aufwand Neros ungeheuer und die Bürgerkriege, welche seinem Tode folgten, vollendeten die Verarmung der Bürger und des Schatzes.

Im Jahre 71 beklagten sich die Prätoren öffentlich über seine Unzulänglichkeit (Tacit. Hist. IV. 9. 40.), und Vespasian erklärt, daß, um die Verluste wieder einzubringen und die Finanzen des Reiches wieder zu ordnen, man eine Summe von 40,000,000,000 Sest. = 8,000,000,000 Frank. bedürfe. (Sueton. in Vesp. 16.)

Aber die römischen Kaiser bewirkten nie ein gleiches Budget. Die großen finanziellen Mittel der neueren Monarchien fehlten ihnen, die Grund- und persönliche Steuer berührte nicht die 6 Millionen und so und soviel römische Familien, welche im Allgemeinen die Reichsten des Reiches waren. Die meisten der andern Auflagen (wie der zwanzigste Theil von den Freilassungen, den Erbschaften, die Mauthabgabe, die Abgabe auf die Käufe und Verkäufe u. s. w.), gehörten zu denjenigen, welche nur mit Mühe eingehoben werden, welchen man sich durch Betrug entzog, und welche, wenn die Taxe allzusehr erhöht wird, aufhören, einträglich zu sein, weil die Consumtion sich vermindert.

Das Budget des Reiches war also sehr eingeschränkt. Gibbon, welcher von einer Zeit spricht, wo das Reich noch größer war, als zur Zeit Neros, schätzt es nur auf 350 bis 340 Millionen.

Wir müssen, um diese Begriffe zu vervollständigen, bemerken, daß der relative Werth des Geldes beinahe demjenigen, welchen es in unseren Tagen hat, gleichkommt. So scheint der Preis des Getreides beinahe dem unserigen gleich. (Siehe Delamalle Liv. I. ch. 11.) Der Taglohn scheint kaum um ein Drittheil dem mittleren Preise in Frankreich nachgestanden zu haben. (Idem. pag. 129.) Der Sold des Soldaten war 10 Aß täglich (65 bis 70 Centimes) u. s. w.

Jetzt bleibt uns noch, um die Vergleichung festzustellen, übrig, aus diesen gegebenen Größen diejenigen hervorzuheben, welche uns den militärischen und finanziellen Zustand der Mächte, welche der römischen Macht gefolgt sind, erkennbar machen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wir bringen die Seemacht nicht in Anschlag, deren Zunahme mit den Gewohnheiten und den Bedürfnissen der alten Civilisation gänzlich in Mißverhältnissen steht.

	Heer	Einkommen	Aufwand
	Mann	Franken	Franken
Frankreich (1832)	400000	1160000000	1087000000
Kaiserth. Oestreich [1])	280000	324000000	—
Holland (1832) .	70000	85000000	105000000
Belgien (1832—36)	85000	84500000	84500000
Schweiz . . .	33000	11500000	—
Sardinien . .	57500	65000000	—
Kögr. Neapel (1833)	53000	123000000	124500000
Andere ital. Staaten	14680	62100000	—
Portugal (1833)	20000	162000000	—
Spanien (1833)	93000	54000000	177000000
Die jonischen Inseln	5000	3000000	2500000
Griechenland .	10000	11400000	14000000
Türkische Reich [2])	220000	250000000	—
Aegypten (1833)	48000	260000000	—
Barbaresk. Staaten	27000	16310000	—
	1416180	2671810000	1594500000

[1]) Ich rücke hier das ganze Kaiserthum Oesterreich mit ein, obschon mehrere Theile seines Gebiets zur Zeit Neros nicht zum römischen Reiche gehörten. Man sieht, daß das Budget eines Staates und sein Heer untheilbar sind. Aber auf der andern Seite übergehe ich England und einige Theile der preußischen Staaten und Baierns.

[2]) Man muß die asiatischen Provinzen jenseits des Euphrat und ferner Syrien, welches nicht unmittelbar zum türkischen Reiche gehört, am wenigsten berücksichtigen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Champagny, Franz <<de>>,

Die Cäsaren Geschichte der Cäsaren bis auf Nero

Bd.: 3

Wien (1846)
H.ant. 442 b-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433251-0